MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
4 (1934)

294 (1.7.1934) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-263329

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM. und 50 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 7mal (1.90 RM. und 30 Pfg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 294
Ausgabe B / Nr. 179

Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 7 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigen-Annahme: für Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15 und P 4, 12 am Strohmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim

Mannheim, 1. Juli 1934

Gegen die Kriegspolitik der Bündnisse

Scharfe italienische Kritik an der französischen Blockpolitik / Wer stört den Frieden in Europa?

Die internationale Rüstungsindustrie ist der Feind der europäischen Zusammenarbeit

Mailand, 30. Juni. „Popolo d'Italia" unterzieht die französische Blockpolitik einer scharfen Kritik und schreibt u. a.:

Die Bündnisse und die Abkommen zwischen den Generalstäben verursachen Rüstungen und begünstigen die Waffenlieferungen. Das erklärt das Lob, das die Zeitungen der Schwerindustrie der Politik der sogen. „Pakte für gegenseitige Hilfeleistung" oder den bewaffneten Bündnissen spenden. Indessen ruft die Entwicklung der Ereignisse im laufenden Jahre selbst in Frankreich Besorgnis hervor.

Gerade die Sicherheitspolitik hat das Gefühl der Sicherheit erschüttert.

Seit einem Jahre hat sich die Lage verschlimmert. Der Viermächtepakt hatte im Juni 1933 in Europa und der Welt ein Gefühl der Ruhe und des Vertrauens verbreitet. Die sogen. regionalen Sicherheitspakte haben mit dem Geiste und dem Ziel des Viermächtepaktes nichts zu tun. Sie bezwecken die Zusammenarbeit für den Krieg. Der Geist der neuen Pakte richtet sich zudem gegen eine lebenswichtige Bedingung des Völkerbundes, nämlich das Recht der Revision der Verträge zur Vermeidung von Kriegen. Wenn der Völkerbund die Abrüstung nicht mehr erreicht und jede Möglichkeit einer friedlichen Revision der Verträge ausgeschaltet wird und man bewaffnete Bündnisse zur Wahrung des status quo abschließt,

wo bleibt da die Lebenskraft von Genf?

Die Anhänger des Völkerbundes werden ihn selbst umbringen.

„Corriere della Sera" schreibt: **Frankreich verbessere weder seine diplomatische noch seine moralische Lage, indem es dem herzlichen Einvernehmen mit England und der langsamen Entspannung der Beziehungen mit Italien eine improvisierte und zweideutige Freundschaft mit Sowjetrußland gegenüberstelle.**

Das amerikanische Kriegsamt gibt 91 Bombenflugzeuge in Auftrag

Washington, 30. Juni. Das amerikanische Kriegsamt hat neue Rüstungsaufträge im Werte von 5½ Millionen Dollar vergeben. Es handelt sich um die Lieferung von 91 Martin-Bombenflugzeugen und 280 Wright-Flugzeugmotoren.

*

Ueber die neuen englischen Schlachtschiffe, die im Jahre 1937 auf Kiel gelegt werden sollen, meldet der Marineberichterstatter des „Daily Telegraph" bemerkenswerte Einzelheiten. Nach seiner Darstellung wird man beim Bau dieser Schiffe, die, je nach dem Ausgang der Flottenkonferenz, eine Tonnage von 22 000 bis 35 000 haben werden, in erster Linie auf zuverlässige Schutzmaßnahmen gegen Flugzeugangriffe achten.

Ferner werden sie Geschütze erhalten, deren Schußgeschwindigkeit beinahe doppelt so schnell ist wie diejenige der jetzt in Gebrauch befindlichen 15-Zoll-Geschütze. Die vorgesehenen Schlachtschiffe, die vorläufig mit dem Sammelnamen „König Georg V." bezeichnet werden, sollen ferner außer den Dampfturbinen mit Dieselanlagen ausgerüstet werden, um ihren Wirkungsradius auf 20 000 Kilometer zu erhöhen.

Vor revolutionären Auseinandersetzungen in Frankreich?

Die Frontkämpfer holen zum Angriff aus / Marxistische Mobilmachung

Paris, 30. Juni. In Paris wurden Freitag abend mehrere stark besuchte Versammlungen der Frontkämpfervereinigung „Feuerkreuz" abgehalten, während die in der „Front Commun" zusammengeschlossenen Linksverbände ihrerseits Kundgebungen veranstalteten. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen. Der Führer der Feuerkreuzler, Oberst de la Rocque, soll — wie einige Blätter berichten — in einer dieser Versammlungen ausgeführt haben,

daß die entscheidende Stunde für den Gegenangriff gegen die Linke nicht mehr fern sei. Seine Truppen stünden bereit, ausgerüstet mit allen erforderlichen materiellen und geistigen Mitteln.

Der sozialistische „Populaire" bemerkt dazu, der Faschismus werde nicht siegen. Die „Front Commun" organisiere sich. Am kommenden Montag werde eine allgemeine antifaschistische Mobilmachung der Pariser Arbeiter erfolgen.

In Lyon hat die „Front Commun" eine Werbeversammlung abgehalten, auf der ihr Führer Bergery die innenpolitische Lage Frankreichs in den schwärzesten Farben schilderte. Die jetzige Gesellschaft liege im Todeskampf. Es bestehe eine Wirtschaftskrise, eine politische Krise und eine diplomatische Krise. Die Zahl der Arbeitslosen sei trotz aller offiziellen Statistiken erschreckend hoch. Frankreich suche gegenwärtig seinen Weg. Es sei aller Illusionen bar. Der Faschismus, dem man in Frankreich das Wort rede, sei nichts anderes als ein verschleierter Kapitalismus, der sein Ende herannahen fühle, aber sich verzweifelt wehre.

Marquets Arbeitsbeschaffungsplan vom Kabinett gebilligt

Paris, 30. Juni. Der Kabinettsrat hat am Freitag den vom Arbeitsminister Marquet unterbreiteten Arbeitsbeschaffungsplan gebilligt. Der Minister hat noch am Freitag dem Präsidenten der Republik zwei Gesetzentwürfe zur Unterzeichnung vorgelegt.

Die Annahme des Marquet-Planes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch das Kabinett wird als ein Plus für die Regierung gebucht. Nichtsdestoweniger zeigt die zahlenmäßige Aufteilung des gestrigen Abstimmungsergebnisses, daß bis weit in die Mitte hinein die Regierung nicht mehr unbedingte Anhänger besitzt.

Der Regierung haben das Vertrauen versagt: 10 Kommunisten, 96 Sozialisten, 24 Neusozialisten, 9 unabhängige Kommunisten, 9 Sozialrepublikaner, 22 Radikalsozialisten, 5 Mitglieder der unabhängigen Linken, 6 elsässische Abgeordnete, 10 „Wilde". Außerdem haben 31 Abgeordnete der verschiedensten Fraktionen Stimmenthaltung geübt.

Französische Kriegsverletzte protestieren

Paris, 30. Juni. Ein Gruppe von Kriegsverletzten zog am Freitag vor das Finanzministerium, wo sie gegen die Kürzung der Pensionen demonstrierte. Ein Vertreter wurde vom Ministerpräsidenten empfangen, der baldige Abhilfe versprach.

Eintreffen der Hamburger Alten Garde in Berlin

Berliner SA gibt der Hamburger Alten Garde, die einen Marsch nach Berlin unternahm, bei ihrem Eintreffen in der Reichshauptstadt das Ehrengeleit.

Ehrenbürger Barthou

Von Karl Goebel

Außenminister Barthou ist ein Mann von ganz besonderer diplomatischer Qualifikation. Er ist der ewige französische Außenminister. „Ewig" in einem ganz besonderen Sinn. Das Burgfriedenskabinett Doumergue hat sich in Barthou zu Beginn seiner Regierungstätigkeit eine Renaissance Delcassés und Clemenceaus gesichert. Somit war gewährleistet, daß die alten ausgefahrenen Geleise europäischer Politik weiter befahren werden.

Das derzeitige französische Problem ist ein innen- und außenpolitisches. Frankreich glaubte in dem Jahrzehnt nach dem Kriege, fußend auf seiner Hegemonie der Waffenstärke, sich isolieren zu können und die neuen politisch-kulturellen Strömungen in Europa negieren zu müssen. Heute erst beginnt es langsam zu erkennen, daß die politische Uhr auch für sein Land schlägt, daß es die geistigen Strömungen, die Europa aufwühlen, nicht mit Redensarten und Bajonetten unterdrücken kann. Die täglich wachsenden innenpolitischen Schwierigkeiten, die täglichen Zusammenstöße, Unruhen und Massenversammlungen bringen schlagartig Licht in eine dunkle Atmosphäre.

Es ist hier wie überall in der Welt: eine Jugend rebelliert! Eine Jugend, die man um eine Idee betrügen will. Immer noch lebt Frankreich in der überlebten Doktrin von 1789 und glaubt für sich, als dem Ursprungsland dieser Doktrin, dem großen Schicksal entrinnen zu können.

Die Franzosen hören es nicht gerne, wenn einer vom Bankerott der bourgeoisen Ideale von 1789 spricht, sie wollen nichts wissen von einer Revision ihres abgelebten Gedankengutes. Das an Lebensjahren älteste Kabinett regiert in Paris. Man spottet gern und viel über die „Politik der Greise". Die Opposition der Jugend aber rast ruhelos durch die Straßen, schreit „Weg mit den Alten", die Frontsoldaten zetern um ihre Pensionen, dazwischen hört man das Wort „Stavisky!" und was weiter?.... Die Greise regieren. Das Parlament geht zur Tagesordnung über. Der Franzose ist kein Organisator, er kann revoluzzen, aber es fehlt ihm die Gabe, eine wahrhafte Revolution vorzubereiten und für ihre Durchführung, wenn es sein muß, Jahrzehnte zu kämpfen und zu bluten. Wir glauben trotz allem nicht so recht an die Tatkraft dieser „jeunesse", an ihren Willen zum Sieg. Die bürgerliche Gemütlichkeit und das Rentnerideal wird wahrscheinlich auch diese Jugend nicht zum Sieg einer Idee, wohl aber zu Weißbrot und Rotwein führen.

Es ist deshalb eine sehr bittere Ironie, wenn Monsieur Wladimir d'Ormesson im Pariser „Temps" glaubt, die Jugend Deutschlands und Italiens in abfälliger Weise glossieren zu können. Allzusehr verspürt der unvoreingenommene Leser das französische Heimweh nach einer solchen Jugend, die, allen Gefahren der Welt trotzend, das Neue und Bahnbrechende gestalten will.

Hitler und Mussolini sind, wie ihre Mitarbeiter junge Männer mit einer geistig jungen Haltung. In Frankreich aber regieren die Rauschebärte. Erfolg? Eine total überalterte Politik.

Louis Barthou, von dem die Rede sein soll, war in kurzen Zeitabständen schon seit dem Jahre 1894 Mitglied der Regierung. In den

MARCHIVUM

verschiedensten Kabinetten der verschiedensten Zusammensetzung arbeitete er für sein Vaterland. Das Leben in der Politik spielt wunderbar. Heute ist Herr Barthou Reisender geworden, Reisender in Pallen. Oder man könnte auch sagen, er ist Anstreicher geworden, um die Fassade des alten Bündnissystems neu aufzufrischen. Die etwas verschlungenen Wege des französischen Außenministers führten nach Polen, nach Bukarest und Belgrad. Die Hauptstadt Ungarns, Budapest, wurde von ihm zwar auch berührt, er zog es aber vor, nicht auszusteigen.... wegen schlechter Witterung.

Wie dem auch sei, die Sicherheitspaktpolitik Barthous ist das Hindernis der europäischen Befriedung geworden! Wenn wir auch erkennen müssen, daß alte Freunde dieser Politik abfallen und daß das System der Bündnisse und militanten Sicherungen an allen Ecken und Enden geflickt werden muß, so ist doch damit der Weg zur friedlichen Endlösung verbaut. Die Pariser Presse macht Stimmung für diese Politik mit jener Vehemenz, die ihr eigen ist. Die regierungsfreundlichen Blätter kennen keine Grenzen in dieser Propaganda für Barthou und keine Argumentationen sind ihnen zu abgegriffen, um sie nicht für diese Allianzpolitik auszuschlachten. Das „Journal" nimmt den Jahrestag von Versailles zum Anlaß, um gegen die verfrühte Ausgleichspolitik Sturm zu laufen, die nur zu einer „ununterbrochenen Kette" von Erpressungen und Betrug geworden sei und es bläst zur Sammlung der Kräfte der Ordnung, um die Ueberbleibsel des Versailler Vertrags zu verteidigen, und vor allem die Verteidigung seines Kernpunktes, der territorialen Klausel, zu fordern.

Jeder erkennt die wahren Hintergründe, wenn das „Echo de Paris" schreibt, daß die Haltung Ungarns und Italiens nicht tragisch zu nehmen sei, je lärmender das Geschrei Ungarns, Italiens und Deutschlands werde, um so mehr sei der neue Kurs der französischen Außenpolitik gerechtfertigt.

Die französische Rüstungsindustrie arbeitet unter Hochdruck. Wozu? Barthou überreichte Rumänien einen nicht zu unterschätzenden Rüstungskredit und wurde dafür zum „Ehrenbürger Rumäniens" ernannt. Wozu?

Sicherheit auf Bajonettspitzen? Und Deutschland? Und unsere Sicherheit?

Es bedeutet schon etwas, wenn das Blatt Mussolinis etwas sarkastisch davon spricht, daß die „französische Sicherheitspolitik das Gefühl für die Sicherheit erschüttert habe."

Die Welt der Jugend erkennt die Lage. Die Politik der Greise beginnt gefährlich zu werden. Das bevorstehende Bündnis mit Sowjet-Rußland und die wachsende kommunistische Gefahr in Frankreich geben weiterhin zu denken.

Deutschland kann unbeirrt seinen konsequenten Weg weitergehen, denn er ist der Weg des Rechts und des Friedens. Die Politik des Führers ist die Politik des Friedens, weil sie eine Politik des kulturellen Aufbaus ist. Und Deutschland will den Frieden, weil es den Aufbau will.

Und es wäre mehr als eine Ironie des Schicksals, wenn die Politik des Ehrenbürgers Barthou Früchte tragen würde, Früchte, die die Weltgeschichte bedauern müßte.

Der Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe" beim Reichskanzler

Kiel, 30. Juni. (HB-Funk.) Reichskanzler Adolf Hitler hat den Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe", Fregattenkapitän Freiherr von Harsdorf, zur Meldung empfangen. Der Kommandant erstattete dem Führer über die Auslandsreise des Kreuzers Bericht.

Ein Jahr sozialistische Aufbauarbeit der Hitlerjugend!

Eine Unterredung mit Obergebietsführer Axmann

Berlin, 30. Juni. Aus Anlaß des einjährigen Bestehens des sozialen Amtes der Reichsjugendführung gewährte der Leiter dieses Amtes, Obergebietsführer Axmann eine Unterredung, in der er sich über seine Arbeit äußerte. Als die vordringlichste Aufgabe der Reichsjugendführung bezeichnete er die Frage der Freizeit für Jungarbeiter. Gerade der Jungarbeiter, der sich noch im Wachstum befinde und häufig unter mangelhaften hygienischen Verhältnissen zu leiden habe, müsse eine entsprechende Freizeit erhalten, um sich wirklich von seiner schweren Arbeit zu erholen. Die Freizeit für Jungarbeiter würde also nur die Einführung eines gerechten Zustandes, in dessen Genuß jeder andere junge Volksgenosse komme, auch für die Jungarbeiter bedeuten. Die freiwillige Gewährung von Urlaubszeit in einer Reihe nationalsozialistischer Betriebe beweise, daß die Urlaubszeit der Jungarbeiter zu keinen wirtschaftlichen Schäden für den Betrieb führe. Daneben stehe für die werktätige Jugend die gesetzliche Verankerung der geordneten Berufsausbildung im Vordergrund. In einem allgemeinen Berufsausbildungsgesetz seien alle Bestimmungen hierüber niederzulegen. Hierbei seien u. a. zu regeln, die Rahmenbestimmungen über den Inhalt der Lehrverträge, der Verhältnissatz der Lehrlingszahl zur Gesamtbelegschaft, Bestimmungen über die Eignung und Zulassung der Betriebe zur Berufsausbildung sowie Bestimmungen über die Eignung der Lehrherren zur Berufsausbildung Jugendlicher und über das Prüfungswesen.

Der Obergebietsführer ging dann auf die Maßnahmen ein, um die arbeitslose Großstadtjugend auf das Land zurückzuführen. Die Landjahrlager hätten einen großen Teil der 1,2 Millionen Schulentlassenen von Ostern 1934 aufnehmen können. Durch die Landhilfeaktion werde die erwerbslose Jugend in den Städten vermindert und gleichzeitig dem deutschen Bauern wertvolle Hilfe zuteil. Die Hitlerjugend betrachte es als ihre Aufgabe, sich vor allem um die örtliche Betreuung der Landhelfer zu kümmern und ihnen das Einleben in die ländlichen Verhältnisse zu erleichtern. Für die Durchführung der Landhilfeaktion sei eine strenge Auslese der Landhelfer sowie auch der Betriebe, die die Jugendlichen aufnehmen, notwendig, damit verhindert werde, daß ungeeignete Elemente den nationalsozialistischen Gedanken der Landhilfe verfälschen. Für die jungen Mädchen sei außerdem das hauswirtschaftliche Jahr ins Leben gerufen worden.

Obergebietsführer Axmann wandte sich dann gegen die Befürchtung, daß etwa die Hitlerjugend durch zu starken Dienst überlastet werde. Die Gesundheitsführung der Hitlerjugend wache darüber, daß eine körperliche Ueberlastung der Jugendlichen unterbunden werde.

Die gesamte soziale Arbeit der Hitlerjugend auf allen Gebieten werde durchgeführt in lebendiger Verbindung mit den dafür zuständigen Dienststellen der Partei und des Staates. Ein echtes kameradschaftliches Zusammenarbeiten bürge dafür, daß dieses vom besten sozialistischen Wollen getragene Vorhaben des sozialen Amtes der Reichsjugendführung zum Besten der Jugend und damit des Volkes durchgeführt würden. „Wir wollen", so schloß Axmann, „im sozialen Amt der Reichsjugendführung ein Instrument schaffen, das im Dienste des Sozialismus eingesetzt werden kann. Es kommt darauf an, daß die sozialistische Lebenshaltung des deutschen Frontsoldaten zum Gesetz des politischen Aufbaues gemacht wird und daß sie ihren praktischen Niederschlag findet auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens."

Gegen den Ordensmißbrauch

Welche Orden dürfen getragen werden? — Eine Klarstellung des Reichsinnenministers

Berlin, 30. Juni. (HB-Funk.) Zu dem Ergänzungsgesetz zum Gesetz über die Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 15. Mai 1934 gehen dem Reichsministerium des Innern zahlreiche Anfragen zu, die Veranlassung geben, vorbehaltlich der demnächst ergehenden Ausführungsbestimmungen zur Klarstellung der Rechtslage schon jetzt auf folgendes hinzuweisen:

Das Gesetz, dessen Zweck es ist, dem in der Nachkriegszeit hervorgetretenen Ordensmißbrauch einen Riegel vorzuschieben, hat den Kreis der Orden und Ehrenzeichen, die fortan getragen werden dürfen, genau bestimmt, und das Tragen aller sonstigen Orden und Ehrenzeichen verboten und unter Strafe gestellt.

Unter die nach dem Gesetz zugelassenen Orden und Ehrenzeichen fallen u. a. die von der Regierung eines ehemals verbündeten Landes für Verdienste im Weltkriege verliehenen Orden, so, um Beispiele anzuführen, die ungarische Kriegs- und Erinnerungsmedaille, die österreichische Kriegs- und Erinnerungsmedaille, die Tiroler Landesdenkmünze 1914/18.

Eine Genehmigung zur Annahme und zum Tragen dieser ausländischen Kriegsorden ist nicht erforderlich, im Gegensatz zu den Orden und Ehrenzeichen, die aus einem anderen Anlaß von einem ausländischen Staatsoberhaupt oder einer ausländischen Regierung verliehen werden.

Von dem Verbot des Tragens von Orden und Ehrenzeichen nimmt das Gesetz außerdem das schlesische Bewährungsabzeichen (Schlesischer Adler) und das Baltenkreuz aus. Das Tragen aller anderen Nachkriegsorden und Ehrenzeichen ähnlicher Art, wie sie von nichtstaatlicher Seite zahlreich gegen Entgelt oder unentgeltlich verliehen worden sind, fällt dagegen unter das Verbot. Darunter sind auch die von privater Seite verliehenen ausländischen Ehrenzeichen zu rechnen. Es dürfen hiernach unter anderem nicht mehr getragen werden:

Die Kyffhäuser-Denkmünze.
Das deutsche Feldehrenzeichen.
Die deutsche Denkmünze des Weltkrieges.
Das Frontkämpferabzeichen 1914/18.
Das preußische Erinnerungskreuz.
Das Langemarck-Kreuz.
Das bayerische Kriegserinnerungskreuz.
Das württembergische Kriegserinnerungszeichen.
Das badische Feldehrenkreuz.
Das sächsische Kriegsehrenkreuz.
Sämtliche Freikorps-Abzeichen.
Das österreichische Kriegserinnerungskreuz.
Die Kaiser Franz-Joseph-Gedenkmedaille.
Das Keller-Kreuz.
Das Georgenkreuz.

Diese Aufzählung, die im Hinblick auf den außerordentlichen Umfang des Ordensmißbrauches nicht erschöpfend ist, soll lediglich als Anhalt dienen und umfaßt vorwiegend solche Ehrenzeichen, die im Laufe der Zeit in weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt geworden sind.

Der Johanniter- und der Maltheserorden dürfen nach wie vor getragen werden, letzterer als ausländischer Orden unter der Voraussetzung, daß die Genehmigung zu seiner Annahme erteilt worden ist.

Dem Zweck des Gesetzes entsprechend, den zugelassenen Orden und Ehrenzeichen einen ihrer Bedeutung zukommenden Schutz zu gewähren, sind von dem Verbot auch solche Abzeichen erfaßt, die, wenn sie auch nicht den Charakter eines Ordens oder Ehrenzeichens für sich in Anspruch nehmen, dennoch nach ihrer äußeren Form oder Tragweise den erlaubten Orden oder Ehrenzeichen ähneln. Hierzu gehören die zahlreichen Abzeichen, die, wie etwa die überwiegende Zahl der Regimentsabzeichen, in Tragweise und Form zu Verwechslungen mit Orden Anlaß geben. Auch sie dürfen daher nicht mehr getragen, noch verliehen werden, und zwar ohne Rücksicht auf eine etwaige Inschrift, da hierdurch den Abzeichen die Ordensähnlichkeit nicht ohne weiteres genommen wird.

Im übrigen werden durch das Gesetz solche Abzeichen nicht berührt, die durch die Art ihres Tragens zu Verwechslungen mit Orden nicht führen können, z. B. Abzeichen in Form von Nadeln oder Spangen, Tagungsabzeichen, Schützenabzeichen, Plaketten und ähnliches.

Schweres Unglück bei der japanischen Marine

Zwei japanische Zerstörer zusammengestoßen und gesunken

Bisher vier Tote, zahlreiche Verletzte

Schanghai, 30. Juni. Bei Nachtmanövern an der Küste von Korea sind die japanischen Zerstörer „Inazuma" und „Miyuki" zusammengestoßen und kurz darauf gesunken. Bisher werden vier Tote und zahlreiche Verletzte gemeldet.

Ein Bericht des japanischen Marineministeriums

Tokio, 30. Juni. Zu dem gemeldeten Zusammenstoß zwischen den japanischen Zerstörern „Miyuki" und „Inazuma" an der Küste von Korea teilt das japanische Marineministerium mit, daß bei der Katastrophe vier Matrosen ums Leben kamen, während vier weitere verletzt wurden. Zwei Angehörige der Besatzung werden noch vermißt. Im Augenblick des Zusammenstoßes herrschte dichter Nebel. Das Heck des Zerstörers „Miyuki" wurde durch den heftigen Zusammenprall glatt abgeschnitten, so daß das Schiff sofort sank. Die „Inazuma" hat schwere Beschädigungen am Bug davongetragen. Man will versuchen, die beiden Zerstörer, die anscheinend im seichten Wasser gesunken sind, abzuschleppen.

Wir antworten!

Die „Deutsche Front" nnd der Hitlergedanke

Von Dr. Rudolf Jochem, Saarbrücken

„Als im Reich die nationale Revolution ausbrach, wurde die Saar sofort in deren Strudel gezogen." Mit dieser Feststellung fährt Monsieur Jean Knittel, der Sonderberichterstatter der „Straßburger Neuesten Nachrichten" in seiner Betrachtung über das Saarproblem fort. Die Tatsache ist insofern für ihn verständlich, als er in zahllosen Fällen beobachtet haben will, „daß der Nationalsozialismus seine größten Erfolge bei den Elementen hat, die ihres deutschen Vaterlandes beraubt waren oder sind". Auch sei die neue Idee überall da, wo die Verwirklichung an den politischen Verhältnissen Schranken findet, umso „gewaltiger und ansteckender" aufgetreten. Monsieur Knittel meint hiermit zweifellos die Gebiete und die deutschen Menschen, die auf Grund des Diktates von Versailles von ihrem Mutterland und ihren Brüdern losgerissen wurden. Er bestätigt hiermit nicht nur die Blut- und Geistesgemeinschaft dieser Auslandsdeutschen, sondern gibt auch offen zu, daß nur die „politischen Schranken" unmoralischer Verträge, teilweise auf die Bajonette der neuen Gewalthaber gestützt, eine „Verwirklichung" tiefster Empfindungen verhindert. Der durch die nationale Revolution bedingte Aufbruch aller Auslandsdeutschen aus einer Jahrzehnte dauernden völkischen und nationalen Lethargie, beweist gerade, wie notwendig diese nationale Revolution war, und wie wenig insbesondere die Nachkriegsregierungen den bodenentwurzelten Menschen deutschen Stammes zu geben vermochte.

Der Sonderberichterstatter des Straßburger Blattes, der die angedeuteten allgemeinen Ausführungen im Rahmen eines Saarartikels machte, betrachtet zweifellos die Saarländer — was wir ihm auch nicht übelnehmen wollen — als Auslandsdeutsche. Es ist aber gefährlich, derartige allgemeine Feststellungen zu machen, wenn man sie, der politischen Tendenz entsprechend, nachher für den besonderen Fall nicht wahrhaben will. Für das Saargebiet kann er, der objektive Berichterstatter, die Feststellungen selbstverständlich nicht aufrechterhalten. Hier zögerte die Bevölkerung, „sich in das große, nationalsozialistische Abenteuer zu werfen". Nun, wir registrieren den Widerspruch und begnügen uns im übrigen, die politischen Kombinationen des Saarproblems mit Oesterreich zu den Akten zu nehmen.

Die weiteren Ausführungen behandeln die Auflösung der Parteien und die Bildung der „Deutschen Front". An dieser Stelle müssen wir uns entschieden gegen die Unterstellung verwahren, daß auf Anordnung Berlins „sich am Tage nach der deutschen Revolution eine mächtige nationalsozialistische Partei formierte". Die NSDAP bestand vielmehr seit Jahren, hatte allerdings erst nach dem deutschen Umbruch gewaltige Erfolge zu verzeichnen. Man hatte in der Kampfzeit mit Recht auf eine systematische Aufklärung der Bevölkerung im nationalsozialistischen Sinne verzichtet, da die innerdeutschen Probleme und Kämpfe der Saarbevölkerung nur durch Zeitungsberichte bekannt wurden. Auch bestand für die Parteileitung nach der Machtübernahme kein Grund, eine Umschichtung zu Gunsten einer Partei — auch nicht der NSDAP — zu forcieren. Das Problem an der Saar ist und war kein Problem der Parteien oder der Staatsform, sondern eine Angelegenheit des Staatsverbandes, d. h. eine völkische und völkerrechtliche Frage. Die NSDAP im Saargebiet hatte also lediglich die Aufgabe, die Bevölkerung mit dem nationalsozialistischen Ideengut vertraut zu machen. Wenn Monsieur Knittel daher glaubt, die „alten Nazis" würden nicht vergessen, daß der eine oder andere deutsche Volksgenosse nicht immer Nationalsozialist war und daß verschiedenen heutigen Führern später das Konzentrationslager drohe, so sagt uns das deutlich, wie wenig er vom wahren nationalsozialistischen Geist erfaßt hat. Wir können über derartiges Geschreibsel nur mitleidig den Kopf schütteln, selbst wenn diese Weisheit von irgendeinem Schwätzer aus dem Saargebiet stammen sollte.

„Das Saargebiet ist trotz seines internationalen Anstrichs ein deutsches Problem, und es wird seine Lösung durch die Fortentwicklung oder durch die Kristallisation ausschließlich deutscher Ereignisse finden. Die Frage Frankreich, wir sagen es frei heraus, spielt für den Augenblick eine sekundäre Rolle." Diese Feststellungen muten objektiv an. Sie tragen aber den Keim politischer Logik in sich, wie er von der separatistischen Presse vertreten wird. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger, als um die Umfälschung der Wahlparole. Aus diesem Grunde ist es auch nicht verwunderlich, wenn der Berichterstatter, ganz im Sinne der französischen Saarpolitik, das Problem wie folgt ansieht: „Für Hitler oder gegen ihn. Für die nationalsozialistische Diktatur oder für ein „erträgliches Regime".

Wir werden im Einzelnen auf diese „Probleme" noch zurückkommen. Möchten jedoch schon heute sagen, daß jede Spekulation Frankreichs, durch innerdeutsche Zwistigkeiten und Konflikte an der Saar politisches Kapital schlagen zu können, an der kampferprobten und abwehrbereiten Saarbevölkerung scheitern wird.

MARCHIVUM

Eine nette Familie:

Der Vater Trunkenbold, der Bruder blödsinnig, die Schwester irrsinnig / Nochmals die Ermordung von Pg. Elsholz

Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Feststellung, daß der Mörder unseres Pg. Elsholz und die Anstifter der scheußlichen Bluttat Mitglieder der DJK sind, wie eine Bombe in den ehemals zentrümlichen Kreisen eingeschlagen. Plötzlich zieht man alle Register der Scheinheiligkeit und versucht, von dem Mörder unter allen Umständen abzurücken. Dabei kommt zu dem alten Unrat neuer hinzu, und das Schönste ist, daß man eine bessere Charakteristik der Elemente, die in dem sich christlich nennenden Verband „Deutsche Jugendkraft" Unterschlupf gefunden haben, nicht finden kann, wie in den Ableugnungsversuchen der schwarzen Presse und ihren Hintermännern. Bedauern über Bedauern rauscht durch diesen Blätterwald, und was er allein nicht vermag, das sollen zum Ueberfluß Rundschreiben und Flugblätter fertig bringen. Auch uns flatterten gleich zwei Exemplare schwarzer Rechtfertigungsversuche auf den Tisch, ohne uns jedoch in unserem bereits in unserer letzten Sonntagsausgabe gefällten Urteil über die DJK beirren zu können. Es scheint aber doch ein Haar in der Suppe zu sein, denn die vom Reichsführerrat der DJK verfaßte Erklärung zu der Mordtat an Pg. Elsholz ist so nichtssagend und geht so wenig auf den Kern der Behauptungen bezüglich des Täters und seiner Mitwisser ein, daß wir sie uns als den — allerdings mißlungenen — Versuch eines Abrückens von dem DJK-Mann Meißner betrachten können. Zugegeben wird in der Erklärung, daß der Mörder in der DJK war, aber wegen Beitragsrückständen gestrichen worden sein soll. Auffällig ist, daß in der Erklärung besonderer Wert auf die Feststellung gelegt wird, daß die DJK „klar auf dem Boden des nationalsozialistischen Staates" steht.

Eine bescheidene Frage:

Warum nur nimmt die DJK für sich Sonderrechte in Anspruch, wenn sie so „klar" auf dem Boden des nationalsozialistischen Staates steht?

Und noch eine Frage:

Warum beweist nicht die DJK ihre Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Staat dadurch, indem sie ihre der Volksgemeinschaft und dem klaren Willen der nationalsozialistischen Bewegung zuwiderlaufende Existenz auslöscht und es dem Staate überläßt, für die körperliche Ertüchtigung ihrer Mitglieder zu sorgen?

Solange wir solche Fragen stellen müssen, müssen wir an der Aufrichtigkeit solcher Kundgebungen und Erklärungen zweifeln, ganz abgesehen davon, daß Fußball und Leichtathletik mit seelsorgerischer Tätigkeit nichts, aber auch rein gar nichts zu tun hat. Es bleibt demnach eben nur eine einzige Vermutung über die Ursache des krampfhaften Festhaltens an der Sonderbündelei übrig, und das ist die, **daß es eben immer noch genug Leute in Deutschland gibt, die auf der Zunge das neue Deutschland, im Herzen aber das aufgelöste Zentrum haben und auf diesem Wege versuchen, ihre schwarzen Süpplein zu kochen.** Man täusche sich jedoch nicht, wir werden auch diese Dinge noch überwinden, und die Stunde kommt, wo es nur eine Jugend in Deutschland gibt, die in diesem von uns eroberten Staat Vorrechte genießt, die Staatsjugend Adolf Hitlers.

Nun zu dem Mörder unseres Pg. Elsholz. Wir und auch die andere Presse, soweit sie nicht noch zentrumshörig ist, haben behauptet, daß Meißner ein Gründer der DJK in Gollmitz war.

Wird das bestritten?

Wir suchen diese Tatsache vergeblich in der gewundenen Erklärung des Reichsführerrats, demnach stimmt unsere — nebenbei bemerkt vom Deutschen Nachrichten-Büro stammende — Behauptung.

Wer aber war Meißner, der Gründer der DJK?

Nach dem Kommentar der Zentrumspresse in „arger Trinker", dessen Vater ebenfalls ein Trunkenbold, der Bruder ein Blödsinniger, die Schwester eine Irrsinnige ist.

Bitte zu beachten, das behaupten nicht wir, sondern die Zentrumspresse, demnach muß es doch stimmen.

Aber so etwas war Gründer und Mitglied der DJK, plötzlich ausgeschlossen wegen „Beitragsrückstand".

Wer will es uns angesichts dieser feststehenden Tatsache verdenken, wenn wir von unserem Recht einer freien Meinungsäußerung Gebrauch machen und aus dem eigenartigen Charakter des DJK-Mitglieds Rückschlüsse auf die ganze Organisation ziehen?

Niemand als die DJK selbst, weil sie sich plötzlich in einem gewissen Umfang entlarvt sieht, weil sie selbst die Widersinnigkeit ihres Namens „Deutsche Jugendkraft" fühlt.

Leute wie der Mörder Meißner und seine Mitwisser gehören wahrhaftig nicht in einen christlichen Jugendverband, sondern dauernd von der menschlichen Gesellschaft ferngehalten und sterilisiert. Allein an diesem Schulbeispiel zeigt sich wieder einmal der Wert nationalsozialistischer Gesetzgebung, die mit dem Sterilisationsgesetz die einzige Waffe gegen die Gefahr von Exzessen gemeingefährlicher Elemente geschaffen hat.

Man würde der DJK ohne weiteres das Recht zubilligen, sich gegen eine Verallgemeinerung zu wehren, wenn nicht bei der Bluttat in Gollmitz ein Umstand zutage getreten wäre, der dies unmöglich macht.

Der Mörder und der größte Teil der Anstifter zur Mordtat sind Mitglieder der DJK!

Was sagt hierzu der Reichsführerrat der DJK?

Nichts!

Er schweigt sich aus!

Und damit ist die Wertlosigkeit seiner famosen Erklärung gekennzeichnet.

Auf die Tatsache, daß weitere neun DJK-Mitglieder verhaftet worden sind, weiß der Reichsführerrat absolut nichts zu sagen.

Warum?

Weil er notgedrungen einem einzelnen Mann alle Scheußlichkeiten, aus erblicher Belastung kommend, nachsagen kann, aber nicht gleich einem Bäckerdutzend.

Darum ist man hierauf um eine „Richtigstellung" verlegen, was wiederum beweist, wie faul es in der DJK aussieht, ja, noch mehr beweist, **daß in der DJK der Mordplan geschmiedet und bis zum grausigen Ende durchgeführt wurde.**

Oder sollten am Ende die amtlichen Stellen gelogen haben?

Kaum zu glauben.

Demnach sind Teile der DJK als Mordorganisation entlarvt und die Forderung auf radikale Auflösung berechtigt, zumal keinerlei sachliche Gründe angeführt werden können, die zu der Sonderstellung der DJK berechtigen. Sollte man uns aber doch weismachen wollen, daß die Notwendigkeit einer Verquickung der körperlichen Ertüchtigung mit der Seelsorge besteht, wollen wir im voraus verraten, daß wir wissen, daß sehr viele Pfarrgemeinden die sportliche Betätigung an Kommunionsonntagen verboten hatten.

Der Zweck dieser Uebung?

Auf diese Antwort wären wir gespannt!

Zum Schluß wollen wir nicht versäumen, auf einen ähnlichen Fall hinzuweisen. Im vergangenen Jahr wurden zwei Polizeibeamte im Dienst von dem Marxist Nußbaum brutal niedergeschossen. Nußbaum war zwar nicht Gründer seiner Partei, aber er war Landtagsabgeordneter der SPD. Nach der Tat mußte dann die staunende Welt vernehmen, daß Nußbaum schon lange „nicht recht" war, aber doch für die Begriffe der SPD noch „recht" genug, um sein Abgeordnetenmandat auszuüben.

Ist dieser Fall nicht mit dem Fall Meißner zu vergleichen, nur daß man in dem einen Fall Nußbaum-SPD und im anderen Meißner-DJK nennen muß?

Eigenartig?

Nein, in beiden Fällen jeweils die letzte Konsequenz, in beiden Fällen der gleiche Haß und in beiden Fällen — gleich typisch für die Träger beider Organisationen — das plötzliche Abrücken vom prominenten Täter.

Wie sagt doch ein altes Sprichwort?

„Gleiche Brüder — gleiche Kappen".

W. R.

Der politische Tag

Kritikasters Ende

Mit dem Beginn des Ferienmonats Juli kommt der Kampf gegen die Kritiker und Nörgler zu einem programmgemäßen Abschluß. Die Oberste Leitung der PO und die Reichspropagandaleitung haben für die Redner der Partei für den Juli Ferien angeordnet. Es ist deshalb an der Zeit, einmal eine Bilanz zu ziehen über das, was der jetzt beendete Feldzug der letzten Wochen für unser Volk bedeutete.

Als Dr. Goebbels in seiner Eigenschaft als Reichspropagandaleiter der NSDAP die Aktion, für die er das Schlagwort prägte: „Kampf gegen Miesmacher und Nörgler", einleitete, steckte man in gewissen Kreisen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen die Köpfe zusammen und orakelte über den Zweck dieses Beginnen. Irgendein Weiser hatte bald des Rätsels Lösung gefunden.

Jawohl! Im Dritten Reich kriselt es!

Das Volk ist mit dem Naziregime nicht mehr einverstanden. Die Unzufriedenheit ist so groß geworden, daß man nunmehr offiziell von Staats wegen einen Feldzug hiergegen unternehmen zu müssen glaubt. So munkelte man an den Biertischen und in gewissen Cafés der Pariser Boulevards. Als jedoch die ersten Kundgebungen bekannt wurden, als man die ersten Reden durch den Rundfunk und die Zeitungen erfuhr, gab es wiederum eine große Enttäuschung. So hatten es sich die Herren nicht vorgestellt. Der rasende Beifall, den die scharfen und treffenden Ausführungen der nationalsozialistischen Redner beim Volke fanden, bewies nur zu deutlich, daß das Volk mehr denn je hinter der Regierung, hinter den Führern der nationalsozialistischen Bewegung stand. Hier war nichts zu spüren von einer Stimmungsflaute, von der man bereits geträumt hatte. Die Männer der nationalsozialistischen Regierung sind Männer des Volkes und sehen, wie Dr. Goebbels immer wieder betonte, ihre einzige Aufgabe darin, den Willen dieses Volkes in die Tat umzusetzen.

Es war daher gar nichts Absonderliches, vielmehr eine Selbstverständlichkeit und wurde auch als solche vom Volke empfunden, daß die nationalsozialistischen Führer in die Versammlungssäle kamen und das Volk zu flammendem Protest gegen jene Elemente aufriefen. Der Widerhall, den sie fanden, bewies, daß das Volk begriffen hatte, worum es ging. Schon in den Jahren des Kampfes waren jene großen Kundgebungen für die Kämpfer der Bewegung zugleich ein Ansporn für den eigenen Willen. Aus ihnen holte man sich Mut zu neuem Kampfe.

Der Kampf gegen die Kritikaster und Nörgler galt nicht einer angeblichen Stimmungsflaute, sondern einer ganz kleinen Clique, die sich vor der nationalsozialistischen Revolution in die Mauselöcher verkrochen hatte und die sich jetzt wieder hervorwagen zu können glaubt. Das Ziel dieses Kampfes ist jetzt erreicht. Den Herren Kritikern und Miesmachern ist inzwischen bei dem Sturm, der in den letzten Wochen über Deutschland hinwegfegte, die Lust zu weiterem Unfug vergangen. Wenn sie sich trotzdem noch einmal mit ihrer unmaßgeblichen Meinung hervorwagen sollten, so wird ihnen das Volk eine Antwort erteilen, die sie dann endgültig zum Schweigen bringt.

Sie provozieren!

Antwort auf jüdische Frechheit: CV-Zeitung beschlagnahmt!

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 30. Juni. Das Organ des „Zentralvereins der Deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens", das sich auch in den vergangenen Jahren des Kampfes der schärfsten Hetze gegen den Nationalsozialismus befleißigte, ist soeben beschlagnahmt worden.

*

Jeder Nationalsozialist wird diese Nachricht mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen. Schon mehrmals im Laufe der letzten Monate sah sich die nationalsozialistische Presse gezwungen, die Judenschaft darauf hinzuweisen, daß sie von der nationalsozialistischen Staatsführung eine über alle Maßen großmütige Behandlung erfährt und daß sich die Juden in Deutschland daher so zu benehmen haben, wie es sich für geduldete Gäste gehört.

Die Juden haben dies scheinbar zur Kenntnis genommen, ohne ihr Verhalten irgendwie fühlbar zu ändern oder sich in ihrem vorlauten Auftreten in der Oeffentlichkeit die notwendigen Schranken aufzuerlegen.

Eine der meistgelesenen jüdischen Zeitungen, die allen Nationalsozialisten aus früherer Zeit her bekannte „CV-Zeitung", hat sich nun zu Auslassungen verstiegen, die in Form und Inhalt das Unerhörteste darstellen, was sich jüdische Zeitungsschreiber nach der nationalsozialistischen Revolution herausnahmen. Der von der CV-Zeitung veröffentlichte Artikel anläßlich des Tages von Versailles bringt die Rassegesetzgebung des nationalsozialistischen Staates unter deutlichen Anspielungen in raffiniert gefaßtem Wortgefüge in Vergleich zum Versailler Friedensvertrag. Die CV-Zeitung schreibt: „Das Urteil von Versailles ist kein Spruch von Gerechtigkeit, sondern der Macht gewesen. Wo aber ist der Beweis, daß Wahrheit und Recht nur vom Mächtigen gefunden werden? Und was besteht noch von diesem Versailles? — Wie Kapitel aus dem Buch unserer eigenen jüdischen Geschichte lesen wir die Berichte dieser Ereignisse. Wie eine ins Gigantische vergrößerte Wiederholung unseres jüdischen Schicksals erlebten und erlitten wir deutschen Juden Versailles' Schulddokument". Weiter unten bringt das Blatt dann im gleichen Artikel Auslassungen ähnlicher Art, in denen das oben Gesagte in Form eines „Appells an die Welt" unter dem Motto: „Wo aber ist der Beweis, daß Wahrheit und Recht nur vom Mächtigen gefunden werden?" bekräftigt wird.

In unerhörtester Weise werden also hier die

gerechten Abwehrmaßnahmen des deutschen Volkes gegen die jüdische Invasion

und gegen den Ansturm der jüdischen Rasse in Vergleich zu dem Unrecht von Versailles gebracht. Mit diesen unverschämten Hinweisen gibt man sich jedoch noch keineswegs zufrieden, sondern versteigt sich in einem anderen Artikel der gleichen Nummer zu einem unerhörten Angriff gegen den Führer Adolf Hitler. Der Name des Führers ist selbstverständlich mit keinem Wort genannt, sondern nur ebenfalls wieder auf dem Wege einer echt jüdischen Vergleichssetzung angedeutet. Die betreffende Stelle lautet:

„Das Thora-Stück erzählt, der heidnische Prophet Bileam sei gerufen worden, um Israel zu verfluchen. Aber er vermochte es nicht, denn Gott wollte es anders. Darum mußte er segnen. Das ist eine Geschichte von symbolhafter Bedeutung.... Aber muß man nicht dabei an Mephistopheles denken, der von sich sagt, er sei ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.... Nie äußerte sich Lebens- und Zukunftswillen (nämlich des jüdischen Volkes) stärker als in dieser schweren Zeit. Es ist heute wie einst: Bileam kam, um zu fluchen, aber Gott wandelte seinen Fluch in Segen".

Diese unerhörte Frechheit des jüdischen Blattes konnte nicht unbeantwortet bleiben. Die Judenheit hat sich wieder einmal, in unterwürfiger Verschlagenheit und listiger Frechheit zugleich, an die Klagemauer begeben, um Recht in Unrecht zu verwandeln und mit echt jüdischer Rabulistik eine Abwehr zum Angriff umzufälschen. Wenn daher die CV-Zeitung jetzt beschlagnahmt wurde, so ist dies ein Akt notwendiger Abwehr, der zudem die mildeste Form der Beantwortung derartiger Ausfälle darstellt.

Das neue Getreidegrundgesetz

Berlin, 30. Juni. (HB-Funk.) Die Reichsregierung hat soeben ein Gesetz zur Ordnung der Getreidewirtschaft beschlossen. Es tritt am 1. Juli 1934 in Kraft. Es handelt sich dabei nicht um ein Gesetz, das lediglich die geordnete Abwicklung des neuen Getreidewirtschaftsjahres sichern soll, sondern um ein Getreidegrundgesetz, das auf Jahre hinaus die Voraussetzungen schafft, um den Bauern den Absatz der Ernte zu gerechten Preisen und dem deutschen Volk die Versorgung mit Brot für die Dauer zu gewährleisten.

Über Stock und Stein stoßfrei mit DUNLOP supra
TYP ÜBERBALLON REIFEN.

Allen ungenutzten Boden der Landwirtschaft und Siedlung! / Aus der Kabinettsitzung der bad. Regierung

Karlsruhe, 29. Juni. Zur Sitzung der badischen Regierung am Donnerstag erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Der Reichsstatthalter stellte seinen Ausführungen den Satz voran, daß der Nationalsozialismus die Weltanschauung von Blut und Boden ist. Während in dem ersten Jahr nationalsozialistischer Arbeit durch zahlreiche Maßnahmen und Gesetzeswerke in der Richtung auf Rassenpflege und Ausscheidung von geringwertigen Blutsbestandteilen sehr viel geschehen ist, muß ich feststellen, daß die Förderung des deutschen Bodens nicht in demselben Maße betrieben werden konnte. Dies trifft besonders für das Gebiet der Siedlung zu.

Wir werden aber auch aus der wirtschaftlichen Not heraus alles tun müssen, um siedlungsfähige Volksgenossen auf dem Land unterzubringen und sie wieder an die Scholle zu binden, denn das, was so zu erreichen ist, kann mit allen anderen Erfolgen, wie etwa in der Industrie, nicht verglichen werden. Die Meliorationen und die Kultivierung unseres Bodens können gar nicht kraftvoll genug betrieben werden.

An dem Plan, Boden der Landwirtschaft zu erschließen, halte ich hartnäckig fest. Ich gehe an diese Frage immer aufs Neue heran. Sie muß dem ganzen Volk in Fleisch und Blut übergehen, um den letzten Quadratmeter ungenutzten Boden der Gartenbau- und Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen.

Weiter müssen wir an die Landabgabe für Siedlungszwecke mit viel größerer Intensität herangehen. Es fehlt für diese Notwendigkeiten da und dort noch an dem erforderlichen Verständnis. Ein großes Siedlungsprojekt darf nicht an kleinen Fragen scheitern. Man muß sich vor Augen halten, daß es sich hier um Kulturfragen handelt, die auf Jahrhunderte und Jahrtausende hinaus von entscheidender Bedeutung sind.

Unter den Gemeinden hat Mosbach ein glänzendes Vorbild gegeben, das aus dem Bürgernutzen 26 Erbhöfe geschaffen hat. Ein solches Werk kann in seinen Auswirkungen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Einige andere Gemeinden haben ähnlich gearbeitet, während viele andere die nationalsozialistische Weltanschauung offenbar noch nicht richtig begriffen haben.

Es bleibt aber auch zu prüfen, inwieweit der Staat Land für Siedlungszwecke abgeben kann. Es ist das Große und Wunderbare an der nationalsozialistischen Revolution, daß die führenden Männer der Politik die Gegensätze sozialer und wirtschaftlicher Art, die bisher bestanden haben, auszugleichen vermögen und mit sicherem Instinkt wissen was nottut. Der Staat ist nicht berufen, als Wirtschaftler aufzutreten, wie wir Nationalsozialisten von Anfang an den Staatssozialismus und die Kollektivwirtschaft abgelehnt haben. Es läßt sich auf dem Gebiet des Grundbesitzes beweisen, daß die Bewirtschaftung durch eine Gemeinschaft nicht so intensiv erfolgt wie durch den Bauern. Dieser tut für seinen Acker, den er einmal auf seinen Sohn vererbt und der sich Generationen hindurch im Besitz der Familie befindet, viel mehr als für ein Stück gepachtetes Land.

Dasselbe gilt zwar nicht für die Forstwirtschaft, die sich mit der staatlichen Bewirtschaftung von Grundbesitz nicht vergleichen läßt. Trotzdem muß geprüft werden, inwieweit Waldgelände in staatlichem oder kommunalem Besitz für Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt werden kann. Ich denke hier an den Hagenschieß, wo die Erfolge bei der Errichtung eines Hofes den deutlichsten Beweis für die Richtigkeit der Bauernsiedlung erbracht haben. Ich kenne kein Gelände, das für bäuerliche Siedlungszwecke, insbesondere für die Errichtung von Erbhöfen, hervorragender geeignet wäre.

Ich habe auch kein Verständnis für Aufforstungen, da wo es nicht nötig wäre, so sehr ich bestrebt bin, unsere Waldbestände zu erhalten und zu fördern. Gelände, das einmal wertvolles Ackerland gewesen ist, wieder aufzuforsten, widerspricht unserer nationalsozialistischen Bodenpolitik. Es muß jedenfalls alles getan werden, um dem Bauerntum zu dienen, die Ernährungsgrundlage zu verbreitern und den Besitzlosen mit dem Boden zu verwurzeln, ohne daß der Staat geschädigt wird.

Der Reichsstatthalter wies im weiteren Verlauf seiner Ausführungen darauf hin, daß auch nach der Revolution an manchen Orten neue Bauwerte erständen, die in ihrer Architektur nicht das darstellten, was der Nationalsozialismus erstrebe. Exotische Bauten, die ebensogut in Marokko stehen könnten, hätten heute keine Existenzberechtigung mehr. Es könne auf keinen Fall zugelassen werden, daß das Bild unserer schönen alten Städte durch solche Bauwerke verhunzt werde.

Die Wiederinstandsetzung des Karlsruher Schlosses mit Schloßplatz, des Herzstückes der Landeshauptstadt, mache erfreuliche Fortschritte. Das Seitengebäude neben dem Theater werde demnächst in Angriff genommen. Die Instandsetzung des ganzen Schlosses werde weiter im Auge behalten.

Der Reichsstatthalter schilderte weiter seine ausgezeichneten Eindrücke beim Besuch der Schauspiele auf der Kyffburg. Es sei hier ganz vorbildliche Arbeit geleistet worden. Nachdem er im vorigen Jahr bereits 1500 RM. aus seinem persönlichen Dispositionsfonds für die Instandsetzungsarbeiten an der durch ihre einzigartige landschaftliche Lage bevorzugten Burg bereitgestellt habe, habe er jetzt weitere 1000 RM. zur Verfügung gestellt. Er habe sich auch für die Erneuerung der Burg Rötteln eingesetzt, um dort gleichfalls Festspiele veranstalten zu können.

Schließlich hob der Reichsstatthalter den großen volkswirtschaftlichen Wert der Schafzucht hervor. Auf dem Schwarzwald habe diese ausgezeichnete Entwicklungsmöglichkeiten. Vor allem müsse die Gemeinde- und Bauernschäferei wieder auf einen höheren Stand gebracht werden. Schwierigkeiten und Widerstände von gewisser Seite müßten durch das Eingreifen des Staates überwunden werden.

Neuzeitliche Betriebsgestaltung in der Landwirtschaft

Der Bäuerliche Versuchsring „Pfalzgau" besichtigt Silos, Anbau- und Düngungsversuche

Von Ladenburg ausgehend unternahm am gestrigen Freitag der Bäuerliche Versuchsring „Pfalzgau" eine Rundfahrt durch sein Arbeitsgebiet. Ueberaus zahlreich war die Beteiligung; es hatten sich fast 300 Bauern aus allen Orten der Bezirke Mannheim und Weinheim eingefunden, viele Bürgermeister und Ortsbauernführer bekundeten ihr Interesse, indem sie sich der Ringtagfahrt anschlossen. Es mußten zwar wegen des Regens einige Feldbesichtigungen ausfallen, doch war das Programm auch so noch reichhaltig genug. Sechs große Reichspost-Omnibusse und mehrere Privatkraftwagen verließen um 7.30 Uhr früh Ladenburg, woselbst die vorbildlichen Neubauten auf dem Hof des Ortsbauernführers Hermann Lackert und der Beton-Rundsilo bei Ludwig Müller besichtigt wurden. Fast in allen Gemeinden hat man jetzt die Bedeutung des Silos für die Bereitung des Winterfutters erkannt, und vielerorts hat man von Bauzuschüssen für die Errichtung von Silos Gebrauch gemacht.

In Seckenheim waren auf Versuchsfeldern die Tabak-Stammprüfungen und Stammvermehrung zu sehen, ferner Stickstoff-Vergleichsversuche zu Tabak in verschiedenen Abstufungen. Recht interessant ist der Sojabohnen-Sortenversuch des Reichsnährstandes bei Ortsbauernführer Bühler. Es wäre wünschenswert, wenn es durch entsprechende Umzüchtung gelänge, diese Kulturpflanze bei uns einzuführen, so wie es gelungen ist, die bitterstoffreie Lupine zu züchten, die als Futterpflanze eine große Zukunft ist.

Bei der Dr. Franckschen Saatzuchtwirtschaft in Straßenheim wurden drei Ackerbohnen-, sechs Braugersten- und 21 Winterweizen-Sortenanbauversuche gezeigt. Im Hofgut selbst wurden die schönen Stallungen, der Lanzsche Stahldrescher und der Thüringer Silo bewundert. In Heddesheim waren fünf Sortenversuche mit späten Kartoffeln und einige Silos zu sehen, dann verteilten sich die Fahrtteilnehmer auf die verschiedenen Wirtschaften zum Frühschoppen. Der Nachmittag führte nach Großsachsen, zur Besichtigung von je sechs Gersten- und Hafersortenversuchen, weiter nach Rippenweier, wo eine württembergische Dunglege zu sehen war, nach Wünschmichelbach zu einem Thüringer Bauernsilo in der Daumühle und endlich nach Weinheim. Auf der Rückfahrt wurde bei Lützelsachsen die Musteranlage eines Weinberges mit Pfropfreben besichtigt; diese Rebe kann als einzige deutsche Rebe angebaut werden, weil sie gegen die Reblaus immun ist.

In Großsachsen gab es eine Vesperpause im „Jähringer Hof", dann hielt im Saal Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner (Karlsruhe) einen lehrreichen Vortrag über die künftige Betriebsgestaltung des Bauernbetriebes. Eingangs betonte er, daß der Viehbestand auf die natürliche Futterpflege heruntergebracht werden müsse, d. h. kein Bauer soll einen größeren Viehbestand halten, als er ordnungsgemäß aus eigener Landwirtschaft füttern kann. Jeden freiwerdenden Acker sollte man mit Grünfutter einsäen. Gerade im kommenden Herbst sei so lange wie möglich Grünfütterung angebracht, denn Heu und Futterstroh würden unerschwinglich. Für Grünfutter oder Silo kommen auch Mais und Sonnenblumen in Betracht. Die Herbstweide muß ausgenützt und der Stoppelrübenbau verstärkt werden. Futterplan aufstellen, Tiere gut pflegen, auf möglichst breiter Basis wirtschaften, das sind einige der Forderungen, die der Redner aufstellte. Er fand kernhafte Worte über den Eigennutz, den manche Bauern beim Frühkartoffelabsatz an den Tag legten. Auch gegen die Marktordnung für Frühgemüse und Obst gibt es Saboteure, die noch nicht den Sinn der Volksgemeinschaft und des Satzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" erfaßt haben. Im Tabakbau ist mehr Ehrlichkeit erforderlich, auch in Bezug auf die Einhaltung der Anbauregeln. Im Herbst dieses Jahres wird mit denen abgerechnet, die da gesündigt haben! Wir müssen in Deutschland unseren Tabakanbau vergrößern, aber es hat nur Zweck, wenn wir Qualitätstabak erzeugen. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner fand mit seinen volkstümlichen Ausführungen, mit denen er manche unangenehme Wahrheit frei heraussagte, den Beifall seiner Zuhörer. Landesökonomierat Dr. Krumm leitete noch eine kurze Aussprache ein, in der Dr. Meisner noch zur Steigerung des Oelfruchtanbaues, insbesondere Raps, aufforderte und die Anregung gab, sich auch mit dem Anbau von Gespinstpflanzen, vor allem Lein, zu befassen.

Gegen 18 Uhr schloß der Versuchringleiter Dr. Krumm die Tagfahrt, an der u. a. auch die Landräte Dr. Vesenbeckh-Mannheim und Dr. Compter-Weinheim, Domänenrat Knapp-Heidelberg, Inspektor Hohenstatt-Straßenheim, Obstbauinspektor Martin-Ladenburg, Kreisbauernführer Bechtold-Weinheim und Kreisrat Marzenell-Seckenheim teilgenommen hatten. Es war eine schöne Aufgabe, die Träger des Nährstandes auf ihre Höfe und Felder zu begleiten, ihre Sorgen und Hoffnungen zu hören und sie durchdrungen zu sehen von dem großen Ziel: Alles für Deutschland! —age—

Schieß- und Sportwoche in Edingen

Durch den starken Regen am Donnerstagabend konnten die vorgesehenen Uebungen der Ortsmeisterschaften und das Handballspiel gegen die erste Elf des Turnvereins 1898 Seckenheim nicht durchgeführt werden. Das Spiel wird am Montag ausgetragen, während die volkstümlichen Uebungen auf Freitag, bzw. heute abend verlegt wurden. Außerdem spielen die alten Herren der Fortuna gegen eine Mannschaft der Freiwilligen Feuerwehr Edingen und die Jugend gegen Spielvereinigung Plankstadt. Die Turnerinnen führen heute abend ihre Mehrkämpfe durch, da morgen das Frauenturnen in Eppelheim stattfindet. Der Festwirt, Herr Schwarz, wird sich bemühen, heute abend ein größeres Volksfest zu inszenieren, der Besuch ist deshalb empfehlenswert. — Nach dem Weckruf am Sonntagfrüh durch die SA- und Feuerwehrskapelle treten sämtliche Turner und Sportler um 8 Uhr zu den Mehrkämpfen der Jugend, Aktiven, Senioren 1 (32 bis 40 Jahre) und Senioren 2 (über 40 Jahre) zum friedlichen Wettkampf an und kämpfen um den einfachen Eichenkranz. Da die Kämpfe morgens rechtzeitig beendet sind, wird bereits um 1 Uhr auf dem Meßplatz zur Aufstellung des Festzuges angetreten. Alle Mitglieder einer NS-Organisation, die gleichzeitig in einem Turn- oder Sportverein sind, treten an diesem Tage bei ihrem Sportverein an, und zwar im Sport. Die HJ, SA und das Jungvolk werden einen Ehrentrupp mit Fahne stellen. Der übrige Festzug wird sich hauptsächlich aus dem Turnverein 1890, der Sportvereinigung Fortuna, der KKS-Abteilung des Kriegervereins, sowie des Gesangvereins „Sängereinheit" zusammensetzen. Alle übrigen Edinger Einwohner schließen sich an. Um 2 Uhr beginnen bereits wieder die Kämpfe auf dem neuen Platz, und zwar wird ein Klubkampf einer Edinger Auswahlmannschaft gegen den Turnerbund Jahn Seckenheim in 15 Sportarten durchgeführt. Ein in Edingen noch nie gesehenes Bild werden die Olympische und 4×100 Meter-Staffel, sowie die Langläufe auf der neuen Aschenbahn bringen. Jeder Einwohner wird die Gemeindeverwaltung in ihren Aufgaben unterstützen und am Sonntagnachmittag auf dem Platze sein. Anschließend findet noch ein Gerätemannschaftskampf der Turner und ein Klubkampf im Ringen und Stemmen von der Kraftsportabteilung der Fortuna statt. Die erste Fußballmannschaft der Fortuna spielt als Abschluß gegen die Fußballvereinigung 1898 Seckenheim. Abends 8 Uhr ist im großen Saale der Schloßwirtschaft ein Festball. — Auch das überall beliebte Preisschießen wird an diesem Sonntag zu Ende gehen und die wertvollen Preise ihre Besitzer wechseln. Alle Schießinteressenten werden nochmals eingeladen, während der Sportwoche die Edinger modernen Schießstände zu besuchen. Die Parole lautet am Sonntag: Auf nach Edingen.

NS-Volkswohlfahrt. Unter Leitung der NS-Volkswohlfahrt wird am morgigen Sonntag, 1. Juli auch in Edingen mit Unterstützung der übrigen Wohlfahrtverbände, Innere Mission, Caritasverband und Rotes Kreuz zugunsten des Hilfswerkes „Mutter und Kind" eine Sammlung durchgeführt, wobei schöne Plaketten mit der mahnenden Aufschrift „Kinder aufs Land" verkauft werden. Der Preis beträgt 20 Pfg. und müßte eine solche Plakette von jedem Einwohner am Sonntag getragen werden.

Adelsgenossenschaft und deutscher Adel

Wir bringen nachstehend unseren Lesern einen uns von interessierter Seite zur Verfügung gestellten Artikel, der die Ziele der Deutschen Adelsgenossenschaft zum Gegenstand hat und besonders unterstreicht, daß der Adel als besonderes Vorrecht nur die ganz besondere Pflichterfüllung gegenüber dem neuen Staat für sich in Anspruch nimmt. Red.

Der Adelsmarschall Fürst zu Bentheim-Tecklenburg hat im Herbst 1933 an den reinblütigen deutschen Adel einen Erlaß gerichtet, wonach der deutsche Adel, soweit er reinblütig und in Haltung und Lebensführung des Adels würdig ist, in der Deutschen Adelsgenossenschaft als der allein berufenen Vereinigung zusammengefaßt werden soll. Weiter hat der Adelsmarschall an den Reichskanzler einen programmatischen Brief gerichtet, worin er ihm der treuen Gefolgschaft des deutschen Adels versichert. Endlich sind im Hauptvorstand der Deutschen Adelsgenossenschaft mehrere adlige Nationalsozialisten in führenden SA-Stellungen, wodurch eindeutig zum Ausdruck gebracht wird, welchen Kurs die Deutsche Adelsgenossenschaft steuert und welch großen Wert sie auf die Mitarbeit aller nationalsozialistischer Kämpfer legt.

Angesichts all dieser Maßnahmen erhebt sich vielleicht hier und da die Frage: ist denn das alles noch nötig? Gibt es überhaupt noch einen deutschen Adel? Bedeutet seine Aufrechterhaltung und Neuzusammenfassung innerhalb der endlich durch Adolf Hitler geschaffenen deutschen Volksgemeinschaft nicht eine verschleierte Kastengründung, die, von der hohen Warte nationalsozialistischer Ideale aus betrachtet, nur schädlich wirken kann?

Es ist zweifellos richtig, wenn vielfach behauptet wird, nicht der deutsche Adel in seiner Gesamtheit, aber ein Teil desselben — richtiger noch würde man von einzelnen Trägern adliger Namen sprechen — habe gerade in der Zeit nach der Novemberrevolution seiner alten Traditionen vergessen und sei, wie so viele andere, den Versuchungen erlegen und Nutznießer des Systems geworden. Dies aber waren — und das sei einmal nachdrücklich betont! — meist keine Mitglieder des in der Deutschen Adelsgenossenschaft zusammengefaßten und organisierten Adels oder gar die TAGs als solche. Es ist nur konsequent und ein Fortschreiten auf dem bisher stets eingehaltenen Wege, wenn die Deutsche Adelsgenossenschaft, wie dies von dem Fürsten Bentheim mehrfach klar und energisch zum Ausdruck gebracht ist, sich bedingungslos der Führung Hitlers zur Verfügung stellt.

Aber könnte das alles nicht ebenso gut ohne die Deutsche Adelsgenossenschaft geschehen? Ist der einzelne deutsche Edelmann nicht in erster Linie Glied der großen deutschen Volksgemeinschaft? Dazu wäre zu sagen, daß jeder Edelmann, der die Aufgaben und Bedeutung des Adels richtig verstanden hat, von jeher sich zunächst als Glied der Volksgesamtheit gefühlt und demgemäß gehandelt hat. Ein Jahrtausend deutscher Geschichte lehrt das, und nicht zuletzt hat es der Weltkrieg und die erschütternde Verlustliste des deutschen Adels gelehrt, die prozentual bedeutend höher ist, als die aller übrigen Volksgenossen.

Der Kanzler hat einmal von dem Adel als einer historischen Realität gesprochen und damit sein Wesen genau umrissen.

Der Sinn der Aktion des Adelsmarschalls ist der: in den reinblütigen und ihrer Lebensführung nach würdigen Mitgliedern des deutschen Adels — denn selbstverständlich können nur diese in Betracht gezogen werden — das Bewußtsein dieser dem Adel als Gesamtheit zukommenden Eigenschaften, Hüter und Verwalter jenes historischen Erbes zu sein, zu stärken oder, wenn nötig, wieder zu erwecken. Daher die Notwendigkeit festen Zusammenschlusses, daher auch für jeden deutschen Edelmann, der sich der Aufgabe des Adels als historischen Standes bewußt ist, die Notwendigkeit des Eintritts in die Deutsche Adelsgenossenschaft. Nicht Kastengründung und Tüftelsüchtigung wird bezweckt — wie vielleicht gerade Edelleute, die sich mit Begeisterung dem Führer zur Verfügung stellen, angenommen haben mögen. Dieser deutsche Adel besitzt und verlangt keine besonderen gesellschaftlichen oder staatlichen Vorrechte mehr. Ein Vorrecht allerdings besitzt er noch heute, und auf dieses macht er heute, wie stets, Anspruch und wird es nie aus den Händen geben: das Vorrecht nämlich, in seiner Gesamtheit auf Grund seiner Tradition besondere, von Urväterzeiten her geheiligte Pflichten zu besitzen und diese Pflichten auf sich nehmen zu dürfen als Mitkämpfer an dem Aufbau des werdenden Deutschland.

Rundfunk-Programm

für Sonntag, 1. Juli

Reichssender Stuttgart: 6,15 Hafenkonzert, 9,00 Katholische Morgenfeier, 10,30 Volkslieder der Auslandsdeutschen, 11,00 Klaviermusik, 11,30 Johann Seb. Bach: „Falsche Welt, dir trau ich nicht", 12,00 Mittagskonzert, 13,15 Im warmen Sonntagsfrieden, Schallplattenkonzert, 14,30 100 Jahre Baden-Baden, 15,00 Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, Munteres auf Schallplatten, 16,00 Unterhaltungskonzert, 18,00 Liedertompositionen von Richard Mitterauf, 18,30 Hans Reimann plaudert, 20,00 Sportbericht, 20,15 Zum Kolonialgedenktag, 20,15 Unterhaltungskonzert des Leipziger Funkenorchesters, 23,00 Aus deutschen Volksopern, 24,00 Nachtmusik.

Reichssender München: 8,45 Orgelkonzert, 11,00 Deutscher Liedertag, 11,30 Konzert von der 4. Nürnberger Sängerwoche des deutschen Sängerbundes, 12,00 Standmusik aus der Feldherrnhalle, 13,00 Mittagskonzert, 15,30 Kinderstunde, 16,00 Orchesterkonzert, Das Orchester des Deutschlandsenders spielt, 18,00 Kammermusik, 19,15 Bunte Volksmusikstunde, 21,15 Unterhaltungskonzert auf Schallplatten und Gastspiel des Zirkus Pegasus, 22,30 Nachtmusik.

Deutschlandsender: 6,15 Bremer Hafenkonzert, 8,00 Stunde der Scholle, 8,55 Deutsche Feierstunde, 11,00 Gesänge von Deutschland, 12,10 Zum 150. Todestage Friedemann Bachs, 13,00 Mittagskonzert, 16,00 Unterhaltungskonzert, 21,15 Tanzmusik, 23,00 Nachtmusik, Aus deutschen Volksopern.

Wie wird das Wetter?

Die Wetteraussichten für Sonntag: Vorerst vielfach heiter und recht warm, später wieder aufkommende Gewitterneigung.

..... und für Montag: Im wesentlichen freundliches Wetter.

Die vergangene Woche brachte uns endlich den vor allem von der Landwirtschaft so sehnlichst gewünschten ergiebigen Regen. Den ersten Anlaß dazu gab die zum vergangenen Wochenende aufgekommene starke Erhitzung Mitteleuropas, die mit dem damit verbundenen Luftdruckfall das Einströmen feuchter Ozeanluft begünstigte. Bereits im Laufe des Sonntags gingen die ersten Gewitterregen nieder, die auch bei uns vielerorts schon recht beachtliche Mengen ergaben und auch noch Nachregen im Gefolge hatten. Eine ähnliche Entwicklung setzte um Mitte der Woche ein, die bei uns vom Donnerstag zum Freitag zur Auslösung kam und durch einen Einbruch kälterer Luft in eine feuchtwarme subtropische Strömung äußerst ergiebige Gewitterregen zur Folge hatte. Im allgemeinen wurden in West- und Süddeutschland dabei Niederschlagsmengen von mehr als 15 Liter Wasser pro Quadratmeter, vielerorts aber auch von mehr als 30, ja 40 Liter gemessen, so daß jetzt nicht nur der Landwirtschaft und der Vegetation überhaupt geholfen sein dürfte, sondern es wird auch der Rhein mit seinen sämtlichen Nebenflüssen einen erheblichen Wassergewinn buchen können. Die Entwicklung der Großwetterlage verspricht zwar eine rasche Besserung und für den Hauptteil des Wochenendes (Samstag-Sonntag) freundlich heiteres und warmes Wetter, doch ist voraussichtlich schon im späteren Verlauf des Sonntags wieder mit dem Aufkommen gewittriger Störungen zu rechnen. Auch in der kommenden Woche wird die Witterung wechselnden Charakter tragen, d. h. es werden kurze Schönwetterperioden mit Erwärmung für vorübergehend Regen- bzw. Gewittertätigkeit auslösen.

H. Engelhard Kunststraße N 3,10
Teppiche - Stoffe

MARCHIVUM

1 Lokales: MANNHEIM

Daten für den 1. Juli

1664 Geboren der Philosoph Gottfried Wilhelm von Leibnitz in Leipzig (gest. 1716).
1742 Geboren der Satiriker Georg Christoph Lichtenberg in Oberramstadt (gest. 1799).
1881 Gestorben der Philosoph Hermann Lotze in Berlin (geb. 1817).
1890 Unterzeichnung des „Sansibar-Vertrages" zwischen Deutschland und England (Helgoland wieder deutsch, Grenzen Deutschostafrikas festgelegt).
1895 Geboren R. Walther Darré, Reichsernährungsminister.
1919 Das neue Polen wird von der Entente und Dänemark anerkannt.
1930 Elisabeth Siewert gestorben.

Sonnenaufgang 4.07 Uhr, Sonnenuntergang 20.51 Uhr; Mondaufgang 23.07 Uhr, Monduntergang 9.32 Uhr.

Bekanntmachung der Kreisleitung

In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß gewisse Personen sich als alte Kämpfer der NSDAP bzw. Angehörige der alten Garde bezeichnen. Unter dieser Bezeichnung versuchen sie in Wirtschaften auf Kosten anderer Gäste frei zechen zu können oder sich sonstige Vorteile wirtschaftlicher Art zu sichern. Zum Schutze und zu der Ehre der Mitglieder der alten Garde sei gesagt, daß lediglich diejenigen zur alten Garde gehören, die die Mitgliedsnummer unter 100 000 besitzen und ununterbrochen der Partei angehört haben.

Es darf nicht sein, daß verbrecherische Subjekte sich diese Bezeichnung zu eigen machen und damit die Ehre der alten Garde beflecken können.

Es ist laut Verfügung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, nicht statthaft, daß Volksgenossen, die die obigen Bedingungen nicht erfüllen, sich als Mitglieder der alten Garde bezeichnen können. Die Männer der alten Garde verhalten sich immer, wie es dem Nationalsozialismus entspricht und müssen von dem Verdacht derartiger obenbezeichneter Handlungen freigehalten werden. In der alten Garde sind die Mitglieder aller Organisationen der Partei, SA, SS, HJ, NSBO usw. verzeichnet. Es gibt nur eine alte Garde, die alte Garde der NSDAP.

75. Geburtstag. Den 75. Geburtstag feiert am 1. Juli Herr Johann Münch, Eisenbahn-Oberschaffner a. D., wohnhaft Neckarau, Adlerstraße 49.

80 Jahre alt. Ihren 80. Geburtstag feiert heute, am 1. Juli, Frau Dorothea Sackmann, Schanzenstraße 9, in geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

Im Silberkranz. Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am Sonntag, 1. Juli, Kriminalsekretär Daniel Joa und Frau Dina geb. Keller, wohnhaft Neckarau, Kleine Adlerstr. 3.

Arbeitsjubiläum. Am 1. Juli begeht Frau Susanna Strobel bei der hiesigen Tabakfirma Zigarrenhaus Aug. Weick ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Sie trat am 1. Juli 1909 in das Geschäft als Verkäuferin ein und leitete ununterbrochen die Filiale in der Bellenstraße Nr. 43. In diesen 25 Jahren hat sie es verstanden, durch große Umsichtigkeit die Beliebtheit der Kunden und dadurch auch das Vertrauen ihrer Firma zu erwerben.

50jähriges Geschäftsjubiläum

Mit dem heutigen Tage begeht die Firma Wilhelm Röslen, Feinbäckerei, N 3, 16, ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. Der Vorgänger des jetzigen Inhabers, Konrad Wolf, gründete das Geschäft und erwarb sich das vollste Vertrauen seiner Kundschaft. Im Jahre 1907 übernahm Wilhelm Röslen das Geschäft und es gelang ihm, sein Geschäft so emporzuarbeiten, daß es heute zu den führenden Bäckereien Mannheims gezählt werden kann.

Geschäftsjubiläum. Am 1. Juli sind es 25 Jahre, daß die Firma August Zeeb in Mannheim eine Rasiermesserhohlschleiferei eröffnete. Durch Umsicht und Fleiß hat die Firma es nach einigen Jahren soweit gebracht, daß sie Friseurartikel mit zulegte. Kundschaft weit über Mannheim hinaus tätigt heute noch ihre Einkäufe bei Zeeb, ein Beweis dafür, daß sie gut und reell bedient wird. Das Geschäft hat heute 12 Angestellte und befindet sich seit 1930 in S 1, 16.

Kameraden des Kyffhäuserbundes! Die Kameraden der militärischen Vereine meines Gaues treten am Sonntag, den 1. Juli, morgens schon um 7.45 Uhr im Schloßhofe in Mannheim an zum geschlossenen Marsche nach Ludwigshafen. Abmarsch pünktlich 7.55 Uhr, zur Teilnahme an dem großen Soldatentreffen in Ludwigshafen. Die Vereine müssen also ¾ Stunden früher, als zuerst bekannt gegeben, im Schloßhofe zum Abmarsch bereit stehen. Dr. Hieke, Gauführer, Oberleutnant d. R. a. D.

Kameradschaft der Kriegsfreiwilligen 1914/18. Die Kameradschaft tritt zur Beteiligung am Aufmarsch nach Ludwigshafen zum „Großen Soldatentreffen am Rhein" am Sonntag, den 1. Juli, vormittags 7.45 Uhr, im Mannheimer Schloßhof an. Zur Beteiligung am großen Festzug des Kolonial-Militär-Vereins Mannheim-Ludwigshafen am gleichen Tage nachmittags 2.30 Uhr auf dem Zeughausplatz. Die Kameradschaft beteiligt sich geschlossen an diesen beiden Aufmärschen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht! Anzug möglichst dunkel. Armbinden nicht vergessen. Die Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Der Heumond

Der deutsche Name Heumonat (Heumond) für Juli entstammt, wie der seines Vorgängers, der Arbeit des Landmannes in dieser Jahreszeit. Dabei sind freilich solche abnormale Witterungsverhältnisse, wie sie das Jahr 1934 gebracht hat, nicht in Betracht gezogen. Der Name „Heumond" dürfte einer der ältesten deutschen Monatsbezeichnungen sein, denn er läßt sich in eine Zeit noch vor Karl dem Franken, also weit vor das Jahr 800, zurück verfolgen. Sie war auch weit verbreitet, denn nicht nur in den deutschen Landen gibt es wenig andere Namen für diesen Jahresabschnitt, sondern der Name Heumonat kommt in den meisten Sprachen germanischen Ursprungs bis zu den nordöstlichen Völkern wie Finnen, Letten, Esten, ja selbst Kleinrussen vor. An sonstigen deutschen Bezeichnungen für diesen Monat sind nur noch zwei zu nennen: Wärmemonat sowie Hundsmonat (im alten holsteinschen Bauernkalender), der an die gegen Ende des Monats beginnenden Hundstage erinnert. Diese Hundstage, die mit dem Aufgang des Hundssternes am 23. Juli beginnen, bringen auch den wichtigsten „Lostag" des Monats, den Jakobstag am 25. Juli, den Kornpatron der Bauern.

Jagd im Juli

Von Enten, Blattjagd und Nachsuchen nach krankem Wild

Von Jürgen Rubien

Um die Mitte des Juli beginnt in den meisten Ländern die Entenjagd. Wo in den Wasserwildrevieren die Schoße flugbar werden, können sie fast immer auch bejagt werden. Bei Ausübung dieser schönen Jagd sollte man es sich zur Pflicht machen, die Enten sofort nach dem Erlegen auszuziehen, da das Wildbret der Jungente überaus zart ist und binnen kurzer Zeit verbitzen kann. Die Mutterente wird ein weidgerechter Jäger selbstverständlich schonen, damit das Schoß nicht führerlos wird. Wo ängstlich über dem Schilf eine Ente flattert und kurz kreist, da ist es eine aufgeregte Mutter noch nicht flügger Jungenten und sie ist auf keinen Fall weiter zu beunruhigen.

Gegen Ende des Monats tritt das Rehwild in die Brunft. Zu jeder Tageszeit treiben die Böcke und auch der Allerheimlichste kommt nun zum Vorschein und kann auf die leuchtend rote Decke gelegt werden. Immer noch sind die Nächte hell und der pürschende Jäger kann sein Revier kennenlernen wie nie, wenn er auch ohne Büchsenlicht den Hahn in Ruh lassen muß. Sind die Felder abgeerntet, was bei dieser Witterung wohl überall vor Ende des Monats geschehen sein wird, so stellt sich das Rehwild wieder um, gibt die nahrhaften Ausflüge in die Felder auf und bezieht die alten Einstände im Walde. Nie vergesse der Jäger, daß die Blattjagd auf den brunftigen Bock eine Pürschjagd ist, bei welcher alles auf ruhiges Verhalten und Vorsicht ankommt. Hat man den Platz erreicht, in dessen Nähe ein erwünschter Bock einsteht, dann verbleibe man mindestens zehn Minuten in Ruhe, bevor das Konzert beginnt. Selbstverständlich beginnt man mit der Blattjagd erst dann, wenn man sich einwandfrei von der Höhe der Brunft überzeugt hat. Vorheriges Locken würde nur Unruhe ins Revier bringen. Die Ansichten über die günstigste Zeit zum Blatten sind immer noch verschieden, sie richtet sich ganz nach den Verhältnissen in den einzelnen Revieren. Ist das Revier ruhig, so wird man den besten Erfolg vom späten Vormittag bis zum frühen Nachmittag erzielen können — also ungefähr von zehn bis drei Uhr.

Auch dem sichersten Jäger kann — es braucht die Schuld gar nicht immer bei ihm zu liegen — ein Fehlschuß aus dem Rohr fliegen. Und im Hinblick darauf wird ein auf Schweiß gut abgeführter Hund immer eine Notwendigkeit bleiben. Ein Jagdbetrieb ohne solchen vierbeinigen Helfer wird stets fadenscheinig sein. Zur richtigen Schweißarbeit gehört auch ein entsprechend langer Riemen. Nie werde der Hund von der Fährte genommen, um vielleicht im Unterholz aus Verwicklungen mit dem Riemen herausgeblüt zu werden — bei solcher Gelegenheit löst das Messer die Verschlingungen. Nach dem Fehlschuß, der das Wild streifte oder gar gefährlich krank schoß — der erfahrene Jäger weiß die Schußzeichen auswendig! — bediene man sich sofort des Hundes, suche nicht etwa auf eigene Faust, wodurch man in den allermeisten Fällen nur schadet, indem man die saubere Fährte zerstört.

Die Kinderlandverschickung dient der Verständigung zwischen Stadt und Land

Ohne Verständnis für die Eigenart eines Volksgenossen, Volksranges oder einer Berufsgruppe ist eine wahre Volksgemeinschaft nicht zu denken. Die Ideen des Marxismus erzielten eine vollkommen ungesunde Atmosphäre. Der deutsche Bauer war ein Teil des Volkes, den man glaubte nur über die Schulter ansehen zu dürfen. Es entstand die unselige Feindschaft zwischen dem Städter und dem Landbewohner. Jedes Verständnis für einander wurde zerstört. Die marxistischen Regierungen führten landwirtschaftliche Erzeugnisse aus dem Ausland ein, scheinbar ohne zu wissen, daß es deutsche Bauern gibt. Die Folge war die systematische Zerstörung des Bauernstandes. Landwirte übersiedelten in die Stadt, um dort Arbeit zu finden, natürlich ohne Erfolg. Die Landwirtschaft lag völlig am Boden, als das marxistische Regime abtreten mußte. Scheinbar aussichtslos schien die Lage für den deutschen Bauern, als die neue nationalsozialistische Regierung das Ruder übernahm. Sie sah sich einem Volke von 60 Millionen gegenüber. Jeder einzelne dieser 60 Millionen glaubte handeln zu können, wie es ihm beliebte. Den Begriff Volksgemeinschaft kannte man nicht. Hier setzte die Arbeit Adolf Hitlers ein. Jeder Deutsche wurde wieder ein seine alten Rechte eingesetzt, der Bauer wurde wieder vollwertiges Mitglied des deutschen Volkes.

Die Kinder-Landverschickung

soll nun dazu beitragen, letzte bestehende Bedenken zwischen deutschen Städtern und Bauern hinfällig werden zu lassen. Deutsche Bauern! Tragt bei zu dem großen Werk der Hilfe und Verständigung! Die deutsche Jugend wird es euch zu danken wissen!

Was alles geschehen ist

Radfahrer gegen Auto

Auf der Kreuzung Rosengarten—Lameystraße stieß ein Radfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen, wobei er stürzte und den rechten Unterschenkel brach. Der Verletzte wurde durch den Kraftwagenführer in das Allg. Krankenhaus verbracht.

Vom Rad gestürzt

Ein Radfahrer, der auf der Seckenheimer Anlage aus noch nicht bekannter Ursache stürzte, erlitt hierbei eine stark blutende Wunde am Kopf. Der Verletzte wurde mit dem Sanitätskraftwagen in das Allg. Krankenhaus gebracht.

Schwindelanfall

Vermutlich infolge eines Schwindelanfalles stürzte auf der Mittelstraße eine Frau zu Boden, wobei sie eine Verletzung an der Stirn erlitt. Der Sanitätskraftwagen brachte die Verletzte in das Allgemeine Krankenhaus.

Den Gashahn geöffnet

Ein in der Schwetzingerstadt wohnender Mann öffnete in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, den Gashahn in der Küche seiner Wohnung. Der bereits Bewußtlose wurde mit dem Sanitätskraftwagen in das Allg. Krankenhaus gebracht. Es besteht Lebensgefahr. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt.

Saarlandjugend in Mannheim

Vom Mittwochabend bis zum Freitagmorgen war in Mannheim die Oberklasse der Höheren Handelsschule Saarbrücken, 20 prächtige Buben und Mädels im Alter von 18 Jahren. Sie schlugen im Haus der Jugend ihr Standquartier auf. Wir begeistern uns für diese jungen, vaterlandsliebenden Menschen, die für ihre Führerin kein Opfer scheuen, wie es auch umgekehrt der Fall ist — da herrscht Gemeinschaftsgeist!

Der Verkehrsverein sorgte für eine gute Führung durch ganz Mannheim samt Umgebung. Es gab für die Saardeutschen viel Neues und Schönes zu sehen und hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei diesen jungen Leuten. Voll des Lobes über die überaus herzliche Aufnahme und das gesehene Neue fuhren unsere Gäste am Freitagmorgen in die alte Domstadt Speyer, um von da die Heimreise anzutreten.

Mit neuen Kräften werden die begeisterten jungen Saarländer ihre Pflichten erfüllen, gestärkt durch die Liebe des deutschen Mutterlandes. ren.

Wer will ins Allgäu?

Mit „Kraft durch Freude" ins Allgäu!
Melde dich noch heute!

Vortrag bei der Deutschen Angestelltenschaft

Die Berufsgemeinschaft der Büro- und Behördenangestellten hielt gemeinsam mit der Berufsgemeinschaft der weiblichen Angestellten für ihre Mitglieder der Fachgruppen Rechtsanwälte, Auskunfteien, Reichs- und Länderverwaltungen und Sozialversicherung einen Vortragsabend ab. Unterbezirksleiter Pg. Griesbach sprach ausführlich über die künftigen Aufgaben der Berufsgemeinschaften, welche die fachlich-berufliche Ausbildung und Schulung im Sinne des Staates sein wird. Der Leiter des Sportamtes der NSG „Kraft durch Freude", Pg. Körbel, erstattete einen interessanten Bericht, nach welchem Kurse für Leibesübungen (Gymnastik, Schwimmen, Fechten, Boxen usw.) für alle Volksgenossen demnächst eingerichtet werden. Eingangs der Versammlung gedachten die Teilnehmer des Schmachvertrages von Versailles und gelobten, in Treue dem Führer zu folgen auf seinem Wege zur Wiedererlangung deutscher Ehre und Freiheit. — Die städtische Straßenbahner-Kapelle brachte vor und nach den Vorträgen schmissige Marschweisen zu Gehör; gemeinsam gesungene Lieder beendeten den Abend.

25 Jahre Südd. Samenhaus Constantin & Löffler

Am 1. Juli 1909 gründete Herr Heinrich Constantin, nach vorangegangener mehrjähriger Tätigkeit im Samenhandel, zusammen mit Herrn Georg Löffler die Firma Südd. Samenhaus Constantin & Löffler, Mannheim, in den Gebäulichkeiten F 1, 3, Breite Straße. Im letzten Jahre wurden das Lager und der Verkaufsladen der Neuzeit entsprechend völlig umgearbeitet und modernisiert. In die vergangenen 25 Jahre fiel der Weltkrieg sowie die Inflation und Deflation und die schwere wirtschaftliche Krise. Infolge der soliden kaufmännischen Grundsätze, auf denen die Firma von ihrem Gründer aufgebaut ist, wurden auch diese Zeiten glücklich überstanden. Der Kundenkreis der Firma erstreckt sich nicht nur auf Mannheim, sondern auch auf das badische, pfälzische und hessische Land und weit darüber hinaus. Auch wurde die Firma sehr bald zu einem führenden Haus der Samenbranche in ganz Südwestdeutschland.

Leider wurde der Gründer der Firma, Herr Heinrich Constantin, am 10. April v. J. mitten aus seinem arbeitsreichen und von Erfolg gekrönten Leben im Alter von 68 Jahren unerwartet rasch abgerufen und am Gründonnerstag 1933 zur ewigen Ruhe bestattet. Im Jahre 1919 schied Herr Löffler aus der Firma aus. An seine Stelle trat als Teilhaber her Max Constantin in das Geschäft ein. Dieses wird in unveränderter Weise mit den gleichen reellen Geschäftsprinzipien von Frau Heinrich Constantin Ww. und Herrn Max Constantin, unterstützt durch den seit über 20 Jahren im Hause tätigen Prokuristen Herrn Fritz Glaeser, denen ein altgeschultes, fachmännisch ausgebildetes Personal zur Seite steht, weitergeführt.

Haupts Deutsche Varieté-Festspiele

Die kleine Artistengemeinde, die sich noch immer auf dem Meßplatz befindet, erfreut allabendlich jung und alt durch beachtliche Leistungen. Kletterkunststücke, Trapez-Akte und Seilkünste wechseln in unterhaltsamer Folge, wirksam unterstützt durch die Klänge des weithin hörbaren Lautsprechers.

Neuerwerbungen der Städtischen Bücher- und Lesehalle

Erzählende Literatur: Buck, Ostwind — Westwind! — Ellert, G. Attila. — Götz, Das Kinderschiff. — Haas, R. Der lange Christoph. — Heubner, R. Wolfram von Eschenbach. — Kohne, G. Die Sippe der Unlenklooks. — Kohne, G. Die von Habichtshorst. — Lederer J. Unter Apfelbäumen. — Wiechert, E. Der Wald.

Aus verschiedenen Gebieten: Feder G. Wirtschaftsführung im Dritten Reich. — Fischer, E. und H. Günther. Deutsche Köpfe nordischer Rasse. — Epp, F. Franz Ritter von Epp. Der Weg eines deutschen Soldaten. — Seehofer, H. Mit dem Führer unterwegs! — Hagemann, Richelieus politisches Testament. — Hunnius, Monika. Mein Onkel Hermann. — Deusch, W. R. Kloster Maulbronn. — Hinzmann, R. Leichtmetalle. Werkstattbücher. Heft 53.

Lesehalle: Ravensteins Rad- und Autokarten: Deutschland. — Harz. — Thüringen. — Mittelrhein. — Köln-Düsseldorf-Aachen. — Mittelfranken. — Niederbayern. — Oberbayern. — Schweiz.

Neuausgabe des Postbuchs

Das beliebte amtliche Postbuch ist in neuer Auflage erschienen. Damit wird den Postbenutzern ein Wegweiser und zuverlässiger Ratgeber für die Benutzung aller Posteinrichtungen in die Hand gegeben. Es enthält wieder die Versendungs- und Benutzungsbedingungen sowie die Gebühren für den Post-, Fernsprech-, Telegraphen- und Funkdienst, sowohl für den Inlandsverkehr als auch für den Verkehr mit dem Ausland. Der Preis für das 167 Seiten starke Buch beträgt 50 Pfg. Es kann bei allen Postanstalten bezogen werden.

MARCHIVUM

Nacht-Radrennen auf der Phönix-Kampfbahn

Dieser Veranstaltung, die der DRV, Gau XIV, Bezirk I, heute durchführt, scheint nun doch das für eine Nachtveranstaltung erforderliche schöne und warme Wetter beschieden zu sein. Da die Beleuchtung der Radrennbahn, man kann sogar sagen der ganzen Sportplatzanlage, gegenüber dem vergangenen Jahr eine wesentliche Verbesserung gefunden hat und als einwandfrei bezeichnet werden kann, außerdem am Start lauter Spitzenkönner des deutschen Amateurradsports erscheinen werden, sind also die Voraussetzungen für ein sportliches Großereignis gegeben. Besonderes Interesse dürfte das 120-km-Mannschaftsfahren nach Sechs-Tageart beanspruchen, das zweifelsohne zu einem erbitterten Kampf zwischen den vorjährigen Siegern Bär-Göttmann (Frankfurt) und dem ausgezeichneten Dortmunder Paar Mertens-Mühr werden wird, doch ist bei der Güte der übrigen Mannschaften wie Bürkle, Weimer (Stuttgart), A. Walter—Kleine-Grefe (Köln), Donicke-Bungarten (Köln), Heidger-Maile (Ingelheim) und Schnitzler-Stamm (Köln) eine Ueberraschung nicht ausgeschlossen. Auch Mannheims und Ludwigshafens Radmatadoren werden ihr Können unter Beweis stellen, wobei ihnen die besondere Vertrautheit mit der Mannheimer Bahn sehr zustatten kommen wird. Während der Rennen spielt die SS-Kapelle unter Langes bewährter Leitung auf.

Wochenplan der Deutschen Schule für Volksbildung, E 7, 20

Sonntag, 1. Juli: Odenwaldwanderung des Wanderkreises. Abfahrt 6.52 Uhr Hauptbahnhof Mannheim. Assolterbach — Olsen — Geiersberg — Rinderholzhöhe — Hirschhorn.

Dienstag, 3. Juli: W. Obermüller: „Geopolitik". — Elisabeth Schick-Abels: „Frauendichtung der letzten 50 Jahre".

Mittwoch, 4. Juli: Professor Lacroix: „Die Idee der Ganzheit".

Freitag, 6. Juli: Reinhild Schwerd: „Gymnastik" (21—22 Uhr).

Mannheimer Rundfunk. In der kommenden Woche werden von der Mannheimer Sendestelle des Reichssenders Stuttgart nachstehende Veranstaltungen übertragen: Montag, den 2. Juli, 18.45—19.45 Uhr, „Volksmusik am Rhein" mit Pfälzer Anekdoten. Ausführende: Karl Hans Münnich und sein Bauernquartett, Lene Kamuff, Fritz Fegbeutel, Rudolf Becker, Otto Homann-Webau.

Deutsche Passion 1933

Um Irrtümer zu vermeiden wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Aufführung „Deutsche Passion 1933" am Samstag, 4. Aug., nicht als geschlossene Aufführung für die Deutsche Bühne stattfindet, sondern daß an dieser Aufführung die Mitglieder der Deutschen Bühne als geschlossene Gruppe teilnehmen.

Neues Theater. Vom Spielplan. Heute, Sonntag, Wiederaufnahme von Mascagnis „Cavalleria rusticana" (Santuzza: Magda Madsen) und Leoncavallos „Bajazzo". Am Samstag, 7. Juli, kommt Shakespeares „Komödie der Irrungen" in neuer Uebersetzung und Bearbeitung von Hans Rothe als letzte Schauspielpremiere dieser Spielzeit im Neuen Theater zur Aufführung. Regie: Hans Carl Müller.

Die Hoferspiele auf der Viernheimer Freilichtbühne gehen ihrem Ende entgegen. Es finden nur noch drei Aufführungen statt. Tausende und aber Tausende haben im Verlauf der Spielzeit die herrliche Musenstätte im Viernheimer Wald aufgesucht; allen werden die Geschehnisse in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. Dieses von echtem deutschen Volkstum beseelte Werk verdient die Beachtung aller Volkskreise.

Das NSV-Schaukochen

Das Schaukochen der NS-Frauenarbeitsschule in L 9, 7 am Dienstag- und Mittwochnachmittag dieser Woche war ein voller Erfolg. Hunderte von Frauen drängten sich an diesen beiden Tagen an jener Stelle, wo sonst in gespannter Aufmerksamkeit junge Mädchen verharren, die sich das Wissen und Können erfahrener deutscher Hausfrauen zur Gewährleistung ihres eigenen Glückes sichern wollen.

Ein gutes Zeichen dafür, daß es den Mannheimer Frauen und Müttern keineswegs gleichgültig ist, von wem sie gewillt sind, gute hausfrauliche Ratschläge anzunehmen. Hier dürfte wohl mit ausschlaggebend sein, wessen Geistes diejenigen sind, die einer solchen Einrichtung vorstehen. Und das sind hier durchweg Frauen nationalsozialistischer Prägung, denen nur der Dienst am deutschen Volke Richtschnur für ihr Handeln ist.

Beim Eintritt in die Kochschau wurden die Ankommenden in sinnvoller Weise durch Aushändigen von Koch- und Backrezepten begrüßt, die zu geruhsamerem Studium und genußvollem Rückerinnern in die Handtaschen versenkt wurden; denn in packenden Worten verstand es die Vortragende der Kochschau, die Erschienenen sofort in den Bann ihrer Worte zu bringen. Humorvoll wußte sie ihren Vortrag zu würzen, der dadurch in doppelter Weise geschmackvoll gemacht wurde, da zwanglos herumgereichte Kostproben ihr übriges taten.

Eine Fülle von Eingekochtem und Gebackenem bot den Gekommenen reichlich Gelegenheit, sich von der Vielfältigkeit einer gepflegten Küche zu überzeugen, ohne daß dabei der Etat einer Hausfrau ins Wanken zu kommen braucht. Infolge ihrer Schmackhaftigkeit fanden die dargebotenen Erzeugnisse reißenden Absatz.

Zeitweise bestand bei der Kochschau ein derartiger Andrang, daß Nachzügler effektiv keine Unterkunft mehr finden konnten.

Der Mittwoch überwog hierbei noch den Dienstag, da sich inzwischen das Gehörte und Gesehene herumgesprochen hatte; auch ist die erhöhte Aufmerksamkeit verständlich, die man an diesem Tage in Anbetracht der heißen Jahreszeit den gebotenen kalten Vor- und Süßspeisen entgegenbrachte.

Alles in allem ein zufriedenstellender Erfolg, in den sich Lehrende und Lernende gleichermaßen teilen konnten; doppelt zufriedenstellend aber, weil dieses Ergebnis ein Produkt des nationalsozialistischen Aufbauwillens darstellt, das sich elementar in der Familie auswirken wird.

Der schlagendste Beweis dafür, daß man sich bei der NS-Frauenarbeitsschule auch im Kochen und Backen auf dem richtigen Wege befindet, ist der, daß sämtliche Koch- und Backerzeugnisse, die von dem zurzeit laufenden Lehrkursus für diesen Tag gefertigt waren, und das waren nicht wenige, restlos ihre Liebhaber und Käufer fanden.

Die NSV kann daher in der so beifällig aufgenommenen Kochschau die Bestätigung dafür erblicken, daß man ihr Tun und Handeln in hausfraulicher Hinsicht voll und ganz billigt, und diese Bestätigung ist für die dortige Führung wohl der schönste Dank und die beste Anerkennung.

Der verstärkt einsetzende Zugang zu dem am 1. Juli neu beginnenden Kochkursus in L 9, 7 verleiht den dort tätigen Lehrkräften immer wieder neuen Mut und neue Kraft zur hoffnungsvollen Hingabe an ihre so dankbare erzieherische Tätigkeit.

HB.-Briefkasten

W. Z. Neckarau. Sie teilen uns mit, daß Sie seit 23 Jahren im selben Hause wohnen, daß seit acht Jahren die Küche nicht mehr in Ordnung gebracht wurde und daß die Klosettspülung seit zwei Jahren außer Betrieb ist. Sie wollen nun wissen, ob nicht der Hauseigentümer zur Herrichtung von Küche und Klosettspülung verpflichtet ist. Selbstverständlich muß der Hauseigentümer jedes Jahr einen gewissen Prozentsatz der Miete, normalerweise etwa 10 Prozent, also etwas mehr wie eine Monatsmiete, zur Herrichtung der gemieteten Räume verwenden. Der Hauseigentümer ist offenbar ein schlechter Verwalter seines Eigentums, sonst würde er für bessere Instandhaltung sorgen. Setzen Sie dem Hauseigentümer eine Frist, innerhalb der er die notwendigen Arbeiten verstellen läßt und drohen Sie ihm an, daß Sie für den Fall, daß er die Räume nicht selbst herrichten läßt, Sie dies auf seine Kosten tun lassen werden.

D. Z. 1054. Frage: Ist ein Provisionsreisender einkommensteuer- und gewerbesteuerpflichtig und wie hoch ist die Steuerfreiheitsgrenze? Sie sind einkommensteuerpflichtig; monatlich 100 Mark sind frei. Wenn Ihre Sonderleistungen mehr wie 240 Mark betragen, erhöht sich der freie Betrag von 100 Mark. Gewerbesteuer beginnt erst bei einem Betriebsvermögen von 2500 Mark. Gewerbeertragssteuer setzt einen Verdienst von mehr wie 2500 Mark nach Abzug der Werbungskosten voraus. (Werbungskosten = 33⅓ Prozent des Bruttoeinkommens.) Als selbständiger Gewerbetreibender sind Sie selbst steuerlich zu veranlagen und müssen selbst alle Steuern bezahlen. Ihre Firma hat damit nichts zu tun. Umsatzsteuer müssen Sie nur bezahlen, wenn Ihre vereinnahmten Provisionen jährlich mindestens 18 000 Mark betragen. Angestelltenversicherungspflicht besteht für Sie nicht. Sie können aber als freiwilliges Mitglied der Versicherung beitreten oder diese beibehalten.

Frau B. Wegen Ihrer Wohnungssorgen gehen Sie die nächste Woche einmal zur Ortsgruppe Humboldt, wir haben der Ortsgruppe Ihren Brief zugesandt mit der Bitte, zu sehen ob und wie Ihnen geholfen werden kann.

Jakob G. Wegen der Frage, ob und welche Leistungen der Staat bei Neueinstellung einer Hausangestellten macht, und was Sie hierwegen zu tun haben, müssen Sie sich an die Deutsche Arbeitsfront, Haus der deutschen Arbeit, wenden

Hans O. Die Adresse des Zeitungsverkäufers (Völkischer Beobachter) auf den Planken im Jahre 1924 ist Pg. Herrmann Heß, Fürsorgeamt.

L. L. Sie verlangten die genaue Adresse des Reichsinnenministers. Die Adresse lautet: An den Herrn Reichsminister des Innern, Pg. Dr. Frick, Berlin, Reichsministerium des Innern. Privatadressen von Ministern geben wir grundsätzlich nicht. Liegt ein besonderer Fall vor, so wenden Sie sich über Ihre Ortsgruppe an die Kreisleitung, die dann die Sache weitergibt

Frau Emmi. Sie fragen, ob Sie es sich gefallen lassen müssen, die „hinterbliebenen Sachen" eines im Hofe eingesperrten Hundes anzurühren. Aber Frau Emmi! Wenn man Ihnen diese Zumutung stellt, so brauchen Sie dieser natürlich so wenig nachzukommen wie etwa der in Mannheim sehr beliebten Aufforderung aus dem Götz! Selbstverständlich können Sie aber verlangen, daß der Hof sich in einem anständigen Zustand befindet. Dazu gehört natürlich auch, daß die „Hinterlassenschaft" des Hundes in vernünftigen Zwischenräumen jeweils vom Hundebesitzer weggeschafft wird. Mit dem Bellen des Hundes, sofern es nicht weit über das übliche Maß hinausgeht, müssen Sie sich natürlich abfinden. Wenn Sie tatsächlich vor lauter Gestank nicht einmal die Schlafzimmerfenster aufmachen können, so ist das ein Skandal, den Sie sich selbstverständlich nicht gefallen lassen dürfen. Gerade im Sommer ist die Gefahr der Uebertragung von Schmutz und Krankheitskeimen durch Fliegen vor allem auf Ihre Kinder sehr groß. Sprechen Sie mal ernsthaft mit dem Hauseigentümer, notfalls wenden Sie sich einmal an das Bezirksamt. Auch der Tierschutzverein interessiert sich natürlich dafür, wenn ein Tier in solchem Schmutz vegetieren muß.

G. G. 1000. Wenn Sie am 16. 2. 1920 aus der Reichswehr infolge Heeresverminderung ausgeschieden sind und damals eine Abfindung erhalten haben, können Sie natürlich heute keine Aufwertung dieser Abfindung verlangen.

A. K. Grußpflicht. Sie wollen wissen, wie die Grußpflicht unter Volksgenossen geregelt ist und zwar zwischen solchen, die keine Zivilisten sind und nicht etwa in einer Uniform stecken. Es ist ganz selbstverständlich, daß sich Volksgenossen, die im selben Hause wohnen, auch grüßen. Daß der jüngere den älteren und der männliche den gleichaltrigen weiblichen Volksgenossen zuerst grüßt, ist Sache anständigen Benehmens. („Benimm" ist übrigens manchmal Glückssache, und nicht jeder hat Glück!). Die Berufsstellung, die durchgesessene Schulart (z. B. Akademiker oder Nichtakademiker) hat mit der Pflicht des jüngeren, den älteren Volksgenossen zuerst zu grüßen, natürlich garnichts zu tun. Wenn junge Akademiker ältere Nichtakademiker, die schon lange im Hause wohnen, nicht zuerst grüßen, dann beweisen eben solche Akademiker, daß sie in eben angeführtem Sinn kein Glück haben.

G. H. Neckarstadt. Sie verweisen auf unseren Artikel „Am Scherenfernrohr" in der Abend-Ausgabe vom 26. Juni 1934 und bringen Ihre Freude speziell über den ersten Absatz zum Ausdruck, der das Kapitel der Hauseigentümer behandelt, die keine Familien mit Kindern als Mieter nehmen wollen. Sie weisen darauf hin, daß in unserem HB. im Gegensatz zu den Ausführungen in diesem Artikel schon Anzeigen zu finden waren, in welchen Wohnungen an kinderlose Ehepaare angeboten wurden. Sie haben Recht, solche Anzeigen haben im HB nichts zu suchen, da sie sich mit dem Geist des Nationalsozialismus nicht vereinbaren lassen. Wir haben Vorsorge dafür getroffen, daß derartige Anzeigen in Zukunft im HB. nicht mehr zu finden sind.

W. H. Sie wollen die kürzeste und beste Fahrtstrecke nach Kirn an der Nahe wissen. Der kürzeste Weg ist der über Kaiserslautern. Er bietet Ihnen aber mehrfache Schwierigkeiten. Der zweckmäßigste Weg ist folgender: Mannheim—Ludwigshafen—Alzey (54 km)—Bad Kreuznach (25 km)—Kirn (34 km). In Alzey müssen Sie die Richtung Erbesbiedesheim—Bonsheim—Rockenheim einschlagen.

F. R. Sie fragen, ob jemand eine Schrift, also ein Buch, herausgeben kann ohne vorher die Genehmigung der Verwaltungsbehörde zu haben und ob es genüge, wenn das fertig gedruckte Exemplar der Behörde vorgelegt wird. Ferner wollen Sie wissen, ob an die zuständige Stelle der Partei ein Exemplar geliefert werden muß. Der vorherigen Genehmigung unterliegen grundsätzlich alle Schriften und Bücher, die sich mit Problemen des Nationalsozialismus (im weitesten Sinne) befassen. Im übrigen ist nicht die Verwaltungsbehörde um Genehmigung anzugehen, sondern die Reichsschrifttumskammer in Berlin. Andere Schriften und Bücher, also z. B. solche erzählenden oder wissenschaftlichen, aber nicht nationalsozialistischen Inhalts, können Sie, wenn Sie nicht Verleger sind, ohne weiteres in den Verkehr bringen. Wenn Sie selbst Verleger sind, werden Sie ja wissen, was Sie zu tun haben. Sie können auch jederzeit von der Schriftleitung des HB. ausführlich Auskunft erhalten.

H. Z. Sie fragen nach einem Rezept für Hauslikör und für Hausschnaps. Offenbar denken Sie an Busch: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör". Es ist immer nett, wenn eine Frau ihrem Mann Sorgen abnimmt oder mildert, außerdem soll ein anständiger Hausschnaps (Wirkung besser als Hauslikör) guten Einfluß auf die Häuslichkeit des Ehemanns ausüben. Wenden Sie sich an die NS-Volkswohlfahrt. Diese hat Küchenlehrgänge eingerichtet. Dort bekommen Sie bestimmt selbsterprobte Rezepte. Sie können ja den zuständigen Ehemann über die Güte des Ihnen von einer unserer Frauen erprobten Rezeptes vorsichtiger Weise selbst fragen. Guten Erfolg.

Anonym. Schaffleisch. Trotzdem Sie anonym bleiben, beantworten wir eine Ihrer Fragen, warum es nicht Pflicht eines jeden Metzgers sei, Schaffleisch zu führen Liebe Parteigenossin oder Nichtparteigenossin, frag mal verschiedene alte Feldsoldaten, ob Sie nicht bald das große Kotzen kriegen, wenn sie Hammelfleisch nur riechen! Nie wieder Krieg! Vor allem nicht auf dem Balkan!

Benutzer des Durchgangsweges Holunderstraße—Mingerstraße in Neckarau. Donnerwetter, das haben wir auch nicht gewußt, daß die Neckarauer Liebespärchen sich sogar einen „Abliegplatz", wie Sie es ausdrücken, angeschafft haben. Wollt ihr Neckarauer gar dem Luisenpark Konkurrenz machen? Liebe Volksgenossen, der poetische Name Holunderweg, die Dunkelheit und der Frühsommer sind alles zusammen eben äußerst verführerische Elemente, wenn es nicht gerade mit Kübeln gießt. Im Ernst: Wenn tatsächlich das menschlich Begreifliche anstößig wird, und wenn vor allem Volksgenossinnen belästigt werden, muß natürlich eingeschritten werden. Sie glauben, es fehle an der nötigen Beleuchtung und an der nötigen Begehung durch Polizeistreife. Wir selbst können schlecht feststellen, ob Ihre Klagen berechtigt sind und ob die Beleuchtung unzureichend ist. Es ist jedoch anzunehmen, daß auf diese Notiz hin sich die zuständige Polizeiwache das Gelände ein paarmal genauer ansieht und daß vielleicht der eine oder andere Stadtvater sich einmal sachverständig die Beleuchtung anguckt. Sie klagen ferner über die übermäßig lästige Staubplage, gegen die schon aus hygienischen Gründen etwas unternommen werden müsse. Vielleicht entschließt sich die Stadtverwaltung dazu, Ihrem Wunsche nach Teerung der Straße im Zuge des Arbeitsbeschaffungsprogramms näher zu treten.

Adolf Br. und E. H. Da Ihre Anfrage sich um juristische Dinge dreht, müssen Sie sich an Ihren Anwalt wenden oder aber, wenn Sie ein armer Teufel sind, an die NS-Rechtsbetreuung (im Schloß, Sprechstunden jeden Dienstag und Donnerstag von 3 bis 5 Uhr).

Br. Gruß marschierender SA-Abteilung. Wir werden bei nächster Gelegenheit hierwegen eine ausführliche verbindliche Erklärung bringen. Wir danken für Ihre Zuschrift, die Ihre richtige Einstellung beweist.

Wie wir den Film sehen

Alhambra:

„Junge Liebe"

Ein Film so schlicht wie sein Titel und gerade deshalb ein Kunstwerk. Der Streifen kommt aus der Tschechoslowakei und erhielt dort den Staatspreis 1934. Kein Wunder!

Ein feines, aus Gesinnung und zartem Gefühl empfundenes Spiel um Jugend, um ernste, nur geahnte Liebe, um Natur und Menschen, um Ewigkeit.

Wie oft haben die Herren Produzenten schon den Anlauf genommen, mit untauglichen Mitteln äußerlich einen neuen Filmgeist, eine neue künstlerische Gesinnung zu erreichen. Und doch mußten wir immer wieder feststellen, daß ein bahnbrechender Wandel, eine Ab- oder Umkehr nicht gelingen wollte. Nun schickt uns ein Unbekannter, ein kleiner Prager Produzent, einen wundervollen Film über die Grenze. Ein Werk, voll Schönheit, voll Wirklichkeitsnähe und von einer Verklärung; ein Werk, das so gar nichts „Gemachtes" an sich hat.

Man arbeitet mit „Nicht-Schauspielern". Eine starke Hand formte sie auch im Film zu den Menschen, die sie wohl im Leben sein mögen. Die Namen sind uns fremd und sie tun auch nichts zur Sache, weil wir sie doch nicht behalten. Es sind Wesen, wie du und ich. Schlicht, einfach, naturverbunden. Ein kleines vierzehnjähriges Mädel und ein Bub gehen zusammen in die Schule. Sie ist bitterarm, hat kaum ein Hemdchen anzuziehen und immer läuft sie bei der Arbeit mit bloßen, zerschundenen Beinen über den Acker. Der Junge ist der Sohn eines früheren Wilddiebes, der jetzt Bürgermeister wurde. Er soll in die Stadt, damit ihm die Waldsehnsucht ausgetrieben wird. Bis in die Träume verfolgt ihn der Gedanke, daß er der Peppi noch zuvor Schuhe kaufen muß. Also zieht er eines Morgens los und geht auf den Hechtfang nach jenem berühmten Räuber, auf dessen Kopf zweihundert Kronen stehen. Es ist eine aufregende Geschichte, wie er sich die Leine um den Leib wickelt und von dem starken Tier in den Wildbach gerissen wird. Erst nach stundenlangem Kampf gelingt ihm der Fang. Selig und ermattet schläft er im Spiel mit einem Eidechslein auf dem Bahndamm ein. Er wird gerettet.

Anfang und Ausklang sind Himmel und Erde, Acker und Frucht und Menschen, die auf dieser Erde leben und sie lieben, die nichts von der Stadt und ihren Lockungen wissen wollen. Ihnen erwächst das Schicksal mit aller Dramatik in der Stille der Heimat.

Dieses geschlossene Filmwerk geht in seiner Unaufdringlichkeit und in seiner Echtheit alles Menschlichen weit über das Uebliche hinaus. Dabei menschlich von wohltuender Klarheit und Sauberkeit. Dieser Film wird zur großen, zu einer entscheidenden Offenbarung und Erleuchtung, weil er von Charakter ist, weil geistige und künstlerische Beherrschung des Stofflichen harmonieren.

Diese Tat wird dem guten Film Köpfe gewinnen und Herzen erobern. Frei von jeglicher Sensation bewahrt der Streifen eine überlegene Haltung.

Wir sitzen da und erleben das Werk von ein paar Menschen, die der Glückszufall zusammengeführt hat und die dem Glauben an die vergeistigte Kunst des Films, an die Einmaligkeit seiner Mittel und, bei aller Größe und Reife vollendeter Gestaltung, zugleich an die Kraft seiner volkstümlichen Wirkung neue, unerschütterliche Mauern errichten.

Dieser Film verdient es, daß er überall als Lehrbeispiel, als Wegweiser, als wagemutige Tat von Künstlern gezeigt und gefeiert wird, die mit der ganzen Bescheidenheit von Leuten gearbeitet haben, die nicht verblüffen und experimentieren wollten. Vielmehr ging es ihnen ganz schlicht und ehrlich darum, das unerschöpfliche Leben in einer sinnvollen, kleinen Fabel einzufangen und seinem Geschehen und dem Klang in der Tiefe der Herzen den Ausdruck zu verleihen, den ihm das Bild und nur die ihm eigenen Kräfte zu geben vermögen.

Darum wird wenig gesprochen, und vieles und das Schönste schwingt aus der stillen Ruhe oder aus der erregten Lebendigkeit der Szenerie zu uns her. Dabei weiß man nicht, ob man die ausgleichende Regie mehr loben soll oder die unerreichte Kunst der Kamera.

Ist es dort die Geschlossenheit der Inszenierung und die harmonische Fortentwicklung der Ereignisse und der Spannungen und Lösungen, so hat die Kamera das malerische Bild zu einem so ungeahnt wirkungsvollen Bestandteile des Geschehens gemacht, wie es nur ganz selten dem Manne an der Kurbel geglückt ist. Es sind aber nicht einzelne, geschickt ausgesuchte Bilder, keine Zutaten, sondern die ganze Bildführung ist beherrscht von der Schönheit des Eindruckes und von seinem beziehungsvollen Anteile an der inneren Linie der Begebenheiten.

Die Voraussetzung für das Gelingen des Films lag schon in der Aufzeichnung der Idee begründet, die von Jan Snizek stammt, dann aber weiter im Drehbuche, das der Produzent Jan Reiter, ein Eigentümer verschiedener Lichtspielhäuser in der Tschechoslowakei, zusammen mit dem Regisseur geschrieben hat. Aber dann darf noch ein weiterer Mitarbeiter und Künstler in diesem Kreise nicht vergessen werden, der Musiker Josef Dobes, der dem Film eine Musik komponiert hat, die sich tragend, dienend, voraus- und nachschwingend in den Dienst des Films stellt. Sie ist schwer und melancholisch, wo das Leben im Schatten geht, sie gaukelt und träumt in der Sonne, wenn das Glück kommt, und sie ist keinen Augenblick losgelöst von dem Schicksal der Menschen, sie verliert sich nie und nirgends. Ungeahnt schön aber ist sie auch in der klanglichen Wiedergabe.

Dieser Film besteht vor jeder Kritik! Seine Wirkung ist auch nicht dadurch zu beeinträchtigen, daß man die Szene auf den Eisenbahnschienen als zu sehr gewollt betrachtet.

Diese künstlerisch ernsthafte und saubere Filmschöpfung ist eine wundervolle Synthese von Mensch und Natur.

Die ungewöhnlich künstlerischen Qualitäten gestalten den Film zu einem beglückenden Erlebnis. —

Vom Vorprogramm darf ein Film von wilden Pferden nicht unerwähnt bleiben. Wenn man die an sich belanglose Handlung auch übergehen kann, so vermag dieser amerikanische Streifen von Indianern, Pferdeherden, Pferdedieben und Liebe doch jedem etwas zu geben.

Hm.

Capitol:

„Der Meisterboxer"

Deutschland hat wenig Komiker, die mit ganz schlichten Mitteln dem Film einen natürlichen Humor zu verleihen wissen. Der Münchener Weiß-Ferdl ist einer dieser gemütvollen Spaßmacher, denen man auch zumuten kann, daß sie eine ganz belanglose Handlung spielen müssen. Es kommt dann nur noch auf den Regisseur an, der mit Geschmack die Entladungen gegeneinander abstimmen muß und dafür zu sorgen hat, daß der Humor nicht ins Burleske oder Groteske übergeht, und daß nicht alles, was sich begibt, zum ausgelassenen Jux wird.

Hier hat der Münchener, dem die Regie Fred Sauers alles läßt, was ihm an Bodenständigkeit eigen ist, die Aufgabe, als Wurstfabrikant die Rolle eines Boxers zu übernehmen, und hier setzt nun die zu ungeahnten heiteren Szenen Anlaß bietende Sorge von Käthe Haack als treubesorgte Gattin ein, während Margot Wagner und Eduard Wesener in den Rollen der erwachsenen Kinder zusammen mit Paul Henckels, Hans Junkermann unter anderem den heiteren Wirbel zu bestreiten haben, der diesen Filmschwank auszeichnet.

Das lebendig geschriebene Drehbuch ist das Verdienst von Peter Francke, aber wer genau hinsieht und gut aufpaßt, der merkt immer wieder, wieviel beim Gelingen dieses Films auf die sichere Hand eines wohlabwägenden Regisseurs ankam.

—l.

MARCHIVUM

Seid deutsche Kerle! / Arbeitstagung der Landeshauptabteilung IV im Reichsnährstand in Mannheim

Die öffentliche Aufforderung des Reichsbauernführers zur Anmeldung des Landhandels und der Betriebe, die landwirtschaftliche Erzeugnisse be- und verarbeiten, gab dem Landeshauptabteilungsleiter IV, Pg. Dr. Zahn, Mannheim, Veranlassung, die Kreishauptabteilungsleiter IV in Baden zu einer Arbeitstagung in Mannheim zusammenzurufen, um ihnen Richtlinien und Anregungen zu geben für die bevorstehende große Arbeit.

Pg. Dr. Zahn eröffnete 10.30 Uhr mit einem Gedenken an Versailles die Tagung, begrüßte die Anwesenden und besonders den Pg. Albert Roth, M. d. R., Landeshauptabteilung I, der, von allen freudig begrüßt, erschienen war.

Der Stabsleiter der Landeshauptabteilung IV, Pg. Dr. Werner, besprach dann die Ordnung der Tagung.

Ueber nationalsozialistische Weltanschauung in der Wirtschaft sprach dann Pg. Kayser, Berlin:

Er zeigte die Wege, die ein Volk gehen kann, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern. Während der erste Weg in der Exportpolitik und der Weltwirtschaft im Kriege sein Ende fand, suchen wir heute den neuen, Ernährung unseres Volkes aus eigener Scholle und Umstellung des großen Teiles der deutschen Wirtschaft auf den Binnenmarkt. Der deutsche Bauer wird damit die Grundlage für die neue Wirtschaft und für neues Wirtschaftsdenken. Der Reichsnährstand faßt als gewaltige Organisation Bauern und alle diejenigen zusammen, die irgendwie wirtschaftlich mit ihm und seinen Erzeugnissen zu tun haben.

Die Organisation zerfällt in vier Reichshauptabteilungen, von denen die Abteilung I den Bauern, die Abteilung II seinen Hof und seine Wirtschaft, die Abteilung III das ländliche Genossenschaftswesen und Abteilung IV den Landhandel sowie die be- und verarbeitenden Betriebe landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wie u. a. Mühlen, Bäcker, Metzger erfassen und betreuen.

Die Hauptabteilung IV will dem ehrlichen deutschen Kaufmann, Händler und Handwerker seine Existenz sichern, jedoch alle die aus diesen Berufen ausschalten, die glauben, daß Kaufmann und Spekulant, Händler und Betrüger ein und dasselbe seien. Nichts ist ansteckender als ein schlechter und gewinnsüchtiger Charakter.

Wir werden einen deutschen Kaufmann herausstellen, der sich seiner Pflichten als Treuhänder zwischen Bauer und Verbraucher bewußt ist, diese Pflichten erfüllen und damit seine sittliche Existenzberechtigung zu beweisen.

Der Rede folgte starker Beifall.

An diese Rede schlossen sich die Referate über einzelne Fachgebiete an. So über Getreide- und Futtermittel, Milch und Fett, Kartoffel und Viehwirtschaft. Die Referate waren kurz und sachlich und lösten eine sehr rege Aussprache an. Viel Vorschläge wurden gemacht und manches geklärt.

Dann sprach

Pg. Albert Roth, M. d. R.,

der als Leiter der Landeshauptabteilung I an der Tagung teilnahm.

Er dankte für die Einladung zur heutigen Tagung und stellte ein herzliches Einvernehmen zwischen der Hauptabteilung I und der Hauptabteilung IV im Reichsnährstand fest. Sein Vortrag stand unter dem Hitlerwort:

„Das kommende Deutschland wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein."

Er führte aus:

Daß mit dem Schicksal des deutschen Bauern auch das Schicksal des deutschen Handels, der Industrie, ja, des ganzen Volkes, eng verknüpft sei. Daß der Untergang des Bauern auch den Untergang der anderen Schichten und Stände unseres Volkes zur Folge haben müßte. Aber seitdem die staatserhaltenden Kräfte des Nationalsozialismus unser ganzes Volk zusammengeschweißt habe, sei dem drohenden Untergang Einhalt geboten und ein neuer Aufstieg eingeleitet worden. Dieser Kampf kann nicht in einem Jahre entschieden sein. Wir müssen Jahre um Jahre unerbittlich und beharrlich weiterkämpfen.

Der Nationalsozialismus habe in seiner politischen Ansicht recht gehabt und wird auch wirtschaftlich recht haben. In der Politik und in der Wirtschaft stehen wir erst am Anfang der deutschen Revolution, deshalb darf niemand erwarten, heute oder morgen die Früchte unserer Revolution ernten zu wollen, sondern es kommt darauf an, daß die Kräfte zur Herrschaft kommen, die in den vergangenen Jahren immer und immer wieder Opfer zu bringen bereit waren und nicht Postenjäger, die faul und gefräßig werden, wenn sie nach oben kommen. Wir sind ein armes Volk geworden und dürfen das niemals vergessen.

Pg. Roth stellte die beiden Revolutionen 1918 und 1933 gegenüber, zeigte den unheilvollen Einfluß der Internationale des Geldes und des Judentums in eindringlicher Weise. Er rief auf zur Zusammenarbeit und zum Einsatz der ganzen Personen für die Errichtung des neuen Reiches.

Seid deutsche Kerle, die stehen und fallen mit ihrer Ueberzeugung!

Wir wollen ein Volk schaffen, dessen Geist stärker ist als Kanonen und Maschinengewehre. Wir wollen der Jugend ein Erbe hinterlassen, dessen sie sich nicht zu schämen braucht.

Die Rede wurde begeistert und mit großem Beifall aufgenommen.

Der Mittag vereinte alle Teilnehmer bei einem gemeinsamen, einfachen Mittagessen. Der Nachmittag brachte noch verschiedene Fachvorträge, denen ebenfalls eine lebhafte Auseinandersetzung folgte.

Zum Schluß der Tagung sprach dann Landeshauptabteilungsleiter Pg. Dr. Zahn noch einmal zusammenfassend über die heutige Arbeit und ging auf die technische Durchführung der Eingliederung noch bis ins Einzelne ein. Mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer wurde die Tagung geschlossen.

Krieg die Kränk, Offebach

Uff de Mannemer Regatta
Hot emol vor läng're Johre
„Mannem" im 'me Achter-Renne
Gege „Offebach" verlore.

Erscht hot's zwar ganz sicher g'schiene
Daß es „Offebach" verliert,
Dann fascht bis vor's Ziel hot „Mannem"
Immer iwwerlege g'führt.

Unn de Schorsch hot schunn gekrische:
„Heit werd „Offebach" versohlt!"
Do hot des im scharfe Endspurt
Korz vor'm Ziel noch iwwerholt. —

Eener secht: „Respekt vor denne!
Sowas, nee, do kriegscht die Krach!" —
Doch de Schorsch ruft voller Aerger:
„Krieg die Kränk jetz, Offebach!"

Augustin.

Was ist los?

Sonntag, 1. Juli:

Rosengarten: „Cavalleria rusticana." Oper von Pietro Mascagni. „Der Bajazzo." Oper von Leoncavallo. Miete H. 20 Uhr.

Mühlauhafen: 51. Oberrheinische Regatta.

Turlacher Hof: Fröhlich Pfalz e. V., Mannheim: „Eine Sommernacht im Mühlauwäldchen Anno 1842" Unter Mitwirkung der uniformierten Ranzengarde.

Rennwiesen: NSDAP, Ortsgruppe Deutsches Eck: Volksfest.

Planetarium: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektors. — 17 Uhr Vorführung mit Lichtbildervortrag: „Was wir vom Mond wissen."

D 5, 15: Deutsche Kolonial-Ausstellung 1934. Geöffnet von 9—18 Uhr.

Rokarium Neuostheim, Harrlachweg: 8—20 Uhr geöffnet.

Köln-Düsseldorfer Rheinfahrten: 7 Uhr: Mainz — Wiesbaden — Rüdesheim — Ahmannshausen und zurück. 8.30 Uhr: Speyer und zurück. 12 Uhr: Worms und zurück. 14.30 Uhr: Speyer — Germersheim und zurück. 19.45 Uhr: Abendfahrt Worms und zurück.

Sonntagsdienst der Mannheimer Aerzte und Apotheken für Sonntag, den 1. Juli

Aerzte: Frau Dr. Horlacher, A 3, 6, Tel. 29 309; Dr. Bernauer, L 13, 1, Tel. 33 008; Dr. Röttinger, Mollstraße 10, Tel. 42 660; Dr. Eichhorn, Zeppelinstraße 44, Tel. 50 971; Dr. Herth, Waldparkstraße 9, Tel. 23 301.

Neckarau: Dr. Herbold, Luisenstraße 5, Tel. 48 430.

Frauenärzte: Dr. Apeldorn, Tattersallstraße 26, Tel. 42 737; Dr. Kottlors, O 7, 1, Tel. 26 527.

Zahnärzte: Dr. Eger, Schwetzinger Straße 71, Tel. 43 396.

Dentisten: Josef Brandt, Seckenheimer Straße 118, Tel. 43 135.

Apotheken: Apotheke am Wasserturm, P 7, 17, Tel. 28 383; Brückentor-Apotheke, U 1, 10, Tel. 22 797; Fortuna-Apotheke, Kronprinzenstraße, Tel. 50 910; Hof-Apotheke, C 1, 4, Tel. Nr. 30 768; Keppler-Apotheke, Kepplerstr. 41, Tel. 44 167; Luisen-Apotheke, Luisenring 23, Tel. 22 807; Neckar-Apotheke, Langstraße 41, Tel. 52 725; Stephanien-Apotheke, Lindenhof, Meerfeldstraße, Ecke Landteilstraße, Tel. 31 232; Marien-Apotheke, Neckarau, Marktplatz, Tel. Nr. 48 403; Waldhof-Apotheke, Waldhof, Oppauer Straße 6, Tel. 59 479.

Es reist sich gut
mit den Schiffen der
Hamburg-Amerika Linie
HAPAG

Unsere Kurzschriftecke

Schluß der Besprechung der Denkschrift II der NSDAP zur Kurzschrift

Befreiende Klärung in der Kurzschriftfrage

Der für das Kurzschriftwesen zuständige Reichsminister des Innern hat erklärt, daß die Verwendung der Deutschen Kurzschrift im inneren Behördenbetrieb (ausschließlich der Aktenführung) für einen beschleunigten Geschäftsgang notwendig ist. Damit dürften die Unklarheiten beseitigt sein.

Diese Erklärung trifft günstig mit dem Schluß unserer Artikelreihe über die Denkschrift zusammen, er bringt die Bedingungen, die der Kurzschriftschulung zum Ziele gesetzt sind.

Auf den Abschnitt 1 der Denkschrift: Einführung, wollen wir nicht näher eingehen. Abschnitt 2. Unterricht an Schulen. Der Lehrplan sieht an sechsklassigen und neunklassigen Höheren Schulen und Mittelschulen den Unterricht der Deutschen Kurzschrift im 4. und 5. Schuljahr in je zwei Wochenstunden als Pflichtfach und im 6. Schuljahr in 1 Wochenstunde als wahlfreien Unterricht vor. — In staatlichen oder städtischen kaufmännischen Berufsschulen mit 2- bzw. 3jährigem Vollunterricht im 1. Schuljahr 4 und im 2. und 3. Schuljahr je 2 Pflichtwochenstunden. — In kaufmännischen Pflichtfortbildungsschulen mit nur einem oder zwei Unterrichtstagen in der Woche in der 1. und 2. Klasse je 2 Pflichtwochenstunden, in der 3. Klasse 1 Pflichtwochenstunde. — In Volks(haupt)schulen in den oberen Klassen je nach Begabung der Schüler teils pflichtig, teils als Wahlfach. Leistungsbewertungen erfolgen durch a) Richtigschreiben (Umfang 30 Silben) und b) Schnellschreiben (5-Minuten-Ansagen), wobei als hervorragend nur Arbeiten bezeichnet werden, die beim Richtigschreiben 0 Fehler und beim Schnellschreiben keine Verstöße gegen die Grundregeln der deutschen Rechtschreibung aufweisen. Abschnitt 3. Unterricht im Maschinenschreiben an kaufmännischen und allgemeinbildenden Unterrichtsanstalten. Das Lehrziel ist die Aneignung der vollen Beherrschung des Maschinenschreibens unter Verwendung des Zehnfinger-Tastschreibens. Abschnitt 4. Alljährlich ist in einem Schülerleistungsschreiben das Ergebnis des fortschreitenden Unterrichts aufzuweisen. Abschnitt 5. Kurzschriftleistungsschreiben der Deutschen Stenographenschaft. Die geforderten Leistungen sind: a) Richtigschreiben. 5-Minuten-Ansage in der Geschwindigkeit von 60 Silben. b) Schnellschreiben. 5-Minuten-Ansagen in gleichbleibender Geschwindigkeit. Uebertragung in deutsche Langschrift. Abschnitt 6. Leistungsschreiben der Deutschen Stenographenschaft im Maschinenschreiben. Abschnitt 7. Kurzschrift- und Maschinenschreiber-Prüfung bei den Industrie- und Handelskammern. Die Prüfungsfächer sind: a) Aufnahme einer 5-Minuten-Ansage in der Geschwindigkeit von 60 Silben. b) Aufnahme von 2 Ansagen von je 5 Minuten Dauer in der Geschwindigkeit von 150 oder 200 Silben. Die Uebertragung der beiden Ansagen erfolgt auf der Schreibmaschine, bei 150 Silben in längstens 80 Minuten und bei 200 Silben in längstens 110 Minuten. c) 10 Minuten Abschreiben eines vorgelegten Druckterites in der Geschwindigkeit von mindestens 240 Nettoanschlägen in der Minute. d) Maschinenkunde. Die Bewertung erfolgt nach Noten I, II und III, die Hauptnote wird aus dem Durchschnitt der Einzelnotensumme gewonnen. Abschnitt 8. Beamtenprüfung. Bei den jährlich stattfindenden Prüfungen werden gefordert: a) Uebertragung einer 300 Silben umfassenden Vorlage in der Verkehrsschrift. b) 5-Minuten-Ansage in der Geschwindigkeit von 100 Silben und deren Uebertragung in Langschrift. Diese Ansage erhöht sich bei Beamten des Kanzleidienstes auf 150 Silben Geschwindigkeit. Die Abschnitte 9 und 10 bringen die Bedingungen für die Lehramtsprüfung für Kurzschrift und Maschinenschreiben.

Die Denkschrift II, die in keiner Schule und keiner Behörde fehlen darf, ist erhältlich zum Preis von 1 RM bei der Reichsführung der Deutschen Stenographenschaft, Kulmbach in Bayern.

Lösung unserer letzten Kurzschriftaufgabe

Friedrichs des Großen Badewanne. Friedrich der Große konnte nach Beendigung des siebenjährigen Krieges sehr bald die Heilkraft der neugewonnenen schlesischen Bäder selbst erproben, als er in Bad Landeck, in der Grafschaft Glatz, zur Kur weilte, um sich von seinem Rheumatismus zu kurieren. Die hölzerne Badewanne, die der König damals benutzte, wird jetzt als Hauptstück des neu eröffneten Heimatmuseums in Landeck der Öffentlichkeit gezeigt. Erinnerungen an andere gekrönte Häupter vermittelt eine in weiß und gold gehaltene Zimmereinrichtung, die im Freiheitsjahre 1813 Friedrich Wilhelm III. benutzte, als er in der „Landesecke" mit Zar Alexander I. zusammentraf, um den Feldzugsplan gegen Napoleon I. zu entwerfen.

Belauschtes Gespräch

Im Schloßgarten saß ich auf einer Bank, Luft und Ruhe genießend nach des Tages Last und Hitze. Mir fielen langsam die Augen zu und ich döste so ein bißchen vor mich hin. Auf einmal höre ich Stimmen in meiner Nähe, eine eifrige Unterhaltung. Ich bin schnell hellwach und spitze die Ohren.

„Guten Abend, Frau Beck, schön, daß ich Sie treffe! Wie geht's daheim? Alles gesund?"

„Ja, danke der Nachfrage, Frau Schulz. Was macht Ihre Emma, die an Ostern aus der Schule gekommen ist?"

„Die Emma? Die muß schon tüchtig mitschaffen!"

„Da geht sie wohl in die Fabrik und verdient etwas?"

„O nein, Frau Schulz, das hätte mein Mann nicht erlaubt! Der will, daß das Mädchen vor allen Dingen einmal den Haushalt lernt. Denn das ist schlimm, wenn heutzutag die Mädels von der Schulbank weg in den Betrieb gehen und nicht ordentlich kochen und nähen und putzen lernen! Wir waren anders, nicht wahr! So überlasse ich ihr jetzt daheim mal die Arbeit. Und ich kann mich dann auch die und da mit dem Strickzeug in den Schloßgarten setzen, wie Sie sehen!"

„Ja, Frau Beck, das ist ja sehr vernünftig. Ich finde es auch immer schrecklich, wenn diese Kinder mit 14, 15 Jahren schon in die Fabrik gehen. Das kann zu nichts Gutem führen! Aber das ist auch nicht recht, daß man in den Fabriken die ganz jungen Dinger einstellt und wenn sie mal 25, 30 sind, dann können sie gehen! Erst will man billige Arbeitskräfte haben und dann macht man Arbeitslose!"

„Das soll aber jetzt alles anders werden, denn unser Führer will das auch nicht haben. Die Frauen gehören wieder ins Haus und die Männer sollen schaffen gehen, das ist viel richtiger und gesünder, meinen Sie nicht auch?"

„Ja, das schon Frau Beck, aber alle können doch nicht heiraten und gerade die älteren Jahrgänge müssen doch auf eigenen Füßen stehen. Und schlimm ist es dann, daß sie entlassen werden und man ganz junge Mädels einstellt, denen man dann weniger Lohn zu geben braucht."

„Sie sagen gerade das Gleiche, was wir auch schon daheim beredet haben. Mein Mann sagt immer, verschiedene Unternehmer und Betriebsinhaber müssen noch viel lernen und nicht immer nach dem Gewinn fragen, sondern sich das Sprüchlein merken „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Sie sollten immer überlegen: wie kann ich dazu beitragen, daß die Arbeitslosigkeit abnimmt?"

„Ja, dann müssen sie auch ihre älteren Arbeiterinnen behalten und nicht auf die Straße setzen! Und auch nicht vom Land draußen die Leut einstellen. Die haben ihr Brot, weil sie es meistens selber bauen. Die Leut in der Großstadt müssen Hunger leiden, weil die Bauernmädchen von weither in die Fabriken kommen und ihnen den Platz wegnehmen! Bei uns im Haus wohnt auch eine, die zehn Jahre in der Fabrik war und nun muß sie stempeln gehen. Die könnt doch heut noch ihre Arbeit grad so gut und besser machen!

„Sie haben schon recht, Frau Schulz. So schnell geht's halt nicht bergauf! Wir müssen alle mithelfen und mein Mann sagt immer: „Wenn jeder nachdenken täte, wie er helfen könnte, dann würde manch einer noch Arbeit und Brot finden." Bei uns im Haus nebenan, die Frau Inspektor, hat früher ein Dienstmädchen gehabt und noch eine Waschfrau. Jetzt schafft sie alles allein, anstatt wieder ein Mädchen zu nehmen, das ist auch nicht recht!"

„Ja Frau Beck, so Leut gibt's aber in Mannheim grad genug. Da hab ich neulich einen Vortrag gehört von einer Dame vom Arbeitsamt, die hat gesagt, daß in Mannheim ein paar tausend Stellen im Haushalt weniger da seien als früher! Da ist's kein Wunder, daß es so viel arbeitslose Mädchen gibt! Ich habe mir vorgenommen, daß ich mir auch wieder eine Hausgehilfin nehmen will, man will noch nicht zurückstehen. Und Sie Frau Beck?"

„Einstweilen hat ja die Emma die Arbeit geschafft. Aber im Juli soll sie ja fort, das will mein Mann so haben!"

„Wohin soll sie denn?"

„Wir wollen sie noch aufs Land nun, damit sie dort ordentlich die Arbeit lernt und mithelfen muß. Unsre Stadtmädels haben ja keine Ahnung, was eine Hausfrau auf dem Land alles leisten muß! Ich täte sie gern in ein gutes Haus, wo einige Kinder sind und sie der Frau zur Hand gehen muß."

„Da wüßte ich Ihnen schon etwas, Frau Beck. Meine Schwester im Schwarzwald, die sucht schon lang solch ein junges Mädel. Gerade über die Ernte hat sie es so arg schwer, und die Kinder kommen dabei immer zu kurz. Da könnten wir ihr die Emma vielleicht vorschlagen. Was meinen Sie dazu, Frau Beck?"

„Das wär mir recht! Wie gut, daß wir uns getroffen haben. — Aber nun haben Sie mir noch gar nichts von Ihren Kindern erzählt. Die sind ja schon größer, nicht?"

„Ja, der Jüngste ist grad im Arbeitsdienst, da lernt er auch tüchtig angreifen, nachdem er vorher immer hinter den Büchern hockte. Es schadet keinem, eine Schippe in die Hand zu nehmen!"

„Und Ihre Tochter?"

„Die hat auch was lernen dürfen. Es war immer ihr Ideal: Krankenschwester! Aber weil sie noch zu jung war, haben wir sie zuerst in eine Haushaltungsschule geschickt.

„Na, am Ende heiratet sie doch noch vorher, Frau Schulz?"

„Da hab ich nichts dagegen. Und heut ist's ja auch wieder leichter damit, weil vor allen Dingen die Männer Arbeit bekommen, damit sie eine Familie gründen können!"

„Ja, da können wir unserem Führer gar nicht dankbar genug sein, daß er gesündere Verhältnisse geschaffen hat. Da will man gern auch selber ein Opfer bringen!"

„Ja, das sag ich auch. Deswegen nehmen wir dann auch wieder ein Mädchen ins Haus, dann ist es schon eine Arbeitslose weniger. Aber allerdings muß es dann ein Mädchen vom Arbeitsamt sein, die hier in Mannheim wohnt. Ein Mädchen vom Land wär mir ja lieber gewesen!"

„Nein, das darf man jetzt nicht, vom Land jemand in die Stadt holen, wo draußen soviel Arbeit ist und in der Stadt so viel Arbeitslose Stellung suchen. — Und wegen meiner Emma, da sagen Sie mir bald, ob das klappt im Schwarzwald, die wird sich aber freuen!"

„Meine Schwester wird auch froh sein und dann ist allen Teilen geholfen. Nun, auf Wiedersehen, Frau Beck, wie nett, daß wir uns hier getroffen haben!"

„Auf Wiedersehen, Frau Schulz, schönen Gruß daheim."

Die Zuhörerin auf der Bank war ganz zufrieden mit dem, was sie erlauscht hat. Und sie seufzt ein bißchen, ach ja, wenns nur mehr so vernünftige Frauen in Mannheim gebe, da könnte noch manchem armen Mädchen geholfen werden.

Schardt.

MARCHIVUM

Zu den Auslandsvorträgen der Universität Heidelberg / Ein Brief an das „Hakenkreuzbanner"

Die Auslandsstelle der Universität Heidelberg hat es dankenswerterweise unternommen, durch eine interessante Vortragsreihe über außenpolitische Probleme das Verständnis und die Verständigungsbereitschaft mit unseren Nachbarn in weiten Kreisen der Bevölkerung zu wecken und zu vertiefen. Das „Hakenkreuzbanner" ist in der Lage, durch eine eigene Berichterstattung jeweils auf die politische Bedeutung dieser Vorträge einzugehen. Im Anschluß an den letzten Vortrag eines Engländers und eines deutschen Berichterstatters erhalten wir nun die nachfolgende Zuschrift, der wir Raum geben, ohne uns im einzelnen mit deren Inhalt zu identifizieren.

An die
Schriftleitung des „Hakenkreuzbanner",
Mannheim.

Ihre Besprechung des letzten Vortrags aus der Vortragsreihe der Auslandsstelle der Universität Heidelberg: „Das deutsch-englische Verhältnis" läßt eine gewisse Rechtfertigung unumgänglich notwendig erscheinen. Sie schreiben, daß die „ungemein schlechte Verdolmetschung" einer Richtigstellung bedurft hätte. Wie kann man dem Dolmetscher des Abends die schlechte Interpretation verübeln? Er ist doch kein ausgebildeter Dolmetscher. Die peinliche Lage, in der er sich befinden mußte, wäre ihm erspart geblieben,

hätte man sich von seiten der Auslandsstelle eines Instituts der Universität erinnert, dessen alleinige Aufgabe die Heranziehung von Berufsdolmetschern ist, dessen Mitgliedern durch sorgfältigste Schulung die Technik des Dolmetschens geläufig ist.

Der Dolmetscher des Abends wäre den Schwierigkeiten des Vortrags nicht erlegen, hätte dadurch Mißverständnisse vermieden und der Verständigung zu einem vollen Erfolg verholfen. Deshalb wollen wir dem Dolmetscher des Abends keinen Vorwurf machen, sondern den Teil des Artikels aufs tiefste bedauern, der ihn in diese mißliche Lage brachte.

Das englische Hauptseminar des Dolmetscher-Instituts an der Universität Heidelberg.

Ludwigshafen

Aus dem Stadtrat

In der Ludwigshafener Stadtratssitzung vom Freitag wurde beschlossen, den obligatorischen Turnunterricht an der Berufsschule einzuführen, der in verschiedenen anderen Städten, auch in Mannheim, schon besteht. Zu diesem Zwecke wird ein Turn-Assessor in widerruflicher Weise angestellt. Es wurde festgestellt, daß von den Schülern 900 Knaben und 800 Mädchen der HJ nicht angehören. Diese werden den verschiedenen Turnvereinen zugeführt. Durch Aufnahme des Turnunterrichtes werden die Unterrichtsstunden wöchentlich um zwei vermehrt. Der Aufwand beläuft sich jährlich auf 7800 M.

Zur Finanzierung der Umbauarbeiten am alten Stadthaus wurden 63 000 Mark bewilligt. Weitere 21 000 Mark für Verlegung von Wohnräumen vom Umspannwerk in die Frankenthaler Straße und Instandsetzungsarbeiten wurden vom Stadtrat ebenfalls genehmigt.

Weiter sollen bei der Landesbank für Grund- und Hausbesitz in München 40 000 Mark aufgenommen werden, die als Instandsetzungsdarlehen an Hausbesitzer verteilt werden.

Schließlich wurde noch die Bilanz der Stadtsparkasse vorgelegt und genehmigt, die mit einem Rohgewinn von 137 993,42 Mark abschließt, der sich nach Abschreibung von 64 841 Mark 90 Pfg. auf 73 151,52 Mark Reingewinn ermäßigt.

Knabe von Personenkraftwagen angefahren. Am Mittwochabend gegen 19 Uhr wurde ein vier Jahre alter Knabe, der in der Bruchwiesenstraße vor einem Fuhrwerk die Straße überquerte, von einem das Fuhrwerk überholenden Personenkraftwagen angefahren. Der Knabe erlitt einen Unterschenkelbruch und wurde von dem Autoführer in das Marienkrankenhaus verbracht.

Ein Lebensretter. An der südlichen Altrheinmündung der Kollerinsel geriet eine Schwimmerin dadurch in die Gefahr des Ertrinkens, daß ihre Kräfte versagten. Nachdem auch der zu Hilfe kommende Bräutigam des Mädchens gefährdet war, griff der Rettungsschwimmer Artur Dahl ein und holte die Ertrinkende ans Ufer. Erst nach einer halben Stunde konnte die Gerettete ins Leben zurückgerufen werden.

Schirmherr: REICHSMINISTER Dr. GOEBBELS
KÜNSTLERISCHE LEITUNG: MINISTERIALRAT OTTO LAUBINGER
Im Schloßhof: „Götz von Berlichingen", „Der Sommernachtstraum", „Die Räuber"
Im Bandhaussaal: „Der zerbrochene Krug" zusammen mit „Lanzelot und Sanderein"
Auf der Thingstätte am Heiligen Berg: „Die deutsche Passion" von Richard Euringer
Auskunft und Eintrittskarten durch die Geschäftsstelle der Reichsfestspiele Heidelberg (Städtisches Theater), durch das Städtische Verkehrsamt Heidelberg, durch das MER und durch die Geschäftsstellen der Fremdenverkehrsvereine.

Radium-Sol-Bad Heidelberg
Radiumreichste Heilquelle der Welt gegen: Rheuma, Gicht, Neuralgien, insbes. Ischias, Frauenleiden, Schwächezustände, Alterskrankheiten. Trinkkuren gegen chronische Magen- und Darmkatarrhe, chronische Verstopfung, Erkrankung der Leber- und Gallenwege, Zuckerkrankheit
Trinkkuren mit Heidelberger Radium-Heilwasser: täglich glasweiser Ausschank in Mannheim in den Sommergärten des Café Wellenreuther am Kaiserring und Rheinparkrestaurant Lindenhof sowie in den Anlagen vor U 1.
Kurmittelpreise: Einzelbad RM. 2.50, Abonnement 6 Bäder = 13.50, 12 Bäder RM. 24.— Heidelberger Radiumheilwasser Glas 10 Rpf. Originalflasche RM. —.30 ohne Glas.
Auskunft und Prospekte an den Ausschankstellen oder durch: **Bad Heidelberg A.-G., Heidelberg,** Vangerowstraße 2, Fernsprecher 5307

Schloßpark-Casino Heidelberg
Café-Restaurant ersten Ranges
Inmitten des Schloßgartens (Hortus Palatinus)
Gaststätte für erlesenen Geschmack und für bescheidene Ansprüche
Erstklassig in Küche und Keller
●● Täglich Konzert und Tanz

Hotel-Restaurant
Zum Ritter
Erbaut 1569
Das Haus der Studenten
Erste Sehenswürdigkeit am Platze
Modern eingerichtete Fremdenzimmer (60 Betten) — Fließend kaltes und warmes Wasser. Großes Bierrestaurant. Altdeutsche Weinstube

Cafasö-Stübl
FAHRTGASSE 22
Anerkannt beste Küche - Naturreine Weine - Echt Pilsner - Speisen nach der Karte zu jeder Zeit

Burgfreiheit Gaststätten
unmittelbar am Eingang z. Schloß
Vortreffliche Küche
Mässige Preise
Inh. Rudolf Schmidt

Berg-Bräu
Hauptstraße 27
Fernsprech-Nr. 5395
Die beliebte Gaststätte mit dem gemütlichen Braustübel und dem gediegenen Gesellschaftsraum
Inhaber: **Franz Mayer**

Speise-Restaurant in der Bergbahn
Am Schloß - HEIDELBERG - Tel. 5522
Gut bürgerliches Lokal - Bekannt gute Küche Naturreine Weine - ff. Export-Biere - Eigene Konditorei - Kaffee - Diverse Kuchen - Eis - Liköre Limonaden 13594K
Nebenzimmer - Fremdenzimmer - Schönste Garten-Terrasse mit prachtvoller Aussicht - Reelle Bedienung - Mäßige Preise Vereine und Schulen erhalten Ermäßigung. **Fr. E. Hess**

Kaffee-Konditorei Schneider
Hauptstraße 58 Telefon 5098
Bier- und Wein-Ausschank. In- und ausländische Tageszeitungen und Zeitschriften.
Kur- und Stadtgarten-Restaurant
Täglich Konzerte und besondere Veranstaltungen
(Siehe Wochenprogramm und Tageszeitungen)
Besitzer: W. Schneider :: Tel. 5831

Mit der neu erschienenen
„V.B."-Autokarte
Ihre Wochenendreise!
„Völkische Buchhandlung"
Mannheim - P 4, 12 - Am Strohmarkt

Hotel Darmstädter Hof
Neuestes Bierrestaurant
am Bismarckplatz
Spezialausschank Brauerei Monninger Karlsruhe

Hotel-Restaurant 13595K
Nassauer Hof
Heidelberg, Plöck Nr. 1, Tel. 2927
Besitzer: Heinrich Rebstock
2 Minuten vom Bahnhof
Gutbürgerliches Haus — Fließendes Wasser — Zentralheizung

MARCHIVUM

Sport und Spiel

Deutschlands Rennfahrer proben

Zum Großen Preis von Frankreich

Die Teilnehmer an dem morgen auf der Pariser Rennbahn von Linas-Montlhéry stattfindenden Großen Autopreis von Frankreich sind jetzt sämtlich an Ort und Stelle versammelt. Neben

den schnittigen deutschen Rennwagen, den silbergrauen Mercedes-Benz und Auto-Union

die blauen Bugatti, die roten Alfa-Romeo und Maserati. Ganz Paris fiebert dem Ereignis mit seltener Spannung entgegen und die französische Tages- und Sportpresse beschäftigt sich täglich in spaltenlangen Artikeln mit dem Rennen. Besondere Beachtung finden dabei

die deutschen Wagen, die man als schwerste Konkurrenz

für die übrigen Bewerber bezeichnet.

Große Vorbereitungen sind vom Veranstalter für den Sonntag getroffen worden. Der Parkplatz wurde für 8000 Autos erweitert. Für die Zu- und Abteilung des zu erwartenden gewaltigen Andranges werden 320 Autobusse, 500 Taxis und 200 sonstige Fahrzeuge eingesetzt, denn der Vorverkauf läßt darauf schließen, daß Tribünen und sonstige Plätze restlos ausverkauft sein werden. Auch viele deutsche Schlachtenbummler sind unterwegs oder bereits an Ort und Stelle. So trafen von der OAS bereits

Obergruppenführer Hühnlein und Stabsführer v. Bayer-Ehrenberg

in Montlhéry ein.

Zum ersten Male wird in diesem Rennen die neue elektrische Zeitmessung zur Anwendung gelangen, wie sie bisher nur bei den Weltrekordfahrten in Montlhéry benutzt wurde. Diese komplizierte Apparatur, die nach den gemachten Erfahrungen völlig einwandfrei arbeitet, gestattet mit Leichtigkeit beispielsweise je Sekunde die Zeitnahme von sechs Fahrzeugen.

Auto-Union fährt Rundenrekord

Der erste offizielle Trainingstag hatte zahlreiche Sportinteressenten und Journalisten nach der Rennbahn von Linas-Montlhéry gelockt. Von den deutschen Wagen waren nur die drei Auto-Union-Wagen mit Stuck, Momberger und Prinz zu Leiningen auf der Bahn, die Mercedes-Mannschaft, die bereits in der vorigen Woche trainierte, wird erst für Freitag wiedererwartet. Die in Form und Bauart völlig neuen deutschen Rennwagen beeindruckten das Publikum ungemein und wurden immer wieder bestaunt, wenn sie aus der Ostkurve einen halben Meter neben der Brüstung vorbeisausten. Der von

Fagioli auf Mercedes aufgestellte Rundenrekord wurde wiederum unterboten.

Stuck fuhr sogar eine Runde in 5:06 Minuten mit 149,704 Stkm. und blieb noch sechs Sekunden unter der Zeit von Fagioli, der am Donnerstag nur einen Trainingswagen fuhr. Der Wagen von Momberger blieb auf der Bahn liegen und mußte wegen eines Kühlerdefektes eingeschleppt werden. Der Schaden soll aber bald behoben sein. Auch Dreyfuß, Ruvolari und Benoist waren fleißig, fuhren aber ihre Wagen nicht voll aus.

Zum Großen Motorradpreis von Deutschland

Die Teilnahme am Großen Motorrad-Preis von Deutschland, der morgen auf der Strecke Hohenstein-Ernstthal ausgefahren wird, wird nur denjenigen Konkurrenten ermöglicht, die in einem Pflichttraining mindestens drei Runden in den vorgeschriebenen Geschwindigkeiten zurücklegten.

Am Freitag begannen die Prüfungen zum Pflichttraining. Es wurden überraschend gute Zeiten herausgefahren. Den besten Eindruck in der Klasse bis 250 ccm hinterließen die beiden DKW-Fahrer Geiß und Winkler, die auf der 8,7 Km. langen und sehr kurvenreichen Strecke einen Durchschnitt von 110 Km herausholten. In der 350-ccm-Klasse lagen die Spitzenleistungen von Steinbach und Meilmann (beide NSU) bei 128 bzw. 123,5 Stkm. Die absolut beste Zeit erzielte der Engländer Rusk auf Norton mit 4,09 Minuten für eine Runde (126,5 Stkm.). Wenig zurück blieb der Schwede Sundquist auf Husquarna mit seiner Zeit von 4:13 Minuten. Ausgeschieden sind noch vor Beginn des Rennens der Däne Sörensen durch Sturz und der Spanier Aranda wegen Gehäusebruchs seiner Velocette.

Deutschland beim Gordon-Bennett-Fliegen

Der Deutsche Luftsport-Verband hat dem polnischen Aero-Club, als Veranstalter des diesjährigen Gordon-Bennett-Fluges der Freiballons, drei Meldungen abgegeben. Weitere Nennungen liegen aus Polen, noch von USA, der Schweiz, Spanien, Frankreich, Belgien und Italien vor, so daß also bisher acht Nationen ihre Mannschaften eingeschrieben haben. Die deutsche Mannschaft für das große internationale Wettfliegen, dessen Start am 23. September in Warschau erfolgt, lautet:

Ballon „Deutschland" (Führer: Götze jr. (Düsseldorf) und Unterführer Vogel (Düsseldorf).

Ballon „Wilhelm von Opel" (Führer: Dr. Zinner (Hamburg) und Unterführer: Geku (Darmstadt).

Ballon „Stadt Essen II" (Führer: Dr. Kaulen (Essen) und Unterführer Pröbsting (Essen).

Als Ersatzballon wurde Ballon „Köln" mit der Besatzung Geusgen und Heimer (Köln) bestimmt.

Fußball

SA-Standarte 171 — SA-Standarte 250 Bruchsal

Morgen vormittag 9 Uhr empfängt die SA-Standarte 171 Mannhei mdie Mannschaft der SA-Standarte 250 Bruchsal, die anläßlich des Badischen SA-Sportfestes in Bruchsal Sieger im Fußballturnier wurden. Die Bruchsaler besitzen demnach eine recht spielstarke Mannschaft. So verspricht das morgige Spiel, das auf dem Platz der Polizei bei der Kaserne stattfindet, recht interessanten Sport. Auf das Abschneiden der Mannheimer SA ist man natürlich recht gespannt. Sie tritt in folgender Aufstellung an:

Frank
Gerdert Kreuzer
Henninger Edelmann Mayer
Weygand Heidenreich Werthwein Frankenbach Kuhn

Leichtathletik

Rehb-Mannheim beim Sportfest der sieben Nationen in Berlin

An dem vom SC Charlottenburg zur Durchführung kommenden „Sportfest der sieben Nationen" am Sonntag, das die Elite der Leichtathletik am Start sieht, nimmt auf Einladung des Veranstalters auch der Ex-Rastatter Rehb, der jetzt in Mannheim ansässig ist und dem Turverein 1846 angehört, teil. Er wird dabei Gelegenheit haben, sein Können unter Beweis zu stellen.

Boxen

Eder schlug auch Baffin

Die Berufsboxveranstaltung in der Berliner Bockbrauerei wurde am Freitagabend wieder ein voller Erfolg. Der letzte Kampf, den Weltergewichts-Europameister Gustav Eder vorläufig in Europa austrug, hatte seine Zugkraft nicht verfehlt, zumal man dem Deutschen einen Boxer von anerkannter Klasse gegenüberstellte. Zwar hatte der Neger Baffin, ein regulärer Mittelgewichtler, glatte zehn Pfund Mehrgewicht und dadurch erhebliche Vorteile, aber trotzdem kam der Westdeutsche nach zehn Runden zu einem klar verdienten Punktsieg. Er ging ganz gegen seine sonstige Gewohnheit schon in der ersten Runde mächtig los, wohl in der Absicht, den Neger so schnell wie irgend möglich entscheidend zu besiegen, ehe sich dessen physisches Uebergewicht würde auswirken können. Auch die zweite, dritte und vierte Runde waren noch hoch für den Deutschen, der seinen Gegner ausgangs dieser Runde sogar ins Schwimmen hatte bringen können. Dann kam aber der Neger gut auf. Er konnte jetzt stets mithalten, wenn auch hie und da Eder noch Vorteile erringen konnte. An dem sicheren Punktsieg des Deutschen war nach Ablauf der zehn Runden nicht zu zweifeln.

Ausgezeichnete Beteiligung beim Kreisturnfest

700 Turner, 500 Turnerinnen und 400 Schüler

Auch in diesem Jahre wieder findet das pulsierende Leben in den Turnvereinen des Mannheimer Turnkreises seinen sichtbaren Niederschlag in der Beteiligung am Kreisturnen am Samstag und Sonntag in Neckarau. 22 Vereine von 26 sind wiederum am Vereinsturnen beteiligt, das nur für Turner in Aussicht genommen ist, und

700 Turner

an der Arbeit sieht. Diese werden auch beim Schauturnen am Sonntagnachmittag an den allgemeinen Freiübungen beteiligt sein, wozu noch etwa 500 Turnerinnen kommen, die außerdem einen Chorsestanz vorführen. Auch die Beteiligung am Einzelwetturnen ist eine erfreuliche, obwohl für die Oberstufkämpfe von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Teilnahme der Nürnbergfahrer in Frage kommt. Immerhin stehen 300 Turner und Turnerinnen in den gemischten Wettkämpfen, während sich außerdem mehr als 400 Turner und Turnerinnen an den volkstümlichen Uebungen beteiligen, so daß insgesamt sich die stattliche Wettkämpferschar von mehr als 700 ergibt. Den Auftakt geben am Samstagnachmittag 400 Schüler und Schülerinnen mit ihren Wettkämpfen um die beiden Kreiswimpel.

Besuchen Sie unsere Beratungsstelle in O 3, 11 auf den Planken.
Geöffnet von 8½ bis 12½ und 2½ bis 6½ Uhr, Samstags 8 bis 1 Uhr.

Kleine H.B.-Anzeigen

Offene Stellen

Großes Institut bietet arbeitslosen Volksgenossen

Gelegenheit eines Nebenerwerbs. Kleine Sicherheitsleistung in bar erforderlich. Hoher Vergütungssatz. Angeb. unt. 26915K an die Exped. ds. Blattes

Die Reichsbahndirektion Ludwigshafen (Rhein)

sucht Techniker

und zwar

I. 20 Tiefbautechniker
1 Hochbautechniker.

Aufnahmebedingungen: Obersekundareife, erfolgreicher Besuch einer von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft anerkannten mindestens fünfsemestrigen technischen Fachschule. Die Bewerber müssen zwei Jahre in einem Bauhandwerk (als Maurer oder Zimmerer) praktisch durchgebildet sein.

Der hochbautechnische Bewerber muß das Reifezeugnis der Hochbauabteilung der Fachschule besitzen. Reichliche Baupraxis und Erfahrung ist erforderlich.

II. 3 Maschinentechniker.

Aufnahmebedingungen: Obersekundareife, erfolgreicher Besuch einer von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft anerkannten mindestens fünfsemestrigen maschinentechnischen Fachschule und zweijährige praktische Werkstattätigkeit.

III. weitere 7 Tiefbautechniker
1 Hochbautechniker
2 Maschinentechniker.

Aufnahmebedingungen: Drei Semester Fachschule, zweijährige praktische Tätigkeit auf Arbeitsgebieten, die für den Eisenbahndienst von Wert sind

oder

Erlernung eines für das Fachgebiet in Betracht kommenden Handwerks und eine einjährige Beschäftigung als Zeichner

oder

3—4jähr. Beschäftigung als Zeichner. Einstellung und Bezahlung regeln sich nach dem Reichsangestelltentarifvertrag.

Alle Bewerbungen haben zu enthalten:
1. Bewerbungsgesuch mit Angabe des frühesten Eintrittszeitpunktes,
2. Lebenslauf,
3. Zeugnisabschriften (vorläufig keine Originale),
4. Lichtbild,
5. Ausweis der Zugehörigkeit zu SA oder SS.

Angebote sind bis längstens 9. Juli 1934 mit dem Zeichen P 4 einzureichen an Reichsbahndirektion Ludwigshafen (Rhein). (26 458K)

Persönliche Vorstellung ist vorläufig zwecklos.

Guten Verdienst finden

Damen und Herren

bei Vertrieb meines

Bremer Qualitätskaffees.

Lorenz Hackermann, Bremen, Altenwall 21. (26 444K A B 191

Vertreter-Sensation!

Jede Stunde Geld! Gr. Unterstütz. vom Reich aus. Vorst. täglich von 17 bis 19 Uhr. (2012")

W. Thiele, Mannheim, H 4, 5.

Tüchtiges Alleinmädchen

das ein. Haushalt vollkomm. allein führen kann, vertrauenswürd., sparsam wirtschaftend, evangel., zu berufstät. Dame (kein Geschäftshaushalt) gesucht. Angeb. u. 1953" an die Exped. ds. Bl.

Gesucht

Reise-vertreter

zum Verkauf von Gummischläuchen, Dichtungsmaterial u. a. m. Techn. Erfahrung erwünscht. Angeb. unter Nr. 26 469 K an die Exp. ds. Bl.

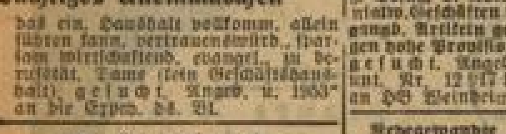
Für das Kaffee-Restaurant und Billard-Akademie

„Kinzinger Hof" N 7, 8.

Neueröffn. 5. Juli, wird Personal:

Koch (Köchin), Büfettfräulein Küchen-Bedienungspersonal

eingestellt. Es werden nur schriftl. Bewerbungen erster Kräfte u. nur von Mannh. Einwohn. berücksicht. Zuschr. u. 26 475 K an die Exped.



In allen Größen und Ausführungen fertigen:

J. Engelsmann, Akt.-Ges.

Ludwigshafen a. Rhein, Frankenthaler Straße 137

Telefon 60818

Tüchtiges, jüngeres Ehepaar

mit gut. Leumund zur Bedienung d. Gäste u. z. Erled. aller vorkommend. Arbeiten f. unsere kleinere, einf. bürgerliche

Wirtschaft

gesucht. (Metzger bevorzugt.) — Geboten wd. feste Entlohng. u. freie Wohnung. 300 ℳ Kaution erforderl. Ausführl. Angeb. unt. Nr. 26 474 K an die Exp. d. Bl.

Ordentliches fleiß.

Mädchen

gesucht. Goldenes Lamm, E 2, 14. (26 800 K)

Ehrliches fleißiges

Mädchen

sofort gesucht. Walz, T 4, 8. (2113")

Fleißiges, flinkes

Mädchen, gern vom Ld., v. 17—20 J., im Haush., Küchen gut bew., sofort o. später gesucht. Adresse zu erfr. u. 2120" in der Exp.

Servierfräul.

gesucht. (1870") K 1, 21, Wirtschaft.

Ehrliches

Mädchen

w. kochen kann, f. sofort gesucht. Adr. zu erfrag. u. 26 465 K an Exp.

Kinderliebes

Mädchen

für Halbtag, eventl. auch als Hausmädch. gesucht. Angebote (1410K) Telephon 313 43

Eingeführter

Reisender

z. Besuch v. Kolonialw.Geschäften f. gangb. Artikeln gegen hohe Provision gesucht. Angeb. unt. Nr. 12 917 K an HB Weinheim.

Redegewandte

Vertreter (innen)

zum Besuch von Viehhaltern gesucht. Provision w. sof. ausgezahlt. Offert. Düsseldorf, Postschließfach 575. (26 434 K). 9253.

Heilmittel-Verkäufer

m. u. oh. Kolonne für zwei umwälz. konkurrl., freiverkäufl. Marken-Gebrauchsartikel gef. Könner bewb. sich schrift. u. „H. M. 6553" an Ala Anzeigen AG. Frankfurt am Main. 25 6598, A 6 6555.

Vertreter

für Abonnentenwerbg., möglichst Mitgl. d. Deutsch. Luftverbandes od. Reichsluftschutzbd. gesucht. Phönix Illustrationsdruck u. Verlag GmbH. Berlin SW 68, Lindenstraße 3. (26 443 K), D 530.

Höh. Beamter sucht

Motorrad

zu leihen

für Fahrten nach Heidelberg. Vers. u. schonendste Behandlung zugesich. Ang. Feudenheim, Arndtstraße 43, Telephon 538 16. (2104")

Stellengesuche

Kaufmann, 28 Jhr. alt, mit 6 Kindern, v. Schwetzingen, sucht Außendienst von irgendeiner Firma

Reklame

zu übernehm. (Reklamezettel-Verteilung od. sonst irgend eine Reklameart.) Ortskund. im ganz. Bezirk. Offert. unt. Nr. 26 427K an den Verlag d. Bl.

Frl., 23 Jh., sucht Stellung

als Sprechstunden-Gehilfin.

Angeb. u. Nr. 2059" an die Exp.

Werbenötigt

Bürohilfe für nachmittags?

Angeb. u. 26 468 K an die Exped.

Junge, saubere Frau

sucht tagsüber Beschäftigung.

Zuschr. u. 2107" an die Exp. d. Bl.

Kolonialwar.-Reisender

gut eingef., sucht Vertr. f. Papierw. Angb. u. 12 916 K an die Exp. d. Bl.

Tüchtiges

Schwabenmädel

28 J., perf. Köchin

sucht Stellung.

Zuschr. u. 14 110 K an die Exp. d. Bl.

Zu verkaufen

Für Werkstätten:

Werkbank, Schraubstock, Gleichrichter f. Acculaden, Werkzeug, Meßinstrumente, Schränke f. Material, Werkzeug u. Kleider bill. abzug. Meerfeldstr. 56, 4 Tr. Tel. 251 10. (126 72K)

Fahrräder

neue u. gebrauchte
stets Gelegenheiten
Teilzahl.
Riesenauswahl
Pfaffenhuber H 3, 2

Gebr., gut erhalt.

Küche

zu verkaufen. Zuschr. unt. 2110" an die Exp. d. Bl.

Werkstatt mit Rost zu verkaufen. Seckenheimerstr. 112 4. St. lks. (1884")

sehr preiswert in **S 4, 23** bei

Linke & Herbst

Baumann GmbH.

Mod. Couch

billig abzugeben. N 4, 7, 1 Treppe (1866")

Eisschrank

sehr gut erh., mit Glas ausgeschlag., für größ. Familie o. Restaur. geeign. zu verkaufen. Pr. 60 ℳ. Anzus. L 7, 4, 3 Trepp. (26 671 K)

Elektromotor

4 PS, billig zu verkaufen. — Roß, (2009") Eichendorffstr. 19.

Elegantes, neues

Kleid

aus reinl. Marocc. Fig. 42, preiswert zu verk. Anzuseh. Montag 3—5 Uhr. Augartenstr. 42, 5. St. lks. (1882")

Wegen Umzug billig zu verkaufen

Aushängekästen Schaufenstervorbauten u. sonst.

P 6, 21. (21 876 K)

Nähmaschinen
neue u. gebrauchte
stets Gelegenheit Teilzahl.
Pfaffenhuber H 3, 2

Komb. gebr. **Gasherd** zu vk. Gutemannstraße 5, Winkler. (2101")

Leiterwagen

4—5 Ztr. Tragkr., stark gebaut, billig zu verkauf. Lenaustr. 12, 4. St. lks. (2083")

Gut erhaltene

Küche

billig zu verkaufen. Zu erfr. u. 2089" in der Exp. d. Bl.

Leere Kisten laufend abzugeb. J. Scheck, (2070") Lange Rötterstr. 7

1 Chaiselongue, — 1 gr. Wandspiegel 1 Blumentisch, — 1 Sofaläufer, 11 m lg., 85 cm brt., all. in prima Zust. preisw. zu verkf. T 6, 17, 2 Tr. lks. (2069")

Gbr. Damenrad

Marke Kaiser, bill. zu verkauf. Jennerstr. 11, 5. St. (2060")

Aquariumständ. Durchlüft.-Anlage, zu verkaufen. Anzus. Sonntag u. Montag. (2050") S 3, 5, 3. Stock.

Kaufgesuche

KAUFE ALTGOLD

Juwelier Werkstatt Rexin, D 1.13

40028K

Gebraucht. Hand-

Marktwagen

zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 2085" an die Exp. d. Bl.

Perser-Teppich

u. Läufer aus nur Priv. zu kauf. gesucht. Zuschr. unt. 2088" an die Exp. d. Bl.

Vervielfält.-Appar. m. automat. Einf. u. Selbstanleg. zu kauf. gesucht. Zuschr. m. Preis u. Beschr. unt. 2071" an die Exp. d. Bl.

Suche gebr., 25 b. 30 Ltr. Expreß-

Kaffeemaschine

zu kaufen. Preisangeb. unt. 1849" an die Exp. d. Bl.

Zu kaufen gesucht!

1 Wurstkessel,

1 Kutt., 1 Waage, 1 Aufschnittmasch., 1 weiß emailliert. Küchenherd mit Anschl. rechts, f.: 1 Badewanne, gut erh. Angb. u. 21 850 K an Exp.

1 gebr. gut erhalt.

Badewanne

gesucht. Zuschr. unt. Nr. 1873" an die Exped. ds. Bl.

27 qm gebr. Linoleum

sofort zu kaufen gesucht.

Angeb. u. 26 464 K an die Exp. d. Bl.

Tauschgesuche

26. Paddelboot

Holz, geg. Damenrad od. Hobelbank zu tauschen gesucht. Wert 25 ℳ. Näh. Heck, Pumpwerkstr. 30. B. 9—12 U. (2086")

Ich tausche eine gut erhaltene

Schreibmaschine

gegen gebrauchtes

TempoDreirad

Goliath od. Ardie. Angeb. unt. 1864" an die Exp. d. Bl.

Fuhrwerk kpl., m. Pferd

zu verk. od. gegen Tempo-Wagen zu tauschen. Mittelstr. 64, part. (1897")

Tausch! Kpl. Füllhalter-Rep.-Werkstatt, m. Drehbank, Motor, 26 Spannzangen u. Werkzeuge zu verk. 250 ℳ o. Tausch g. gut erhalt. Motorrad. Zuschr. unt. 2112" an die Exp. d. Bl.

Uebt praktischen Sozialismus — Werdet Mitglied der N. S. V.

Geldverkehr

Brauchen Sie in Zukunft Geld?

Die „Kremo" hilft!

Personalkredite, unkündb. Tilgungsdarleh. sichern Ihnen die neuzeitlichen BSD-Zwecksparl-Tarife der „Kremo" zu günstig. Bedingungen. Verlangen Sie unsere Geschäftsbedingungen! —

„Kremo", Osnabrück (unter Reichsaufsicht), Generalvertretung Mhm., D 7, 10, 1. Std. — Ruf-Nr. 227 17. (26 557 K)

RM. 200.—

v. Selbstgeber geg. monatl. Rückzahl. v. 50 RM. u. dem üblich. Zins mögl. sof. zu leihen gef. Angeb. unt. 2066" an die Exp. d. Bl.

Gesucht für reelle Sache

1000-2000 Mk.

geg. gut. Zins od. Beteil. f. Weitervertrieb ein. eing. Kleinmaschine Zuschr. unt. 2097" an die Exp. d. Bl.

Geld

on 100—3000 ℳ bei 500 ℳ 6.25 monatl. rückzahlbar durch

Hanseatische Spar- u. Darlehnsges. m.b.H.

W. Gack, Landesdir., Mannheim, D 3, 9. Telephon 240 06.

(gem. Gesetz vom 17. 5. 33 u. Reichsaufs.) Rückp. erb. Seriöse Mitarbeit. allerorts gesucht. (25 585 K)

Barkredite

an Festbesoldete, ohne Vorkosten — rasch und diskret. Bei Anfrag. Rückporto erb. Sprechzeit von 2—5 Uhr. Stoeckler, S 3, 1 (2106")

Verleiht

Erwbsl. sof. 20 ℳ a. mon. Rückzahl. f. Zuschr. unt. 1892" an die Exp. d. Bl.

Fleißiger Handwerksmeister sucht sofort

800 RM.

als kurzfrist. Darlehen gegen beste Sicherh. u. höchste Verzinsg. Angeb. (nicht von Zwecksparl.) erbet. unt. 26 847 K an Exp.

RM. 1000.-

zwecks Ablösung d. 1. Hypothek (Einfamilienhaus) geg. gute Sicherheit v. Selbstgeb. gesucht. Zuschr. unt. 2025" an die Exp. d. Bl.

Hypotheken

Hypotheken Gelder

ab 4 %, Zwischenkredite in jed. Höhe Hugo Kupper Hypothekengeschäft Mannheim, Rich.Wagnerstr. 82 (2116")

Wo gehen wir heute abend hin?

Beachten Sie die „HB"-Vergnügungsanzeigen.

Immobilien

Bauinteressenten gesucht!

für Einfamilienhäuser in all. Stadtlagen: 3 Zim., Kü., Bad u. Zub., Kam. von 8000.— ℳ an;

für Zweifamilienhäuser, 2×2 Zim., Kü., Bad u. Zub., 2 Kam., von 10 000.— ℳ an.

Eigenkapital ca. 35—40 % mindest. erf. Offert. unt. Nr. 2049" an den Verlag ds. Bl.

Existenz in Schwetzingen!

Großhandels-Geschäft

m. Stammkundschaft u. noch ausbaufähig wird wegen Krankheit abgegeben. Erforderl. 3—4000 RM. Einarbeitung erfolgt. Wohnung u. Zubehör dabei. (19 506K Schw

G. K. Herm. Koppert (RDM) Schwetzingen, Friedrichstraße 22.

Einfamilien-Haus

mit Garten bei größerer Anzahlung zu kaufen gesucht, Feudenheim oder Gartenstadt bevorzugt. Zuschr. unt. Nr. 2035" an die Exp. d. Bl.

In Baugelände Almenhof u. allen and. Stadtlagen werden baureife Plätze

billig abgegeben. Langfr. Zahlung. Bauberatung. Tel. 598 07 od. Off. u. 21 830 K an die Exped.

Ein (evtl. Zwei-) familienhaus

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis und Lage u. Nr. 2076" an die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen:

12 Bauplätze

in Neckargemünd

4—7 Ar groß, in herrl. Lage, Blick ins Neckartal, Nähe Wald, 2 Min. zur Elektr. u. 4 Min. z. Bahnhof, umständehalber zu verkaufen. Näh. „Zur weißen Rose" beim Bahnhof Neckargemünd. (26 426 K)

Schwetzingen

Rentabl. Zweifamilien-Haus,

2×3-Zimmerwhg. mit Zubehör und schöner Hühnerhaltung, und

Einfamilienhaus, 5 Zimmer,

Küche, Bad, Mans., Heiz., schöner Garten, steuerfrei, zu verkauf. durch

G. K. Herm. Koppert (RDM), Schwetzingen, Friedrichstraße 22. (19 507 K Schwe.)

Baupartner gesucht

für Almengebiet, desgl. für Feudenheim. — Mithilfe bei der Restfinanzierung. Zuschrift. unter Nr. 1888", an die Exped. ds. Bl.

Seltene Gelegenheit!

Wohn- und Geschäftshaus

mit Toreinfahrt in Hauptverkehrsstraße der Schwetzingerstadt wegen Wegzug sehr günstig bei 15 000 b. 20 000 RM. Anzahlung zu verk. Beste Rentabilität, Tadellos. Zustd. Eilangeb. u. 2115" an die Exped.

Feudenheim Einfam.-Haus 3 Zimm., Küche

Bad, Mansarde, z. verkaufen od. zu vermieten. Näheres (2045") Telephon 507 98.

Baupartner

für 2 mal 3 Zimmer - Wohnungen, Friedhof gesucht. Zuschr. unt. 2013" an die Exp. d. Bl.

Wer baut mit mir ein Doppelhaus i. Almengebiet

Günstig. Bauplatz. Entschloss. Bauh. schreibt u. 21 904K an die Exp. d. Bl.

Lebensmittel- oder Milchgeschäft

evtl. mit Haus, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 2044" an die Exp. d. Bl.

Einfamilien-Haus

5 Zimmer, in Lindenhof, Almengebiet od. Neckarau bei größer. Anzahl. zu kaufen gesucht. Nähere Angb. u. 12 569 K an die Exp. d. Bl.

Möbelspedition-

Ferntransport

durch

W. Rennstiel, Gartenfeldstr. 6. (20 299 K)

Hofreite

Wohnhaus

m. 7 Räum., arr. Seitengeb., groß. Garten in Viernheim, Sandstr. 11, a. freier Hand zu verkaufen. — Besichtigung jederzeit gestattet. Angebote unt. 2119" an die Exp. d. Bl.

Häuschen

(2—4 Räume) m. Garten in Weinh. od. Umgegend zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 2093" an die Exp. d. Bl.

Möbel

Schlafzimmer!

ab Fabrik. Eiche m. Nußb. u. Birke Arbeitsbeschaffg., Preis 330.— RM. Speise-, Herren-, und Küchen jede Preislage. — Ehestandsdarlehen.

Möbelfabrik G. Wagenblaß, E 3, 13. (5332 K)

Einige

Küchen und Schlafzimmer

(fabrikneu) wegen Platzmang. zu bedauerl. Preis, bei bill. zu verkaufen. (Auch a. Ehestandsdarlehen.) (38509K)

Schüler, Kaiserring 24

Moderne, eichene

Schlaf-zimmer

beste Handwerksarbeit, aus eigen. Schreinerei, sehr billig. (38451K

Lehmann, T 3, 2.

Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genomm.

Schlafzimmer Küchen

prachtvolle Modelle Bestimmt billige Preise.

Möbel-

Florschütz

S 3, 4.

Gebrauchte

Küche Kleiderschrke., Vertiko, Kommode

und verschiedenes billig abzugeben.

Binzenhöfer

Schwetzingerstr. 53 (26 467 K)

Liefer-wagen

4/16 Opel, 5fach bereift, sehr gut im Stand, wegen Geschäftsaufgabe bill. zu verkaufen.

Hemsbach, Bachgasse 91. 12913K

Automarkt

Für Auto u. Motorrad

Batterien nur

„Lianak" Mannheim

Tattersallstr. 9 1479K Telefon 4 832

»AUREPA«

Autoreparatur- und Handelsgesellschaft m. b. H.

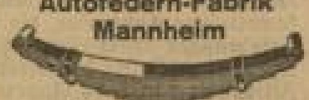
Mannheim, Seilerstraße 12

Telefon 27545-46

Gottlieb Ringle

Autofedern-Fabrik

Mannheim



Holzstraße Nr. 9a Telefon 32948

Auto-Licht

9380 K **Fr. K. Schradin**

T 6, 16 Telefon 27302

Spezialwerkstätte für Licht-Zündung und Batterien. Garagen und Tankstelle.

Kaufen Sie aus Vorrat

zu Fabrikpreisen

Deutsche

Fischer-Kugellager
Fischer-Auto-Spezlallager
Fischer-Rollenlager
Fischer-Tonnenlager
Fischer-Stahlkugeln
Fischer-Stahlrollen

Generalvertretung

Baus & Diesfeld, Mannheim

Büro u. Lager: Lameystr. 8, Tel. 40719

1048K

Luftbereifter

7 Tonnen-Anhänger

günstig abzugeben. Angeb. unt. Nr. 21 877 K an die Exp. d. B.

Kleinwagen

4-Sitzer, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 26 451 K an die Expedition dieses Blattes.

4/16 Opel,

offen, verst., in gt. Zustand billig zu verkaufen. Pestalozzistr. 1, V. (1646")

4/16 Opel,

offen, 2-Sitzer, — 4/20 Opel, Kupee, 2-Sitzer, 4/23 Hanomag, 4-Sitzer, Sonnenschein-Lim., günst. zu verkauf.

Zeigenspan und Karmer, Heidelberg Schriesheimgarage, Telephon 2788. (2015")

Tempo

200 ccm, steuerfrei, ½ To., geschlossen, Kastenwagen, 1933 ca. 2000 km gelaufen, umständehalb. preiswert zu verkaufen. — Angeb. u. 26 962 K an die Exp. d. Bl.

Opel

m. Synchrongetr. neuwertig, günstig zu verkaufen. Zuschr. unt. 2047" an die Exp. d. Bl.

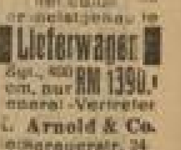
Zweisitzer-Citroën

mit Anhänger billig zu verkaufen. Anzusehen bei Söldner, Karl-Benz-Str. 23 (2010")

Gebrauchter

4/20 PS Opel

2-Sitzer, Mod. 30 billig zu verkaufen. Zuschr. unt. 2046" an die Exp. d. Bl.



Lieferwagen

Kipp., 400 ccm, nur **RM 1390.—**

General-Vertreter L. Arnold & Co.

am Uebergang

Tel. 533 76

(21 815 K)

Baukapital zu 4 Prozent

sofort auszahlbar gegen 1. Hypothek nur an entschlossene Bauherren abzugeben. - Vermittler verbeten. - Eilofferte: unter Nr. 1633" an die Expedition dieses Blattes.

MARCHIVUM

Kleine H.B.-Anzeigen

Zu vermieten

P 6, 17-18, Eckhaus
4-Zimmer-Wohnung
per 1. 8. zu vermieten. Näh. Telephon 422 48. (26 450 K)

Nähe Waldpark
Schöne 5-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Mansarde, Speisekammer per 1. Okt. preiswert zu vermieten. Anfr. u. 26 472" an die Exp. d. Bl.

Einfamilienhaus
in bevorzugter Wohnlage Waldhofs 5 Z., Bad, Mans., schön gepflegt. Garten, preiswert zu vermieten. (2111") Tel. 591 13.

M 6, 14 5-Zimmer-Wohnung
mit allem Zubehör völlig neu hergerichtet preiswert zu vermiet. Näheres 1 Treppe hoch. 14113K

5-6-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör, part., neu hergericht., gute ruhige Lage, per 1. Oktober evtl. früher, zu verm. Bill. Miete. Zu erfr.: C 7, 7 b, III. (1874")

Tullastraße 17, freie sonnige Lage, **schöne 6-Zimmer-Wohnung** hochparterre, per 1. Okt. preiswert zu vermieten. Näheres bei Dr. Offenbächer, 1 Tr., Tel. 437 26. (1879")

Auf 1. Okt., Nähe Schloß, sonn. schöne
6-Zimmer-Wohnung
mit Badanschluß, reichl. Zubehör, im 2. Stock, bill. zu vermieten. Zuschr. u. 1890" an die Exp. d. Bl.

Schöne, sonnige
7-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Schrank. u. Mädchenz., in M 7, 2, 4. Stock, für sofort zu vermieten u. Wohnung wird neu hergerichtet. Näheres: (21 825 K) M 7, 2, 2. Stock.

In vornehmem Hause am Friedrichsplatz schöne, geräumige
8-Zimmer-Wohnung
mit Badezimmer, Mans. u. reichl. Zubehör, zu vermieten. Die ganze Wohnung wird neu hergerichtet. Mietpreis einschl. aller Heiz- u. Warmwasserber.-Kosten 230 RM. monatlich. Zuschr. u. Nr. 21 984 K an die Expedition dieses Blattes.

Schöner Laden (2 Fenster) T 3, 5 billig zu verm. Näheres b. Blinzig. (21 956 K)

In Bürohaus a. Paradeplatz schöne helle Büroräume
auch einzeln, mit Zentralheizung, sofort billig zu vermiet. (17 935 K) Näheres: Fernsprecher Nr. 315 03.

Schöner
Schalterraum
mit anschl. reichlich. Nebenräumen, sofort zu vermieten. — Angebote unt. Nr. 22 000 K an die Exped.

Helle Büro- u. Lagerräume,
für Etagengeschäft oder Werkstätte sehr geeignet, im Zentrum der St. preiswert zu vermieten. Zuschr. u. 1875" an die Exp. d. Bl.

1 Zimm., Küche b. 15. Juli, desgl. 1 leeres Zimmer sofort zu vermieten. Anzuseh. v. 2—3. K 2, 14, parterre. (2105")

Ein Zimmer und Küche, Hdbg., per 15. Juni zu vermieten. Qu 4, 6. (2081")

1 Zimm., Küche zu 28.— RM., **3 o. 4 Z. u. K.** gr. Diele, Bad u. Gartenanteil zu 45 bzw. 56 RM. auf 15. 7. oder später zu vermieten. Ilvesheim-Seckbg. Hindenburgstr. 12, hochpart. (2037")

1 Zimm., Küche an lg. Ehepaar zu vermieten. Obere Clignetstr. 15—17, 5. Stock, b. Bauer. (2089")

2 Zimm., Küche Bad, zum 15. Juli zu vermieten. Part. Max-Josef-Str. 28, Tel. 439 39 (2054")

Schöne **3-Zimmer-Wohnung** part., in ruh., gut. La., Nähe Hauptbahnhof, preiswert, p. 1. Okt. zu vm. Näher. Sch.-Lanz-Str. 21, 1 Tr. lks. (2090")

3 Zimm., Küche 1 Treppe, zu vm. Preis 51.70 RM. Näh. Qu 5, 14, 1, Hof, rechts. (1872")

Schöne, sonnige **3 Zimmerwhg.** sofort zu vermieten Seckenh. Anlage 9 (21 779 K)

Schöne 3-Z.-Wohn. 5. Stock, m. Bad, auf 15. 7. od. 1. 8. zu vermiet. Koch, Max-Josef-Str. 26 Eing. Fratrelstr. 2 (2053")

Schöne **3-Zimmer-Wohnung** mit Zub., Luzenberg, sof. od. spät. zu 49.40 RM. zu vermieten. — Angeb. u. 14 114 K

Schöne **3-Zimmer-Wohnung** i. Odenwald, waldreich. Geg., geeign. auch f. Wochenend Nähe Waldmichelbach, sof. z. verm. Off. u. 1901" a. d. B.

Schöne **3 Zimmerwhg.** mit Mans., 4. St. Preis 60.50 M, p. 1. 8. zu vermieten Näh. Jos. Walter, Mittelstraße 32. (2087")

M 2, 9 am Kaufhaus geräumige **3-4 Zimm.-Wohn.** 1 Tr. m. Zub. p 1. 10. b. z. verm. Näh. Laden 2095"

Schöne **4-Zimmerwhg.** evtl. 3 Zimm. mit Bad, 1. Stock, per sof. od. sp. zu vm. Pozzistr. 5, 1. Stck. (1922")

Auf 15. 7. schöne **4-Zimmer-Wohnung** zu vermieten, S 3, 2. Näheres W. Köpf. (26 841 K)

Otto-Beck-Str. 10, hochpart.: Schöne **4 Zimmerwhg.** mit allem Zubehör Et.-Hzg. m. Warmwasser usw., auf 1. Juli od. später zu vermieten. Näheres 1 Treppe o. Telephon 426 30 (12 568 K)

Geräumige, gut ausgestatt. (1893" **4-Zimmer-Wohnung** gegenüb. d. Friedr. Park, 1 Tr., zu verm. Näh. Parkring 37, 2 Treppen Telephon 311 37.

4 Zimmer Küche u. Bad (kleinere Räume), auf 1. August zu vermieten. — Anzus. zw. 1—4. Beilstr. 17, 2. St. (2098")

Schöne, sonn., vollständ. neu herger. **4-Zimmer-Wohnung** m. Bad im Zentr. der St. (Qu 2, 22) auf 1. 8. od. früh. zu vermieten. M. Köpf, Qu 2, 21 (26 463 K)

Akademiestr. 10, hochpart. **4-5-Z.-Wohn.** mit reichl. Zubeh. sofort oder später zu vermieten. Wird neu herger. Näheres 4. Stock. (2004")

Schöne, geräumige **5 Zimmer-Wohnung** mit Bad, Speisek. u. Zub. in schön. Lg. a. Friedrichspark zu 140 M ab 1. Okt. zu verml. Angeb. u. 14 115 K an die Exp. d. Bl.

Schöne **Etagenwohng. 6 Zimm., Bad** Mädchenzimm. u. Zubeh., Zentralh., Garagenben., am Waldparkdamm in fr. Lage a. Rhein auf 1. Oktober zu vermieten. — Näheres (1889") Telephon 213 84

Schöne, sonnige **9-Zimmer-Wohnung** bisher Arztwohn., auf 1. Juli 1934, evtl. früher zu vm. D 2, 15 1 Tr., Telephon 20 280. (17 931 K)

Laden H 7, 26, mit 2 Zimm., Küche neu herger., zu 60 RM. sof. zu verm. Evtl. f. a. einger. Friseurgesch. sof. übern. w. Hausverwalt. Immob.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (26 471 K)

Schöner Laden bill. zu vermieten. Zu erfr. Kunststick. Geschwister Adamczewski, D 2, 15. (1722 K)

Sofort vermietbar **Raum** f. kleinere Werkstatt oder Lager sowie kl. Kontor Telephon 529 24 Käfertalerstr. 162.

5 Büroräume gegenüber Hauptpost zu vermieten durch Jos. Hornung R.D.M., L 7, 6, Telefon Nr. 213 97 (21 957 K)

Beilstraße 24 Schöne helle **Werkst.** f. Schreiner oder Glaser zu verml. Collinistr. 14, 2. St. (1886")

Kühler, trockener **Lagerraum** evtl. mit Büro zu vermiet. C 4, 13, Zeughausplatz. (21 829 K)

Raum ca. 40—50 qm, f. Lager o. Werkstatt sof. preisw. zu vm. Ruckenbrod, Lenaustr. 3, 2. St. l (26 449 K)

Möbl. Zimmer zu vermieten

Einfach **möbl. Zimmer** wöchtl. 3 M z. vm. Traitteurstraße 31, b. Grundel, 1 Tr. (1930")

Gr. möbl. Zimmer zu vermieten, K 6, 13, 3 Treppen bei Wick. (21 821 K)

Gutmbl. Zimm. sofort zu vermieten U 5, 23, 3. Stock r. (2084")

Gutmbl. Zimm. an H. bill. zu vm. Kaiserring 46, IV. Nähe Wasserturm. (2027")

L 15, 18, 1 Tr. **gutmbl. Zimm.** an Dauermieter abzugeben. (2031")

Hübsch möbliertes **Zimmer** sofort zu vermieten R 4, 14, 1. Anzus. v. 4 U. ab (2028")

Schön möbl. **Zimmer** an besseren Herrn ab 1. 7. zu verm. L 11, 4. (2072")

L 8, 3, parterre: **Gutmbl. Zimm.** zu vermieten. (2122")

Gr., schön möbl. **sonn. Zimmer** sofort zu vermiet. Langstr. 41, III. (1947")

Schön möbl. **Zimmer** preisw. zu verm. Brühl, L 13, 1 Tel. 21384 26846K

In gut. ruh. H. ist schön möbl. **Zimmer** zu vermieten. C 7, 10, hochpart. (2061")

Zentr. Gut möbl. Zimmer f. 2 Berf. el. L., a. Hd., evtl. Küchenb. sof. preisw. zu vm., auch vorübergeh. Löffler, D 5, 4, 2 Treppen. (1871")

Nähe Waldpark gr. sonn., gut einger. **Zimmer** Badegelegenh., an berufst. H. o. D. sof. od. 15. Juli zu vermieten. Stolzplatz 14, 2 Tr. rechts. 2055"

Gutmbl. Zimm. zu vermiet. (2048" Hühne, D 2, 4/5.

Separ., gut möbl. **Zimmer** zu vermieten. K 6, 6 a, 1 Treppe (1894")

Gut möbliertes **Balkonzimmer** in schöner Lage u. gutem Hause, evtl. Klavierben., sofort od. spät. zu verm. Meerlachstr. 39, 1 Treppe, links. (12 873 K)

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. Seckenheimerstr. 112 3 Tr. lks. (1883")

Kleineres, freundl. **möbl. Zimmer** zu vermieten. Adr. u. 26 127 K in der Exp. d. Bl.

Gutmöbl. Zimmer nur an bess. H. per sof. od. 15. 7. zu vm. Friedrichsring. Schmitt, U 5, 16. (1900")

Mietgesuche

5-Zimmer-Wohnung
mit Bad und Zubehör, möglichst Zentralheizung, in nur erster Lg., bevorzugt Waldpark, z. 1. 10. evtl. 1. 9. gesucht. Zuschriften unter Nr. 14 112 K an die Exp. ds. Bl.

Ruh. Ehep. sucht 1 Zimm. u. Kü. sofort oder später. Pünktlich. Zahler. Angeb. unt. 2038" an die Exp. d. Bl.

Anst. ält. kinderl. Ehepaar sucht 1 Zimm. u. Kü. in gut. Hs. Pünktl. Zahler. Angeb. u. 2117" an die Exp.

Ältere alleinsteh. Frau sucht **1 Zimm., Küche** in nur gut. Hause Angeb. unt. 1868" an die Exp. d. Bl.

Städt. Handwerker (Kriegsbesch.) sucht **1 gr. od. 2-Z.** Wohnung (kl. Familie), Ptl. Zahl. Zuschr. unt. 2092" in der Exp. d. Bl.

Ehep. in sich. Stell. (Stadt) sucht 1. August od. Sept. **1-2 Zimmer und Küche** Angeb. mit Preis unt. Nr. 2079" an die Exped. ds. Bl.

Anst. Mieter m. 1 Kind, in sich. Stell. Tel.-Amt, sucht **2 Zimmer und Küche** Angeb. unt. 2040" an die Exp. d. Bl.

Sonnige **2-Zimmer-Wohnung** Bad usw., m. grß. Mans. od. 3-Zimmer-Wohnung m. Bad usw., Umgeb. Wasserturm, mögl. Oststadtviertel, auf 1. Septbr. gesucht. Angeb. mit Preis unt. Nr. 2017" an die Exped. ds. Bl.

Kinderl. Ehepaar sucht sof. od. sp. **2 Zimmer und Küche** Oststadt, Neuostheim o. Lindenhof Angeb. unt. 1858" an die Exp. d. Bl.

Sonnige **2 Zimmerwhg.** v. jg. kinderl. Ehep. auf 1. 8. evtl. fr. od. später gesucht. Angeb. m. Pr. u. 2058" an die Exp.

Von jg. ruh. Leuten schöne **2 Zimmerwhg.** auf 1. 8., 1. 9. od. sp. zu mieten ges. Zuschr. unt. 1885" an die Exp. d. Bl.

In d. Schwetzingerstadt schöne **2 Zimmerwhg.** m. od. od. Werkst. f. ruh. Geschäft z. 1. 8. zu miet. ges. Miete im voraus. Angeb. unt. 1891" an die Exp. d. Bl.

Wo bietet f. nette **2 Zimmerwhg.** in gut. Hause für kinderlos. Ehepaar mittl. Alt. z. 1. 9. o. 1. 10 in d. Neckarstadt-Ost, Lange Rötterstr. o. Nähe bev. Zuschr. m. Pr. u. 26 437 K an Exp.

Auf 1. September wird helle **2-2½-Zimmer Wohnung** evtl. mit Bad gel. Ausführl. Ang. m. Preisangabe sof. erbeten unt. 2009" an die Exp. d. Bl.

2-3-Zimmer-Wohnung auch Vororte, v. p. Mietzahler gesucht Angeb. unt. 1880" an die Exp. d. Bl.

Suche **2-3-Zimmer-Whg. m. Küche** Luisenrg. bevorzugt Angeb. unt. 2123" an die Exp. d. Bl.

Alt. Dame sucht sof. od. 1. August abgeschlossene **2-3-Zimmer-Wohnung** m. Bad, Oststadt o. Lindenh. (Rheinp. Angeb. m. Pr. u. 1899" an die Exp.

Alt. Dame sucht sof. od. 1. August abgeschlossene **2-3-Zimmer-Wohnung** m. Bad, Oststt. od. Lindenh., Rheinau. Ang. m. Preis u. 2022" an die Exp.

Kleine, ruh. Beamtenfam. sucht z. 1. Okt. ds. Js. (evtl. früh.) sonn. **3-Zimmer-Wohnung** mit Zubeh. in ruh. Wohnlage, auch i. Vorort. Angeb. m. Preisang. u. 1862" an die Exp. d. Bl.

3-Zimmer-Wohnung m. Bad u. Mans., mögl. Oststadt v. Beamtenw. mit E. (Bankbeamter) p. 1. 10. oder früher gesucht. Ang. u. 2021" an die Exp.

Gesucht zum 1. Oktober **4-Zimmer-Wohnung** mit allem Zubeh. u. Garten, Neckarau bevorzugt. — Angeb. unt. 2103" an die Exp. d. Bl.

4-5-Zimmer-Wohnung in guter Lage auf 1. Okt. gesucht. Angeb. unt. 1962" an die Exp. d. Bl.

Beamter sucht in guter Stadtl. sch. **5-Zimmer-Wohnung** mit Zubehör auf 1. Oktbr. Zuschr. m. Preisangabe u. 2100" an die Exp.

Beamter sucht auf 1. Oktober: **5-6-Zimmer-Wohnung** in gut. Lage, Oststadt bevorzugt. — Angeb. m. Preisangabe unt. 2036" an die Exp. d. Bl.

Mädchen-Mansarde Lindenhof, sofort gesucht. Sarny, Stephanienufer 3. (21 878 K)

Kleiner Raum a. Polsterwerkstatt Nähe Strohm. ges. Zuschr. unt. 1877" an die Exp. d. Bl.

Leere Zimmer zu vermieten

Leer. Zimmer zu verm. Böckstr. 9 Staudinger. 1881"

1 leer. Zim. 12 M 2 leere Zim. 22.50 z. 8., K., Diele 46, alles 1 Tr. h., im Zentrum sofort o. spät. zu vermieten Erfragen Qu 7, 6, 1 Treppe links. (2121")

Leere Zimmer zu mieten gesucht

1-2 leer. Zim. part. od. 1 Tr. o. Bedien. u. Frühst. von selbst. besser. Kfm. Lindenh. gel. Angeb. unt. 2109" an die Exp. d. Bl.

1-2 leer. Zimm. in gut. Hause sofort von Dr. der SS Farb. gesucht. Eilangeb. mit Pr. u. Nr. 120 hauptpostlagernd. (26 477 K)

Heirat

Wer heiraten will verlange kostenlose Aufklärung über unsere Eheanbahnung
Deutscher Ehe-Bund Mannheim, M 3, 9a - Tel. 27766

Dame, Anf. 50, sehr häusl., tadell. Ruf, sucht geb. Herrn, u. üb. 60, mit nur fest. Char., gel. Pos., der gl. mit f. d. Lebensabend ein tr. Kamerad. ert. u. mehr Wert a. gute Eigensch. als auf Verm. legt. zw. **Heirat** f. zu f. Anonym zweckl., da Verschw. Ehrenf. Zuschr. u. 2056" an die Exp.

Heirat evtl. Einheirat
Bin Geschäftstochter, 27 J. alt, gr. schlank, vermög., u. wünsch. mit ein geb. Lebenspartner. Nur Herr. in gt. Stell. komm. in Frage od. Eign. f. die Leitung e. Großhandelsunter. Verir. Zuschr. u. 21 997 K an Exp.

Einheirat
in gutes Unternehmen wird fredl. Herrn von 45—55 J. gebot. Fachkenntn. nicht erforderl., aber kaufm. Fähigk. Bin mittelgr., vollschlank, von guter Figur. Angeb. unter Nr. 26 848 K an die Exped. ds. Bl.

Meine persönliche Bearbeitung hat Erfolge. **Wieder 2 Verlobungen** Bitte um weitere Besuche. Das ältest. Institut für gute Kreise. **Frau Ohmer** Ludwigshafen/Rh. Silcherstr. 6 pt. am Finanzamt Telefon 60051

Heirat. Suche noch Damen f. Beamte, Kaufle. auch Handwerker, für gute Partien. Köhler, L 10, 7. (1945")

Das Alleinst. müde, wünsche ich gebild. Dame zwecks **Heirat** kennen zu lern. im Alt. v. Anfg. 30 bis 45 Jahr. Bin Beamter, gr. statt. Erschein., Frohnat. u. ist m. Frau bch. Pensionsber. spät. verheirat. Tüchtige Hausfrau Beding. Zuschr. u. 26 447 K an die Exp. d. Bl.

Alleinst. Frau, W. 50, gel., jugendlich mit schönem Heim tüchtige Hausfrau, sucht passenden **Lebenskameraden** (Beamten) f. zu f. Zuschr. unt. 2057" an die Exp. d. Bl.

Heirat
Bin Anf. 40, f. ev., gute Familie, tüchtig im Hausb., habe gräß. Bar- u. Grundvermögen u. wünsche Heirat m. Beamt., Angest. o. Geschäftsm., Witw. nicht ausgeschloss. Offert. unt. 2083" an die Exp. d. Bl.

Ernstgemeint. Mang. pass. Gelegenheit suche ich a. d. Wege f. meine Verwandte, 42 J. evgl., einf., häusl. nette Ersch. m. Aussteuer u. etw. Vm. solid. H. in sicher. Stellg. (Angest. o. mittl. Beaml.) entspr. Alt. zw. spät.
Heirat
kennen zu lernen. Anonym zwecklos. Angeb. u. 15 925 K an die Geschäftsst. d. HB Schwetzingen

Rechtsagentur Detektiv-Auskunftei **„Buhles"** Lortzingstr. 1a Telephon 512 75 (15 309 K)

Unterricht

Schneidermeisterin und staatlich geprüfte **Handarbeits-Lehrerin** empf. ihre Kurse zur gründlichen Erlernung aller weiblichen Handarbeiten einschließl. Kleidermachen. Frauenarbeitsschule Schloß rechter Flügel, Eingang unt. den Arkaden. (12 616 K)

NEUE ZIRKEL
Englisch - Spanisch
Französisch - Italienisch
für Anfänger u. Fortgeschr.
Berlitz-Schule Nur Friedrichsring 2a Tel. 416 00

Verschiedenes

Vermögen für Filmideen
Auch heute, wenn gut u. erfolgversprechend! Prüfung, Bearbeitung, Schutzrechte, Verkaufsverm. Inland und speziell USA! Hollywood-Vertretung! Anfr. an H. B. M., Hamburg 41, Schließfach 4417. (26845 K)

Ein Lebensbegleiter des jungen Menschen ist ein gutes Buch!
Beraten Sie sich durch Ihren Buchhändler
Völk. Buchhandlung
nordischgerichtete nationalsozialistische Buchhandlung des Hakenkreuzbanner-Verlags, P 4, 12 - Strohmarkt

Tiermarkt

Reit- und Wagenpferd billig zu verkaufen. H. Müller, Collinistr. 36, Eing. Parkr. (2080")

Ostfriesische **Milchschaf-Lämmer** 3 und 4 Mon. alt billig zu verkaufen, sowie 5—6 W. a. Hähnchen, St. 30 J. K. Fern, Rheinau, Eingang durch Schuttermans-Werke (2026")

Angora-Katzen Jungtiere, zu verkaufen. Mittelstr. Nr. 118, Gebrg. (1895")

15 Kanarienvögel mit grß. Flugbecken, Anla. b. Zucht f., nur 20 M zu v. Anzus. K. Martin, Speyererstr. 17, III, l (2118")

Entflogen

Entflogen 2 Wellensittiche Rich.-Wagner-Str. 18
14107K

Bücher die wir besprechen

Ein SA-Mann besucht Hans Grimm

Bei Hans Grimm, dem Verfasser von „Volk ohne Raum" und des gerade erschienenen, meisterlichen Novellenbandes „Lüderitzland. Sieben Begebenheiten", war kürzlich ein SA-Mann zu Gast, der über seinen Besuch bei dem großen Dichter in der „Kurhessischen Landeszeitung", Kassel, einen eindrucksvollen Bericht veröffentlicht, den wir zu unserer Freude hier nachdrucken können. In der ungekünstelten Sprache des schlichten Kämpfers wird dieser Bericht zu einem erhebenden, stolzen Bekenntnis des jungen Deutschland zu Hans Grimm und zum beglückenden Symbol des unlöslichen Bundes zwischen Volk und Dichtung.

In einem Reiseomnibus fahren wir braunen SA-Musiker dahin. Es geht durch die herrliche Landschaft des Wesertales. Eifrig unterhalten wir uns davon, was Schönes uns dieses Mal erwartet. In der Nähe von Münden verstummt die Unterhaltung. Da bricht einer das Schweigen. Hier war es, wo Ende 1932 unser Musikzug aus dem Hinterhalt mit Steinen beworfen und sogar beschossen wurde. Unser Auto entkam noch gerade der Uebermacht, wenn auch mit zerworfenen und zerschossenen Scheiben. — —

Was für Erlebnisse wir auch von dieser Fahrt immer mitnehmen werden, eines ist gewiß: vor einem Ueberfall sind wir gesichert. Unser Führer Adolf Hitler hat dafür gesorgt, daß Deutschland dasjenige Land wurde, in dem man am sichersten reisen kann!

Bei dieser Werbung für den „Deutschen Abend" in Lippoldsberg soll auch der abgelegenste Hof noch erreicht werden. Unsere freie Zeit benutzen wir zur Besichtigung des Ortes. Dicht neben der alten, wuchtigen Klosterkirche befindet sich das Herrenhaus des Klostergutes. Hier wohnt Hans Grimm.

Manche von uns kennen ihn aus seinen Werken. In unseren Gedanken, ja in unseren Herzen, hat er schon lange seinen Platz. Gehört doch neben anderem auch sein „Volk ohne Raum", in dem er des deutschen Volkes Schicksal etwa der letzten 40 Jahre darstellt, zu den geistigen Werkzeugen der nationalen Werbung. Ich bin nur ein einfacher SA-Mann. Aber zu stark regt sich in mir die Hoffnung, diesen großen Kämpfer für die nationale Erhebung einmal persönlich kennenzulernen. Zu meiner freudigen Ueberraschung durfte ich für eine ganze Stunde der Gast des Hauses Grimm sein, und so auch seine liebenswürdige Gemahlin, eine Gräfin von der Schulenburg, seinen Sohn und seine Tochter kennenlernen.

Spannend erzählt der Dichter von seinen Reisen und seinem geliebten Afrika. Im Blick auf die Schwalbennester meiner Uniform lenkt mein Gastgeber das Gespräch auf die SA nach der Seite ihrer Musikfragen, für die er lebhaftes Interesse bekundet. Mit wenigen Linien außerordentlich scharf gezeichnet, ziehen dann Bismarck, Wilhelm II., Hindenburg, Ludendorff und unser Führer, mit dem er schon 1928 eine Unterredung hatte, an unserem geistigen Auge vorüber. Ich stehe unter dem ganz bestimmten Eindruck einer Persönlichkeit, die uns jungen Menschen die großen brennenden Fragen in der Zusammenarbeit der Völker wirklich deutlich machen und klären kann.

Wir schauen ins weite Wesertal hinein, und unser Blick schweift über die herrlichen Wälder zu beiden Seiten des silberhellen Stromes. Und weiter gehen die Gedanken weserwärts und über das weite Meer. Die Frage nach den Kolonien brennt mir auf der Zunge. „Fast jeder, der mich besucht, fragt mich danach", sagt er lächelnd. Diese Frage bereitet ihm jedes Mal eine Freude. Dann kann er von der Kolonialfrage im einzelnen sprechen.

Mir war diese Stunde ein Geschenk. Schon das Nachdrückliche, Zwingende seiner Rede, in die er seine ganze Persönlichkeit hineinlegt. Man kann sich ihm gar nicht entziehen. Ich spürte deutlich das Wohlwollen, mit dem er mich ganz gewann. Aber dies Wohlwollen hatte nichts Weiches. Es lag in ihm etwas wie ein Appell an mein Pflichtgefühl. Dieser große Kolonialpolitiker forderte auch meine Seele. In Kolonialfragen hat er sie für immer! Wie zu einem Bruder hatte er gesprochen. Als Mensch zum Menschen.

Nie werde ich den Schluß seiner anschaulichen und kernigen Darstellung vergessen: „Die beiden Herrenvölker der Welt, die Engländer und wir Deutschen, die wir mit reinen Händen und reinem Herzen dem Volk Afrikas zu seiner Aufwärtsentwicklung helfen wollen, müssen zusammenkommen, auf gleichem Wege, zu gleichem Ziele."

Als ich das Haus Hans Grimm verließ, war ich, der ich doch auch die Kolonien geliebt habe, ein ganz anderer geworden. — Die Wegräumung all der Versailler Verbauungsdämme hat Gott selbst in unseres Führers Hände gelegt. Einen neuen tieferen Sinn hat unser deutscher Gruß nach meiner Weserfahrt für mich gewonnen. Er klingt auf wie Freiheitslied und Freiheitsglaube.

Gustav Preuß.

„Deutsches Volkstum und evangelischer Glaube". Von Prof. Emanuel Hirsch. 44 S. Kart. RM. 1.50. Hamburg 1934. Hanseatische Verlagsanstalt.

Keine Schrift kann uns in der gegenwärtigen Situation der evangelischen Kirche so willkommen sein, wie die vorliegende Veröffentlichung des bekannten Göttinger Theologieprofessors Emanuel Hirsch, berührt sie doch den Mittelpunkt der kirchlichen Auseinandersetzungen. Hier erhalten wir Antwort auf die letzten abgründigen Fragen, die in dem Aufbruch des deutschen Volkes und der Neuwerdung der evangelischen Kirche sichtbar geworden sind. Der evangelische Christ gehört einem und dem gleichen Gotte, wenn ihn der Ruf des Evangeliums trifft und wenn ihn im großen heiligen Sturm gegenwärtigen Volksgeschehens der Ruf des Herrn der Geschichte trifft. Die Gottesbegegnung in Volkstum und Geschichte bereitet erst die Gottesbegegnung im Evangelium den Weg und umgekehrt die Gottesbegegnung im Evangelium vollendet erst die Gottesbegegnung im Volkstum. Die Kirche kann heute kein abseitiges Leben in alten erstarrten Formen führen. Sie hat in dieser Zeit Aufgaben zu erfüllen wie kaum je in einer anderen. Der entschlossene Wille der Deutschen drängt auf ein Neuwerden auch des evangelischen Christentums. Wem es ernst ist in der gegenwärtigen geschichtlichen Stunde des deutschen Volkes, kann sich dem Neuwerden nicht entziehen, das aus echtem Glauben und den bewußten Kräften des erwachten Volkstums dem neuen Tag zulebt. Neben Gogartens im gleichen Verlage erschienenen Schrift „Einheit von Evangelium und Volkstum?" verdanken wir Professor Hirsch die entscheidenden Erkenntnisse und Gedanken in dieser lebenswichtigen Frage der evangelischen Kirche. Sie, die klar formuliert und von unanfechtbarer Glaubensstärke getragen werden, sind ein Ruf an das evangelische Deutschland, den niemand überhören kann, der die letzten Gründe des wahrhaftigen menschlichen Daseins in geschichtlich-politischer Wirklichkeit erfassen will.

Zwei kleine Schüler mußten zur Strafe für eine Dummheit, die sie gemacht, nachsitzen. Der Lehrer sagte: „Jeder schreibt hundertmal seinen Namen! Wenn er damit fertig ist, kann er nach Hause gehen!"

Als der eine der beiden kleinen Uebeltäter das hört, fing er an fürchterlich zu weinen. „Das ist ganz ungerecht!" schluchzte er, „ich heiße doch Ferdinand Katzenbuckelstein und er Max Bär!"

Spendet für das Hilfswerk

»Mutter und Kind«

Neue Sommerstoffe zu kleinen Preisen

Blüten-Druck
Waschmusseline, gute Qualität, ca. 80 cm breit . . . . Meter -.68

Dirndl- u. Trachten-Kretonne
ca. 80 cm breit, in den beliebten vielfarbigen Blumenmustern . . . . . Meter -.68

Toile carré
in Pastellfarben, für Sportkleider, ca. 80 cm breit . . . . Meter -.75

Wollmusseline
nur neue, ausgesucht schöne Muster, darunter auch die modernen Blütendrucks, kleingemusterte Frauendessins . . . . . jeder Meter 1.50

Bemberg-Drucks
ca. 70 cm breit, in kleingemusterten Frauendessins, marine, schwarz und braungrundig . . . . Meter 1.50

Mattcrepe-Drucks
besonders gute Qualitätsware, in vielen Sommerdessins, ca. 95 cm breit . Meter 2.45

Kunstseidener Maroc
u. Ottoman-Drucks, ca. 95 cm breit, hell und mittelfarbige Dessins, nur gute Qualitätsware . . jeder Meter 1.85

Modehaus Neugebauer
Mannheim an den Planken

Lassen Sie Ihre Kinder jetzt
Kneipp-Sandalen
tragen. Die sind ja so billig und dauerhaft.

Größe	24/26	27/30	31/35	36/42	43/48
	1.20	1.60	1.75	1.95	2.10

geschloss. Rindleder-Sandalen mit guter Ledersohle

Größe	23/26	27/30	31/35	36/42	43/46
	1.60	1.80	1.95	2.10	2.40

Leichte Damen-Sommer-Schuhe in reicher Auswahl aussergewöhnlich billig.
Schuhmarkt
H 1, 14 (Marktplatz) Kein Eckladen mehr

Lebenslustige Muskator-Jugend.
Sie kennt keine Krankheiten, denn sie erhält das kräftige, aufbauende
Muskator
Erstlingsmehl u. Kükenkörnerfutter
Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen
Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei:
Fr. W. Rosemann, Mannheim, U 2, 2
Lager Diffenéstraße 10 a—b Telefon 30094
Johann Herrmann, Mannh.-Käfertal
Wormserstraße 36a Telefon 52824

Kleineigenbau-Gesellschaft Mannheim
Wir übernehmen den Bau bezugsfertiger Ein- und Mehrfamilienhäuser.
Umbauten, Anbauten und Instandsetzungen jeder Art
Projektierung und verbindliche Veranschlagung. — Erledigung alles Formalitäten — Streng gewissenhafte Fach- und Finanzberatung.
Büro Mannheim-Waldhof, Waldfrieden 14
Telefon 59307 2307K

Für die wärmeren Tage den leichten 32422K
Waschleder-Handschuh
in Preislagen RM. 2.90, 3.50, 4.90 in bekannt guter Qualität
Roeckl, D 1, 2 Paradeplatz

Schönheit und Jugend
in der nordischen Mythologie

Es ist da von einem Zaubergarten die Rede, in welchem goldene Äpfel wachsen, deren Genuß ewige Schönheit und Jugend verleiht. Doch der Garten erfordert besondere Pflege, die nur von der Göttin der Jugend und Schönheit ausgeübt werden kann. Andernfalls welken die Äpfel und damit auch die davon Genießenden. Welch wunderbare Symbolik für die Körperpflege der Frau! Nur sie selbst kann den Garten - ihren eigenen Körper - pflegen und sein vorzeitiges Welken vermeiden. Und nie darf dabei die Reform-Damenbinde „Camelia" fehlen!

Nur „Camelia" ist „Camelia": Die vielen Lagen feinster, flaumiger Camelia-Watte (aus Zellstoff) verbürgen höchste Saugfähigkeit! Weich anschmiegend, abgerundete Ecken! Keine Verlegenheit, auch in leichtester Kleidung! Wäscheschutz! Einfachste und diskrete Vernichtung. Der Camelia-Gürtel mit Sicherheitsbefestigung gewährleistet beschwerdeloses Tragen und größte Bewegungsfreiheit!

Camelia
Rekord 10 St. Schachtel M. -.50
Populär 10 St. Schachtel M. -.90
Regulär 12 St. Schachtel M. 1.35
Extra stark 12 St. Schachtel M. 1.50
Reisepackg. (5 Einzelp.) M. -.75
Die ideale Reform-Damenbinde
Warnung vor minderwertigen Nachahmungen! Achten Sie daher auf diese blaue Packung!

Neue Wein- und Mostfässer aus Eichenholz
füllfertig

Liter ca.	25	50	75	100	150	200	300	400	600
RM.	4.95	6.95	11.20	14.—	19.50	23.90	32.90	35.90	46.50

Mehrpr. f. Reinig.-Türchen RM. 1.30 bis 2.–. Lief. auch dir. an Priv.
Faßfabrik Hessenthal (Württemberg)

CITROVIN

der altbewährte **Diät-Essig** für Speise- und Einmachzwecke
Bestens bekömmlich für Gesunde und Kranke.
Ausgiebig (1 l Citrovin = 4—5 l gebrauchsfertiger Essig) und daher billig im Gebrauch.
Jede Hausfrau muß Citrovin kennen.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
aus der Säure der Citrone

Möbelhaus R. Bachmann
Spez.: Schlafzimmer, Küchen, Polsterwaren
Große Auswahl! Billige Preise!
Qu 2, 9
— Bitte besuchen Sie mich unverbindlich — Ehestandsdarlehen.

Das verlorene Tal

Ein Roman von Jagd und Liebe

VON GUSTAV RENKER

„Hier steh' ich aus Stein und Mauern,
die Freiheitsbrief' ich bewach'.
Daß die Freiheit möge dauern,
das, Leut', ist eure Sach!"

In klobigen, mit Eisen in Granit gehämmerten Buchstaben stand der Spruch auf dem kleinen runden Turm, dessen spitzes Dach ein rostfleckiger Wetterhahn überragte. Hier gabelte sich der Weg, der durch die lange Zeile des Dorfes emporgeführt hatte. Rechtshinaus ging es nach Unterbergen, das am jäh ansteigenden Hang zwischen Erlenbeständen, Moorwiesen und Feldern lag, links zickzackte das Steiglein in einen dunklen Waldgraben hinein. Ueber ihm standen seltsam weiße, in Grate und Abbrüche zerfetzte Schrofen, die anders waren als die behäbige breite Rundung der umgebenden Berge.

René von Eisten sah spöttisch auf den krausen, alten Spruch und von ihm auf den ungeheuren Schlüssel, den seine Begleiterin in der Hand trug.

„Das sind hübsche Worte von der heiligen Freiheit, die zu bewachen ist. Sie wecken Gedankenvorstellungen von erbitterten Bauern, die Sensen und Morgensterne schwingen. Aber wir leben nicht mehr in der Zeit alleinseligmachender Privilegien, und ein Gesetz gilt für die Leute von Isenfluh ebenso wie für die Menschen der Städte im Unterland."

René von Eisten sprach ein klares, schönes Deutsch; etwas zu klar vielleicht, um als Muttersprache zu gelten. Wenn man genau hinhörte, vernahm man ein scharf rollendes r, das fremdartig wirkte.

Verena Stettler ließ die ein wenig angriffslustige Rede unbeantwortet. Sie hob den schweren Schlüssel in das von stählernen Ornamenten umrandete Schloß. Mit ihrer kleinen, kräftigen Hand drehte sie den Verschluß um und zog die Tür auf. An der Innenwand neben dem Pfosten war ein Lichtschalter — nun jagte das Glühen der Birne die Dunkelheit in entfernteste Winkel zurück.

„Welcher Gegensatz! Ehrwürdige Dokumente und Elektrizität!"

„Folge schlimmer Erfahrung! Einmal ließ der Gemeindediener die brennende Kerze fallen, und der Turm wäre fast ausgebrannt." Sie sah wieder ein ironisches Zucken um die bartlosen Lippen des großen, jungen Mannes.

„Sie denken, es wäre kein Schaden gewesen, nicht wahr?"

„Ich will Ihre lokalpatriotischen Gefühle nicht kränken", wehrte er höflich ab.

Statt einzutreten, lehnte sie sich an die Tür und sah zu ihm empor. Ihr feines, schmales Gesicht mit der zart gebogenen, schmalrückigen Nase rötete sich aus rasch aufwachsendem Unmut, und in den dunkelbraunen Augen leuchtete Widerspruch auf. „Ich verstehe nicht, weshalb Sie überhaupt hergekommen sind, wenn Sie hier alles klein, ja sogar lächerlich finden. Freilich, Paris sind wir nicht."

„Ich würde das nie zu behaupten wagen."

„Sie sind anders geworden; früher sprachen Sie unsere Mundart, jetzt schnarren Sie das r wie ein Romane. Früher . . ."

„. . . spielte ich mit dem kleinen Vreneli Stettler, und heute hat die große Verena noch nicht vergessen, daß es ein solches Früher gegeben hat. Das ist schön."

„Um so gründlicher scheinen Sie vergessen zu haben, was Isenfluh ist."

„Glauben Sie nicht, Verena", sagte er ernst, „daß man sich zwingen kann, liebe Dinge zu vergessen, weil sie unerfüllbar sind und stets Herzeleid der Erinnerung bedeuten?"

„So ist das?" sagte sie leise.

„Ja, so ist das. Aber alte Geschichten wollen wir nicht aufrühren."

Was er meinte, wußte sie ganz genau. Eigentlich hatte man ihn ja damals von ihr fortgerissen, und das war der erste Schmerz ihrer Jugend gewesen. Sie zehn — er zwölf Jahre alt. Hatten keine Gespielen als sich selbst. Der Bub vom Schloß mit den Hemmungen uralten Adels und das Kind des Egbert Stettler, der ohne ein „von" vor dem Namen ungekrönter König des Tales war. Dem die Wälder ringsum gehörten, die Alpen, die zerstreuten Bergbauernhöfe, auf denen Pächter saßen, dem die Sägewerke zu eigen waren, das Fischwasser, das Schurfrecht des alten Kupferbergbaues, die radiumhaltige Heilquelle im Graben. Nur eines nicht: die Jagd! An der hielt der alte Eisten zäh und fest, doch sein steter Weidgenosse war Egbert Stettler, dessen Ahnen hier ebenso lange seßhaft waren wie die Vorfahren des Schloßherrn.

Kleine Unterschiede waren da: beim Hieronymus Stettler war einmal der großmächtige Fugger eingekehrt, und darnach war von Isenfluh Kupfer nach Augsburg gewandert. Beim Haus von Eisten hatte Kaiser Karl der Fünfte geweilt, als er vor Moritz von Sachsen geflohen war. Mit ihm der ganze Troß von Rittern und Feldobristen, von Gauklern und Quacksalbern, Zauberkünstlern und Narren. Darunter der große Alchimist Theophilos Abundus.

„Wie wir die Werkstatt des Theophilos gesucht haben!" knüpfte René an diesen Gedanken.

„Mit dem alten Josi", entsann sich Verena. „Lebt er noch?"

„Er lebt noch — das bedeutet, er wildert noch. Und hat sich noch immer nicht erwischen lassen. — Wissen Sie, René, daß er damals, nach unserem Weg ins verlorene Tal, Ihrer Stiefmutter auf offenem Dorfplatz einen Spektakel machte?"

„Davon hörte ich nichts", staunte er.

„Nun, was das ganze Dorf weiß, und was Ihnen selbst bekannt ist, davon kann ich ja wohl reden. Unser Durchbrennen nach der Fabelwerkstatt des Theophilos war der Anlaß, daß man Sie damals in das französische Pensionat gab. Und es war ein billiger Vorwand. Die zweite Frau Ihres Vaters wollte Sie los werden."

„Das hat sie glücklich erreicht", sagte sie düster. „Ich bin nicht mehr heimgekommen — bis heute, da Vater Witwer, allein und siech ist. Und es hat lange gewährt, bis ich seinem Ruf folgte. Aber was hatte der Josi damit zu tun?"

„Es war zwei Tage nach Ihrer Zwangsabreise. Da kam Frau Ilse von Eisten über den Dorfplatz, hochmütig, strahlend und fremd wie immer. Und der Josi — der hielt sie auf, als sei sie irgendein Taglöhnerweiblein, schrie ihr zeternd und keifend alles ins Gesicht. Sie entsinnen sich doch seiner kreischenden, hohen Stimme."

„Was sagte er?" fragte René mit leerer Stimme und Augen, die in irgendeiner Ferne weilten.

„Daß wir Kinder an dem Ausflug unschuldig seien, daß er, Josi, uns dazu verleitet hätte. Daß es eine Gemeinheit sei, einen armen, kleinen Buben deshalb zu verbannen, daß es überhaupt nur ein Vorwand sei, weil Frau Ilse Sie loswerden wollte — und so weiter! Josi hat nie ein Blatt vor den Mund genommen. Es war ein richtiger Skandal und, da er gerade vor unserem Geschäft stattfand, habe ich alles mit der gut gesalzenen Schadenfreude eines Kindes gehört, dem man seinen einzigen Spielkameraden geraubt hat."

„Das sind böse Dinge, Verena, die jetzt vergessen sein sollen, weil mein Vater so allein und hilflos ist. Er hat das Eheabenteuer mit der Tänzerin schwer gebüßt. Wir wollen nicht mehr davon reden."

Er trat ihr voran in den Turm. „Ihre Familie ist also noch immer die Schlüsselbewahrerin der Freiheitsbriefe?"

„Ich bin es. Vater ist tot, der Mutter wachsen die Geschäfte über den Kopf, und ein männlicher Nachkomme ist nicht da." Sie standen in dem dumpfen, kühlen Raum, an dessen Wänden eiserne Kästen hingen. Eine schmale Leiter führte in ein Obergelaß, das durch ein vergittertes Fenster spärlich beleuchtet war.

„Wenn wir noch im Mittelalter wären, Verena", scherzte er, „dann wären Sie als Hüterin der Freiheitsbriefe meine unmittelbare Gegnerin. Denn die Briefe richten sich ja in erster Linie gegen die von Eisten und gewähren den Leuten von Isenfluh Rechte gegen das Schloß. Zum Glück leben wir im zwanzigsten Jahrhundert, für Bauer und Adel gilt das gleiche Gesetz, und daher sind diese Briefe eigentlich nur historische Erinnerungen, die ins Landesmuseum gehören." Verena erwiderte nichts. Sie sperrte mit einem kleinen Schlüssel eine der Truhen auf und nahm aus einer hölzernen, wohlverkapselten Röhre ein gelbes Pergament. „Das gilt heute noch."

Er sah etwas hilflos auf das wirre Gekritzel.

„Soll ich's vorlesen?" Sie hob die Urkunde gegen das Licht empor.

„Umb den Bau under den Flün zu Unterbergen."

„Ah, das ist die Urkunde vom heiligen Wald."

Sie las weiter. „Allen den, die diesen Brief ansechend oder hörent lesen, künden wir, die Landlüte ze Isenfluh, daz wir sin komen über / ein gemeinlich uf einem offenen Landtage, das wir daz Holtz under den Flün ze Unterbergen verbanen haben, daz da nieman holen sol. Wer daz brecht oder übergengi / der gibt von iglichem Stoke darob er holtz gehüwen hat / drey kreizer ze Eigung. Und daz dis war und stet belibe, darum han wir disen Brief besiegelt des Jares da man zalte von Gottes geburt drüzechen hundert und dristig Jar und darnach in dem nünden Jar, an samt Johannes Tag des heiligen Thöufers."

Verena ließ das Pergament sinken und blickte durch die Tür hinaus. Eine rot und gelb flammende Fläche war vor die Oeffnung geschoben — die herbstglühenden Lärchen des Bannwaldes über dem Weiler Unterbergen. „Man kann auch zuviel schonen, René", sagte das Mädchen nachdenklich.

„Was soll das heißen?"

(Fortsetzung folgt.)

Der „Hallesche Bach . . ."

Zum 100. Todestage Wilh. Friedemann Bachs am 1. Juli 1934 — Von Friedrich K. Berger

Erschütternd und gewaltig ist das Schicksal des begabtesten Bachsohnes Friedemann, den sein Vater als ebenbürtig in der Musik empfand, dessen Menschliches, Allzumenschliches ihm aber den Weg verbaute. „Es soll mir nichts meinen Friedemann auf seiner Ehrenbahn stören", erklärte der Vater, der alles Auf und Ab bis ins Letzte mit dem Sorgenkind gemeinsam erlebte, das seinen Friedensnamen so völlig zu Unrecht trug . . .

Hoforganist, dann Hofkonzertmeister war Johann Sebastian Bach, als 1710 sein ältester Sohn Wilhelm Friedemann geboren wurde. Ganz als Musiker erzogen, aus einer kleinen Residenz stammend, ist es begreiflich, wenn dieser Sohn, der schon mit 23 Jahren als Organist nach Dresden kam, hier in der prunkvollen Residenz August des Starken bald eine Rolle spielte. Vierzehn Jahre voll fruchtbaren Schaffens verlebte Friedemann Bach in Dresden und schuf sich die Grundlage zu einem Namen, der am Himmel der Kunst wie ein strahlender Stern emporzusteigen begann. Vater Bach — inzwischen an die Thomaskirche nach Leipzig gerufen — war nicht immer einverstanden mit dem Aeltesten. Zwar, seine Musik ließ ihn immer wieder an den Sohn glauben. Aber der sonstige Zuschnitt im Leben des eleganten, verwöhnten jungen Mannes, seine Ansprüche, ein Mangel an Lebensernst, seine Hektik machten ihn bedenklich. Näher als sonst Vater und Sohn standen sich diese beiden. Sie waren Freunde. Aber nun schien sich eine Kluft zwischen ihnen aufzutun — der streng religiöse patriarchalische Vater fand sich nicht ab mit dem Einfluß des skeptischen Geistes, der an seinem Sohn nicht zu verkennen war.

Die ernste Sorge war nicht ohne Berechtigung. Und es spitzte sich aus dem Gegensatz: Organist, Diener der Kirche und lebenslustiger Liebling bei Hofe ein Gegensatz heraus, der Friedemann Bach in schärfste Konflikte mit seinem Beruf brachte. Mit einem Nervenzusammenbruch verließ er Dresden und kehrte heimlich nach Leipzig zum Elternhaus zurück. Die Intrigen des Hofes hatten ihn mit Schande bedeckt, und es dauerte Wochen, ehe er Aufklärung erreichen konnte. Der Weg zurück aber blieb ihm verschlossen.

Als er 1748 nach Halle ging, um dort als Organist zu wirken, ging ihm der Zwiespalt seines Rufes voraus: Ein ausgezeichneter Musiker, aber ein schwieriger und vielleicht nicht ganz einwandfreier Charakter. Der Achtunddreißigjährige fand bei seiner Ankunft in Halle das akademische Leben in höchstem Flor. Die Philosophie unter Wolf war der Leitstern der Universität und hier fand Friedemann Bach als Musikdirektor und Oberorganist der Marienkirche einen Kreis, der ihn verstand, der ihm zusagte, der ihn aber wiederum außerhalb des Bürgertums stellte. Das sah nicht nur sein Vater ein, der ihn warnte, das wußte auch der Rektor Wolf selber und auch er warnte ihn, bat ihn, sich mit seinen direkten Vorgesetzten, den Theologen, gut zu stellen, alles Exzentrische zu vermeiden.

Aber Selbstbeherrschung und Diplomatie waren nicht Sache des genialen Bachsohnes. Verirrungen seiner musikalischen Ideen, Ablehnungen seiner neuesten Werke, Widerwärtigkeiten im Beruf — all das zusammen trug dazu bei, ihn auch aus Halle zu vertreiben. Im Jahre 1764 verließ er die Saalestadt.

Ein halbes Leben war mit diesem Experimentieren vorbeigegangen. Friedemann Bach war ein Vierundfünfzigjähriger, als er wiederum eine Stellung suchte, und sein Ruf als der eines unverträglichen, unbeherrschten Menschen fing an, seinen Ruf als Musiker zu überwuchern. Von Leipzig wandte er sich nach Göttingen, ging nach Braunschweig, verschwand inzwischen für Jahre völlig und kam in seiner äußeren Lebensführung mehr und mehr herunter. Zahlreiche Anekdoten aus diesen Jahren sind überliefert, die einen verbitterten, verzerrten, mißmutigen Menschen offenbaren, der selten die Schuld seiner Mißerfolge bei sich suchte. Der strahlende Stern hatte sich früh verdunkelt, erlosch für Jahre anscheinend ganz.

Das Jahr 1784 sah einen armen alten unbekannten Musikanten in Berlin. In der Behrenstraße, in einer kleinen Dachkammer wohnte der Musiker, den Johann Sebastian Bach als seiner ebenbürtig anerkannt hatte. Freunden, die ihn hier entsetzt auffanden, gelang es, ihn zur Vollendung einer Opernpartitur zu bewegen, so daß ein Fragment davon aufgeführt werden konnte. Es konnte ihm nicht mehr helfen. Sein Nervenleiden und ein dazugetretenes quälendes Gallenleiden hatten zu seiner Auflösung geführt. Der Vierundsiebzigjährige bot einen bejammernswerten Anblick der Verwüstung, als er am 1. Juli 1784 die Augen für immer schloß — nichts zurücklassend als einige Werke größter Meisterschaft.

Schloß Bledau in Flammen

Das dem früheren Reichsernährungsminister von Batocki gehörende Schloß Bledau bei dem Ostseebad Cranz, in dem sich zuletzt ein Erholungsheim für Diakonissen befand, ist durch ein gewaltiges Feuer in Asche gelegt worden.

Gehört Küssen zum Militärdienst?

Ueber diese kniffliche Frage wurde jetzt in Paris ein Berg von Akten gewälzt. Der Held der tragischen Angelegenheit ist der französische Stabssergeant François Ayachi, der an einem warmen Juniabend im Hof der berühmten Militärschule von St. Cyr bei Versailles von einer Frau einen Kuß zu erobern suchte. Die Dame scheint aber etwas von der Kunst der Verteidigung verstanden zu haben.

Jedenfalls wehrte sie sich so heftig, daß sie ihre zarten Finger an dem Ornament eines Hofstores verletzte. Sie verlangte daraufhin 10 000 Frank Schmerzensgeld für ärztliche Behandlung und „moralische Schädigung" von der Militärbehörde, da der Soldat im Dienst gewesen sei.

Der Kassationshof hat jetzt die Frage der Entschädigungspflicht verneint mit der Begründung, daß ein Soldat im Dienst niemals verpflichtet sei, eine Dame zu küssen und erst recht nicht gegen ihren Willen. Ayachi habe als Privatperson gehandelt und sei auch als solche für seine Tat verantwortlich, niemals aber das Kriegsministerium.

500-Jahr-Feier eines Gespenstes

In Croßwell-Manor bei Threaden (Südengland) ist dieser Tage ein eigenartiges Jubiläum gefeiert worden. Man beging nämlich den 500. Geburtstag des Schloßgespenstes, das zuerst im Jahre 1434 urkundlich erwähnt worden ist. Dieses Schloßgespenst zeichnet sich im Gegensatz zu den anderen englischen Schloßgespenstern durch seine auffallende Gutmütigkeit aus, und sein Erscheinen bedeutet regelmäßig Glück für die Familie. Die Ehrung des Gespenstes erfolgte durch eine Feier, bei der mehr als 100 Personen zugegen waren.

Mißverstanden

Onkel, auf Besuch, zur 17jährigen Nichte: „Na, Liesel, siehst du auch schon ordentlich nach dem Rechten?"

Liesel: „O ja, Onkel, aber bisher habe ich ihn noch nicht gefunden!"

*

Vor der Tür stand der Bettler. Die Köchin baute sich vor die Tür.

„Sie kommen um zu betteln?"

Der Bettler brummte: „Glauben Sie vielleicht ich will um Ihre Hand anhalten?"

*

Lehrer: „Nacht, laß hernieder dein Schattenkleid, entzieh unserem Blick der Erde Leid! — Das ist Poesie. Wie würdest du den Gedanken in Prosa ausdrücken, Karl?"

Karl: „Zieh die Vorhänge zu, ich hab genug von da draußen."

MARCHIVUM

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Hamburg — Berlin

Bilanz, abgeschlossen am 31. Dezember 1933

Aktiva	RM	Pf.
Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- und Dividendenscheine	14 678 030	99
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-(Clearing-)Banken	17 724 967	70
Schecks, Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	230 306 267	25
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen mit Fälligkeit bis zu 3 Monaten	36 097 691	37
Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	5 379 506	50
Vorschüsse auf verladetete oder eingelagerte Waren	126 515 701	96
Eigene Wertpapiere	53 267 502	67
Konsortialbeteiligungen	16 693 298	42
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	10 699 799	69
Debitoren in laufender Rechnung	706 014 340	33
Bankgebäude	39 900 000	—
Sonstige Immobilien	16 400 000	—
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	4 897 749	57
	1 403 454 426	36

Passiva	RM	Pf.
Aktienkapital	80 000 000	—
Reservefonds	10 000 000	—
Pensionsfonds	2 000 000	—
Kreditoren	978 313 692	88
Akzepte	172 614 674	27
Langfristige Verpflichtungen	30 400 000	—
Dividenden-Rückstände	4 916	70
Verrechnungsposten der Geschäftsstellen untereinander	314 433	29
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	9 716 779	29
	1 403 454 426	36

Gewinn- und Verlust-Rechnung

Einnahme	RM	Pf.
Zinsen, Devisen, Wertpapiere und Sorten	24 652 192	66
Provisionen und Sonstiges	31 216 172	41
	55 868 366	07
Betriebsgewinn	10 521 846	85
Entnahme aus den offenen Reserven	20 000 000	—
	30 521 846	85

Ausgabe	RM	Pf.
Handlungs-Unkosten	41 431 967	73
Steuern	3 914 551	49
Betriebsgewinn	10 521 846	85
	55 868 366	07
Abschreibungen und Rückstellungen	30 521 846	85
	30 521 846	85

Der Vorstand

Bandel Harter Marx Reinhart Schilling

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtgemäßen Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Bank sowie der vom Vorstande erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluß und der Geschäftsbericht den gesetzlichen Vorschriften.

Berlin, den 24. Mai 1934.

Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft

Hesse ppa. Rudorf

Wirtschaftsprüfer

Seltene Gelegenheit!

Schlafzimmer von **165.-** RM an
Herrenzimmer von **190.-** RM an
Speisezimmer von **250.-** RM an
Küchen von **145.-** RM an

3-türige Spiegelschränke sowie 1- u. 2-türige Schränke und Einzelmöbel in großer Auswahl

MÖBELHAUS GUNTHER

Mannheim, Qu 5, 16

Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen.

An den idyllischen Ufern des herrlichen Bodensees

verleben alljährlich Zehntausende von Volksgenossen schöne Frühlingstage. Hier finden sie Erholung, Kraft und Freude. Kommen auch Sie an den schönen Bodensee. Eine kleine Anzeige in der „Bodensee-Rundschau" Konstanz vermittelt Ihnen Angebote von den gernbesuchten und leistungsfähigen Erholungs-Gaststätten. Die „Bodensee-Rundschau" ist im deutschen Bodenseegebiet die größte und führende Tageszeitung mit einer Auflage von 22000 Exemplaren. Verlangen Sie unverbindliche Zusendung von Probenummern vom Verlag Konstanz, Bahnhofstraße 4

Gasschutz Türen Klappen

Schlosserei Kreß Forsterstraße 18 T. 32413 Raumabdichtung

Uniform- und Zivilschneiderei

Sigm. Stumpf

Mannheim, U 4, 21

Telefon 22153

langjähriger Zuschneider bei Zerle & Kaufmann

Alles, was Sie für das **kaufmännische und technische Büro** gebrauchen, finden Sie preiswert und gut im Fachgeschäft

Chr. Hohlweg GmbH.

Mannheim, D 6, 3 Fernsprech. 262 42

Bergmann & Mahland

Optiker

E 1, 15 Mannheim E 1, 15

Telefon 321 79

Arbeiter-Hosen

weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann

Spezialhaus für Berufskleider

Qu 3, 1 Tel. 33783

Kapokmatratzen

Ital. u. Keil m. Garantieschein, 100×200 gefüllt mit 25 Pfd. Ia Kapokpolk, der Beste, den es gibt. Tiefl. Ia Halbleinen, dichte Erzeugnisse führender Fabriken, indanthrenfarbig gewebt, Kaufpreis 52.50 ℳ. Kleinere Matratzen billiger. Bitte bei Anfragen Bettbezugmaß ang. Trauermatratzen, Schonerdecken, Reisedecken, Metallbetten billigst. Der weitere Weg lohnt sich ganz bestimmt. (17148K

Matratzen-Burk, L'hafen, Polsterermstr. Hagenstraße 19 (Schlachthofstraße). Der Platz größtes Fachgeschäft, das nur Matratzen herstellt.

FRIEDMANN & SEUMER

Qualitäts-Vervielfältiger von RM. 27.— an

MANNHEIM Q 7, 1

Amtl. Bekanntmachungen

Bau- und Straßenfluchtenfeststellung.

Der Oberbürgermeister der Hauptstadt Mannheim hat die Feststellung der Bau- und Straßenfluchten in dem Gebiet zwischen der Wormser, Lampertheimer und Post-Straße im Stadtteil Käfertal unter teilweiser Abänderung der früher genehmigten Fluchten beantragt.

Der hierüber gefertigte Plan nebst Beilagen liegt vom Tage der Ausgabe der diese Bekanntmachung enthaltenden Nummer dieser Zeitung während zwei Wochen in dem Rathaus, N 1, 3, Stock, Zimmer Nr. 134, zur Einsicht der Beteiligten auf.

Etwaige Einwendungen gegen die beabsichtigte Anlage sind innerhalb der obenbezeichneten Frist bei Ausschlußvermeiden bei dem Bezirksamt oder dem Oberbürgermeister der Hauptstadt Mannheim geltend zu machen.

Mannheim, den 27. Juni 1934

Badisches Bezirksamt — Abt. II. —.

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim

Die Durchführung des Fortbildungsschulgesetzes betr.

Gemäß § 9 des Gesetzes vom 19. 7. 1918, die allgemeine Fortbildungsschule betr., sind Knaben drei Jahre und Mädchen zwei Jahre nach ihrer Entlassung aus der Volksschule zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet. Durch statutarische Bestimmung kann auch die Fortbildungsschulpflicht der Mädchen auf drei Jahre ausgedehnt werden. Laut Ortsstatut vom 19. März 1925 ist die Fortbildungsschulpflicht der Mädchen in Mannheim von Ostern 1925 ab auf drei Jahre ausgedehnt. Eltern oder deren Stellvertreter, Arbeits- oder Lehrherren sind verbunden, die in ihrer Obhut stehenden, zum Besuche des Fortbildungsunterrichtes verpflichteten Kinder zur Teilnahme an demselben anzumelden und ihnen die zum Besuche desselben erforderliche Zeit zu gewähren. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Fortbildungsschulpflichtige Dienstmädchen, Lehrlinge usw., die von auswärts hierherkommen, sind sofort anzumelden, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben schon in ein festes Dienst- oder Lehrverhältnis getreten, oder nur versuchs- oder probeweise aufgenommen sind.

Stadtschulamt.

Der Plan über die Herstellung von unterirdischen Fernsprechleitungen in der Oststadt und im Stadtteil Lindenhof in Mannheim liegt beim Telegraphenbauamt, Meerfeldstraße 1, von heute ab vier Wochen aus. Mannheim, den 30. Juni 1934. Telegraphenbauamt.

Die Zeitung der badischen Hitlerjugend

Die Volksjugend

erscheint ab 1. Juli 2mal monatlich!

Der Gebietsführer der HJ. Friedhelm Kemper, hat die Parole gegeben:

Jeder Freund der Jugend
jeder Junge und jedes Mädel
lesen die Volksjugend
und werben dafür.
Sie ist das Kampfblatt der
deutschen H. J. gegen die Reaktion
und für den Sozialismus!

Friedhelm Kemper

Die „Volksjugend"

wurde in den letzten Monaten gewaltig ausgebaut. Der redaktionelle Teil wurde bis ins kleinste verfeinert und vervollkommnet.

Die „Volksjugend"

ist ein Spiegelbild deutscher Jugendideale und Jugendstrebens. In ihr spricht die Jugend zur Jugend. Kein Junge, kein Mädel, kein Freund der Jugend darf hier abseits stehen! Jeder muß nicht nur ein Leser, sondern auch ein Mitarbeiter und Werber für unsere herrliche Jugendzeitschrift werden.

Benützen Sie den anhängenden Bestellschein.

An das

Postamt

Hier

Hierdurch bestelle ich die zweimal im Monat erscheinende Jugendzeitung „Die Volksjugend" zum Preise von RM. 0,48 vierteljährlich zuzüglich Bestellgeld. Der Betrag ist durch den Briefträger einzuziehen.

Name: _____ Wohnort: _____

Postanstalt: _____ Straße: _____

(Deutlich schreiben!)

Beim Briefträger abgeben, oder in den Schalter Ihrer zuständigen Postanstalt unfrankiert einwerfen.

Badische Assecuranz-Gesellschaft Akt.-Ges.

Bilanz per 31. Dezember 1933

Aktiva	ℳ	ℳ
I. Forderungen an die Aktionäre für noch nicht eingezahltes Aktienkapital:		
1. Vorzugsaktien	—	
2. Stammaktien	1 395 000.—	1 395 000.—
II. Anlagevermögen:		
1. Grundbesitz	210 000.—	
2. Geschäftsinventar: Am 1. Jan. 1933 1.— + Zugang 942.— = 943.— ÷ Abschreibung 942.—	1.—	210 001.—
III. Beteiligungen (unverändert)		5 616.—
IV. Umlaufvermögen:		
1. Wertpapiere und Depots:		
a) Wertpapiere	567 811.80	
b) Prämiendepots	133 063.28	
2. Hypotheken	256 374.71	
3. Forderungen an:		
a) Agenten und Kunden	615 874.24	
b) Versicherungsgesellschaften	142 690.69	
c) Sonstige	22 530.39	
4. Darlehensforderungen	2 330.—	
5. Forderungen an Tochtergesellschaft	96 535.16	
6. Schecks	4 391.12	
7. Kassenbestand einschl. Guthaben bei Notenbanken und Postscheckguthaben:		
a) Kasse und Postscheckguthaben	2 946.59	
b) Notenbanken	35 461.53	
8. Andere Bankguthaben	152 659.58	2 032 669.09
V. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		685 680.—
		4 328 966.09

Passiva	ℳ	ℳ
I. Aktienkapital:		
1. Vorzugsaktien mit 1000 Stimmen (in besonderen Fällen dreifach. Stimmrecht)	400 000.—	
2. Stammaktien mit 6200 Stimmen	1 860 000.—	2 260 000.—
II. Rücklagen für eigene Rechnung: Gesetzlicher Reservefonds		330 000.—
III. Reserven:		
1. Prämienübertrag	465 445.—	
2. Schadenreserve	694 555.—	1 160 000.—
IV. Rückstellungen: Aktien-Einzahlungs-Konto		62 000.—
V. Verbindlichkeiten:		
1. Witwenpensionsfonds	70 000.—	
2. a) Agenten und Kunden	23 380.35	
b) Versicherungsgesellschaften	68 170.95	
c) Sonstige	1 725.25	163 276.55
VI. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		316 000.—
VII. Gewinn:		
1. Vortrag aus 1932	24 881.53	
2. Gewinn 1933	12 808.01	37 689.54
		4 328 966.09

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1933

Einnahmen	ℳ	ℳ
I. Vortrag aus 1932		24 881.53
II. Ueberträge aus dem Vorjahre:		
1. Prämienübertrag	378 490.—	
2. Schadenreserve	571 510.—	950 000.—
III. Uebertrag der Spezialreserve		210 000.—
IV. Prämieneinnahmen abzüglich Maklergebühren, Rabatte und Provisionen		2 931 376.21
V. Kapitalerträge:		
1. Zinsen	60 851.76	
2. Mieten	15 622.80	
3. Sonstige Einnahmen	2 432.91	78 907.47
VI. Gewinn aus Kapitalanlagen: Effektenkursgewinn		26 348.99
		4 211 514.20

Ausgaben	ℳ	ℳ
I. Rückversicherungsprämien		1 166 719.69
II. Bezahlte Schäden abzüglich Anteil der Rückversicherer		1 387 083.36
III. Verwaltungs- und Agentur-Unkosten		350 145.28
IV. Steuern		33 440.52
V. Abschreibungen:		
1. Auf Anlagen	942.—	
2. Sonstige	24 632.73	25 574.73
VI. Verlust aus Kapitalanlagen: Währungsverluste		50 850.07
VII. Reserven:		
1. Prämienübertrag	465 445.—	
2. Schadenreserve	694 555.—	1 160 000.—
VIII. Gewinn:		
1. Vortrag aus 1932	24 881.53	
2. Gewinn 1933	12 808.01	37 689.54
		4 211 514.20

Mannheim, im Juni 1934.

Badische Assecuranz-Gesellschaft Aktiengesellschaft

Hormuth. Müller.

Die Unterzeichneten bescheinigen hiermit die Richtigkeit des Abschlusses der Bücher.

Mannheim, im Juni 1934.

Der Aufsichtsrat:
Eduard Ladenburg Dr. Gustav Hohenemser

Die Revisoren:
Ernst Nathan Dr. Eugen Oechsner

Nach dem abschließenden Ergebnis der Prüfung entsprechen dieser Rechnungsabschluß, die zugrundeliegende Buchführung und der Jahresbericht des Vorstandes den gesetzlichen Vorschriften.

Mannheim, im Juni 1934.

Süddeutsche Revisions- u. Treuhand-Aktien-Gesellschaft
Kappes ppa. Dr. C. Sauerbeck
öffentl. bestellter Wirtschaftsprüfer

Volksheil
Hauptagentur Mannheim Rheinhäuserstr. 5
85 Jahre ist das Höchsteintrittsalter in unsere Privat-krankenkasse
Freie Wahl zwisch. Ärzten und Heilkundigen.
Gesundheitsprämie. Niedere Beiträge.
Fordern Sie Prospekt an
Werber gesucht
1859

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken
teile ich gern kostenfrei mit, wie ich vor Jahren von mei em Ischias- u. Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
J. Stieling
Kontinentpäc ter
Frankfurt/Oder 87
Gr. Scharrenstr. 56

Fichtene
Gerüst- und Leiterstangen
verschiedener Größe hat ständ. am Lag.
Joh. Ph. Fuchs, Holz, Bankasse, gegr. 1855, Ladenburg a. N.
Tel. 323. (26 837 K)

Spar- u. Bauverein Mannheim

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Bilanz vom 31. Dezember 1933

Aktiva		RM
I. Anlagevermögen:		
1. Unbebaute Grundstücke		4 000.—
2. Wohngebäude u. sonstige Gebäude		7 431 200.—
Abgang 168.20, Abschreib. 71 291.80		
3. Geschäftsinventar		2.—
4. Sonstiges Anlagevermögen		237.55
II. Umlaufsvermögen:		
1. Rückständige Mieten		30 956.39
2. Rückständige Forderungen		40 177.04
3. Kassenbestand einschließlich Postscheckguthaben		1 978.90
4. Andere Bankguthaben		72 893.43
III. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		316.20
		7 581 761.51

Passiva		RM
I. Geschäftsguthaben:		
1. der am Schlusse d. Geschäftsjahrs ausgeschied. Mitgl.	201 990.60	
2. der verbl. Mitglieder	597 093.90	799 084.50
II. Reservefonds:		
1. Gesetzliche Rücklage	144 695.95	
2. And. Vermögensrückl.	96 026.59	240 722.54
III. Rückstellungen		174 009.—
IV. Wertberichtigungsposten		6 983.58
V. Verbindlichkeiten		
1. Hypothekenschulden		6 155 352.74
2. Spareinlagen		74 693.95
3. Sonstige Schulden		125 786.40
VI. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		33 930.09
VII. Gewinn		70 987.71
		7 581 761.51

Gewinn- und Verlust-Rechnung

Aufwendungen		RM
1. Abschreibungen:		
a) auf Wohngebäude und andere Anlagen	71 291.80	
b) andere Abschreibungen	2 052.15	73 343.95
2. Geschäftsunkosten		
a) Gehälter, Aufwandsentschädigungen und sonstige Personalkosten, einschließlich sozialer Abgaben	16 805.14	
b) sächliche Unkosten	9 425.31	26 230.45
3. Betriebskosten		
a) Besitzsteuern	43 215.57	
b) sonst. Betriebskosten einschließlich Löhne und soz. Abgaben	24 600.74	67 816.31
4. Instandhaltungskosten		38 202.79
5. Zinsen		283 721.11
6. Sonstige Aufwendungen		20 139.46
7. Gewinn aus dem Geschäftsjahr 1933		70 987.71
		580 441.78

Erträge	RM
1. Mieteinnahmen	547 487.15
2. Zinszuschüsse	22 269.65
3. Zinsen und sonstige Kapitalerträge	4 548.82
4. Außerordentliche Erträge	6 151.79
	580 441.78

Mitgliederbewegung des Jahres 1933

Mitgliederbestand am Anfang des Geschäftsjahres	1304
Zugang an Mitgliedern	126
Abgang an Mitgliedern	264
Mitgliederbestand am Schlusse des Geschäftsjahres	1166

Die Geschäftsguthaben sämtlicher Mitglieder haben sich im Laufe des Geschäftsjahres um 144 346.65 Reichsmark vermindert.

Der Gesamtbetrag der Haftsummen beläuft sich auf 668 100 RM., also 184 500 RM. weniger als am Ende des Vorjahres.

Die rückständigen fälligen Mindesteinzahlungen auf die Geschäftsanteile betragen am Schlusse des Geschäftsjahres 22 560 RM.

Mannheim, den 31. Dezember 1933.

Der Vorstand:
Schäfer, Platz, Kammerer.

Union und Rhein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin

Bilanz für den Schluß des 61. Geschäftsjahres 1933

A. Aktiva.		RM
1. Forderungen an die Aktionäre für noch nicht eingezahltes Grundkapital		3 300 000.—
2. Grundbesitz		2 282 800.—
3. Kapitalanlagen		4 052 075.34
4. Kassenbestand-, Banken-u. Postscheck-Guthaben		1 246 978.72
5. Verschiedene Forderungen		1 769 852.12
6. Inventar		1.—
7. Glaslager aus Bruchstücken		1.—
Gesamtbetrag:		12 651 708.18

B. Passiva.	RM	RM
1. Grundkapital		4 400 000.—
2. Kapitalrücklage		440 000.—
3. Prämienüberträge und Prämienreserven		3 142 382.81
4. Schädenrücklagen		2 000 183.—
5. Sonstige Rücklagen und Passiven		1 980 179.66
6. Gewinn und dessen Verwendung:		
Dividende an die Aktionäre (RM. 24.- bzw. RM. 30.- pro Aktie)	132 000.—	
Zuweisung auf das Konto „Forderungen an die Aktionäre für noch nicht eingezahltes Aktienkapital"	220 000.—	
Statutarische u. vertragliche Gewinnanteile an Vorstand und Aufsichtsrat	106 531.77	
Zuweisung an die Pensions- und Unterstützungskasse der Angestellten	100 000.—	
Vortrag auf neue Rechnung	130 430.94	688 962.71
		12 651 708.18

Die Dividende ist ab sofort zahlbar bei der Dresdner Bank, Berlin, Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Berlin und deren Filialen und Depositenkassen, sowie bei der Gesellschaftskasse, Berlin, Stresemannstraße 48-50-52.

Zentralheizungen aller Art
ETAGEN-HEIZUNGEN
Sanitäre Anlagen
Gas- und Wasser-Installationen
Reparaturen
A. HOLLMANN
Büro A 4, 5 · Tel. 28465

BÜRO-MÖBEL
CARL FRIEDMANN
BISMARCKSTR. 59
FERNRUF 40900

BÜRO MASCHINEN
BÜRO MÖBEL
BÜRO BEDARF
FRIEDMANN Q 7, 1
SEUMER
FERNSPR. 27160/61

Sommersprossen
entfernt verblüffd. schnell Lianin mit Lianinseife. Rizza-Parfümerie, Parfümerie Treusch, Storchen-Drogerie
(20 435 K)

Drahtgeflechte, Staketen, Drahtzäune, Spanndraht, Stacheldraht usw. ff. S. von d. Martin Auer, Drahtflechterei, Mhm.-Seckenheim, Kloppenh. Str. 75. Tel. 47096. 50 Mtr. Drahtgeflecht, a. verz. Draht v. 4.90 ℳ an (7615 K)

Entmotten u. Gulanisieren
von Polstermöbeln, Federbetten, Teppichen unt. Garant. bill. Eis, Mannheim, Uhlandstr. 36 Telephon 502 48.

Herde für Gas und Kohle
Öfen Qualitätsware
J. Börner & Co., E 3, 1
Zugelassen für Ehestandsdarlehen und Gewerbeverkäufe.

Mannheimer Gewerbebank e. G. m. b. H.
die Bank für den
Mittelstand
für Handwerk und Gewerbe
Mannheim [4472K] C 4, 9b

Victoria zu Berlin

Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft

Bilanz für das Geschäftsjahr 1933

Aktiva	Reichsmark	Passiva	Reichsmark
Grundbesitz	25 045 895	Aktienkapital	3 000 000
Hypotheken	226 732 258	Gesetzlicher Reservefonds	1 200 000
Schuldscheinforderungen gegen öffentliche Körperschaften	11 656 025	Rückstellungen	1 288 687
Wertpapiere	39 886 697	Wertberichtigungsposten	6 696 329
Vorauszahlungen und Darlehen auf Policen	52 797 210	Prämienreserven und Ueberträge	255 097 714
Beteiligungen an anderen Versicherungsunternehmungen	5 231 188	Restaufwertungsstock für nicht fortzusetzende Versicherungen	61 907 887
Guthaben bei Banken u. a.	17 259 476	Schadenreserven	16 120 740
Teilprämien, fällig 1934	15 600 047	Gewinnreserven der Versicherten	41 345 595
Ausstehende Zinsen und Mieten	7 923 270	Verwaltungskostenrücklage	1 819 709
Außenstände bei Generalagenten und Agenten	6 777 510	Sonstige Reserven und Rücklagen	7 756 327
Bare Kasse u. Postscheckguthaben	665 727	Verbindlichkeiten gegenüber abhängigen und anderen Versicherungsunternehmungen	2 960 571
Sonstiges	3 679 591	Sonstiges	6 218 336
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	3 055 067	Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	2 752 048
		Ueberschuß	8 140 018
	416 309 961		416 309 961

Aus dem Ueberschuß wurden den mit Gewinnanteil Versicherten der Lebensversicherungs-Abteilungen RM. 7 572 220 zugewiesen; es beträgt die Dividende in der Abteilung der größeren Lebensversicherungen ebenso wie im Vorjahre für die Versicherungen

nach dem alten und dem B m Gewinnplan . . . 3 %
nach dem Gewinnplan Bo/n . . . 2,4 %

von der bedingungsgemäßen **Summe** der gezahlten gewinnberechtigten Prämien.

Für die neue Tarifgruppe D wurde die Zinsdividende auf 2 % der maßgebenden Prämienreserve, die Zusatzleistung auf 80 ‰ der Versicherungssumme für das in 1935 beginnende Versicherungsjahr festgesetzt. In der Lebensversicherung ohne Untersuchung (OU) beträgt die Dividende wie im Vorjahre 21 % der Jahresprämie.

Berichtigung!

In unserer Morgenausgabe vom Dienstag, den 26. Juni 1934 ist uns bei der Veröffentlichung der **Bilanz der Mannheimer Gewerbebank e.G.m.b.H.** unter Aktiva folgender Fehler unterlaufen:

statt:
2. Einzugswechsel
a) Bestand . . . RM. 71 108.32
b) weitergegeben . . . RM. 144 321.50
3. Einzugswechsel . . . RM. 9 376.12
in 1—3 enthalten
a) Forderungen an Mitglieder RM. 502 774.42

muß es richtig heißen:
2. Geschäftswechsel
a) Bestand . . . RM. 71 108.32
b) weitergegeben . . . RM. 144 321.50
3. Einzugswechsel . . . RM. 9 376.12
in 1—3 enthalten
a) Forderungen an Mitglieder RM. 520 774.42

Eilboten
„Blitz" Rote Radler
Telefon 21870
Mannheim, P 3, 11
Transporte
Umzüge
Botendienste
8036K

Blumentöpfe
aus rotem Ton alle Größen bis 45 cm Durchm.
Kakteentöpfe und Schalen
Balkonkasten a. Holz u. Ton.
Pflanzenkübel aus Eichenholz, zu den billigst. Preisen.
Haushaltgesch. L. Hoffmann, Inh. K. Wildenhainer
G 6, 7.
Tel. 335 96.

ermas & Manke
Qu 5, 3
Schmidt-Waschmaschinen
— Teilzahlung —

Vervielfältigungen
schnell u. preiswert
Otto Zickendraht
Qu 3, 10, gegenüber RB.

Verkaufsstelle **Mannheim, S 1, 7** (Breitestraße) Telefon 22524
Ludwigshafen, Ludwigstraße 38

Urlaubstage Ferien ---

stehen bevor — Tage des Ausspannens — der Erholung. Die aber wollen wir dieses Jahr voll ausnützen, damit wir froh und gekräftigt wieder zurückkehren zur Stätte unserer Arbeit. Die Qual der Wahl des Ferienorts erleichtern Ihnen die Anzeigen der Reisebeilage des „HB.". Weil in den Anzeigen aber nicht alles verzeichnet sein kann, was zu wissen notwendig ist, haben wir uns Prospekte empfehlenswerter Ferienorte und guter Gaststätten besorgt. Die Reisedienststelle des „HB." macht sich ein Vergnügen daraus, diese Prospekte, die zum größten Teil recht anschaulich bebildert sind und Angaben über Preise, Reisewege und sonstige Einzelheiten enthalten, Ihnen vorzulegen. — Bitte, machen Sie von dieser Einrichtung zu Ihrem eigenen Vorteil recht regen Gebrauch.

Falten verschwunden!

Prof. Dr. Stejskal von der Wiener Universität ist durch seine klinischen Versuche mit dem aus der Haut junger Tiere gewonnenen „Biocel" zu erstaunlich günstigen Feststellungen gelangt. Die Alleinverwertung dieser Forschungsergebnisse wurde von Tokalon erworben, und „Biocel" ist genau nach der besonderen Vorschrift des Prof. Dr. Stejskal in der rosafarbigen Tokalon Hautnahrung, zusammen mit anderen hautnährenden Bestandteilen, enthalten. Die überraschend günstige Wirkung der rosafarbigen Tokalon Hautnahrung auf das Hautgewebe wird auf Grund praktischer Versuche von einem namhaften Hautspezialisten in der Wiener Medizinischen Wochenschrift besonders hervorgehoben.

Machen Sie einen Versuch, indem Sie zur Erfrischung und Verjüngung Ihrer Haut vor dem Schlafengehen die rosafarbige Tokalon Hautnahrung (rote Packung) verwenden. Tagsüber gebrauchen Sie Creme Tokalon, weiß, fettfrei (blaue Packung) zur Aufhellung Ihrer Haut und zur Beseitigung erweiterter Poren und Mitesser. Sie werden über die wundervolle Wirkung erstaunt sein. Befriedigende Erfolge garantiert, sonst Rückerstattung des Kaufpreises. Packungen von 50 Pfg. aufw.

Jede Leserin dieses Blattes kann ein Gratis-Schönheitspäckchen erhalten, das 3 kleine Tuben Creme Tokalon für Tag- und Nachtgebrauch und 4 Probepäckchen von Tokalon Cold Cream Puder enthält. Anforderungen mit 8 Pfg. in Marken für Portospesen an: Asche & Co., Hamburg, Post Altona E., Fischerallee 166 B.

Die Feuerbestattung
ist höchste Erfüllung der Pietät, Hygiene u. Schönheit, von tiefer Weltanschauung geadelt. Sie ist deutsches Kulturgut. Deutschland ist mit seinen 110 Krematorien das klassische Land der Feuerbestattung. Die deutsche Feuerbestattungsbewegung steht unter dem Schutz der nationalsozialistischen Regierung. Durch neues Reichsgesetz Erd- und Feuerbestattung gleichgestellt, letztere erleichtert.
Das Mitgliederheer wächst täglich.
Fordern Sie Aufklärung und Beitrittsbedingungen vom
Verein für Feuerbestattung
Mannheim-Ludwigshafen E.V.
Büro: Mannheim, B 1, 10
Bürostunden: 10—12 und 16—18 Uhr; Samstags nur vormittags. Fernsprecher 281 24.

Zurück:
Dr. med. Kattermann
Frauenarzt
Waldparkdamm 5 Tel. 31543
26266b

Zurück
Dr. med. Böttcher
Facharzt für innere Krankheiten
P 7, 18 Telefon 26240
26196K A. 62300

Ab 1. Juli befindet sich mein Büro (2018*
Dürerstraße 12
Spezialitäten:
Villen, Einfamilienhäuser, Bauplätze, Rentenhäuser; erste und 2. Hypotheken für Privatgeld.
Dr. Alfred Gutjahr
NSDAP. Fernruf 430 93.

Trauerhüte - Trauerschleier
erhalten Sie bei Anruf **Nr. 28486**
in allen Preislagen zur Auswahl
Käthe Müller, Mannheim, N 2, 7 Kunststraße

Motorräder

Zündapp
Vertretung
Rich. Gutjahr
Neckarvorstadtstraße 23
Nähe Luisenring
Spezial-Motorrad-Reparaturwerkstatt

Triumph-Motorrad
steuer- u. führerscheinfr., 3 Gänge, m. Lichtanlage zu verkauf. Waldhof, Waaggasse 25. (1869*)

Steuerfrei!
1 Motorrad
500ccm, Ernst Mak (Motosacoche Mot.) gut erhalten, billig zu verkauf. Walter Neckarauer Str. 156 (21 848R)

Motorrad
bis 750 ccm, gegebenenfalls zu kaufen gesucht. Mögl. neuwert. Ang. an Langlos, Ottersheim, Gartenstraße. (26 470 R)

Fahrräder

Fahrräder
zirka 100 Stück a. Lager, bad. größte Auswahl u. Billigst.
Gebr. Räder
von 10.— RM. an
Ersatzteile
wie bekannt a. billigsten nur bei
Martin,
Waldhofstraße 7.

Presto-
Fahrräder
Verkaufsstelle
Pister H 2, 7 u. U 1, 2
Reparaturen

Größeres Quantum
10 000 Liter Obstwein
abzugeben —
Liter 25 Pfg.
Valentin Jester,
Küfermeister in Speyer Rh.
Gr. Greifengasse 12
(26 448 R)

Lest den NS-Sport

Gewissenhaftig. Unger.-Vertilgungs-Anstalt
beseitigt Wanzen, Ameisen usw.
Ausgasung gegen Wanzen
Ph. L. Schifferdecker
F 5, 5 Tel. 325 87

Liesl Schuler
Fritz Schwindt
Verlobte
Mannheim, 1. Juli 1934
1667*

Werner Wettig
Marta Wettig
geb. Beck
Vermählte
Mannheim, S 6, 16 1. Juli 1934
1666*

Bernauer & Co. G. m. b. H.
Altbewährtes Haus zur Lieferung nur erstklassiger Marken in Kohlen, Koks und Briketts
Kontor: Luisenring 9
Telefon Nr. 20631 und 25430

Danksagung

Für die vielen wohltuenden Beweise herzlicher und aufrichtiger Anteilnahme an dem schweren Verlust, der uns so plötzlich betroffen hat, sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichen Dank aus.

Mannheim, den 30. Juni 1934

In tiefer Trauer:
Frau Betty Petter Wwe. und Kinder

2001*

Danksagung

Für die große Anteilnahme bei dem Verluste unseres lieben Vaters

Joseph Morell Glasermeister

sei allen herzlichster Dank gesagt, besonderen Dank Herrn Obermeister Hans Hayer für die Kranzniederlegung der Glaser-Innung Mannheim und dem trostreichen Nachruf, ferner für den schlichten Odenwaldgruß, welchen die Herren Adolf Pfrang und Jakob Schmitt aus Rippenweier am Grabe niederlegten. 2096*

Mannheim (C 4, 14), den 30. Juni 1934.

Familien Anton u. Robert Morell.

Verloren

Goldenes Ketten-**Armband**
Donnerstag v. C 8 über Markt bis z. Collmstr. verloren Abzug. geg. Bel. b. Degen, C 8, 16. (1898*)

2 rechte braune Herr.halbschuhe am 27. 6. morg. zw. ½ u. ½8 Uhr Neckarauer Str. b. Wasserturm verl. Abzug. in d. Exp. (2114*)

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben unserer lieben

Katharina Kinzel

geb. Hopp

innigsten Dank. Besonderen Dank für die trostreichen zu Herzen gehenden Worte des Herrn Stadtvikar Weber. Herzlichen Dank auch allen denen, die der Leben Entschlafenen während ihrer langen Krankheit Gutes erwiesen haben, hier insbesondere den Hausbewohnern zugleich auch für deren Kranzspenden.

Mannheim, im Juni 1934 2094*
Weinheim, Kehl a. Rh.

Die trauernden Hinterbliebenen

Todesanzeige.

Gottes unerforschlicher Ratschluß rief unsere liebe Tochter und Schwester

Theresia Müller

Lehrerin

nach kurzer, schwerer Krankheit, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die ewige Heimat.

Mannheim, Meerfeldstr. 20, den 30. Juni 1934

Die trauernd Hinterbliebenen:
Frau Katharina Müller Wwe.
Maria Müller

26849K
Die Beerdigung findet Montagnachmittag um 3 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Statt Karten **Danksagung**

Für die vielen so sehr wohltuenden Beweise herzlichster Anteilnahme an dem unersetzlichen Verlust unseres lieben guten Vaters, Herrn

Damian Wagner

sprechen wir allen unseren innigsten Dank aus. Besonderen Dank für die Kranzspende des Personals der Güterabfertigung Mannheim-Industriehafen, durch Herrn Oberinspektor Neudecker, sowie der Bahnmeisterei und der Direktion Verein Deutscher Oelfabriken.

Mannheim, den 30. Juni 1934. 2108*
Inselstr. 11, Ludwig Jollystr. 73

In tiefer Trauer:
Hans Wagner. Klara Wagner.
Fam. H. Kraus. Fam. R. Fichtel.

MARCHIVUM

Folge 25 / Jahrgang 1934 — Sonntagsbeilage des „Hakenkreuzbanner" — Sonntag, den 1. Juli 1934

Hans Heyck:

Romanze einer Heimkehr

Hans Heyck, der bekannte Romanschriftsteller, war 1914 bei Ausbruch des Krieges als Kaufmann in Argentinien tätig. Mit tausenden anderen Deutschen in aller Welt versuchte auch er, trotz See-Blockade die Heimat zu erreichen, um unter den Fahnen des Vaterlandes die Heimat zu verteidigen. Wie er nach Deutschland kam — das ist schon fast ein Märchen. D. Schriftltg.

Sonntag nachmittags, nach einigen Runden Whiskys, hatten wir Scheibe geschossen, was mich fünf Pesos kostete, und dann waren wir zum Wettreiten unserer Gauchos gegangen. Wir — das waren zwei Deutsche mit unsern Gästen: einigen Engländern, Iren, Franzosen, lauter Gutsnachbarn von den umliegenden Estancias, deren nächste etwa 6 Kilometer entfernt als winzig weißer Fleck aus dem Graugrün der winterlichen Pampa leuchtete. Die Gäule waren in den endlosen Sandrillen gelaufen, die sich am Drahtzaun unserer Estancia hinzogen und die man in Argentinien einen Landweg zu nennen beliebt. Unser Gaucho, Don César, hatte das Rennen gewonnen, was wieder einige Runden auslöste, und dann waren unsere Gäste heimgeritten. Dies begab sich tief im Innern des Landes, in der Provinz Mendoza, an einem klaren Sommerabend: fern im Westen stand blau und kalt der Riesenriegel der Cordillera vor dem sinkenden Tageslicht.

Es war schon beinahe Nacht geworden — da galoppierte etwas heran: unser Gutsnachbar, der Franzose, war noch einmal zurückgekommen. Hochatmend warf er ein Blatt auf den Tisch und rief: „Amigos, somos enemigos!!" — Es war ein Extrablatt (ich besitze es noch) mit den europäischen Kriegserklärungen vom gleichen Tage, dem 1. August 1914. Wir lasen es uns laut vor; aber begriffen haben wir nichts. Auch der Whisky brachte keine Erleuchtung. Wir zwei Deutschen und der Franzose nickten uns über den Tisch besinnlich zu, immer wieder: was blieb uns Hinterweltlern anderes übrig? Krieg — !??! —

Doch in der Nacht packte ich meinen Kabinenkoffer. Ich hatte in die Südsee nach Samoa fahren wollen, und jetzt gab es nur eines: Heim nach Deutschland!! — Am Morgen schunkelte das Gutswägelchen mit mir los; die schwedische Haushälterin winkte weinend von der Veranda. Adios, Señorita! — Wir hatten 40 Kilometer bis zur Bahn, eine stundenlange Fahrt durch den schweigenden Camp; der Gutsverwalter und ich sprachen kaum zehn Worte unterwegs; denn das Ungeheuerliche hatte sich inzwischen unserer Gehirne bemächtigt, und erst als das Häuschen Wellblech in Sicht kam, das sich da hinten eine Bahnstation nennt, besannen wir uns auf den Abschied. Der Eisenbahner hißte eine rote Flagge und wirklich: der stolze Trans-Andino-Expreß stoppte meinetwegen, sog Mensch und Koffer ein, riß mich hinweg. Die blaue Cordillera versank.

900 Kilometer bis Buenos Aires: Camp, Camp, endloser Camp! Der Pullmann surrte, es dämmerte; nach wirrer Schlummernacht kam ich morgens in der Metropole an. Man schrieb den 3. August; die Riesenstadt gärte erregt. Vor dem deutschen Generalkonsulat drängten sich dreitausend Reservisten, verlangten Marschordre. Man sagte uns, das Reich könne uns nicht heimbefördern. Wir müßten auf eigene Gefahr reisen; doch würden wir sicherlich unterwegs geschnappt werden und täten besser, im Lande zu bleiben; der englische Kreuzer Glasgow lieg vor Montevideo auf der Lauer! — Wir murrten laut; wir wollten heim!! Da gab man uns wenigstens Anweisungen an die deutschen Banken, die wie alle Banken in jenen Tagen geschlossen hatten. Im verödeten Schalterraum des Banco Germanico standen wir Heimkehrer Schlange und erhielten unsere Guthaben in Gold ausbezahlt; ich bekam der blanken Füchse mehr als ein halbes Kilo, rannte zu einer italienischen Schiffahrtsgesellschaft und belegte einen Zwischendeckplatz nach Genua auf dem Dampfer „Italia", der am 5. August auslaufen sollte. Erst hinterher kam ich auf den Gedanken, mir neutrale Papiere zu beschaffen: ich ging in das Warenhaus, bei dem ich früher angestellt war, und kaufte einem jungen Spanier aus Santander, der nur wenig jünger war als ich, seine Personalpapiere ab, — huste, rechte Flebben! Ich bot ihm zwanzig, er forderte zweihundert Goldmark dafür; wir einigten uns auf hundert, und nun hieß ich Juan Corral de Laturiaga. In den Schiffspapieren dagegen stand ich mit meinem deutschen Namen; ein Versuch, den Zahlmeister des Dampfers zur Aenderung der Eintragung zu bewegen, mißlang leider gänzlich. Na schön — vederemos, compadre!

Koffer und Kisten ließ ich bei guten Freunden und ging mit zwei Handtäschchen an Bord. Pünktlich am 5. August nachmittags machte die „Italia" vom Kai der Dársena del Norte los; Tusch, Marschmusik, Winken! Alle Nationen drängten sich auf den Kais; alle möglichen Dampfer füllten sich mit den Heimkehrern des verfeindeten Europa. Ein dicker Franzose, auf jedem seiner drei gelben Schornsteine mit einem krähenden roten Gockel komisch behaftet, lag heulend unter Dampf, und dicht neben ihm, stumm verhalten, unsere prächtige „Cap Trafalgar", für ihre Kaperfahrt als Hilfskreuzer rüstend; ein Symbol der bereits vollzogenen Isolierung Deutschlands, — erhebend und beklemmend in einem!

Wir passierten Montevideo nach Mitternacht; der englische Kreuzer „Glasgow" ließ sich nicht blicken, weder hier, noch später; er wurde nämlich durch den „Grafen Spee" beschäftigt, und wir glossierten weidlich die Flaumacher vom deutschen Generalkonsulat. — An Bord bildeten sich alsbald feindliche Lager. In der Kajütsklasse fuhren Italiener, Schweizer, Deutsche, Franzosen, Belgier, Balkanier; im Zwischendeck bildeten wir hundert Deutsche, zumeist junge Kaufleute, neben den italienischen Rückwanderern den größten Block. Der Kapitän, ausgesprochen dreibundtreu, stellte uns gegen geringe Mehrzahlung einen Messeraum im Achterschiff als Speisesaal zur Verfügung, und zwei Aufwärter versahen uns hier mit der nahrhaften Zwischendeckkost; so blieben wir Tedeschi unter uns und brauchten nicht mit dem Blechpicknapf vor der Küche anzutreten wie die übrigen Zwischendeckler. Dafür saßen wir höllisch eng; denn das Räumchen war für unsere Centurie zu klein. Mein Freund Biemann und ich pflegten unsern Thunfisch in Oel am Klavier zu verzehren, dessen Tastendeckel uns als Tisch diente, wobei unsere Karaffen mit dem obligaten Rotwein oben auf der Drahtkommode schaukelten, deren Saiten ich täglich nach dem Schmaus das Deutschlandlied entlockte, wozu die ganze Runde schallend mitsang, bis den Haifischen im Kielwasser das Maul offen stehen blieb. Wir gebärdeten uns völlig bar jeder gebotenen Vorsicht.

Die kleine Gärtnerin

Der Kapitän freilich hielt klugerweise alle drahtlosen Nachrichten vom europäischen Kriegsschauplatz streng geheim und verhinderte so den Ausbruch von Feindseligkeiten an Bord. Dafür wurde heftig gespitzelt, und ein Serbe trieb es mit uns Deutschen so weit, daß wir ihm androhten, er werde in einer dunklen Nacht über Bord fliegen. Worauf er sich beim Kapitän beschwerte. Worauf dieser ihn stracks in Schutzhaft nahm und erst in Genua wieder aus der Isolierzelle herausließ. Dieser Capitona war unschätzbar!

Zwölf Tage fuhren wir, nachdem wir in Santos und Rio noch Landfreuden genossen, übers uferlose Weltmeer. Unter der Bruthitze des Aequators trank mancher Sohn vom Teut ein wenig zu viel auf des Reiches Endsieg, und ein Beschwingter lief sogar, auf Grund einer Wette, um Mitternacht außenbords auf der Scheuerleiste um den ganzen Dampfer herum. Was könnte dieser Brave noch alles im Kriege geleistet haben, wenn er nicht vorgezogen hätte, sich von den Engländern zivil-internieren zu lassen —!

Eines Vormittags nämlich — es muß ungefähr am 21. August gewesen sein — kam die freche Felsnase von Gibraltar in Sicht, und jetzt sah man plötzlich aus manchem Bullauge kleine Papierschnitzel ins kabblige Wasser flattern: sorglich zerrissene deutsche Militärpässe! — Biemann und ich mochten uns von unseren Pässen nicht für immer trennen; wir haben sie gegen fünf Lire Trinkgeldes dem italienischen Schiffsbarbier in Verwahrung gegeben, und dieser Treffliche schob sie unter seine Seifenvorräte, bis die Gefahr vorüber war. Diese Gefahr qualmte alsbald heran. Gegen Mittag — wir wollten gerade in die Meerenge einfahren — signalisierte uns ein englisches Torpedoboot den Befehl, ihm in den Hafen zu folgen, und als unser Kapitän unter Berufung auf seine Neutralität dies ablehnte, legte der charmante Brite eine Granate vor den Bug der „Italia". Zu allem Ueberfluß fuhr auch noch ein U-Boot seine schaumigen Kringel um uns herum. Der Capitano tobte vor Wut, doch er mußte gehorchen und den Dampfer unter dem mächtigen Felsen, der mit zwanzig Batterien auf uns niederdrohte, vor Anker legen. Biemann und ich lehnten an der Reeling und quatschten steinern spanisch miteinander schon seit Stunden.

Kaum war der Anker drunten, so klomm old merry England an Bord. Zwanzig Marinesoldaten in Khaki besetzten „aufgepflanzt" das Schiff, taten anfangs unnahbar und erzählten später, zwei Millionen Deutsche seien auf dem Rückzug aus Belgien, die Russen stünden vor Berlin, der Kaiser habe sich erschossen. Brave Burschen — man hatte es ihnen wohl so beigebracht; denn sie verrieten nicht viel eigene Phantasie. — Um drei Uhr erschien die Prüfungskommission und ließ sich im großen Speisesaal nieder; das Verhör begann. Mann für Mann wurden die Reisenden nach der Schiffsliste aufgerufen und verschwanden ins Innere des peinlichen Lokals, an dessen Tür unser famoser Capitano stand und jedem Deutschen noch rasch ein paar Winke gab. Mancher konnte sich als Holländer oder Schweizer ausweisen und tauchte nach einem Qualweilchen als „Passierter" wieder auf; die Geschnappten dagegen wurden auf den Wandbänken des Speisesaals aufgereiht wie falsche Perlen. Als ich eintrat, klebten bereits zweiundvierzig Landsleute auf dem Leim und aller Blicke bohrten sich mit stummer, resignierter Spannung in mich: wird er durchkommen?? — Vor mir stand noch ein kläfiges Bürschchen im Verhör und jammerte gerade heraus: „Herr Admiral, mein Gewissen verbietet mir zu lügen; ich muß gestehen, daß ich ein Deutscher bin!" — Man schob ihn verachtungsvoll auf die Sünderbank, wo die stumme Verachtung der unterlegenen Schwindelstreiter ihn empfing. — Nun wurde mein deutscher Name aufgerufen, — einmal, und nach einer unwilligen Pause zum zweiten Mal. Erst beim dritten Aufruf trat ich vor und sprudelte im waschechten La-Plata-Spanisch heraus, mein Name sei Corral de Laturiaga, und meine Platzkarte habe ich von einem Deutschen namens Heyck erworben, der im letzten Augenblick zurückgetreten sei aus Furcht vor den englischen Kreuzern. — Ein spitzmauliger Lümmel von spanischem Scoutboy machte den Dolmetscher zwischen mir und dem beleibten Admiral, dem ein herrlicher Whisky-Zinken aus dem fleischigen Antlitz ragte. Meine Antwort ging den Briten ein;

Heute sind unsere Mitarbeiter:

Liesbeth Dill
Hermann Eris Busse
Hans Grimm
Hanns Martin Elster
Heinz Steguweit
Franz Schauwecker
Felix Riemkasten

Dazu:
2 ganzseitige Bild-Reportagen!

MARCHIVUM

man fragte mich, warum denn ich im letzten Augenblick die Reise angetreten habe, und ich erklärte, daß ein Telegramm mich an das Sterbelager meiner Mutter nach Santander beschieden habe; auch beschwor ich den Zorn aller Heiligen (de todos Santos) auf das Britische Imperium herab, falls ich verhindert würde, den mütterlichen Segen noch einzuheimsen. Mein Callego-Temperament machte Eindruck; der Admiral nahm meine Papiere und fingerte verständnislos in ihnen herum, indes sein Adjutant, ein schnittiger Captain, mich prüfend von der Seite betrachtete. Plötzlich sagte dieser Mensch ins Papiergeknister hinein: „Sir, this boy has a German face!" — Ich bin dunkel und kann recht gut für einen Spanier gelten; um so größer war mein Schrecken, als ich wider Erwarten auf die Kenntnis physiognomischer Finessen bei einem Angelsachsen stieß! Ich dachte: nun ist alles aus!! und dabei durfte ich doch gar kein Englisch verstehen; also stierte ich möglichst gelassen auf meinen Admiral, und mein Admiral stierte nun prüfend auf mich. „A German face, you mean?" maulte er; doch dann fuhr er fort: „Can be; but he has a Spanish paper. Let him go!" Und seine große Hand schrieb „Passed" über meine Platzkarte; ich war entlassen. Dreiundvierzig Augenpaare schauten mir bekümmert-zufrieden nach, als ich stolz wie ein Spanier aufs Deck hinausschritt.

Das Verhör zog sich bis an den Abend hin. Auch mein Freund Biemann (er hatte so wunderschöne blaue Augen!) kam durch, und zwar als naturalisierter Deutsch-Uruguaver; etwa die Hälfte aller Deutschen konnte sich durchschwindeln. Die andere Hälfte wurde mit allem Gepäck spät abends auf einen Leichter gebracht; als erster klomm jener Richard Hosenherz von Bord, der nicht hatte lügen können. Wir übrigen durften uns nicht einmal herzlich von den Geschnappten verabschieden; wir standen blöde herum und quatschten steinern spanisch miteinander. — Gegen 11 Uhr nachts bekam die „Italia" die Erlaubnis zugeblinkt, weiterzufahren, und während wir aus dem ungastlichen Hafen liefen, vereinigten zehn Scheinwerfer, vom nächtlichen Felsen herab, ihre Lichtgarben auf unsern Dampfer und verfolgten ihn mindestens zwanzig Minuten lang; es schien, als sollte das Schiff unter dem höhnischen Abschiedsgruß dieser irrsinnigen Stichflammen zum Schmelzen gebracht werden, und es war unmöglich, sich an Deck aufzuhalten. Also tasteten wir uns in unseren kleinen Speisesaal, der plötzlich sehr geräumig geworden war: wir brauchten nicht mehr am Klavier zu essen; aber das Deutschlandlied wurde in dieser denkwürdigen Nacht um so öfter gespielt.

Am nächsten Morgen stolperte ich oben auf dem Sonnendeck über einen langen Draht: die Funk-Antennen waren heruntergeholt worden. Warum? Einer unserer Deutschen 1. Klasse hatte ohne Genehmigung des Kapitäns einen Funkspruch nach — Berlin aufgegeben, mit der Bitte an den alten Herrn, ihm Geld nach Genua zu überweisen. Die französische Mittelmeerflotte hatte den Funkspruch aufgefangen, hatte rückgefragt, ob denn, trotz Gibraltar, immer noch Deutsche an Bord seien? und um ein Haar wären wir nochmals „überholt" worden, wenn nicht unser Capitan zurückgefunkt hätte, das Telegramm sei von einer Dame aufgegeben worden; andere Deutsche seien nicht mehr an Bord. Der Franzmann war's zufrieden, unser Kapitän weniger: er rüffelte den Erstklassigen so kräftig, daß alle Mann an Bord ihre helle Freude hatten, und ließ den gefährlichen Draht einziehen.

Vorüber an den Märchengestaden der Balearen und am übersonnten Prunkgeschmeide der Riviera liefen wir eines heißen Mittags in Genua ein. Wir dankten unserm Retter allerherzlichst und nahmen dreibundgetreulich Abschied von ihm. An Land erfuhren wir von den großen deutschen Siegen vor Lüttich und Namur: die erste wahre Nachricht seit drei Wochen! Wir umarmten uns und weinten vor Freude und Glück!

Zwei Tage später rollten wir geschlossen in Kufstein an die deutsche Grenze. Das Reich wollte seine heimkehrenden Söhne zunächst nicht anerkennen, nicht einlassen: wir kamen dem bajuvarischen Feldwebel doch wohl reichlich spanisch vor! Auch schwamm ja mancher Militärpatz bei Gibraltar herum!

Wir sind dann aber schließlich doch ins liebe Vaterland hineingekommen.

Das seidene Hemd / Von Hanns Martin Elster

Es ist keine großartige Geschichte, die ich hier erzählen will. Ein kleines Erlebnis aus den Septembertagen 1914, nichts weiter. Es hat garnichts mit den furchtbaren Qualen und den heldischen Freuden des Krieges zu tun. Es wäre wohl schon längst vergessen worden, wenn es nicht einen so rührend-zarten, melancholischen Abschluß gefunden hätte, durch den es sich in meiner Erinnerung festgesetzt hat.

Ich habe Schwester Else nur ganz flüchtig kennen gelernt. Mit einer Schrapnellkugel im Bein war ich noch schlachtfeldschmutzig und abgezehrt auf dem Etappenwege von Laon nach Maubeuge im Lazarett der Zitadelle eingeliefert worden. Ich sollte hier so lange bleiben, bis sich günstige Gelegenheit böte, nach Deutschland zurückzukommen. Müd und nervös langte ich abends in der kleinen, düstern Festung an. Ich sehnte mich nach Ruhe und hätte am liebsten auf alle Lazarettwohltaten, auf Bad und frische Wäsche verzichtet, obwohl ich seit Wochen keinen Fetzen Zeug vom Leibe bekommen und das Wasser zum letzten Mal gespürt hatte, als ich bei einem nächtlichen Befehlsritt die Oise durchschwamm. Da trat unter flackerndem Fackelscheine Schwester Else mir am Tore des Lazaretts entgegen und nahm mich in ihre Obhut. Ihre strahlende Freundlichkeit vertrieb allen Müdigkeitsmißmut; ihre frische Fröhlichkeit zauberte mich von allen trüben Kriegseindrücken fort. Mir wurde zumute wie einem Kinde, das sich um die ganze Welt nicht kümmert, weil es sich heimatwarm in Mutterhänden weiß.

Ich habe die Guttaten der schlanken, feinen Mädchenhände einige Tage dankbar entgegengenommen. Schwester Else gehörte zu den Frauen, denen Geben und Segenspenden gleichbedeutend mit Leben ist. Trat die zarte, kleine Gestalt in mein Zimmer, atmete die Welt in sonnigem Frohsinn auf, Sorgen und quälende Gedanken schwanden. Ihre Kranken erholten sich auch deshalb stets rasch. Sie nahm ihnen die Lasten von der Seele: ganz absichtslos und gewiß auch ganz unbewußt. Sie war ein schlichtes Landkind aus dem Holsteinischen, ahnungslos aus ihrer Heimat in die Kriegswelt gekommen, nur mit dem festen Willen zu helfen. Nun sah sie in ein ihr fremdes Stück Leben. Alles Neue genoß sie mit einer reinen, kindlichen Freude am Erleben; an allem Schweren nahm sie herzbewegenden Anteil. Kennzeichnend war ein kleiner Zug für sie. Sie hatte bisher stets auf dem Lande gelebt. Wo kannte man aber im Holsteinischen unter den Ackerbauern, aus deren Kreise sie stammte, seidene Hemden? Dortzulande ist es ja fast unsittlich, von solchen luxuriösen geheimen Wäschestücken zu sprechen! Schwester Else lernte die seidenen Hemden zum ersten Male im Feldzuge kennen, bei den verwundeten Offizieren besonders. Ach, wie sahen deren seidene Hemden oft aus! Wenigstens nach diesen ersten Feldzugswochen! Von „Luxus" war diesen schmutzigen, verbrauchten Fetzen wahrhaftig nichts anzumerken. Und doch staunte Schwester Else jedes seidene Hemd an. „Ach das arme, arme Hemd, Herr Leutnant", klagte sie, als sie meine Wäsche auseinanderklaubte. „Hier ist noch ein neues", damit hob sie eines aus meinem kleinen Koffer. „Das müssen Sie sofort anziehen". Schon war sie dabei, mir die gelbe Hülle über den frisch gewaschenen Kopf zu streichen.

„Wissen Sie, Herr Leutnant," sprudelte sie unbekümmert heraus, „es ist mein ganzer Traum, auch einmal solche seidene Hemden zu tragen! Daheim in Holstein kennen wir nur kräftige Leinenhemden; von solchem seidenen Luxus wissen wir nichts. Wie schön muß es sein, so weiche, feine Seide zu tragen."

Ich sah, wie ihre blonde rosige Haut im gesunden Vorgefühl eines Seidenhemdchens ein wenig erschauerte.

Dieser Schwarm von Schwester Else war lazarettbekannt. Er hatte ihr den Spitznamen „das seidene Hemd" eingetragen. Obwohl man sie viel damit neckte und ihr manchen Schabernack spielte, ließ sie sich ihre Freude nicht stören, sah nichts Böses darin und entzückte unbewußt immer neu damit.

Nach einigen Tagen fand ich Gelegenheit, in einem Privatauto nach Deutschland zu kommen. Ich nahm Abschied von Schwester Else und versprach ihr leise als Dank für die gute Pflege ein seidenes Hemd aus Deutschland. Ich habe dies Versprechen nicht gehalten, und heute tut es mir leid, denn ich habe einem armen guten Menschen eine Freude vorenthalten.

Einem armen, guten Menschen . . . Ja, das ist aus Schwester Else geworden. Damals, als sie so fröhlich und frisch im Lazarett zu Maubeuge ihren ernsten Dienst tat, dachte niemand etwas Trauriges in ihr Leben hinein. Man wünschte nur, daß das gesunde Geschöpf einmal noch in einer gesunden Liebe und Ehe ihr natürliches Glück finden möge. Es hat aber nicht sollen sein.

Ich lag, längst vom Beinschuß gesundet, wieder im Schützengraben vor Reims. Ueber uns platzten wieder die Granaten und Schrapnells, ohne daß sie uns so viel wie einst anhaben konnten. Wir fühlten uns in unserem Unterstande, um in der Kriegssprache zu reden, sauwohl. Kartenspiel, Lesen und Erzählen vertrieben die Zeit, die gar nicht zu vergleichen war mit den ersten Feldzugswochen, da wir im Draufgängertum bis vor die Mauern von Paris rannten. Jetzt kramte jeder aus, was er erlebt hatte. Und so fiel mir, als ich von meiner Rückkehr nach Deutschland als Verwundeter erzählte, auch mein Versprechen an Schwester Else ein.

„Was? Schwester Else?" polterte ein Kamerad in meine Erzählung hinein. „Die kenne ich doch auch. Hat sie nicht den Spitznamen „das seidene Hemd?"

„Ja. Das ist sie. Hat sie Sie auch gepflegt?"

„Das nicht. Aber hören Sie nur, was mit dem armen Wesen geschehen ist. Kamerad Secker von den Sechzehnern nebenan erzählte es neulich, als wir in Reserve lagen. Tränenden Auges, denken Sie! Also der hatte südlich von Soissons auch einen Schuß abgekriegt. Leichte Sache, Fleischwunde. Er sollte sich in Maubeuge auskurieren. Das tat er auch gerne. Schwester Else pflegte ihn treulich und fröhlich. Da er noch sehr aktiv war, vergaffte er sich bald in das blonde Mädel, auch sie reagierte auf seine Bemühungen. Die Sache wurde ernst; das Herz bekam bei beiden einen Knax, und Secker verlobte sich kurzerhand heimlich mit ihr, ohne viel nach Familie und Herkunft zu fragen. Es waren die glücklichsten Augenblicke seines Lebens, wie er mir versicherte, die er nun in den Freistunden der kleinen Blondine verlebte."

„Das glaube ich wohl"," warf ich ein. „Sie brachte einen mit Lachen und Plaudern über allen Kriegsgrimm weg".

„Secker ließ sich sogar", fuhr der Kamerad fort, „noch seinen Urlaub um ein paar Tage — zur „Nervenerholung" — verlängern. In diesen paar Tagen sollte er aber so schweres Leid erfahren, wie bisher im ganzen Kriege nicht. Die Kleine infizierte sich nämlich eines Tages an einem Diphteriekranken und lag bald auf den Tod. Ihr Verlobter biß die Zähne zusammen und fand sich drein, daß er sie verlieren sollte. Sein einziger Gedanke in ihren letzten Lebenstagen war nur noch, wie er ihr, die ihm so viel Sonne ins Herz gestrahlt hatte, eine letzte Freude machen könne, damit sie wenigstens fröhlich, im Gefühl seiner liebenden Dankbarkeit hinübergingе ins Schattenreich. Nichts fiel ihm ein: sie war so anspruchslos und brauchte ja nun auch nichts mehr. Da klang am Vorabend ihres Todestages noch einmal ihr Reckname an sein Ohr. Und es durchfuhr ihn, daß er ihr diesen Schwarm erfüllen müsse. Als die Kranke eingeschlafen war, holte er sich vom Gouvernement ein Auto und klapperte Maubeuge ab. Wo hätte das Lausenest aber ein seidenes Damenhemd gehabt? Es blieb ihm nichts übrig als in St. Quentin zu suchen. Und so fegte er denn trotz Regen, Sturm und schlechten Straßen und sonstigen Gefahren ratternd und knatternd durch die dunkle Nacht nach dem Nest an der Oise, klopfte in einem großen Wäschegeschäft den anwesenden Besitzer heraus und fand, was er suchte. Als er am andern Morgen in das Zimmer von Schwester Else trat, lächelte ihn die bleiche Kranke leise entgegen, mit jenem reinen Lächeln, aus dem schon die Verklärung spricht. Es griff Freund Secker hart ans Herz. Er ließ sich an ihrem Bett nieder, begrüßte sie voll zarter Liebe und reichte ihr seine letzte Gabe hin . . . Sie freute sich rührend darüber; Lebensmut gab es ihr freilich nicht mehr. „Ein seidenes Hemd für mich!" sagte sie und streichelte das feine Gewebe. Und nach einer Weile fügte sie hinzu: „Nun wird es mein Totenhemd sein . . ."

Am folgenden Tage hat man sie auch, im seidenen Totenkleid, mit militärischen Ehren zur ewigen Ruhe gebracht . . ."

Telegrafenarbeiter

Der Magier / *Von Heinz Steguweit*

Das Fenster, das nach dem Garten lag, stand schon seit früher Morgenstunde offen, und bläulicher Qualm rollte ins Freie; denn im Studierzimmer des Kölner Dominikaner-Klosters hatte er wieder mit chemischen Pulvern und Säuren viele übel duftende Experimente angestellt: Albertus Magnus, der geistliche Graf von Bollstädt! — Nun lüftete er das enge Gemach gründlich aus, während seine Retorten zu neuen Versuchen gereinigt wurden. Sorgfältig legte er die Schalen und Tabellen nebeneinander, sorgfältig überlas er auch die Folien des Aristoteles. Dann riegelte er alle Schlösser der Türe ab, keiner durfte ihn stören, niemand sollte ihn bei seinen geheimnisvollen Uebungen überraschen!

Was mischte der wunderliche Mönch in seinen Gläsern und Mörsern? Wollte er, der große Doctor universalis, Goldmachen und Edelsteine formen? Nannten ihn böse Zungen nicht einen Alchimisten und Magier? Der fromme Dominikaner stand nicht im Bunde mit dem Teufel, seine Arbeit galt der Wissenschaft, sein Fleiß gehörte den Menschen. Und daß man ihn nicht ketzerischer Umtriebe verdächtigte, daß man seine Forscherkunst nicht mißdeutete, darum hatte er sich wieder eingeriegelt vor aller Welt! —

Hatte diese Vorsicht geholfen? Um die Stunde des Sonnenuntergangs wurde das Kloster von einem fürchterlichen Knall erschüttert, kein Fenster der Umgegend blieb heil, das steinerne Gebäude zitterte in allen Ankern, als habe ein Erdbeben die Straßen Kölns heimgesucht. Bald quollen dicke Rauchschwaden aus dem Kloster, viele Mönche und Novizen stürzten schreiend ins Freie. Doch die Menschen, die sich mit entsetzten Gesichtern um das Haus der Dominikaner versammelten, mußten abermals erschrecken: Albertus Magnus trat aus der Tür, sein Haar war verklebt vom Blut, seine Kutte hing in Fetzen, aber seine Faust schwang triumphierend ein Rezept: „Ich habe es! Ich fand es! Endlich!" —

Was ahnten die blassen Menschen vom Schießpulver! Wunder und Rätsel gingen von diesem Doktor aus, und Albertus Magnus wußte, daß er wieder einmal der Zauberei verdächtigt werden würde. Darum sank er in die Knie, ein demütiges Gebet zu sprechen!

Die Kunde von dem seltsamen Unglück im Dominikanerkloster war bald rund in der Stadt. Gelehrte Herren kamen, den Doctor universalis in seiner Einsamkeit zu besuchen. Albertus Magnus aber ließ sich nicht fassen. Zuerst mußte er seine Bücher, Möbel und Instrumente wieder ordnen, die von der unverhofften Gewalt der Explosion völlig durcheinandergeworfen worden waren. Und außerdem: der große Erfinder wollte nachdenken, wie weit die furchtbare Wirkung seines Pulvers den Menschen dienen könnte. Wollte Konrad von Hochstaden nicht den neuen Dom bauen? Ein Gotteshaus, so hoch und erhaben, wie es nie mehr ein gleiches in aller Welt geben sollte? Da mühten sich doch in den Felsbrüchen des Siebengebirges Kolonnen von Menschen ab, um Steine für das fromme Bauwerk zu schlagen. War das nicht quälende Arbeit? Wieviel Schweiß würde man sparen, könnte ein einziger Pulverschuß die saure Mühe von zehn Tagen ersetzen!

In bangen Nächten dachte der Wundermönch über den Dienst seiner Entdeckung nach. Am dritten Tage aber kamen Besucher, die den Doctor universalis sprechen wollten. Die ersten waren Spitzel der Gives majores, die zweiten waren Waffenschmiede der Gives minores. Alle zusammen hatten sich Fehdebriefe auf Tod und Verderben geschrieben. Die einen wollten den andern ans Leben und die andern wiederum den einen. So kam es, daß beide von Albertus Magnus das grausame Rezept erwerben wollten, um mit Schießpulver den gegnerischen Menschen zu vernichten.

Albertus durchschaute den Plan dieser ungebetenen Gäste. Er verweigerte hartnäckig die Preisgabe des Geheimnisses. Und als die Majores wie die Minores ihn mit Gewalt bedrohten, da zerriß und verbrannte er alle Formeln und leugnete, jemals ein Sprengmittel ersonnen zu haben. Lieber wollte er auf den ewigen Ruhm, Erfinder des Schießpulvers zu heißen, verzichten. Der Gottesmann versöhnte vielmehr die Majores mit den Minores, und dieses Werk schien dem Doctor universalis das reinste.

Was nützte dem großen Dominikaner sein Edelmut? Es schwirrten Gerüchte durchs Land, jeder, der magische Formeln erklügelte, wußte bald, daß die Erfindung eines neuen Mittels der Vernichtung möglich sei. Und in Freiburg mischte schon einer Salpeter, Schwefel und Blei: Konstantin Anklitzer, zumeist auch Berthold Schwarz geheißen!

MARCHIVUM

Bayer 205 / Ein Aufruf an alle Deutschen

von Hans Grimm

Das deutsche Elend fängt da an, als wir zuviel Menschen wurden für die engen deutschen Länder und dies selbst nicht begriffen. Der Bauern- und Handwerkerstaat, der wir zu Großvaters und Urgroßvaters Zeiten noch waren, hätten wir bleiben können bei Zuerteilung, bei Zuerkämpfung von Neuland. Statt dessen setzten unsere Auswanderungen ein, statt dessen begannen wir unsere Industrien. Es schien die fortgeschrittenere Richtung, die neuen Millionen gestattete, zu leben, auch wenn im Mutterlande kein Brotkorn mehr für sie wachsen konnte. Das waren aber die Jahrzehnte, in denen wir uns die Feindschaft der Welt zuzogen, wie kein kriegerisches Eroberungsvolk vorher. Die fleißigen, fügsamen Auswanderer, die ohne politische Verantwortung überall zu Gaste sein wollten, wurden den anderen zum Augenleide, und daß die deutsche Ware irgendwie ihm das Blut absauge, davon hielt sich das Ausland überzeugt, durch das wir mit einem Fünftel, einem Viertel und bald einem Drittel unserer deutschen Menschen jetzt lebten.

Es waren keine Handarbeiter und auch keine Kapitalisten, sondern deutsche Ideologen, die vor achtunddreißig Jahren das Reich bestürmten, es möge für die Nation Kolonien erwerben in den noch vorhandenen herrenlosen Weiten, es solle Gelegenheiten schaffen für den Auswanderer, wo er niemand lästig falle und ein politisches Recht mitbringe um seiner Deutschheit willen; es müsse beizeiten zusehen, daß die Ueberlassung von Rohstoffen nicht abhänge von fremdem guten oder bösen Willen, sondern daß sie von deutschen Farmen und Pflanzungen und aus deutschen Faktoreien dem Mutterlande natürlich zustrebten. Die kolonialen Ideologen jener Tage wiesen nicht darauf hin (denn man verstand es damals noch nicht), daß jedes Volk mit engem Raume, daß jedes vollgefüllte Land eine Erneuerungsstätte brauche, einen Spielplatz für seine Ungebärdigen und Ueberschäumenden, darauf die Ueberkraft nicht zu Verbrechen und Narrheit, sondern zu erobernder Arbeit wird, ein Versuchsfeld neuen Glücks.

Das Reich gab langsam dem Drängen nach, aber die Nation versagte gänzlich. Dem Kapital galt die Einmieterei bei England ungleich sicherer, die Masse wütete gegen die Pläne und gegen sich selbst. Von heute gesehen ist die damalige Haltung des deutschen Arbeiters unfaßbar. Eine einzige Ausfahrt, eine einzige Nachprüfung an Ort und Stelle hätte belehren müssen, daß der Europäer fast überallhin als Befreier der farbigen Unterschichten von alter Tyrannis weniger farbiger Autokraten käme. Man spürte denn auch bei den kolonialfeindlichen Führern jener Zeiten, daß diese Massenfeldwebel zumeist schimpften, weil sie die unheimliche Möglichkeit merkten, in der Weite und Breite und Tatenlustigkeit des Neulandes werde der orthodoxe Marxismus nicht zu halten sein.

Trotz dem törichten Verhalten der Masse und der dummen Gleichgültigkeit der Unternehmer sind die deutschen Kolonien dann doch geworden. Als der Krieg ausbrach, waren sie ganz nahe daran, jede Art Verspruch zu erfüllen nach (damit es immer wieder gesagt werde) wundersam schneller Entwicklung; kein Beamten- und Offizierstum irgendeines Volkes, es sei denn eben im alten Preußen das preußische, kann auf eine ähnliche ausschließende Leistung unter jeder Art von Erschwerung durch die Nachbarn und eigenen Volksgenossen hinweisen. Aber erst der grobe Widerstand der Masse und ihrer Führer gewann noch einmal Bedeutung. Als die Feinde sich ansahen, was sie uns nach dem verlorenen Krieg nehmen könnten unter irgendeiner Begründung, da schrieben sie die Kolonien hinzu, weil das deutsche Volk (und alle sozialdemokratischen, demokratischen und erzbergerischen Aussprüche wurden angeführt) keine Lust daran und keine Verwendung dafür habe: das Volk nämlich, wo sechs Esser an einem Tische sitzen, der für viere kaum bestellt ist, dem die Aecker und Häuser und Betten fehlen, das sich ausraubt, um nur Häute und Felle und Metalle zu erstehen, an denen es durch Arbeit fremdes Brot zu verdienen hofft, und dessen allergrößte und allertiefste und allerletzte Not des Körpers, des Verstandes und Gemütes daher kommt, daß es zu wenig Land sein Eigen nennt, daß ihm allein von allen Völkern in einer großen, geräumigen Welt nicht genug Raum zugestanden wurde und noch weniger wird zur ungehinderten und gottbestimmten Entwicklung!

Und nun, in dieser ungeheuren Notzeit ist eine von jenen ersten Taten deutschen Geistes geschehen, auf die wir waffenlosen, führerlosen und hungrigen Selbstzerstörer gierig warten müssen. Die Tat soll aber rundum erzählt werden, daß sich jeder ihren Wert erschätze:

Wisente

im Naturschutzgebiet der Schorfheide

Denkt euch, es sei über ganz Europa samt einem tüchtigen Stück Asiens daran, denn so riesengroß ist das Gebiet, um das es sich handelt, eine fressende Seuche verbreitet, die weder Pferde noch Rinder leben läßt, es wäre also eingetroffen, daß der Bauer nicht pflügen und eggen könnte, sondern mit Hilfe der Frauen, der Frauen vor allem, mit der Hand graben und hacken müßte, aber auch keinen Stalldünger mehr besäße und keinen Erntewagen, sondern die trostlos kleinen Ernteerträgnisse immer neuen Rodlandes auf dem Kopf und den Schultern wegschleppte, auch keinen Tropfen Milch zu liefern vermöchte. Denkt euch, es sei alles dies in Zeiten geschehen noch ohne die vielen Eisenbahnen, ohne die tennenglatten Straßen mit Kraftwagen, und es müßten also, damit auf den Strecken Königsberg und Madrid und Hamburg und Bagdad und London und Moskau und Kopenhagen und Rom und allen anderen die lebensnotwendigsten Austauschgüter hin und her gelangen könnten, fast nicht abreißende Menschenschlangen mit Lasten in Bewegung sein, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende, Millionen Menschen, fremd überall, bereit zu stehlen, bereit Feuer anzuzünden, bereit zu huren, jeder anderen Arbeit entzogen, aber am schlimmsten: auch unter sich und von Rast zu Rast eine Seuche mitschleppend und immer weiter verbreitend, wo nur ihr Trägerfuß hintritt, die jener Tierseuche verwandt ist, aber eben Menschen frißt, daß er erst stur und blöde wird, dann hinhuckt und abmagert und wegdröselt bis zum sicheren Tode! Ueberlegt euch das ganze schicksalsschwere Vorkommen, das solches alles bedeutet. Und dann denkt euch, es erschiene plötzlich einer und höbe die Seuche von den Tieren und Menschen. Der Bauer könnte pflügen und düngen und jedes Jahr den Acker wieder nützen und einer zauberhaft reichen Natur zwei und drei Ernten abgewinnen, die Frauen könnten die Kinder säugen und ihnen Milch geben, statt die Felder zu kratzen, die Hochwälder könnten stehen bleiben und kostbares Holz liefern und die gleichmäßigen Regen anziehen und loslassen, statt fortwährend niedergelegt und von dürrem Rodlande zu trockener Buschsteppe werden zu müssen. Und denkt euch vor allem, zu Bahn- und Straßenbau und aller Wirtschaft stünden plötzlich die Heeressäulen stumpfer Lastträger als freie, gesunde Helfer bereit. Um wieviel gewänne ein solches Europa samt dem Stücke Asiens, dem solches geschähe und dessen Erlösung nun entdeckt wäre, an Wert? Ist es genug zu sagen: um das Vielhundertfache? Oder ist der Gewinn und seine Folge überhaupt nicht auszudenken?

Bei dem, was hier rundum und im Bilde für Europa geschildert wurde, handelt es sich um das tropische Afrika und die Tsetsekrankheit der Hustiere und die Schlafkrankheit der Menschen. Sie sind der erdrückende Fluch auf diesen Gebieten gewaltig starker Natur, in denen eine frische Menschheit satt werden und sich kleiden könnte. Und das Mittel, das die Geißeltierchen, die Krankheitserreger, in Tier- und Menschenkörper abtötet, ohne zu schaden, ist von der deutschen Wissenschaft entdeckt und seine Wirkung ist jetzt ein Jahr lang von einer deutschen Expedition in Afrika nachgeprüft und bestätigt worden.

Als anläßlich des Kongresses der Aerzte und Naturforscher zu Leipzig die erste Nachricht durch die deutschen Zeitungen ging, wurde sie „recht neudeutsch" von den entsagenden Worten begleitet, es sei eine Ironie des Schicksals, daß die Entdeckung ganz besonders auch den tropischen Gebieten zum Segen gereichen werde, die der Krieg uns entrissen habe. Wenn wir selbst die Lage so stumpf begreifen, dann ist nicht weiter zu erstaunen, daß die südafrikanische „Sunday Times" vom 13. August 1922, das Jingoblatt Johannisburgs, in einem Aufsatz wohl die beiden in Nordrhodesien mit dem Mittel arbeitenden deutschen Professoren Kleine und Fischer begeistert lobt, wohl ein glänzendes Bild malt, wie durch deren Arbeiten wüste und öde, totliegende, riesenhafte Landstriche in Kürze erlöst, bewohnbar und reich würden, aber mit keinem Worte zu erwähnen für nötig hält, daß das Mittel eine deutsche Erfindung ist, daß die Gelehrten Deutsche sind, daß aus dem deutschen Volke, das frierend, unzureichend ernährt und in zänkischer Enge in einem viel zu engen Lande sitzt, diese neue Welt, in die der Deutsche, wie z. B. gerade nach Nordrhodesien, zurzeit noch nicht einmal wieder Zutritt hat, gewonnen werden soll. Die einzige Stimme des Regierungsrates und früheren Bezirksamtmannes Zache in Hamburg weist darauf hin, was das Mittel für unser Volk sein kann und muß, nämlich: der Schlüssel Afrikas in deutscher Hand, der uns nicht aus der Hand gespielt werden darf aus politischem Halbverstande, der niemals anders herausgegeben werden darf als für zureichendes Neuland. Das heißt also, das Mittel muß bei völliger Wahrung der Rechte und Vorteile der Erfinder dem Reiche zugeeignet werden. Und danach darf nicht die Wilhelmstraße entscheiden, wo auf bequemen Ledersesseln bei fortwährend angeglichenen Gehältern das deutsche Leben immer noch viel sanfter und molliger und sachter erscheint als es ist. Und darf auch nicht der alte Reichstag entscheiden, der vor dem Gestern erschrickt und das Morgen nicht wagt. Und dürfen nicht die Worte der Parteiführer gelten, die die überfüllten Räume liebhaben, sondern das ganze deutsche Volk muß sprechen und muß sagen: „Unsere größte deutsche Not ist Raumlosigkeit! Nach Leistungskraft, Zahl und Zuwachs ist die Erde zu verteilen an die Menschheit, das ist Gottes Recht. Gottes Recht ist bis zu diesem Tage nicht geschehen, deshalb herrschte ewige Unruhe bei uns und um uns. Wir können nicht in innerem Frieden und innerer Zufriedenheit leben, denn wir sind zu eng beieinander gepfercht, es stößt fortwährend einer auf den anderen. Wir können nicht die Wirtschaften der anderen Völker ungestört lassen, denn in unserer Enge fehlt längst das Brot, wir werden gezwungen, Nahrung zu suchen irgendwie und irgendwo. Wir sind ganz ohne Hoffnung für uns und unsere Kinder und Enkel, täglich wächst unser Volk und täglich engt mehr unsere Enge: Wir verlangen Erde, eine neue Anwartschaft auf Erde! Es ist das Eine, das wir brauchen, das alles in sich schließt. Wir haben zu wenig Land, wir sind zuviel Menschen in einem zu kleinen und zu armen Land und haben es erst in diesen Jahren verstanden. Ihr Fremden aber, die ihr uns kein Agrarvolk bleiben lassen wolltet und wiederum aufschriet, als wir ein Industrievolk wurden, ihr erkanntet viel früher als wir unsere Not! Wegen dieser unserer Not, die euch Satte und Landreiche ängstigte, führtet ihr den Krieg gegen uns. Nach diesem Krieg habt ihr mit plumpen Händen das genommen, was die Not bändigen konnte. Nun ist die Not größer, als sie jemals war, und nun ist sie uns offenkundig."

Und das deutsche Volk muß sagen: „Für das Mittel, damit einer von uns euch wiederum hilft, euch zu unerwartetem und unverdientem Reichtum, uns zur Notdurft, sollt ihr wiedergeben und dazugeben soviel Land, als wir brauchen, als freies, deutsches Land, damit wir eine Hoffnung bekommen, damit der Fluch der Lohnknechtschaft wiederum durchbrochen werden kann, damit unsere tatenlustige Jugend nicht schlecht werde, damit Friede bei uns einkehren und die Furcht vor uns und Gottes Rache bei euch verschwinden kann, damit wir essen und uns kleiden können, damit ihr und wir wieder nebeneinander leben können!"

Das muß das deutsche Volk sagen!

Erzählung von Liesbeth Dill

Es bedeutet nicht immer eine reine Freude, wenn man eine Erbschaft antritt. Es verbinden sich oft damit Schreibereien und Enttäuschungen und Schikanen jener Verwandten, die auf diese Erbschaft gehofft hatten und nun nicht bedacht oder gar vergessen worden sind.

Das hatte Frau Marie an sich erfahren, denn sie wohnte mit ihrem Mann mit solchen Verwandten Haus an Haus, und ihre Gärten stießen an denselben Zaun. Die Frauen hatten sich immer über den Zaun herüber Guten Morgen zugerufen, wenn sie im Garten pflanzten und gruben, wenn die Männer auf der Arbeit waren, nämlich in der Grube. Das Bergmannsdorf lag, von Wäldern umgeben, in einem grünen Wiesental, und alle kleinen Häuschen hatten ihr Gärtchen und ein Stück Land. Das Gärtchen war der Stolz der Frauen, und wenn der Bergmann heimkam, an warmen Tagen, setzte er sich zuerst mit der Zeitung in die Laube.

Aber seit einiger Zeit war der jungen Frau das Arbeiten im Garten verleidet durch diese Erbschaft von der Tante, die ihr ein Stück Land zugesprochen hatte. Auf dieses Stück Land hatten es die Verwandten abgesehen, denn sie hatten eine Ziege, und die sollte auf dieser Wiese grasen, und die andern hatten keine Ziege und brauchten deshalb auch keine Wiese, fanden die Nachbarn, und deshalb grüßten sie sich nicht mehr.

Die Männer genierte das weniger, die marschierten eben nicht mehr zusammen nach der Grube hinauf, sondern der eine wartete immer erst, bis der andere das Haus verlassen hatte, dann machte er sich erst auf den Weg.

Aber mit den Frauen war es schlimm ... Vor allen Dingen ärgerte es Frau Marie, daß Frau Luise im Dorf verbreitete, sie seien Erbschleicher und hätten dieses Stück Land der Tante heimlich abgeluchst. Freilich hatte Frau Marie die kranke Tante gepflegt, und die andere war nur gekommen, um sich ein halbes Stündchen an ihr Bett zu setzen und ihr Dorfneuigkeiten vorzutragen. Aber Frau Marie hatte die Umschläge gemacht, den Tee gekocht, und hatte nachts bei der alten Frau gewacht. Und als diese sie einmal fragte: „Was möchtet Ihr denn von mir haben, wenn ich mal sterbe?" — hatte Marie gesagt: „Schenk uns die Wiese, Tante!"

Aber sie hatte nie gedrängt und nie nach dem Testament gefragt. Als die Tante in ihren Armen gestorben war, eröffnete ihr der Herr Notar, daß die Tante ihr die Wiese vermacht hätte. Erst hatten sie sich sehr darüber gefreut, denn auf der Wiese konnte man Heu machen, konnten die Kinder spielen, und man konnte ein Haus hinbauen, es war ein Bauplatz, und dieses war der Grund des Aergernisses der rothaarigen Luise.

„Kümmer dich doch nit um die Alt", sagte ihr Mann, aber das war leicht gesagt. Man sah und hörte sich von früh bis abends, man sah sich am Küchenfenster, wenn man die Treppen wusch, wenn man die Bohnen aufband oder Wäsche aufhing. Immer war das Aergernis da, der rothaarige Frauenkopf da drüben, und noch etwas anderes geschah: Jeden Morgen, wenn Marie ihren Garten betrat, fand sie dort etwas Aergerliches, einen Ziegelstein auf den Frühjahrspflänzchen, rostige Nägel auf den Blumen. Sie weinte und ergrimmte sich, aber sie konnte es ja nicht beweisen, wer ihr das antat. Es verleidete ihr die Lust, im Garten zu arbeiten, sie vernachlässigte ihre Blumen, sie begoß sie nicht mehr, ließ das Unkraut schießen und sprießen, sie betrat den Garten nicht mehr und die Wiese erst recht nicht mehr.

Aber dem Garten sah man bald an, daß die arbeitende Hand fehlte und der Nachbargarten, in dem die rote Luise den ganzen Tag herumwirtschaftete, blühte und grünte, und alles sah darin so hübsch und ordentlich aus. Es war Maries Kummer.

Eines Tages kam die Tante aus Rohrbach. Sie hatte den Wunderdoktor besucht. Dieser Doktor wohnte in demselben Dorf, aber wie es immer geht, gilt der Prophet weniger in seinem eigenen Dorf als außerhalb. Man kam von allen Dörfern der Umgegend zu dem Wunderdoktor angereist, und er hätte für alle Krankheiten selbstgebraute Tränke und selbstangefertigte Pillen. Das wußte Marie, aber, da sie nie krank war, hatte sie ihn noch nie aufgesucht.

Die Tante aus Rohrbach kam in einer andern Angelegenheit. Dieser Wunderdoktor besaß nämlich einen Wunderspiegel, der über der Kommode hing. Wenn einem nun irgend jemand ein Leid angetan hatte, und man konnte nicht herauskriegen, wer das war, dann besprach der Wunderdoktor diesen Spiegel, und dann erschien darin das Gesicht des Uebeltäters.

Die Marie hörte wie erstarrt zu. Die Tante wohnt mit ihrem Schwiegersohn und ihrer Tochter zusammen in einem Haus, und es verschwand seit einiger Zeit fortwährend Geld aus ihrer Kommode oder aus dem Strumpf im Strohsack. Da hatte man ihr geraten, einmal den Wunderspiegel zu befragen, sie hatte sich aufgemacht und war hergereist.

„Nun, und?" fragte die Marie gespannt, der das Herz vor Erwartung schlug.

Er hatte den Spiegel besprochen und hatte darin das Gesicht ihres Schwiegersohnes erblickt! Jawohl — der hatte das Geld gestohlen!

Die Sache ging der Marie nach. Als die Tante heimging, schwatzte sie noch lange auf der Hausschwelle von diesem Spiegel und dem Wunderdoktor. Sie war sehr aufgeregt und redete sehr laut, so daß der rothaarige Kopf der Luise vorsichtig hinter den Bohnenstangen erschien. Die tat zwar, als habe sie im Garten zu schaffen, aber sie hatte jedes Wort gehört. Deshalb rief die Marie über den Zaun der Tante nach: „Nächste Woche geh ich auch zum Wunderdoktor, dann will ich mal sehen, was für ein Gesicht er im Spiegel sieht!"

Die Sache von dem Wunderspiegel und der Rohrbacher Tante hatte sich im Dorf herumgesprochen, dafür hatte die Tante gesorgt.

Als Marie am nächsten Morgen ihren Garten betrat, lag zum erstenmal nichts auf den Frühbeeten, und am nächsten Morgen wieder nicht.

Marie traute ihren Augen nicht, aber als sie am dritten Morgen auch nichts mehr fand, keine Ziegelsteine, keine geknickten Fliederzweige, keine Aschenreste und Kartoffelschalen auf den Blumen, sagte sie zu ihrem Mann: „So — jetzt fange ich wieder an in meinem Garten zu schaffen ..."

Von der Sache mit dem Wunderspiegel sagte sie nichts, denn ihr Mann war einer von denen, die an solche Wunder nicht glauben. Aber sie wußte, daß der Spiegel das Wunder vollbracht hatte.

Am nächsten Morgen grüßte die Luise ihre Nachbarin wieder über den Gemüsebeeten und wünschte ihr höflich einen Guten Morgen. Und beide schafften, gruben und jäteten wie immer Zaun an Zaun ...

MARCHIVUM

Schicksälige Reise / Von Hermann Eris Busse

Es war im Sommer. Der besiegte schon die Frühe mit üppigem Leuchten, die Lerchen stiegen, das Korn färbte sich leise vom silbernen Grün ins Goldene, der Strom war blau als Spiegel des großen, reinen Himmels. — Die Städte und die Dörfer, daran der Zug vorbeihastete, landauf gegen die große Schweizerstadt, wo sie umsteigen mußten, um wieder an der Grenze entlang reisend, schließlich ins deutsche Gebiet zu kommen, alle die Städte und Dörfer waren voller Menschen und Fahnen, ein vaterländisches Fest wurde gefeiert.

Ruhig strömte der Strom, und wie für diesen Sonntag eigens hingestellt, unwirklich klar und hart in den Linien und einfach, gab sich die Berglandschaft in der Ferne. Sie saßen am Fenster, die beiden Reisenden, schweigsam, — Mann und Frau, kleine Schwermut im Blick, leises Lächeln um die Lippen und unruhige Hände verrieten, daß ein Ereignis die Seelen und die Nerven spannte.

Ja, sie waren entschlossen, zu „ihrem" Haus zu reisen, wo sie, sich abschließend vom Lärm, leben wollten und schaffen.

Das Haus, das durch den Mann vor Wochen einmal flüchtig besichtigt worden war auf einer Durchreise, von Freunden zu ihm hingewiesen, konnte sich in die Träume der beiden einnisten, weil es ihn stark gefesselt, ja begeistert hatte. Und es war ihnen im Geiste bereits so bekannt und vertraut geworden wie eine Heimat. Jetzt wollten sie es, sich dann entscheidend, besuchen und gründlich anschauen; aber sie waren innerlich, jedes für sich, eben weil es sie gleichsam magisch so beschäftigt hatte, bereits entschlossen, das Haus zu nehmen.

Ihre Lust, Landschafts- und Lebensumstände jetzt zu wechseln, war Leidenschaft geworden, fast schon Tat. Und das künftige Leben, anderer Tätigkeit, nein, anderer Tat geweiht als bisher, lockte sie und schien ihnen schier verwirklicht, als sie um des Hauses willen nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich ausgebrochen waren aus dem ihnen gleichförmig und irgendwie auch ausgeschöpft scheinenden bisherigen Leben.

Sie wurden lebhafter, während der Strom nahe an das Zuggeleise kam, als sein Rauschen durch die Fenster hereintönte, Sirenen von kleinen Schiffen fröhlich zum Mitfahren riefen. Sie kamen ans Ziel. Auf hohen Ufern erhoben sich Städtchen, hüben die badischen, drüben die schweizerischen, zwillingsgleich, und schöne Brücken verbanden sie freundnachbarlich. Der Strom war hier noch knabenjung, schäumend in gebändigten Strudeln und Schnellen über felsigem Bette. Einstmals tobte er hier im Laufen. Wild sprang er über hartes Gestein, granitne Brocken umschäumte er, strudelte in Spalten und Löcher, brach über Blöcke hinab und sprühte und lärmte, aber Ingenieure sprengten das Bett glatt und bändigten das kraftvolle Strömen und Schießen durch das Gebirge in einem riesigen Wehr. Nun ist er fast gesittet, der Rhein, der Hochrhein, aber er ist noch erregt, er strudelt noch da und dort, schießt in Schnellen davon. Indessen, wer ihn früher kannte, ehe er der gefesselte Strom war, ein Großarbeiter in Turbinenschlössern und Kraftwerkskathedralen, der weint über seine Zähmung; denn er ist ein Prometheidenlos, aus dem er sich bäumend und schäumend niemals aus eigener Kraft wird befreien können.

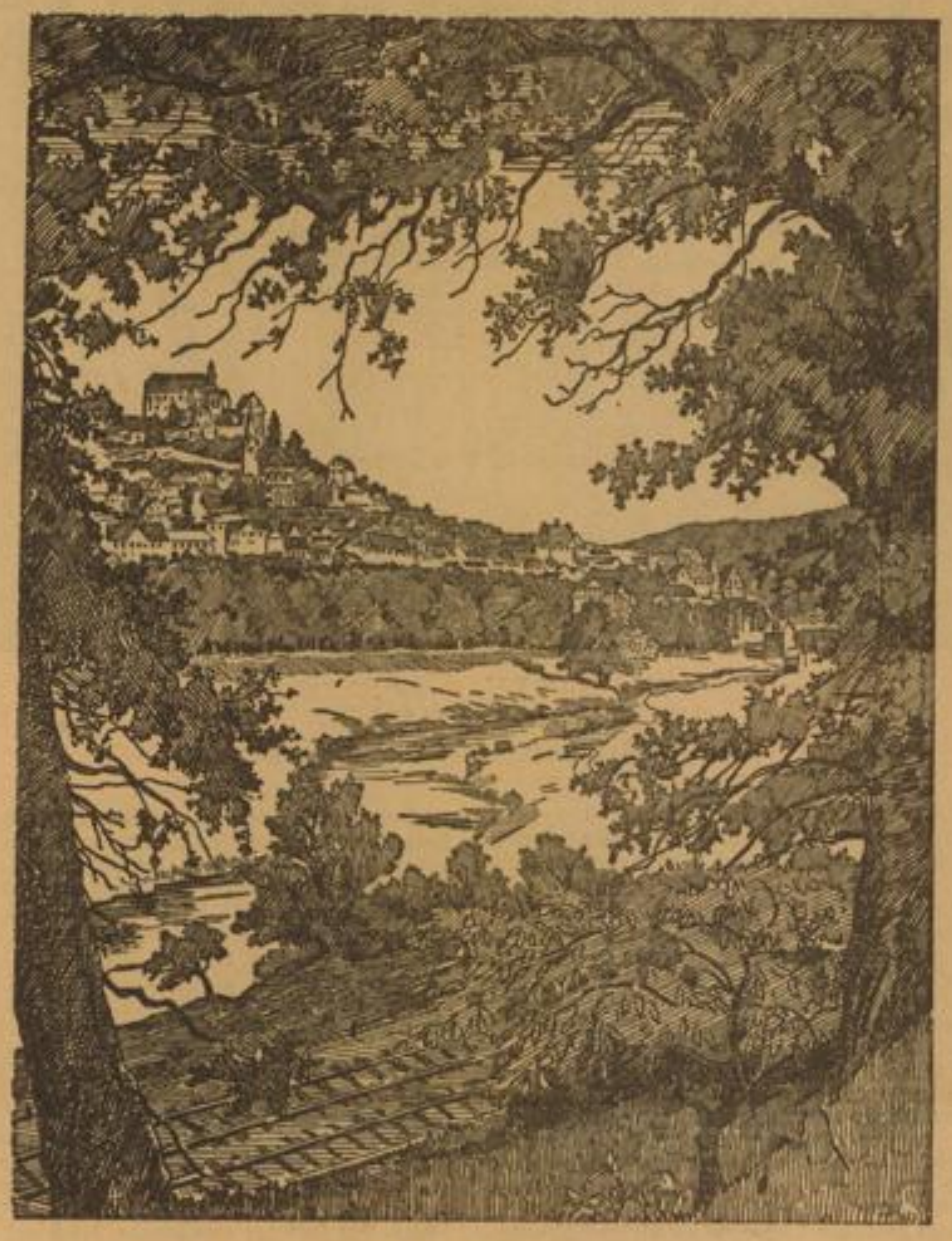
Und so sahen die beiden Reisenden ihn auch wieder und verhielten, nachdem sie den Bahnhof verlassen hatten, eine Weile die hastigen Schritte, die sie nicht rasch genug zum Orte tragen konnten, wo das Haus stand, verhielten ihre Ungeduld und schauten schweigend den Strom an, wie er grün jetzt gefärbt durch die felsigen Hochufer mit den schmalen Siedelrändern zwischen Wasser und Höhenwaldgebirge seinen weiten Schicksalsweg immer noch ungestüm nimmt, noch farbig in farbiger, reiner Landschaft, noch nicht schwermütig grau und von Lastkähnen bedrängt, übernebelt von schwarzgrauen Rauchfahnen, überlärmt von Hupen und Motoren und Matrosenflüchen wie in seinem späteren Lauf, den man der rheinischen Burgen wegen und wegen der Schlösser auf hohem Gebirg und seiner Rebhänge wegen den romantischen Rhein nennt.

Das Paar, das den Strom von der Quelle bis zur Mündung kennen gelernt hatte, blieb gefesselt stehen im ungeheuren Licht, das der Mittag über die Wasser, über die Giebel der Uferstädte stromab und -aufwärts, über die ruinengekrönte Bergwacht, über die waldüberwogte Landschaft des Gebirgshanges ausgoß. Der farbige Zauber war unvergleichlich, die heroische Fassung des Anblickes versetzte in alte Zeiten zurück.

Ein Fischer stieß seinen langen, schmalen Weidling, gleich dem Schemen des ewigen Fischers der Sage, mit langer Stange gelassen in die Strömung, und fuhr darnach rasch abwärts, schwerelos und wie auf Nimmerwiederkehr.

Ein leises Frösteln befiel die beiden Hergereisten, sie rafften sich auf und gingen die Gasse weiter, durch Anlagen hindurch, kamen an einen Weg, der steinig auf die hohe Uferebene führte. Aus Felsen herausgehauen schien Weg und Steg. Und dann standen sie auch gleich vor dem Haus, das heißt vor dem Pförtchen unten an der Straße, das auf einen ziemlich steilen Steig aufwärts durch einen verwilderten Garten führte. Die Frau nickte und sah den Mann lächelnd an. Nach seinem begeisterten Bericht hatte sie sich das „Chalet" so vorgestellt wie es da stand: ein stattlicher Giebel mit einem dunklen Gesicht. Er war mit Holz verkleidet und unter weit vorgezogenem Dach befand sich eine große Laube. Sie führte an der ganzen Giebelwand entlang, es mußte in der Tat ein wunderbarer Blick von ihr aus in das oberrheinische Land sich auftun.

So klinkten sie die morsche Gartentüre auf und stellten fest, daß Tür und Gartenhag der



Ausbesserung nötig bedürfen, solche Dinge müsse man dann schnellstens besorgen. Sie stiegen auf dem ausgewaschenen Weg hinan, Gesträuch versperrte den Weg: wildes Wuchern von Rotdorn und Weißdorn, Flieder und Hollunder, von fremdländischem Buschwerk, von Blutbuchen und Edeltannen, ranken Birken und Lebensbäumen und Fichten und Rotahorn und Haselweiden. Es sagten die Freunde, ehedem sei der parkartige Garten, als noch der Besitzer im Hause wohnte, ein Wundergarten gewesen, gepflegt und reich. Nun, den Reichtum sahen sie noch und der Wildwuchs bezauberte sie. Der Sommer war heiß, dennoch rieselte ihnen hier dann und wann, wie eine Blindschleiche glitzernd, ein Rinnsal über den immer steiler steigenden Pfad.

Flüchtig dachte die Frau daran, daß der Weg oft ein paarmal täglich zu gehen sein würde bei Wind und Wetter; aber sie sah gleich darauf eine alte, riesige Birke stehen und wunderbar sanften, unkrautfreien Rasen darunter, am Wegrand zugleich ihr unbekannte, leuchtendblaue Blumen. Und eine riesige Kröte, die sie zuerst für einen Stein gehalten, blinzelte wie verwunschen mit den Augen.

Und endlich standen sie vor dem Haus, sahen hinauf in den riesigen Behang von Glyzinien, wildem Wein und Jelängerjelieber, der von den Lauben herabquoll, gewachsen wie er wachsen wollte, und der Mann sagte: „Wir müssen da überall tüchtig Luft schaffen, glaube ich." Aber seine Stimme klang nicht mehr so klar wie vorher.

Sie umschritten das Haus, ehe sie die Leute herausklingelten, die es, im obersten Stockwerk wohnend, verwalteten. Ans Haus kam keine Sonne. Wildwuchs und Großwuchs überall umstellten es mit Schatten. Hinter dem Haus, wo der Eingang war, erhob sich, nur einen kleinen Hofraum lassend, ein mächtiger Fels. Rankwerk deckte strähnig seine nasse, dunkle Blöße, Wasser tropfte an ihm hernieder, in einer Rinne unten sich sammelnd.

Es roch leise nach Moder. Und es war kühl. Ein zweites Frösteln überrann die Besucher, sie sprachen kaum.

Dann läuteten sie an die Haustüre. Schrill und in den leeren Gängen Echo findend, gab die Glocke an. Nach geraumer Zeit schlurfte eins gegen die Türe und eine Frau tat sie auf. Sie war bescheiden gekleidet und roch nach sonntäglicher Küche, aber sie sah, obschon sie höflich lächelte, bitterlich aus. Mit eckigen Gebärden wies sie den Fremdlingen die Räume her, schloß hastig auf und blieb jedesmal, wenn sie in einem Raume verweilten, mit leisem Zucken um den Mundwinkel auf der Schwelle stehen.

Das Paar fühlte, wie ihre Augen, die nicht vergrämt und dennoch darbend aussahen, es verfolgten. Es betrat die großen, schön geräumigen Stuben mit Getäfer und guten Türen und großen Fenstern und wohlberechneten Lichtanlagen überall. Die Schritte schallten in dem leeren Hause. Die Fremden flüsterten leise, wie sie sich die Einrichtung gedacht hatten, und freuten sich flüchtig am Grün der Bäume, die nahezu in die Fenster hereinwuchsen und der Leere jetzt doch eine sommerlich durchglühte Stimmung gaben.

Der Mann trat auf die Laube hinaus, und seine Frau stieß einen Ruf des Entzückens aus. Da hatte der Mann doch nicht Worte genug gehabt, diesen Blick in die Stromlandschaft zu schildern. Die Schau ging über allen Bericht hinaus, grenzte an Traumlandschaft, ja an gedichtete Welt.

War es denn möglich, sich jemals von diesem Anblick wieder trennen zu können?

Still schauten sie, und trunken schauten sie, faßten sich, ohne es zu wissen, an den Händen.

Endlich die Augen, geblendet vom glitzernden Strombad, vom smaragdenen Grün der Waldhänge lösend, vom seidigen Blau des Himmels über der Erde, über den Uferstädten, von den schwingenden Brücken, den steil und schmal überm Stromrand emporgebauten Fachwerkhäusern der Fischer, von der romantisch den Zauber krönenden Bergruine, von dem ungehemmten Schweifen stromauf und -ab in eine seltsame hohe, schmale Ebene, endlich fand der Mann sich zurück und flüsterte: „Allein deshalb schon — — —". Die Frau nickte. Aber zu gleicher Zeit wandten sich beide um und trafen ins Gesicht der Verwalterin und sahen, wie in trauriger Härte es erstarrt im Leeren stand.

Das Haus war kühl und hatte einen häßlichen Geruch. Doch diese Stuben im besten Stockwerk waren schön und wohlgeordnet beisammen. Und sie stiegen in den Dachstock hinauf, wo die Verwalterin wohnte. Eine mächtige Diele lag hier von Kammern umgeben. Und von der Laube vor der Diele war die Landschaft noch weiter gebreitet zu sehen, und die Frau sagte leise: „Hier könntest du bei deinen Büchern sein, ungestört, und arbeiten. Das müßte dein Heim sein später."

Die Verwalterin, auf der Schwelle stehend, ließ den Schlüsselbund fallen, hob ihn seufzend auf und sagte hastig: „Aber das Haus ist feucht, hier oben ist alles morsch." Sie sprach zum erstenmal mehr als ein Wort.

Das Paar glaubte ihr nur halb. Man hatte ihm gesagt, es habe nur den Anschein, als sei es feucht, manches sei, weil kein rechter Bewohner seit Jahren es mehr gepflegt und nachgesehen, verwahrlost. Nun, das konnten sie sich denken. Doch der sonderbare, süßliche modrige Geruch schien sich nun an ihre Kleider zu hängen, und auch ein merkwürdiges Frösteln verließ sie nicht mehr. Der Mann sagte ein über das andere Mal, seine Frau kurz ansehend: „Wir müßten gehörig Lust machen draußen, wenn wir auch unser Herz an diese alten, seltenen Bäume hängen wollten."

„Ja," sagte seine Frau, „das Haus ist düster." Und nach einer kleinen Weile: „Beklemmend düster."

„Es macht krank," sagte heißer die Verwalterin und kniff bitter den dünnen Mund.

„Ja, die Heizung sei schadhaft, hörte ich," sagte der Mann.

„Nein, nicht krank wegen der Kälte," wehrte die Verwalterin, „es macht halt sonst krank."

Nun brauchte sie bloß noch zu sagen, es geistert hier, dachte die Frau.

Sie stiegen jetzt in die Kellerräume hinab. Beklemmend roch es nach alter Feuchte, nach nassem Stein, nach Ratten und Molchen womöglich; aber die Keller waren trocken und gut. Doch als sie die hinteren Räume gegen den Felsen zu betraten, glitzerte es im Kerzenlicht, das die Verwalterin geholt hatte, weil die Birne nicht mehr brannte, und der ganze Boden war mit Wasser bedeckt, ein Rieseln überall, und ein Schatten huschte an der Wand hin. Es mochte eine Ratte gewesen sein.

„Also ist es doch feucht," sagte der Mann mit bedrückter Stimme.

Die Frau mit der flackernden Kerze gab es zu. Ihm schien es, als triumphierte sie. Jawohl, sie hatte gewiß Angst, aus dem Haus zu müssen, wenn es verkauft würde. Ihr Schatten sprang in wüsten Verzerrungen an der gekalkten Wand hin und her, als sie voranging. Sie sah unheimlich aus, und dem Paar war es, als es schließlich das Freie wieder betrat, als löste sich ihm ein Band von der Kehle. Es bedankte sich kurz für die Führung und gab an, den Garten noch vollends besichtigen zu wollen. Und ging allein kreuz und quer, soweit dies möglich war, denn nirgends bot das felsig ansteigende Gelände eine ebene Fläche.

Der ganze Garten, sehr weiträumig und üppig bepflanzt überall, Königskerzen stiegen in stolzer Pracht scharenweise aus dem moosigen und sandigen Geröll auf, der ganze Garten war nur steigend oder rutschend zu genießen, nervenzerrüttend verlangsamten seine völlige Eroberung schmale Serpentinpfade. Seine Verwunschenheit war offenbar. Sie aber bedrückte. Und oben auf der Altane am Hause stand wohl die Verwalterin und beobachtete feindselig die fremden Besucher.

„Ich sehe nirgends einen Vogel hier," flüsterte die Frau.

„Es ist zu heiß," gab der Mann zur Antwort.

„Im Haus war es kühl."

„Und wie es dort roch."

„Eine düstere Geschichte könnte dort spielen," sagte der Mann mit etwas verunglücktem Lächeln.

Die Frau lachte scheu: „Ja, wenn du Wallace wärst, erfändest du sie."

Nun waren sie wieder beim Haus, sahen es nochmals rundum an. Es stand so still, auch im wilden Buschwerk rührte sich nichts, nur Wassergerinnsel war zu hören, wie das Huschen von kleinen Tieren oder unterirdischen Wesen über Kiesel. Von der Verwalterin sah und hörte das Paar nichts mehr. Das Haus war groß und schön von außen, ein Traum von einem Haus, aber das sagte der Mann abends, als sie heimfuhren: „Wie schwerer Traum ist es, ein Alpdruck."

Es war so zu einem entscheidenden, niemals zu deutenden Erlebnis in ihnen geworden, daß sie, als sie wieder in ihrer gewohnten Umwelt lebten und schafften, es kaum mehr fassen konnten, sie bedrückend und unerträglich gefunden zu haben. Es war wie eine Dankbarkeit in ihnen, durch dieses Erlebnis schicksalhaft, ja magisch (denn hatte sich in Wahrheit etwas ereignet?) über eine dunkle Schwelle zurückgeführt worden zu sein, in ihre bisherige Bahn. Ihnen war, als hätte etwas Düsteres auf sie gelauert in jenem Schlößchen überm Rhein auf dem Fels, dem sie entrinnen konnten, ohne eigentlich zu wissen, was sie gewarnt hatte: die ungütige Frau, die dort hauste mit einem dunklen bescheidenen Manne, der flüchtig sie begrüßt hatte, und mit einem, wie gesagt wurde, irgendwie belasteten Sohne, hatte die sie eigentlich gewarnt? Oder hatte sie nur den dunklen Bann vertieft, der wie die Einsamkeit eines großen Unglücks selbst in den gründurchschimmerten Stuben geatmet hatte?

Im Traum, so erzählen zuweilen Mann und Frau, wandelten sie noch oft durch dies, dem Bericht der Freunde nach immer noch leerstehende Haus und immer brachte das Erwachen ein Gefühl, irgend etwas Schwerem entronnen zu sein, weil diese seltsame Verwalterin so unfaßlich düster immer im Wege auf den Schwellen stand, größer und unwirklicher, als sie es in Wirklichkeit war.

MARCHIVUM

SA räumt auf!

Aus der Kampfzeit der Bewegung

Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg.

Aufzeichnungen von Heinz Lohmann

Copyright 1933 by Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Printed in Germany.

24. Fortsetzung

Zwei Briefe

Liebste Eltern, immer wieder lese ich zwischen Euren Zeilen die stille Sorge, daß ich über meiner politischen Tätigkeit mein berufliches Fortkommen aus den Augen verlieren könnte. Laßt Euch versichern, gerade das Gegenteil ist der Fall! Viel zu gut habe ich die harte Wirklichkeit des Lebens kennengelernt, als daß ich diese Dinge durcheinander bringen könnte.

Gewiß, ich bin kein Bücherwurm und Stubenhocker. Ich gestehe gern, daß ich mich im Kreise der Kameraden oder unter meinen Arbeitern und Bauern wohler fühle als in der dünnen Luft des Hörsaals.

Aber die Verpflichtungen, die jeder anständige Mensch in sich fühlt, gelten für uns Braunhemden natürlich auch und erst recht. Heute haben wir noch das Glück, unsere Jugend für die Bewegung in die Schanze schlagen zu dürfen. Später muß es männliche Tüchtigkeit sein. Wir wissen recht gut, daß zum Mann das Werk gehört wie zum Soldaten die Waffe.

Ihr seht also, selbst wenn ich Euch und Euer Opfer nicht immer in Gedanken vor mir hätte, muß ich doch das Studium ernster nehmen als es vielleicht Generationen deutschen Studenten vor mir getan haben, obwohl es bei mir ja nicht immer so aussieht.

Ob ich denn wirklich noch Arzt werden möchte?

Aber selbstverständlich! Ich kann Euch sagen, ich brauche nur die Augen zumachen, um mich in meinem späteren Wirken deutlich vor mir zu sehen. Ich kenne mich selbst jetzt gut genug, um zu wissen, daß wohl kaum jemals ein berühmter Chirurg oder ein stiller Forscher oder ein sonstiges Kirchenlicht aus mir wird.

Mein Ehrgeiz geht auch nicht in diese Richtung. Aber zu einem einfachen kernigen Landarzt hätte ich dafür um so besser das Zeug, denke ich mir. Gelegentlich, wenn Not am Mann war, habe ich mich ja schon in dieser Rolle versuchen müssen. Ich glaube deshalb, ich würde einen ganz passablen Doktor für meine Arbeiter und Bauern abgeben. In einer Sache, um die mancher Diplombesitzer sich sein Lebtag vergeblich bemüht, bin ich mir heute schon ganz sicher: ich werde wenigstens mit meinen Leuten umgehen können.

Nun, das sind vorläufig Träume, darüber wollen wir uns nicht täuschen. Wenn ich das Examen gemacht habe, wird es einen erwerbslosen Akademiker mehr geben. Nichts weiter.

Trotzdem will ich heute in einem Jahr in die Staatsprüfung steigen. Ich weiß, ich werde es schaffen. Ich habe mir das Paukpensum schon eingeteilt.

Was meine Gefängnisstrafe betrifft, so dürft Ihr sie nicht allzu ernst nehmen. Ich bin jetzt auch damit fertig geworden. Praktisch ist das nur ein Lappen Papier, der in der Luft hängt. In meinem Beruf wird sie mich nicht hindern, denn politische Vergehen sind nichts Unehrenhaftes. Außerdem haben die Universitäten ihr eigenes Recht. Ich weiß, Ihr werdet —

Disziplinarverfahren

Liebe Mutter, lieber Vater!

Jetzt ist alles aus! Ich bin —

Nein, ich will Euch nicht das nackte Wort schreiben. Bis ins kleinste sollt Ihr wissen, wie so etwas vor sich geht, und wie es in mir aussah, damit Ihr sicher seid, daß ich Euer Opfer für mich nicht wie ein leichtsinniger Bube verspielt habe.

Gestern wurde ich vor den Universitätsrichter geladen. Heute ging ich zu ihm. Die meisten Studenten wissen von seiner Existenz nur durch das Vorlesungsverzeichnis.

Warum klopfte mein Herz? Warum wurde mir jede Minute im Wartezimmer zu einer Ewigkeit? Es war doch alles so ruhig, höflich und freundlich.

Bitte sehr.

So ging es.

Danke sehr!

Nehmen Sie Platz! Der Herr Landgerichtsdirektor läßt bitten!

Dieser hohe Beamte ist natürlich ein feiner, gebildeter und kluger Mann. Rote Pelargonien vor den Fenstern. In der Luft noch der Rauch einer guten Zigarre. Ich kenne ja sonst keine Angst mehr, das darf ich wohl sagen; aber auf dem glatt gebohnerten Fußboden derartiger Räume, zwischen Ledersesseln kann ich mich noch immer nicht mit der nötigen Sicherheit bewegen. Ich war auch diesmal verlegen.

Der hohe Herr kam mir freundlich entgegen, strahlend vor Liebenswürdigkeit und Güte, bot mir die Hand, einen Stuhl.

„Herr Landgerichtsdirektor?"

„Na, wir kennen uns ja noch von Ihrem Prozeß her. Sprechen Sie sich aus!"

„Wenn ich wüßte, worüber! Aber ich habe keine Ahnung, weshalb ich hier bin."

In Wahrheit hatte ich natürlich doch schon eine Ahnung, und alle diese Liebenswürdigkeit hatte mich nicht aufheitern können. Sie erinnerte mich zu sehr an die Milde, die man einem zum Tode Verurteilten in seinen letzten Augenblicken entgegenbringt. Endlich ließ die Sache selbst sich nicht länger hinauszögern.

Ich erfuhr, daß auf Anordnung des Kultusministeriums ein Disziplinarverfahren gegen mich eingeleitet war. Anlaß: Beleidigung von Regierungsmitgliedern! Derselbe Fall, für den ich wenige Tage vorher sechs Monate Gefängnis bekommen hatte. Ich versuchte, etwas zu erwidern.

„Haß und Liebe sind doch nichts Unehrenhaftes. Liebe zu meinem Volk, Haß gegen seine Unterdrücker können doch keine Gründe zu meiner Relegation sein."

Endlich war das Wort ausgesprochen. Ich selbst mußte das tun. Der Beamte wagte es nicht. Mutter! Du sollst es wissen. Ich hatte dabei Tränen in den Augen.

„Ich werde mein Bestes für Sie tun, Herr Lohmann! Aber ist Ihnen denn an Ihrem Studium wirklich so viel gelegen?" Da war er wieder, der große Irrtum. Mutter! Der Mann ahnte nicht, wie ich geschuftet hatte, wir Ihr litten! Jedes Semester ein Kampf für sich! Und jetzt bekam ich noch gute Ratschläge zu hören.

„Wenn Sie Politik treiben, müssen Sie taktisch und ruhig arbeiten. Und alle diese Dinge dürfen Sie nicht so tragisch nehmen. Wir hoffen ja alle auf eine bessere Zukunft für unser Volk."

Banale Worte in einem bitteren Augenblick! Aber sie wurden gesprochen.

„Herr Landgerichtsdirektor! Nur eine Frage?"

„Bitte?"

„Werde ich relegiert oder nicht?"

„Das ist noch nicht gesagt. Darüber entscheidet der Universitätssenat."

Ich suchte mit meinen Augen das Gesicht des Mannes. Er blickte zur Seite. Ich wußte, daß nicht der Senat meine Sache entschied, sondern die rote Regierung in Berlin. Der Senat würde es kaum wagen, ihren Zorn durch das geringste herauszufordern. Könnt Ihr es verstehen, daß ich sofort die nackte, bittere Wahrheit wissen wollte?

Relegiert!

„Mit Bestimmtheit läßt sich noch nichts sagen. Vielleicht bleibt es bei einem Verweis!"

So fanden sich immer noch Worte, sich um die nackte Grausamkeit herumzudrücken.

„Also doch Relegation!"

Damit forderte ich zum letztenmal das Unvermeidliche heraus, um — keinen Widerspruch zu finden. Vater! Mutter! Also es war so. Es war schon so gut wie entschieden. „Es ist gut," sagte ich. „Herr Landgerichtsdirektor, ich danke Ihnen für Ihre gütige Behandlung."

Ich hatte mich erhoben und war in die Mitte des Zimmers getreten. Ich bekam keine Antwort auf meine Worte. Mein Richter wagte es nicht, mir in die Augen zu blicken. Eltern, Ihr müßt mich richtig verstehen, aber in diesem Augenblick schien mir wirklich, als sei ich der größere von uns beiden, denn der große Mann war ja so klein geworden. Warum ich dies alles schreibe? Um mein Schicksal bis in seine letzte Wurzel zu verstehen!

Stellt Euch vor, daß ich ungestraft folgende Worte aussprechen konnte, mitten hinein in das Schweigen:

„Wie lange noch wird unser Volk seine Tyrannen ertragen?"

Erst nach einer Pause kam die Antwort. Wundert Euch nicht darüber! Oder vielmehr, wundert Euch doch!

„Gebe Gott, daß bald die Aenderung kommt! Vor Ihrem Abschied, Herr Lohmann, möchte ich Ihnen sagen, daß ich persönlich voll und ganz zu Ihrer Bewegung stehe. Leben Sie wohl!"

Und noch an der Tür des Zimmers:

„Bleiben Sie tapfer, Herr Lohmann! Auch für Sie kommt einmal eine bessere Zeit."

So sah meine Relegation aus, die Relegation eines nationalsozialistischen Studenten im Jahre 1931. Abschied in Schande?

Nein, die Schande ist nicht auf meiner Seite, nur das Unglück. Der Traum vom Landarzt ist ausgeträumt.

Eines noch! Gebt Euch keinen vergeblichen Hoffnungen hin. Die Sache steht so fest, als ob das Urteil schon am schwarzen Brett der Universität angeschlagen wäre. Es ist das gleiche System, das Tausende von Parteigenossen aus ihrer Stellung, von ihrem Arbeitsplatz treibt. Man will uns weich machen. Statt dessen werden wir hart.

Liebe Eltern, ich bitte Euch, seht zu, daß Ihr darüber hinwegkommt. Ich weiß zu Vaters Zeiten war so eine Relegation gleichbedeutend mit einem verkorksten und verpatzten Leben. Diese hier ist Schicksal. Es liegt an mir, ob ich an dieser niederträchtigen Wunde kaputtgehe oder nicht. Also nicht!

Was soll nun werden? Ich vermute, eine nicht unbedeutende Absicht meiner Gegner bei diesem ihrem Glanzstück war, mich von hier fortzubringen. Deshalb bleibe ich hier, widme mich von nun an ganz der Bewegung.

Ein Schandurteil

Schon wieder der Staatsanwalt! Schon wieder eine Beleidigungsklage!

Und was war gewesen? Für mich selbst sah dieser Tag so aus:

Als Führer der SS-Nachrichtenabteilung Greifswald wollte ich an diesem Sonntagnachmittag eben in unser Heim gehen, als unser Kreisleiter mich auf der Straße anhielt.

„Heil Hitler, Lohmann!"

„Heil Hitler, Pg. Heide!"

„Wissen Sie nicht, daß Sie in zwei Stunden in Gützkow zur Diskussion sprechen sollen? SPD.-Versammlung. Redner ist Kirchmann, Stralsund."

Ich wußte von nichts. Ob ich Zeit hätte? Selbstverständlich, dafür immer.

„Gut. Steigen Sie ein."

Die Gützkower SA begeitete uns in Räuberzivil in den Saal. Wir dachten aber nicht daran, die Versammlung zu sprengen. Wir wollten nur das Wort. Es wurde uns versprochen. Die Diskussion sollte stattfinden. Selbstverständlich!

Es war das alte Lied. Der Redner türmte eine Lüge auf die andere.

„Genossen! Adolf Hitler wird von der Industrie, von den Großagrariern bezahlt!"

Derartige Dinge darf man einfach nicht widerspruchslos hinnehmen, wenn die Masse sie nicht glauben soll. Sie müssen augenblicklich die richtige Kennzeichnung erfahren. Ich war aufgesprungen.

„Herr Kirchmann! Wenn Sie nicht ein Lügner sein wollen, müssen Sie diese Behauptung beweisen."

Ich wußte, daß mein Mann diese Beweise nicht bringen konnte. Aber ehe er in diese Verlegenheit kam, fand es der Versammlungsleiter für gut, dem Reichsbanner das Zeichen zum Angriff zu geben.

Und wieder gibts Knüppel

„Schmeißt diese Bande doch endlich raus, Kerls!"

Die Saalschlacht war da. Ein Tisch, der von irgendwo angesegelt kam, traf mich mit einer Ecke gegen die Schulter, warf mich zu Boden. Stühle prasselten auf mich nieder. Eisengenagelte Stiefel zielten nach mir. Mein Kamerad und Sturmbannführer Neumann fing die mir zugedachten kleinen Aufmerksamkeiten notdürftig mit einem über mich gehaltenen Stuhl ab. Ich selbst sah das alles nur durch einen rosigen Schleier. Mir war alles egal.

Der Kamerad mußte mich unter dem schweren Tisch hervorziehen und unter der hageldichten Dresche des Gegners aus dem Saal schleppen. Zwei SA-Kameraden trugen mich weiter in das Parteiheim. Der Uebermacht mußten wir weichen.

So waren meine Erinnerungen! Was war jetzt das Ende vom Lied?

Weil ich den Herrn Kirchmann einen Lügner genannt hatte, wurden mir von einem deutschen Gericht einhundert Mark Geldstrafe auferlegt! Von allem andern, von seinen eigenen gemeinen Lügen war keine Rede!

Ein grüner Engel

Das war in Fiddichow, Kreis Greifenhagen. Ich hatte eine ruhige Versammlung gehabt. Der rote Terror ließ uns hier gern den Versammlungssaal, behauptete aber dafür für sich das Recht auf die Straße. Nach der Versammlung saß ich noch mit den Kameraden zusammen, wir unterhielten uns über Motorräder und ihre Tücken, als zwei SA-Leute hereingestürzt kamen. Blutüberströmt.

„Die Kommune hat uns auf dem Marktplatz überfallen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Fanfaren

Das Tiefland droht bewölkt aus eigem Grab.
Der großen Wetter erstes Regnen tropft.
Da setzen die Trompeten sich in Trab,
Wo schwer das Herz der Kesselpauken klopft.

Der schwefelfarbnen Wolken dumpfer Haufen
Kommt wie mit Keulen mörderisch bewehrt.
Da zucken die Fanfaren hell herauf,
Ein Schwert, das breit von hundert Hüften fährt.

Ein Blitz von Himmelsrand zu Himmelsrand
Reißt das Gewölk bis in den Grund entzwei.
Es klafft und stürzt die große Kerkerwand
Vor der Fanfaren schneidend hellem Schrei.

Der Himmel bricht mit weißem Glanz hervor.
In Wolkenbrüchen fällt die blinde Wut.
Erzengel schreiten flammend durch das Tor.
Die Teufel brüllen aus der tiefsten Glut.

Der Ruf der Götter dröhnt am Firmament,
Metallner Stern, der durch Kometen schwirrt.
Der Himmel liegt geöffnet da und brennt
Vom Ritt der Götter, deren Hufschlag klirrt.

Der Trab der Pferde klatscht durch Strauch und Sumpf,
Da der Befehl die weiten Scharen zwingt
Und der Fanfaren gellender Triumph
Schon rhythmisch herrschend in den Sphären klingt.

Franz Schauwecker.

MARCHIVUM

REISE DURCH DIE INDUSTRIE UNSERER SAAR:

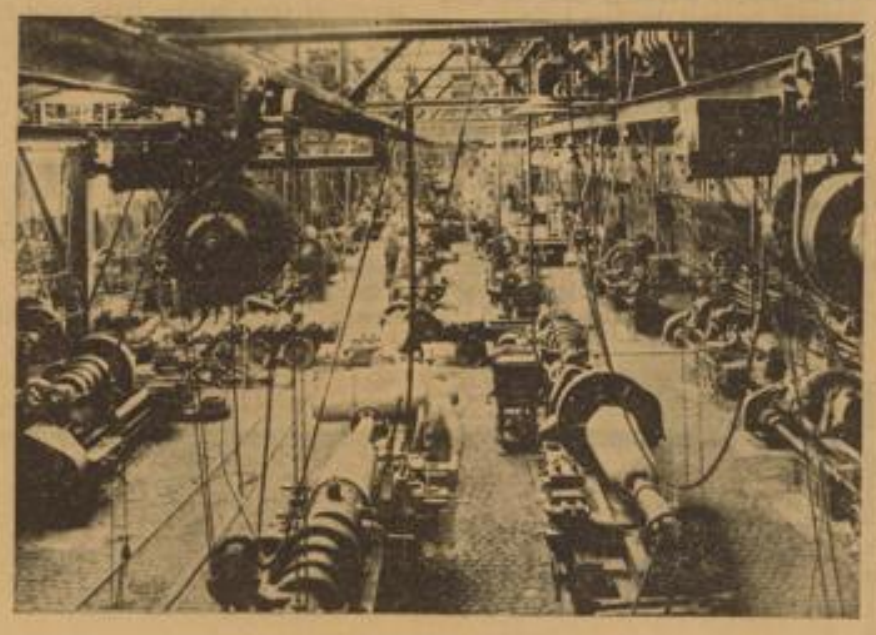
Vom Roheisen zum Stahl

Langsam neigt sich der riesige Roheisenmischer auf die Seite, in schönem Bogen fließt das Roheisen aus der glühenden Oeffnung herab in den bereitgestellten Pfannenwagen. Dabei sprühen die Funken zur Seite und zerfallen in die schönsten Sterne. Längst wird in den großen Eisenhütten nicht mehr nach dem Bessemer-Verfahren gearbeitet, sondern nach dem abgeänderten des Engländers Thomas. In die Birne oder den Konverter kommt gebrannter Kalk, dann neigt sich der Konverter und auch die Pfanne mit dem Roheisen. Das Eisen fließt in den Konverter, dieser richtet sich auf und nun wird vom Boden der Birne aus Luft eingeblasen. Bald entzünden sich die aus dem Konverter entweichenden Gase und haushoch schlägt eine in allen Farben schillernde Flamme aus dem dicken Eisenkamin. Wird der Konverter dann zur Seite gekippt, so ergießt sich ein Sternenregen von schönster Pracht aus der Oeffnung. Nach ungefähr zwanzig Minuten wird die Flamme kleiner, die Hitze ist von 1200 Grad auf 1600 Grad gestiegen. Nun wird die Luft abgestellt und die Schlacke abgezogen. Aus dem Roheisen wurde durch den Entzug des Phosphors, der Abnahme des Kohlenstoffgehaltes und anderer schädlicher Substanzen guter, schmiedbarer Stahl. Der Kalk nahm den Phosphor auf, es bildet sich die Thomasschlacke. Diese wird in Pfannen abgezogen und hinaus zur Schlackenmühle gebracht, dort zu Staub vermahlen und in Säcke gefüllt. Den ausgezeichneten Dünger, das Thomasmehl kennen wir alle. Damit der Konverter die ungeheure Hitze aushalten kann, ist sein Inneres mit Dolomit ausgekleidet.

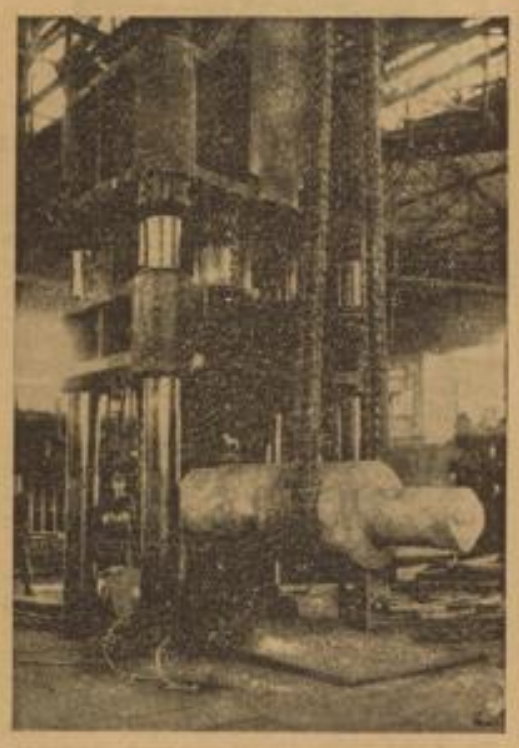
Der Stahl läuft in den Lokomotivgießwagen, welcher seinen Inhalt in eiserne Formen gießt, die oben enger sind als unten und weder Deckel noch Boden haben. Sie stehen auf Eisenplatten, welche der Form den Boden geben. Schon nach kurzer Zeit kann sich der Arm des Kranes herabsenken und die schwere Gußform abziehen, ein glühender Block von zwei Meter Höhe gut einen halben Meter im Quadrat steht da. Außen ist er bereits etwas abgekühlt, während sein Inneres noch flüssig ist. Ein Kran packt ihn und bringt ihn in einen mit Gas geheizten, im Boden versenkten Ofen, in welchem er nun gleichmäßig erhitzt wird. Die Arme des Kranes heben später den Deckel des Ofens auf, legen ihn beiseite, krallen sich am Stahlblock fest, heben ihn hoch und bringen ihn zum Walzwerk. Solch ein Block hat immerhin ein nettes Gewicht von 70 bis 80 Zentnern.

Ganz langsam legt der Kran den glühenden Stahlblock auf die Rollen des Blockwalzwerkes. Stechende Hitze strahlt der Block viele Meter weit aus, so daß man sein Gesicht mit der Hand schützen muß. Wie hart muß diese Arbeit des Mannes an der Walze gewesen sein, wie qualvoll besonders in der Hitze des Sommers, als noch keine Hilfsmaschinen ihm die Arbeit erleichterten, als die glühenden Blöcke noch von Hand verschoben und geführt werden mußten. Aber auch jetzt noch rinnt der Schweiß von der Brust der Männer an den Oefen, auf den Kranen und an den Steuerständen der Walzwerke. Schon rollt der Block fort, der Walze zu. Zwischen zwei dicken Walzen, die rechtwinkelig zu der Bewegungsrichtung stehen, soll er nun durch. Richtig, da haben die Führungslineale ihn schon gepackt, die Walzen greifen zu und schieben ihn auf der anderen Seite heraus. Wieder geht es zurück durch die beiden Walzen. Aber wie hat er sich in dieser kurzen Zeit verändert! Er ist bereits um das Doppelte länger. Jetzt wird er umgekippt und wieder geht es durch diese Presse. Als langes, vierkantiges Eisen verläßt er die Blockwalze. Nun kommt er in ein anderes Walzwerk, das ihm die endgültige Form gibt. Die verschiedenen Profile, welche man an Trägern und Schienen kennt, werden von entsprechenden Rillen im Walzenpaar gebildet. Man nennt sie Kaliber. Die Walzen können leicht ausgewechselt werden, so daß man verschiedene Kaliber-sätze im gleichen Walzwerk verwenden kann. Haben die Walzstücke die richtige Länge ergeben, dann werden sie noch glühend durch Kreissägen abgeschnitten und der Kran bringt die Eisenstücke an die Lagerplätze oder gleich zur Weiterverarbeitung in die Werkstätten.

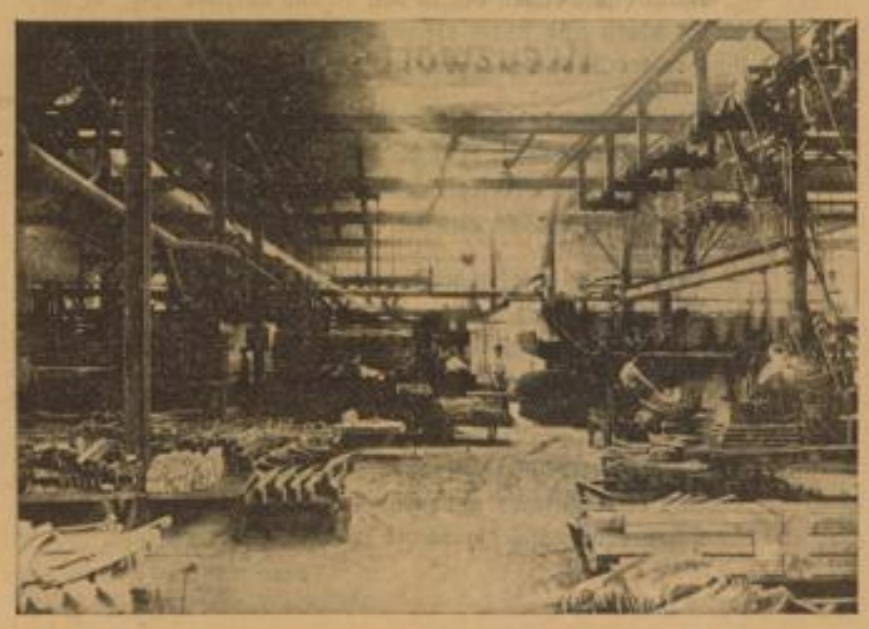
Ein Schauspiel ganz eigenartigen Reizes für den Zuschauer, eine Arbeit, die die Kraft und die ganze Aufmerksamkeit eines tüchtigen Arbeiters erfordert, ist das Auswalzen der Eisenblöcke zu Draht. Nochmals werden die Blöcke, welche ja durch das erste Walzen abgekühlt sind, auf höchste Glut in Gasöfen erhitzt. Wieder müssen sie nun zwischen Walzen durch, aber diesmal geht die Reise nicht vor- und rückwärts, sondern nur vorwärts. Kaum ist die Spitze des Drahtes durch das Walzenpaar hindurch, so faßt sie einer der Arbeiter mit einer Zange, wirft sie im Schwunge herum und steckt sie wieder in ein anderes Walzenpaar. So muß der entstehende Draht einundzwanzig mal durch Walzenpaare hindurch und wird dabei immer dünner. Die glühenden Schlangen schlingen und winden sich dabei, werden immer von den starken Menschenhänden gehändigt, bis sie sich endlich schön ruhig aufwickeln lassen. Nur das letzte Kaliber des letzten Walzenpaares ist rund, während die Kaliber der vorder durchlaufenen Walzen oval sind. Viele, viele Kilometer dieses fünf Millimeter starken Drahtes werden auf diese Weise im Tage erarbeitet.



Blick in eine der riesigen Hallen



Bearbeitung eines 380 Zentner schweren Stahlblocks unter der großen Schmiedepresse



Hier entstehen Autofedern

Vor immer neuen Wundern der Technik steht der Besucher staunend. Hier sind Oefen, in welchen der elektrische Strom das Eisen zum Schmelzen bringt, hier sind moderne Martinöfen. Hier wird Edelstahl gewonnen, welchen wir zu Rasierklingen, Messern, feinen Maschinen und wozu immer erstklassiger Stahl verwendet wird, gebrauchen. Hier ist eine Riesenwerkstatt, in welcher nur Autofedern gemacht werden. Wie leicht lassen sie sich bearbeiten, die Augen daran arbeiten, die Löcher einstanzen und wie gut, hart und nicht angreifbar sind sie nach der richtigen Erwärmung im eigens dazu entworfenen Ofen, den sie langsam durchwandern, und nach der Härtung im Oelbad. Und immer wird weiter gearbeitet an der Verbesserung aller herzustellenden Stahlarten, am Werkzeugstahl, am rostfreien Stahl und all den anderen Sorten. Das Röchlingsche Edelstahlwerk will auch auf diesem Gebiet mit zu den führenden deutschen Werken gehören. Viele hundert Zentner schwere Blöcke aus bestem Stahl werden unter riesigen Schmiedepressen und Hämmern bearbeitet. Und wir wundern uns, wie alles so ohne Störung, ohne Hast und doch rasch vor sich gehen kann, wundern uns, wie die Kräne hin und hereilen, die Hängewagen allein dahinrollen. Und dann sehen wir, daß solch ein Unternehmen nur gedeihen kann, wenn in ihm alle, jeder an seinem Platze, mitarbeiten, wenn jeder mit ganzer Seele mit dem Werk verbunden ist. Erfreut nehmen wir Abschied vom Werk, zeugt es doch von echtem deutschen Unternehmertum, von deutschem Erfindergeist und nicht zuletzt von deutschem Fleiß.

Willi Albrecht.

Der Mann, der die Welt verbesserte

Kleines Zeitbild von Felix Riemkasten

Der Herr, der neben uns wohnt, hat eine Idee. Die Idee ist vollkommen unmöglich, aber keine Macht der Welt wird ihm das klarmachen können. Außerdem stehen die Dinge nun schon ganz anders: Zu Anfang hatte er die Idee, aber seit einigen Jahren hat die Idee ihn. Nun geht er wie ein Verkannter, dessen Tag aber noch kommen wird, bitter und häßlich im Getriebe der Welt einher, notgedrungen und stets voll Widerspruch, und auf seine Berufskollegen blickt er hin mit Augen, deren Licht von jenseits der Welt kommt. Zu Hause hat er ganze Stapel von Briefbogen, und Tag um Tag sitzt er da und schreibt. Er schreibt an sämtliche Behörden und Vereinigungen, von denen er halbwegs annehmen kann, daß sie für die Verwirklichung seiner Idee in Frage kommen, und die ersten fünf langen Seiten seiner Briefe enthalten gewöhnlich nichts als die genialisch und höhnisch ausgesprochenen Beteuerungen, daß die jetzige Welt dumm, schlecht und blind sei.

Fest und stramm auf diesem Grunde stehend, verbraucht er die zweiten fünf Seiten, um mit verhaltener Glut schwärmerisch klagend aufzuschreiben, um wie viele höchst edle Bringer des Heiles sich die Welt durch ihren eigenen, schnöden, kalten Unverstand bereits selber gebracht habe. Danach deutet er an, aber zart wie mit Kuhfüßen, eine ähnliche Katastrophe bereite sich wahrscheinlich in eben diesen Zeiten aufs neue vor, an ihm selbst, an seiner Idee, die er hiermit den Herren aufs dringlichste nahelegen möchte. Es ist ihm ganz unfaßbar, daß man ihn nicht längst in einem Auto der Regierung abgeholt hat zum Empfange an höchster Stelle. Und daß man allda nicht schon lange lauschend, erstaunt und endlich wie vom Zorn ergriffen beschlossen hat: „Fortan sei es so!" Und dann, von da an, springt die Welt ruckartig vorwärts und aufwärts, vom Leuchten des Lichtes übergossen. Ihm aber wird ein Denkmal gesetzt.

Denn seine Idee ist folgende: „. . .!"

Man sieht sie nur leider nicht, die Idee, denn sie ertrinkt förmlich unter den Fluten der Ausmalung ihres großen Glanzes.

Alle Tage schickt er solche Briefe ab, aber alle Tage auch wartet er auf Antwort, und täglich am Abend erzählt er uns, wie dumm, dumm, dumm die Welt sei, wie verblendet, unfähig und — flüsternd — wie gemein! Jawohl. Denn natürlich sind Kräfte am Werk, die ihn und das Gute hassen. Aus der Bibel und aus der Geschichte weiß er die traurigsten Beispiele dafür. Und nun soll ich, weil ich eine Schreibmaschine habe, ihm dies alles abtippen, Wort für Wort, seine Briefe, seine Vorschläge, die Antworten, lange Zitate aus berühmten Büchern, alles.

Ich sage: „Nein: das werde ich zu Ihrem eigenen Wohle nicht tun, denn Maschinenschrift hat stets etwas Seelenloses, Unpersönliches an sich. Sie müssen es mit der Hand schreiben."

Meine Frau sagt: „Der Mann tut mir leid, denn wie fürchterlich muß es ihn treffen, wenn er eines Tages die ganze Einsicht gewinnt."

Eine Stimme im Himmel aber sagt, daß alles schon gut sei, so wie es ist. Jeder Mensch braucht einen Halt, einen Sinn, eine Arbeit höherer Art, und wenn dieser große Entdecker einst sterben sollte, so wird er königlich und glanzvoll sterben in der hohen, kühnen, listig in ihm verborgenen Gewißheit, daß nun also eines Tages nach ihm . . . einmal . . . und dann ist es da, dann erkennt man ihn. Hätte er diesen Glauben nicht, so würde er gar nichts haben, und für gar nichts blieb er immerhin zu schade, so war er doch immerhin so viel begabt, um mehr als gar nichts sein zu wollen. Er hat von ferne einen Glanz gesehen. Und nun, in der Richtung auf diesen Glanz hinzu, schreibt er: „An den Herrn Vorsitzenden der . . . oder des . . .

Indem ich mich auf die bereits früher gemachten wissenschaftlich und biologisch begründeten Darlegungen berufe, erwarte ich . . ."

Ach, vielleicht erwartet er es selber nicht mehr, und schon dies eine ist ihm schön genug: solche Schreiben unterwegs zu haben.

Gauß als Klippschüler

Der große Mathematiker und Physiker Gauß besuchte als Junge eine Klippschule in Braunschweig, wo der Lehrer wie das in Einklassenschulen üblich ist, die eine Abteilung irgendwie beschäftigen mußte, wenn er mit der anderen Unterricht halten wollte. Er pflegte deshalb im Rechnen längere Kettenaufgaben zu stellen. Wer mit der Aufgabe fertig war, legte seine Schiefertafel auf das Katheder. Hier türmte sich dann der Berg, und der Lehrer konnte an der Reihenfolge leicht feststellen, wer zuerst fertig und richtig gerechnet hatte. Einmal lautete die Aufgabe: die Zahlen von 1 bis 100 sind zusammenzuzählen. Kurz nachdem die Aufgabe gestellt war, bringt der kleine Gauß die Tafel vor und sagt in seinem heimischen Dialekt: „Ligget se!" Der Lehrer freut sich schon, den allzu fixen Jungen ertappt zu haben, aber — die Lösung ist richtig. Gauß hat 1 und 100, dann 2 und 99, 3 und 98 usw. zusammengezählt und so 50 Paare von Zahlen mit der Summe 101 erhalten, so daß er das Ergebnis 5050 schnell und richtig hinschreiben konnte.

*

„Sehen Sie mal, Herr Ober, hier finde ich einen Jackenknopf in der Suppe."

„Vielen Dank, mein Herr, den habe ich schon seit gestern vermißt."

MARCHIVUM

SCHACH-ECKE

Nr. 29 | Sonntag, den 1. Juli 1934 | 1. Jahrgang

Aufgabe Nr. 23

W. Hild, Waldhof (Original)
1. Preisträger
Lehrturnier Ellermann

Th5: 2#

Löserliste

Die Aufgaben 19—21 löste richtig: Karl Schäfer, Käfertal; Nr. 19: G. Claussen, Mannheim und Gd. Wollinger, Sandhofen, J. Mayr, Viernheim; Nr. 21: H. Zapf.

Weltmeisterschaft

War Bogoljubow überhaupt berechtigt, nach seiner überzeugenden Niederlage 1929 den Weltmeister Dr. Aljechin zum zweiten Male herauszufordern? So oder ähnlich hörte man da und dort immer häufiger in Schachkreisen fragen. Ja, unverhohlen äußerte der und jener, daß der Kampf kein sportliches Interesse habe und dergleichen mehr.

Na, da wollen wir mal die Tatsachen sprechen lassen. Vorwegzunehmen, daß der Ausgang des zweiten Wettkampfes Dr. Aljechin-Bogoljubow ganz ähnlich war, der erste 11:5 bei 9 Remisen, der heurige 8:3 bei 15 Remisen. Also die Kritiker haben zahlenmäßig recht behalten!

Ist aber die Zahl Herrin allein?

Als Bogoljubow im Dezember 1929 seine Hoffnungen zu Grabe tragen mußte, gab er der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß es ihm ein anderes Mal glücken würde, in besserer Form dem Weltmeister gegenübertreten zu können. Zunächst ging er voll Tatkraft an eine Verbesserung seiner wirtschaftlichen Angelegenheiten, so schwer wie nur was für einen Schachmeister. Eine Simultantournée jagte die andere, dazu die Erfolge von Bled 1931 (zweiter), erste Preise in deutschen Turnieren, freilich überschattet durch die beispiellosen Erfolge Dr. Aljechins, die jedes Schachherz, jeden Anbeter der Persönlichkeit begeisterte. Aber Bogoljubow schnitt in den Einzelpartien gegen den Weltmeister gut ab. Trotz einiger Rückschläge in mittleren Turnieren verstand er es im Vordergrund zu bleiben. Der politische Umschwung in Deutschland, seinem zweiten Heimatlande, denn seit 1914 heißt sein Wohnort Triberg (abgesehen von der Zeit der Internierung nach Ausbruch des großen Völkerringens)! Eine neue Führung kam auch im deutschen Schach, welche das edle Spiel des Geistes als Volksspiel propagierte, ein Gedanke, dessen Ausführung großer Idealismus und vorbildliche Organisation in jeder Beziehung erfordert! Auf Programme soll die Tat folgen. Gibt es ein größeres Propagandamittel als einen Weltmeisterschaftskampf? Ministerialrat Kraft, seit langem ein begeisterter und starker Schachspieler, arrangierte den zweiten Kampf um die Weltmeisterschaft zwischen Dr. Aljechin und Bogoljubow. Der Kampfesweise der beiden gemäß waren äußerst spannungsreiche Partien zu erwarten, sportlich gesehen war Bogoljubow nicht ohne Chancen, waren doch seine theoretischen Kenntnisse selten geschlossen und vertieft, war doch ein kleiner Formrückgang bei dem Weltmeister festzustellen. In deutschen, meist badischen Städten scharte sich ein eifriges Publikum um die Meister, und die erste Rechnung war richtig: Kampf mit allen Finessen, Spannung überall! Und wie leicht hätte es sein können, daß auch die zweite Voraussicht ihre Erfüllung gefunden haben würde. Aber Bogoljubow, im ersten Teil der meisten Partien etwas überlegen, zum Teil ganz prachtvoll spielend, versagt im Endkampf! Zuviel theoretisches Studium? Körperliche Indisposition? Beides hat mitgespielt. Was nützt es dem Gegner, überlegene Stellungen aufzubauen, die ein anderer, Schwächerer gewinnen kann, aber Remisfurcht, plötzlich einsetzende Bedenklichkeit einem die Früchte nicht mehr pflücken läßt! Das kam unerwartet! Und leider war es entscheidend.

Der propagandistische Wert des Kampfes um den höchsten Titel, den die Schachwelt kennt, blieb aber nicht nur auf Deutschland beschränkt. Und wirkte sich nicht bloß schachlich aus. Die zweifelnde Welt mußte erkennen, daß das neue Deutschland mindestens soviel Sinn besaß für Schaffung von geistigen Werten wie sie selbst. Nicht nur Disziplin, Streben nach Einheit und tatkräftiges Lösen wirtschaftlicher und sozialer Probleme, auch eifrige Anteilnahme an Kunst und Kultur war selbst für Uebelmeinende aus den großen Berichten führender Weltblätter deutlich zu ersehen. Denn nicht nur Schachspieler waren interessierte Leser dieser Meldungen aus dem Deutschland unserer Tage.

Die schachliche Ausbeute ist erfreulich, der propagandistische Zweck vollauf erfüllt, was wollen wir mehr. Es fehlt nur der Sieg Bogoljubows, der eben dem im großen und ganzen Stärkeren, Sichereren unterlegen ist.

Aus dem Eröffnungsturnier des Mannheimer Schachklubs

In der 4. Runde der Gruppe 1 gewann Fleißner kampflos gegen Schwind, da dieser unentschuldigt fehlte. Müller triumphierte nach schonendem Mittelspiel im Endkampf gegen Herbst. Hussong kam allmählich gegen Sotta in einer Positionspartie in Vorteil und zwang seinen Gegner zu einem Figurenopfer gegen einen starken Freibauern. Die Lage gestaltete sich jedoch verwickelt, als Sotta durch einen Durchbruch Gegenchancen erlangte. In dem problemartigen Endspiel dürfte Hussong noch gewinnen, obwohl Sotta seinen Freibauer früher zur Dame führen kann.

Stand vor der am Montag zu spielenden Endrunde: Müller 3½, Hussong 3 und eine Hängepartie, Fleißner 2, Schwind und Herbst 1, Sotta ½ und 1 Hängepartie.

In der Gruppe B erlangte Tunnat die Führung, indem er Knörzer schlug. Glas siegte über Wedel, Dr. Staeble über Bickelhaupt, Hartmann über Händle, Schürz über Kaemmer.

Stand vor der letzten Runde: Tunnat 3½, Glas, Knörzer, Schürz 3, Dr. Staeble, Wedel 2½, Bickelhaupt, Hartmann 2, Kaemmer 1½, Keller und Kühner 1 und 1 Hängepartie.

Gruppe C: In der 1. Abteilung führen Schmidt und Waldenberger mit je 3½, in der 2. Abteilung hat Baus mit 4 Pkt. einen wichtigen Vorsprung vor G. Grosser, Dürr, Fr. Kohlmüller, H. Frei, Nonnenmacher, O. Walter und Rabeneick mit je 3 Pkt. Auch hier wird die letzte Runde am Montagabend ausgetragen.

In der Partie Sotta — Hussong in der Gruppe A kam es zu folgender Stellung:

Schwarz: Hussong

Weiß: Sotta

Der w. Durchbruch sieht entscheidend aus, denn ein Läufer kann zwei getrennte Freibauern nicht halten, der König des Schw. zu weit vor, der Freibauer zu weit zurück. Es folgt eine problemartige Gewinnführung des Schwarzen:

65. ..., hg4; 66. h5, g3; 67. Ke2, a5; 68. h6. Der h-Bauer ist viel rascher am Ziel.

68. ..., h6, a4; 69. h7, a3. Jetzt enthüllt sich der Sinn der schwarzen Gedanken. Geht nun der Bh7 zur Dame, so geht Schw. ruhig von a3 nach a2 und W. kann die Wiedergeburt einer Dame nicht verhindern. Am besten sieht aus: 70. h8D, a2; 71. b7, Lh7; 72. Db8, a1D; 73. Db7+, Kc3; 74. Dd5 (es droht matt in zwei Zügen) Dd3; 75. Df5+? Dd3+ und gewinnt. Jedenfalls ein starker Held, dieser auf dem Feld gebliebene Läufer!

Problemgemeinschaft Waldhof

Zu der am 13. Juni 1934 stattgefundenen Problemlersitzung ist nunmehr der Bericht des Richters H. Ott über das Mai-Thema „Ellermann" noch nachzutragen, der nunmehr nachträglich eingetroffen ist. Den 1. Preis erhielt eine Aufgabe von W. Hild, Waldhof, die von 15 Aufgaben als die beste bezeichnet wurde. Den 2., 3. und 4. Platz belegen Aufgaben von W. May. Daß die Arbeiten der PGW schon ihre Früchte zeitigen, beweist, daß eine Erstlingsaufgabe unseres jugendlichen Problemfreundes Rube, Waldhof, bei stärkster Konkurrenz älterer Problemler mit dem 6. Platz ausgezeichnet wurde. Um nun den Mitgliedern auch eine kleine Siesta zu gönnen, wurde für den Monat Juli eine Pause vereinbart. Die nächste Zusammenkunft findet erst wieder am 8. September 1934 statt.

Von einem Lösungsturnier-Erfolg der Mitglieder der PGW ist zu berichten, daß bei einem nunmehr abgeschlossenen Lösungsturnier der „Mittelmainischen Volkszeitung" W. May mit dem 1. Preis und L. Keller mit dem 2. Preis als Sieger hervorgingen.

Dreistädtekampf Harburg—Kiel—Mannheim

Zu dem auf 1. Juni anberaumten Einsendetermin der Wettkampf-Aufgaben, dessen Ergebnis z. Zt. einer intensiven Prüfung unterliegt, kann berichtet werden, daß 21 Aufgaben eingingen, von denen nur 6 zur Konkurrenz zugelassen werden. Dieselben verteilen sich auf fünf Komponisten. Daß unsere Stadt bestimmt mehr Komponisten besitzt, die zum Gelingen eines guten Abschneidens hätten beitragen können, sei nur erwähnt. Die Aufgaben werden nun nach beendeter Auswahl und Sichtung in die Hände des Vermittlers und von dort an den Preisrichter weitergeleitet.

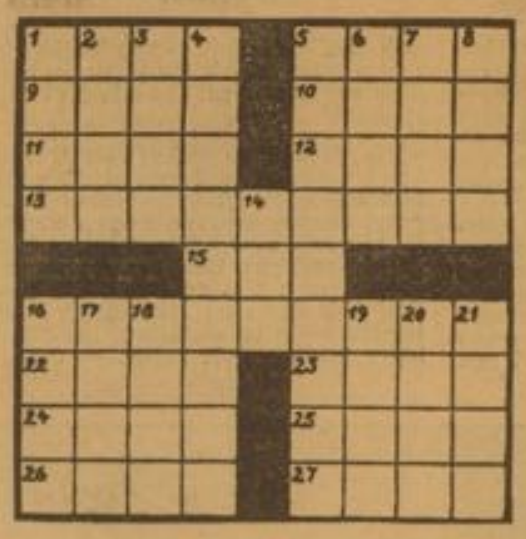
Briefkasten

Viernheim (J. M.), Käfertal (K. Sch.) Nr. 22 erhalten.

An unsere Löser! Bitte bei Nichtberücksichtigung eingesandter Lösungen reklamieren zu wollen.

Rätsel und Humor

Kreuzwort-Rätsel

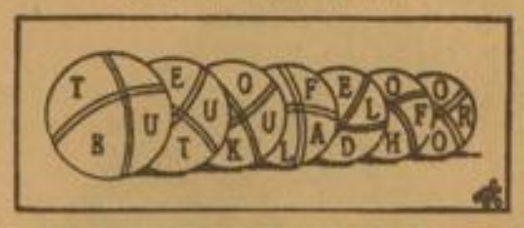


Waagerecht: 1. Nebenfluß der Donau. 5. Griechischer Gott. 9. Bezeichnung für etwas. 10. Ehem. russische Volksvertretung. 11. Weibl. Personenname. 12. Nebenfluß der Fulda. 13. Pflanzensetzling. 12. Kopfbedeckung. 16. Lästiger Hausbewohner. 22. Arabischer Stamm. 23. Andere Bezeichnung für Wasserstrudel. 24. Berühmtes Polarschiff. 25. Charaktereigenschaft. 26. Eitler Bursch. 27. Birkengewächs.

Senkrecht: 1. Weibl. Personenname. 2. Seidiges Gewebe. 3 Nährmutter. 4. Hohe Behörde. 5. Nadelholz. 6. Männl. Personenname (Koseform). 7. Bedeutsames Zeichen. 8. Letzte Ruhestätte. 14. Heilbehandlung. 16 Abgeschlossener Meeresteil. 17. Wie 22. waagerecht. 18. Element. 19. Destillationsprodukt. 20. Andere Bezeichnung für Bruchstück. 21. Planet

Ball-Rätsel

(Zeichnung gesetzlich geschützt!)



Auf jedem Ball befindet sich ein Wort mit fünf Buchstaben und folgender Bedeutung: 1. Anderes Wort für Verlobte. 2. Kriegsgewinn. 3. Spitz endender Körper mit kreisförmiger Grundfläche. 4. Gedeckter Tisch. 5. Baum. 6. Deutsche Nordseeinsel. 7. Sternbild. Die nicht sichtbaren Buchstaben ergeben, hintereinandergelesen, ein Schauspiel von Ernst von Wildenbruch.

Auflösung des letzten Kreuzwort-Rätsels

Waagerecht: 1. Lette. 5. Ilm. 7. Oasen. 8. Sonne. 10. das. 12. Glarus. 14. Lene. 16. Pate. 17. Egeria. 19. Tag. 20. Scarf, 23. Reihe. 24. Eli. 25. Serge.

Senkrecht: 1. Lys. 2. Ton. 3. Tanger. 4. Esel. 5. Indra. 6. Messe. 9. Omega. 11. Autor. 13. Apache. 14. Lethe. 15. Negri. 18. Isis. 21. Aer. 22. Fee.

Humor

Im Eifer

„Wenn ich du wäre, würde ich nicht mehr mit diesem Kellermann zusammenkommen; der lacht einem ja direkt ins Gesicht, sobald man ihm den Rücken zuwendet!"

Hätt' nicht der Seemann den Humor

Von Marinemaler Fritz W. Schulz.

Hätt' nicht der Seemann den Humor,
Käm' ihm die See versalzen vor...

Es ist eigentlich erstaunlich, daß ein Beruf wie der des Seemanns, gefährlich, verantwortlich, zur Einsamkeit weisend, überhaupt einen ihm allein eigenen Humor entwickeln konnte. Diese besondere Art des Humors war aber auch nur auf Schiffen, auf dem Meere, unter Seeleuten möglich. Er setzte voraus die durch den steten Kampf mit Wind, See, durch die oft wochenlange Beschränkung auf den engen Raum eines Schiffes, durch die stete Rücksichtnahme auf den Bordkameraden bedingten Eigenarten des Seemanns: Takt, Schweigsamkeit, Besinnlichkeit, Tatkraft und trotzdem — ein Kindergemüt. Sein Humor ist treffend, oft unerwartet hervorbrechend, schlagwortmäßig, kurz im Wort, immer taktvoll, mehr andeutend als klar aussprechend, nie verletzend. Besonders charakteristisch hierfür ist das sogenannte Seemannslatein, die erdachte Geschichte. Sie tanzt so kühn über die Grenze des Möglichen, so deutlich, daß der damit Bedachte sofort die Absicht einer unterhaltsamen Schwindelgeschichte erkennt, sich nie als „für dumm verkauft" fühlen kann und schmunzelnd so tut, als ob er den lenkbaren Reithaifisch, die gefangene Meerjungfrau oder den 100-Meter-Wal mit Pflanzenwuchs glaube; das Seemannslatein unterscheidet sich hierin vorteilhaft vom „Latein" anderer Berufe, es kann nur unter dem Gesichtswinkel „Humor", nie anders gewertet werden. Ueberraschend ist, daß die oft nur wenige Jahre fahrenden Seeleute der Kriegsmarine dieselbe Art des Humors haben. Die karge Freizeit, das durch die im Verhältnis zum Handelsschiff übermäßig starke Besatzung bedingte enge Zusammenwohnen, die bewußte Erziehung zu einem seemännisch stark beeinflußten Zwecke mag diese Humorart auf Kriegsschiffen sich schneller entwickeln lassen, die von schon länger Dienenden unmittelbar übernommene Tradition mag den jungen Rekruten schneller angleichen, als das auf dem Handelsschiff der Fall ist. Fest steht jedenfalls, daß Kriegs- und Handelsfahrers-Humor sich nur in dem durch Militär- und Zivildienst bedingten Gesichtskreis, nicht aber in ihrem innersten Kern unterscheiden.

*

Korl reiht seine Zeit bei der Marine ab, die Schiffe liegen in Wilhelmshaven an der Pier, Korl ist Läufer und hat beim Nebenschiff etwas zu bestellen. Auf dem Rückweg döst er so'n büschen, plumpst ins Wasser und kommt pudelnaß an Bord zurück. Hein sieht ihn ob der Nasse fragend an und erfährt staunend: „Du, da hab' ich aber Schwein gehabt, habe zwei ganz feune Damens gerettet und — dat waren den Admiral sine Damens. Der hat mi mächtig gelobet, hat mie ein fixen Jung un' ein' tüchtigen Seemann genannt und zuletzt hat er mir auch belohnt. Hat aus seiner Tasche so'n klein' Silberschachtel geholt und gesagt: „Dafür kannst du auch mal von mein Priem abbeißen!" — „Jung' ick legg di, ick hess abbiten; un wie! Der priemt 'ne Sporte!"

*

Korl fährt bei der Hapag auf einem Helgolanddampfer, kontrolliert in Hamburg die Fahrscheine. Ein gutgepflegtes Budikiöpschen kommt und fragt, ob „das Meer heute sehr bewegt sein werde". Korl läßt den Priem gewandt die Seite wechseln, kieckt den Himmel an und antwortet bedächtig: N'büschen mehr as Ihre Dauerwellen gift da hüt nu' weel!!" und die folgende ängstliche Oma bekommt das beruhigende Sprüchlein: „Rich' bang sein, Grotmudding, wi sünd för Jugendliche freigegeben!"

*

Korl besucht seine Tante in Thüringen. Die Mitreisenden haben den scheinbar so schwerfälligen Seemann anfangs etwas hänseln wollen, haben sich aber dann von ihm abgewandt, da er beharrlich schwieg. Nun verulken sie sich gegenseitig mit Reklameschlagworten wie: „Koche elektrisch" — „Plätte mit Gas" — „Sei schön durch Silbercreme" usw. Da hält der Zug. Korl steht auf, öffnet die Tür, sieht die Damens an, ruft mit Stentorstimme: „Calbe an der Saale" — und steigt ruhig aus!

*

Schiff vor Anker im Hafen. Korl wankt über Bord, Korl ist blau. Korl ist denn immer so'n büschen streitlustig: Heute will er mit Jonnd anfangen. Der lehnt ab: „Du bist ja duhn" — Und Korl: „Besaul' di auk, dann merkst du bei mir nix mehr davon!"

*

Korl und Hein haben Freiwache, lümmeln über die Reeling, spucken in'n Hafen und philosophieren, immer hübsch bedächtig und mit endlosen Pausen, da muß doch ein überlegen, nöch? — „Und wenn de Minsch dod is?" — „Den wird de begraben" — „und wenn de begraben is?" — „Denn, denn stinkt he!" — — „Aber du höst doch noch gar nicht begraben!!"

*

Korl erzählt vom letzten schweren Sturm ....„Da sind wir so schnell gesegelt, daß wir immer mal wieder beidrehen (stillhalten etwa) mußten, damit uns der Wind wieder einholen konnte!"

MARCHIVUM

Univ.-Prof. K. Hartmann

Das Gesicht der Nation

Nationen in jener geprägten und festgefügten Form, wie sie im heutigen Europa einander gegenüberstehen, hat es, wie jeder aus der Geschichte weiß, keineswegs zu allen Zeiten gegeben. Nicht nur das politische Gefüge der Staaten hat sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung mehr oder weniger spät gebildet, sondern auch die nationale Sonderart — etwa des Deutschen, des Italieners oder des Franzosen, ist erst sehr allmählich entstanden. Genau genommen ist das Gesicht der Nation auch heute noch in dauernder Wandlung begriffen, indem es sich überall da neu ausprägt, wo sich das geschichtliche Geschehen neue Formen schafft.

In der bildenden Kunst gibt es so etwas wie ein ausgeprägtes Gesicht des deutschen, des französischen, des englischen oder italienischen Menschen etwa seit dem Zeitalter der großen Staufenkaiser. Gewiß gab es auch schon vorher ein Eigenwesen und eine besondere geschichtliche Rolle der Kunst bei den verschiedenen europäischen Völkern und Landschaften. Was sich aber erst im 12. und namentlich im 13. Jahrhundert künstlerisch formt und nach Art und Charakter sondert, sind Gestalt und Gesicht des Menschen und der geistige Gehalt der verschiedenen Nationen, deren Ausdruck sie sind.

Hier seien einige Beispiele herausgegriffen, die sämtlich aus der Zeit stammen, die das „Gesicht der Nation" in der künstlerischen Gestaltung erstmalig deutlich offenbarte. Was sich in einem einzigen Kunstwerk spiegelt, ist natürlich nie das Gesicht der Nation als Ganzes, wohl aber drückt es in besonderen Fällen eine typische Haltung aus, die auch in anderen geschichtlichen Epochen immer wiederkehrt und die daher ganz besonders charakteristisch ist.

Zunächst zwei Muttergottesstatuen: eine Französin, eine Italienerin. Die Madonna vom Südportal der Kathedrale von Amiens, die „Vierge dorée", entstanden etwa um 1250, ist „große Dame" in einer modisch-vorbildlichen Form, wie sie erst die Gotik des 13. Jahrhunderts geprägt hat. Ein Menschentum, das sich jeder Bewegung, die der Körper vollzieht, bis ins letzte bewußt ist — das aber auch seine Wirkung sehr genau kennt und um diese Wirkung besorgt ist. Das lässige Stehen, die schräge Neigung des Kopfes, das geistreich zugespitzte Lächeln des Mundes und vor allem das etwas pretiöse Heben der Hand mit der selbstgefälligen Bewegung der lässigen Finger, selbst noch die gelöste Fassung des Faltenwurfes, dies alles konnte so nur auf französischem Boden entstehen und nirgendwo anders.

Die Madonna des Giovanni Pisano im Dom von Prato ist etwa zwei Generationen später schon im beginnenden 14. Jahrhundert entstanden. Auch hier lebt der Geist ganz im Bewußtsein des Körpers und seiner Bewegung. Aber diese Bewegung ist nicht die leichte, lässige, noch ganz im Flusse befindliche der französischen Figur, sie ist vielmehr angespannt in den Gelenken, wie der rechte Oberarm und die rechte Schulter zurückgenommen sind, während Antlitz und Blick sich ganz zum Kinde auf der linken Seite hinüberneigen, wie sich das rechte Knie dann wieder nach vorn schiebt, und wie über den so bis ins letzte aktiv gemachten Körper dann die Falten des Gewandes sich ziehen! Ist die Haltung der französischen gewissermaßen tänzerisch, so ist die der italienischen, wenn ich so sagen darf, fechterisch: sie hat sich in Positur gebracht, die Gelenke sind in Spannung, die Glieder zu jeder Art von Bewegung in betonter Bereitschaft.

Eine deutsche Madonna, aus diesen Jahrzehnten, die in gleicher Weise einen wesentlichen Charakter der Nation zu repräsentieren vermöchte, gibt es nicht, aber es gibt Frauengestalten aus dem deutschen 13. Jahrhundert, die so adliger Gesittung sind, wie kein anderes Frauenbild jener Zeit, und deren Adel nun auch ganz deutsch ist — und deutsch sein heißt hier in völlig anderer Weise wie bei den Franzosen und Italienern: aus dem Geiste heraus existieren.

Die sybillinische Gestalt der Elisabeth im Bamberger Dom, zwischen 1235 und 1240 entstanden, ist heroischer Art. Eine Frau, die nicht mit dem Körper, die völlig im Geiste lebt; aller Ausdruck drängt den in die Ferne gerichteten Blick der Augen über den ausgehagerten Wangen empor. Die Spannung liegt nicht in einer körperlichen Bewegung, sondern völlig im Seelischen, das sich hier zu letzter sittlicher Höhe erhebt. — Eine andere Frauengestalt dieser gleichen Blütezeit deutscher Plastik, die Naumburger Uta, ist weniger einem menschlichen Ideal von allgemein ethischer Gültigkeit, als der mit neuem psychologischem Tiefblick erfaßten Wirklichkeit nachgeformt. Wie weit ist aber auch diese ganz deutsche Frauengestalt von denen des französischen und italienischen Geistes entfernt, wie lebt auch sie ganz in einer seelischen Stimmung, die alles Körperliche weit hinter sich läßt!

Aus dem Kreise des Naumburger Meisters ist auch die Gestalt des Kaisers Otto im Meißner Dom hervorgegangen. Man muß den Kopf des deutschen Fürstenbildes — das natürlich in keiner Weise Porträt des ja schon Jahrhunderte vorher Verstorbenen ist — mit einem Französischen, wie dem des prachtvollen „Joseph" an der Westfassade der Kathedrale zu Reims, vergleichen, um mit einem Schlage nicht nur die Charaktere, sondern fast schon das lebendige geschichtliche Schicksal der beiden Nationen zu spüren. Der Deutsche, unbekümmert und ganz seiner eigenen Empfindung lebend, seelisch ganz aufgeschlossen — der Franzose bewußt, geistreich und im Vollgefühl einer inneren Sicherheit, deren wesentliches Element das Gesellschaftliche ist. Dieser Joseph ist ein Ahne typischer Franzosenköpfe, wie sie spätere ihrer Nation: etwa Heinrich IV., der von Franz Hals gemalte Descartes oder Voltaire auf den Schultern trugen.

Bei den Figuren der Künstler romanischer Rasse gibt es ein Außerkörperlich-Seelisches im Grunde kaum. Das Bewußtsein beseelt das Körperliche, die Bewegung, das Mienenspiel, fast möchte man sagen der Körper selbst, ist sich aller sichtbar gezeigten Formen bewußt. Für die deutschen Bildhauer dagegen liegt das Seelische jenseits der Form. Die Form drückt es zwar aus; aber es erschöpft sich nicht in ihr, es besteht eine Spanne zwischen Körperlichem und Geistigem, das Bewußtsein scheint abseits zu weilen. Die Innerlichkeit dieser Gesichter ist ganz deutsch, unnachahmbar für Fremde und im höchsten Grade individuell — daher tritt sie in der Kunst dieses Jahrhunderts auch nur in einigen wenigen Meisterleistungen höchsten Ranges zutage.

Deutsch sein im Sinne der hier gezeigten Gestalten ist nicht einfach ein naturgegebener Zustand. Vielmehr ist das „Natürliche" immer nur ein Rohstoff, der nach einer seiner ganzen Art gemäßen Gestaltung verlangt. Eine Tätigkeit an sich selbst, eine Selbstgestaltung zum Deutschen hin, ist Voraussetzung. Dieses Deutschen als solchem war man sich im 13. Jahrhundert gewiß noch nicht begrifflich bewußt. Die Bildhauer schufen einfach im Dienste der Kirche etwas, was das Bedürfnis von ihnen verlangte. Aber eben dabei entdeckten sie gleichsam ihr eigenes Wesen, und was sie gestalteten, ist gerade in seiner Unbewußtheit deutsche Kunst geworden und hat das Gesicht unserer Nation deutlicher ausgeprägt als alles, was in späteren, bewußteren Zeiten entstand.

Kaiser Otto
Meißener Dom (um 1270)

Uta
Naumburger Dom (Mitte des 13. Jahrh.)

Elisabeth
Bamberger Dom (um 1240)

Das französische Gesicht: Joseph
Kathedrale zu Reims (um 1240)

MARCHIVUM

Wirtschafts-Rundschau

Einzelhandelssperre verlängert

Nach einem soeben erlassenen Gesetz zur Aenderung des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels wird die Sperre für die Errichtung neuer Einzelhandelsverkaufsstellen bis zum 1. Januar 1935 verlängert. Das Gesetz enthält außerdem eine Aenderung, nach der Verlegungen von Einzelhandelsverkaufsstellen künftig nur dann ohne besondere Genehmigung zulässig sind, wenn die Verkaufsstelle in den bisherigen Räumen von dem Inhaber mindestens ein Jahr betrieben worden ist und die neuen Verkaufsräume nicht mehr als ein Zehntel größer als die bisherigen sind.

Stand des Hopfens in Deutschland

Nach dem 2. Pflanzenstandsbericht des Mitteleuropäischen Hopfenbaubüros konnten in der Hallertau die endlich eingetretenen Niederschläge der tief wurzelnden Hopfenpflanze doch nicht genügend Feuchtigkeit zuführen. In den Randgebieten ist der Stand nur mittelmäßig gut, die volle Drahthöhe ist noch nicht erreicht, die Entwicklung der Seitentriebe läßt zu wünschen übrig, aber überall ist bereits starke Rotblüte zu beobachten. Im Zentrum der Hallertau ist Gerüsthöhe erreicht, doch zeigen sich die Reben in ihrem oberen Drittel spitzig und ohne Seitenarme. Ueberhaupt scheint ein plötzlicher Wachstumsstillstand eingetreten zu sein. Der Peronosporaanfall ist unbedeutend. Im allgemeinen ist der Stand in der Hallertau mit mittel zu bezeichnen, auf keinen Fall wird die Vorjahresernte erreicht werden.

Im Herkdrucker Gebirge wird der Pflanzenstand ebenfalls als mittel bezeichnet. Im Jura ist die Entwicklung der Seitentriebe an der unteren Pflanzenhälfte gut, in der oberen durchaus unzureichend. Stangenhopfen zeigen auch in der unteren Hälfte nicht die Seitentriebe wie die Drahtanlagen. Frühentwickelte Gärten stehen in voller Blüte.

Im Aischgrund haben die frühzeitigen und gut gepflegten Anlagen trotz anhaltender Trockenheit sich weiter entwickelt. In der Rheinpfalz haben die Hopfen trotz der großen Trockenheit gut durchgehalten und großenteils Gerüsthöhe erreicht, doch fehlt es an genügend Seitentrieben. Frühhopfen haben bereits Dolden, Spätthopfen beginnt zu blühen. Schädlinge sind nur vereinzelt festzustellen. Die Bestände sind durchweg als gesund anzusprechen. Tritt jedoch nicht bald durchweichender Regen ein, werden auch die späteren Sorten den normalen Stand nicht erreichen und wird der Ernteertrag ungünstig beeinflußt werden.

Im Tettnanger Gebiet sind besonders bei Frühhopfen die Seitentriebe mäßig entwickelt, der sogen. Ueberhang fehlt fast ganz. Frühhopfen sind z. T. bereits in Doldung übergegangen. Tierische Schädlinge sind heuer mehr im Vordergrund, einzelne Gärten sind besonders vom Kupferbrand befallen. Die Ernteaussichten werden wie folgt beurteilt: die Vorjahresmenge wird sicher nicht erreicht werden, der Zeitpunkt wird wesentlich früher fallen als in Normaljahren.

Im Gebiet Rottenburg—Herrenberg—Weilderstadt werden die Ertragsaussichten als günstig bezeichnet. In Baden machte sich die Dürre am stärksten bei Frühhopfen bemerkbar. Die Spätthopfen stehen in Gärten mit hohem Grundwasserstand im allgemeinen noch gut. In den letzten Tagen ist die Rote Spinne in den meisten Orten aufgetreten. Im Bodenseegebiet waren die Pflanzen stark mit Läusen befallen, die Seitentriebbildung hat durch Trockenheit und kalte Nächte besonders gelitten. — In Gruenhausen (Kassau) hat sich der Hopfen günstig weiter entwickelt, die Seitentriebe haben sich ganz gut gebildet.

Der Hopfenstand im Ausland Ende Juni 1934

Im Saazer Gebiet schreiten einzelne Stöcke bereits zur Doldenbildung. Gärten in trockenen Lagen zeigen bereits Sommerbrand. Allgemein wird der Stand als schwach bezeichnet. Sollten sich nicht innerhalb kürzester Zeit ausgiebige Niederschläge einstellen, so muß mit einer schwachen Ernte gerechnet werden. Die tschechische Sektion berichtet, daß der Frühhopfen größtenteils verloren ist. Im Auschaer Gebiet kann nur ein ausgiebiger Regen ein halbwegs befriedigendes Ergebnis bringen. Im Gebiet Raudnitz rechnet man mit einer schwachen Ernte. In Oberösterreich erhofft man eine Normalernte. In Slowenien dürfte die Höchsternte rund 10 000 Zollzentner betragen. Polen rechnet bestenfalls mit der Hälfte des vorjährigen Ertrages, das Elsaß auf einen etwas unter Mitte liegenden.

Die deutsche Weinhandelsbilanz Januar/Mai

In den Monaten Januar bis Mai wurden eingeführt an Weinen zur Herstellung von Weinbrand 63 519 Doppelzentner gegen 39 963 Doppelzentner im gleichen Zeitraum 1933, von Weinessig 13 276 (11 449), von Schaumwein 6375 (2621), von Wermuth 111 745 (49 338) Doppelzentner. Ferner wurden eingeführt 188 343 (170 773) Doppelzentner Faßwein, 430 (318) Doppelzentner Flaschenwein und 9085 (8637) 1/1 Flaschen Schaumwein.

Im gleichen Zeitraum wurden ausgeführt 8331 (9370) Hektoliter Faßwein, 15 365 (5453) Hektoliter Flaschenwein und 147 131 (66 504) 1/1 Flaschen Schaumwein.

Vom badisch-pfälzischen Holzmarkt

Im Monat Mai wurden nach der Holzpreisstatistik des Reichsforstwirtschaftsrates in Baden folgende Durchschnittspreise erlöst: Für 250 Festmtr. Fichten- und Tannenlangholz (25—29) 17.22 RM., für 300 Festmtr. do. Abschnitte (30—34) 17.22 RM., für 1800 Raummeter Fichten- und Tannenpapierholz gemischt, waldarbeitsmäßig 9.24 RM., für 230 Festmtr. Rotbuchenlangholz gemischt ohne Rinde 11.30 RM. und für 2100 Raummeter Nadelgrubenholz in Schichtmaß 6.00 RM.

In der Pfalz wurden im Mai u. a. verkauft: 34 Festmtr. Fichten- und Tannenlangholz (25—29) zu 17.49 RM., 101 Festmtr. Kiefernabschnitte (30—34) 22.17 RM., 32 Festmtr. do. (35—39) zu 27.29 RM., 50 Festmtr. Buchenstämme und -abschnitte (20—29) 12.86 RM., 46 Festmtr. do. (30—39) zu 18.29 RM. und 450 Festmtr. Nadelgrubenlangholz gemischt ohne Rinde zu 12.23 RM.

Besserung des Neugeschäftes bei der Concordia-Lebensversicherungsbank AG

In der ersten Jahreshälfte ist eine Besserung des Neugeschäftes festzustellen. Der Versicherungsbestand ohne die aufgewerteten Versicherungen erfuhr gegenüber 1932 einen Rückgang von 12,53 Mill. RM., während die Stückzahl der Versicherungen sich noch um 226 vermehrte. Der Stand des Innendienstpersonals wurde erhöht. 1933 wurden 7389 Anträge über 27,83 Millionen Versicherungssumme eingereicht. Abgeschlossen wurden 6919 Versicherungen über 25,56 Mill. Die Gesamtversicherungssumme stellt sich Ende 1933 auf 80 462 Versicherungen über 337 595 RM., nachdem sie 1932 84 35[illegible] mit 352 679 249 RM. Kapital betragen hat. Außerdem bestehen 38 851 (39 256) Unfallzusatzversicherungen über 208 348 598 (221 421 236) RM., sowie 2295 (2480) Invaliditätszusatzversicherungen mit einer Jahresrente von 1,83 (2,11) Mill. RM. Die Gesamteinnahmen stellten sich auf 98,62 (95,44) Mill. Die Gesamtausgaben 94,89 (91,77) Mill. RM. Der Gewinn wird mit 3 728 201 (3 671 057) RM. ausgewiesen. Bei der Gewinnverteilung soll auf die Aktie 2,50 (3,50) RM. gezahlt, 1,48 (1,48) Mill. den Gewinnreserven der Versicherten zugewiesen werden und eine 2½prozentige Einzahlung auf das mit 25 Proz. eingezahlte AK erfolgen. In der Bilanz erscheinen (in Mill. RM.) Forderungen an die Aktionäre für noch nicht eingezahltes AK 1,5 (unv.), Hypotheken und Grundschuldbuchforderungen 48,75 (46,70), Schuldscheinforderungen gegen öffentliche Körperschaften 7,86 (8,02), Wertpapiere 12,45 (10,71), Vorauszahlungen und Darlehen auf Policen 6,27 (5,82), Guthaben 0,93 (2,07), im Jahre 1934 zahlbare Prämienteildeckungen 3,81 (3,99), noch nicht fällige Zinsen 1,36 (1,47), Außenstände bei Generalagenten und Agenten 0,66 (0,84), Kasse und sonstige Aktiva 0,57 (1,21), andererseits AK 2,0 (unv.), Wertberichtigungsposten 5,20 (nicht gesondert angewiesen), Prämienreserven 55,42 (50,36), Prämienüberträge 5,54 (6,41), Reserven für schwebende Versicherungsfälle 1,30 (3,23), Gewinnreserven der mit Gewinnanteil Versicherten 8,13 (8,56), sonstige Reserven und Rücklagen 1,71 (2,65), sonstige Passiva 2,62 (1,62). Der Eingang der Zinsen hat sich gebessert, im übrigen wird mit einem weiteren Rückgang des Zinsenerträgnisses zu rechnen sein, zumal die Gesellschaft den Zinsfuß für die bestehenden und künftigen Hypothekenanlagen auf 5½ Prozent inkl. eines Verwaltungskostenzuschlages von ½ Prozent herabgesetzt hat. Das Neugeschäft zeigte geringe Besserung gegenüber dem Vorjahre. Man hofft im neuen Jahr auf eine Vermehrung des Versicherungsbestandes.

Vorsichtige Dividendenpolitik bei Wintershall

Wer die Entwicklung der deutschen Kaliindustrie in den letzten Jahren und insbesondere die des Wintershall-Konzerns als des größten deutschen Kaliunternehmens verfolgt hat, muß anerkennen, daß diese unter Leitung des Herrn Rosterg stehende Gesellschaft im Gegensatz zu anderen seit Jahren eine sehr vorsichtige Dividendenpolitik betrieben hat. Das beweist auch wieder der Vorschlag der Verwaltung, der es trotz rückläufigen Bruttoertrages im Jahre 1933 ermöglicht, die gleiche Dividende von 5 Prozent wie im Vorjahr zu zahlen.

Ab 1. Juli nochmalige Zementpreissenkung im Nord- und Südverband

Im westdeutschen Verband bleiben die Preise unverändert

Die schon im Anschluß an die Preissenkung am 26. Februar seitens der Zementindustrie gepflogenen Verhandlungen über eine weitere Ermäßigung des Zementpreises hat nunmehr auf Grund der anhaltenden Absatzsteigerung zum Erfolg geführt. Mit Wirkung vom 1. Juli werden der norddeutsche und der süddeutsche Zementverband ihre Preise erneut herabsetzen, wobei der süddeutsche Verband, der schon im Februar die stärkste Ermäßigung vornahm, auch diesesmal wieder im Umfang der Preissenkung vorangeht. Der norddeutsche Verband wird die Preise im Durchschnitt um 10 RM. je 10 Tonnen herabsetzen und gleichzeitig eine stärkere Staffelung in seinen einzelnen Bezirken, so von Ostpreußen, wo die höchsten Preise liegen, bis zum Westen, vornehmen. Im Februar hatte er genau um 10 RM. pro Tonne ermäßigt.

Ueber den süddeutschen Verband liegen jetzt genaue Ziffern vor. Hier werden die Preise für etwa 80 Prozent des gesamten süddeutschen Absatzes, die am 26. Februar von 450 auf 435 RM. herabgesetzt wurden, wiederum um 15 RM. auf 420 RM. franko herabgesetzt. Die Preise, die unter 420 RM. liegen, also besonders in den Randgebieten von Mannheim, Wiesbaden, Fulda, die bis zu 370 RM. gehen, bleiben auch weiterhin unverändert. Desgleichen erfahren die Spannen von Hüttenzement zu Eisenportlandzement von 17 RM. und diejenigen zu Hochofenzement von 30 RM. keine Veränderung. Auch der Aufpreis von 60 RM. für „hochwertige" Zemente bleibt der gleiche. Der Reichsbahn-Zement wird ab Werk von 270 RM. auf 260 RM. herabgesetzt. Die Reichsautobahnen erhalten ihre bisherige Preisstellung nochmals vergünstigt.

Der westdeutsche Verband wird im Gegensatz zu Nord und Süd seine Preise auf der bisherigen Höhe belassen. Diese betragen im Durchschnitt 350 bis 400 RM. und gehen bis zu 320 RM. je 10 Tonnen herunter. Der Westverband stützt sich bei seinem Vorgehen darauf, daß eine Preisermäßigung im Westen nicht möglich sei, da in der letzten Zeit verschiedene Unkosten und Rohstoffe, wie Kohle, erhöht seien. Tatsache ist, daß die Werke des Westverbandes, wo die Dyckerhoff Wicking AG allein 65 Prozent des Absatzes bestreitet, auch heute noch am wenigsten rentabel gegenüber den anderen Zementwerken arbeitet. Dabei spielt naturgemäß auch die innere Verfassung der Werke, z. B. der Schuldenstand, eine Rolle.

Bei der Preisermäßigung am 1. Juli bleiben aber sämtliche Händlerrabatte unverändert bestehen. Sie werden von der Preissenkung nicht berührt.

Der Absatz der deutschen Zementindustrie zeigt weiterhin eine erfreuliche Aufwärtsbewegung, wenn auch im Monat Juli, wie übrigens erfahrungsgemäß alle Jahre in diesem Monat, die Höhe der Vormonatsziffern nicht erreicht wird, so liegt der Gesamtabsatz im ersten Halbjahr etwa 30 Prozent über der gleichen Vorjahrszeit. Die unmittelbare Auswirkung der Zementkonjunktur gestattete eine längere Beschäftigung der einzelnen Werke, wie im Vorjahre.

Mannheimer Versicherungsgesellschaft

Zu unserer vor einiger Zeit gebrachten Meldung über das letzte Geschäftsjahr erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Schriftltg.

Wie im Vorjahre war der technische Verlauf des Geschäftes durchaus zufriedenstellend. Von den von der Gesellschaft betriebenen 12 Branchen brachten 11 Gewinne in Höhe von insgesamt 658 636,71 Reichsmark, nur die Transport-Abteilung brachte einen kleinen Verlust von 25 082,59 RM., so daß ein technischer Gesamtgewinn von 633 554,12 RM. (im Vorjahre 541 372,42 RM.) erzielt wurde. Auch in dem Geschäftsjahre wiederholte sich leider die bezeichnende Tatsache, daß die technischen Erträgnisse des gut verlaufenen Geschäfts durch die Entwertung fremder Währungen schwer beeinträchtigt wurden; besonders war es das Absinken des nordamerikanischen Dollars, das den technischen Gewinn sehr ungünstig beeinflußte. Daneben machte sich das weitere Nachlassen der englischen und argentinischen Währungen in ungünstiger Weise bemerkbar. Im Interesse der inneren Stärkung wurde von der Ausweisung eines Gewinnes abgesehen.

Die Schrumpfung in der Prämieneinnahme setzte sich auch im Berichtsjahre, wenn auch in viel kleinerem Umfange, fort. Sie ergab sich nicht nur allein durch das Fehlen der Versicherungswerte, sondern auch aus dem Absinken der Währungen, insbesondere im Auslands-Geschäft. Die Prämieneinnahme betrug für alle 12 Branchen brutto 13 570 826 (im Vorjahre 15 196 664) RM., der Eigenbehalt 9 315 652 (im Vorjahre 9 902 210) RM. Die Netto-Prämie ging um 5,9 Prozent zurück, während die Verwaltungskosten um 11,8 Prozent gesenkt werden konnten. Bemerkenswert ist die erhöhte Liquidität. Die Bankguthaben sind von 929 657 RM. im Jahre 1932 auf 1 750 743 RM. im Berichtsjahre gestiegen. Die Wertpapiere sind in der Bilanz mit 1,72 Millionen, die Beteiligungen mit 1,2 Millionen aufgeführt. Der Kurswert für die Wertpapiere und die Beteiligungen betrug 3,18 Millionen, der Nennwert 4,64 Millionen Reichsmark. Hinsichtlich der Beteiligungen ist bemerkenswert, daß die Nachzahlungsverpflichtung, die die Gesellschaft für nichteingezahltes Kapital hat, sich um nahezu 1 000 000 RM. verminderte. Der Grundbesitz der Gesellschaft ist mit 1,48 Millionen RM. (im Vorjahre 1,50 Millionen RM.) aufgeführt.

Die durch die vorjährige Generalversammlung beschlossenen Aenderungen wegen Umbaues der Gesellschaft werden mit Ablauf der gesetzlichen Sperrfrist Ende August d. J. durchgeführt. Zu diesem Termin sind dann die bisherigen Aktionäre aus einer Nachzahlungsverpflichtung von 6 000 000 RM. befreit bis auf 2 000 000 RM., so daß also zwei Drittel dieser Nachzahlungsverpflichtung in Höhe von 4 000 000 RM. in Fortfall kommen. Darüber hinaus schlägt die Verwaltung der Generalversammlung vor, dem Kapitalreservefonds von bisher 1 200 000 RM. 200 000 RM. zu entnehmen, um für eine besondere Reserve für die Nachzahlungsverpflichtung der Aktionäre auszusondern. Der verbleibende Kapitalreservefonds von 1 000 000 RM. beträgt dann immer noch das Zweieinhalbfache der gesetzlich vorgeschriebenen Summe.

Sodann wird von der Verwaltung vorgeschlagen, die Vorzugsaktien in Stammaktien umzuwandeln und eine Neustückelung der Aktien in der Weise vorzunehmen, daß das Aktienkapital in Zukunft aus 3700 Stammaktien à 1000 RM. und 600 Stammaktien à 500 RM. besteht.

Im laufenden Geschäftsjahr sind die Aussichten durchaus zufriedenstellend. Der Schrumpfungsprozeß scheint in verschiedenen Abteilungen zum Stillstand gekommen zu sein.

Kölnische Rückversicherungsgesellschaft, Köln

Die ordentliche Generalversammlung erledigte ohne Aussprache den Abschluß 1933 und beschloß, den sich nach Zuweisung zum Grundstückentwertungskonto von 0,100 (0,251) Mill. RM. ergebenden Reingewinn von 72 364 RM. zusammen mit dem Gewinnvortrag in Gesamthöhe von 313 937 RM. vorzutragen. Eine Dividende kommt also wieder nicht zur Verteilung. Nach dem erst in der Versammlung vorgelegten Bericht ergaben die von der Gesellschaft betriebenen Versicherungszweige Prämieneinnahmen von 46,23 (45,62) Mill. RM., davon für eigene Rechnung 38,83 (36,89) Mill. RM. Durch die Abwertung des Dollars verlor die Gesellschaft rund 9 Millionen RM. an Bestand, der sich Ende 1933 auf 462,08 Mill. RM. Kapital und 0,37 Mill. RM. Rente belief gegen 478,46 bzw. 0,38 Mill. RM. Ende 1932. Der Verlauf des Versicherungsgeschäfts 1934 zeigt bisher gegenüber dem Vorjahr keine nennenswerte Veränderungen.

Unverständlich ist, daß die Lohnsumme im vergangenen Jahr niedriger gewesen ist als im Vorjahr (9,20 gegen 9,61 Millionen RM.), denn, wie die Gesellschaft selbst angibt, hat sie sich an den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durch Einstellung von 457 deutschen Volksgenossen beteiligt, so daß man an sich ein Steigen der Aufwendungen für Löhne und soziale Abgaben (diese sind gleichgeblieben) erwarten mußte. Es würde angebracht sein, über diesen Punkt etwas näheres in der Generalversammlung zu hören. Ferner erscheinen die Angaben über den Geschäftsverlauf in Kali reichlich knapp. Es wäre empfehlenswert, wenn zukünftig hier etwas mehr Einzelheiten bekannt gegeben würden, denn sonst ist die Oeffentlichkeit an Hand der wenigen vorliegenden Ziffern, die häufig noch nicht einmal Vergleichsmöglichkeiten offen lassen, nicht in der Lage, sich ein Bild vom Stand nicht nur des Unternehmens, sondern des Industriezweiges überhaupt in der notwendigen Form zu machen.

Ausführungen zu den von Dr. Korte in der Generalversammlung des Burbach-Konzerns am 15. Mai 1934 gemachten Angaben über die Zusammenarbeit und ev. Beteiligung des Winterhall-Konzerns bei Burbach fehlen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die bevorstehende Generalversammlung mündliche Erklärungen zu diesem Thema bringen wird.

Obstmärkte

Weinheim. Anfuhr: 250 Zentner. Nachfrage: gut. Pfirsiche I. 15—20, II. 8—14, Erdbeeren 22, Himbeeren I. 25—32, II. 20—25, Stachelbeeren 5—12, Johannisbeeren 8—10, Kirschen 4—13, Sauerkirschen 7—10 Pfg. — Bürstadt. Anfuhr: 140 Zentner. Absatz: gut, Markt geräumt. Kirschen 8—11,5. — Meckenheim. Anfuhr gering, Absatz gut. Kirschen 5—16, Stachelbeeren 10,5—14, Bohnen 12—18, Birnen 12—13, Himbeeren 40, Pfirsiche 18—25. — Wiesenheim a. Sd. Anfuhr: 270 Zentner. Erdbeeren 26—35, Johannisbeeren 9—10, Stachelbeeren, grüne 8—11, rote 10—14, Kirschen 10—15, Pfirsiche 20—28, Aprikosen 30, Bohnen 12—15.

Viehmärkte

Frankenthal. Anfuhr: 38 Ferkel. Preis 11 bis 13 Mark. — Grailsheim. Zufuhr: 8 Läufer, 622 Milchschweine. Preise: Läufer 50—77, Milchschweine 22—35 Mark pro Paar. Handel lebhaft, alles verkauft.

Anordnungen der NSDAP

NSBO

Am Dienstag, 3. Juli 1934, 20.30 Uhr, findet in den Geschäftsräumen der NSDAP eine Amtswaltersitzung der NSBO, Ortsgruppe Friedrichspark, statt. Pflichterscheinen sämtlicher Betriebszellenobleute.

An alle Ortsgruppenleiter des Stadt- und Landgebietes!

Verschiedene Ortsgruppen haben noch nicht die Juni-Ausgabe von „Wille und Weg" abgeholt. Ebenso ist noch weiteres Propagandamaterial in Empfang zu nehmen. Wir ersuchen um sofortige Abholung.

Achtung, Fahnenträger!

Die bestellten Fahnenträger müssen nicht, wie gemeldet, um 11.30, sondern um 12.30 Uhr vor dem Horst-Wessel-Haus antreten.

Deutsche Arbeitsfront

Sandhofen. Sämtl. rückständigen Beiträge müssen bis zum 15. Juli einbezahlt sein (da Markenwechsel). Bei Nichtbegleichung der rückständigen Beiträge erfolgt sofort Ausschluß.

Berufsgemeinschaft der Büro- und Behördenangestellten. Montag, 2. Juli, 20.30 Uhr, Bürgerkeller (Saal), D 5, 4, Pflichtversammlung der Fachgruppe Banken und Sparkassen. Vortrag Dr. Faust: „Devisenbewirtschaftung und die Transfer-Frage". Pg. Hartmann: „Die künftigen Aufgaben der Berufsgemeinschaften".

NS-Volkswohlfahrt

Friedrichspark. Die Pfundsammlung in der Ortsgruppe Friedrichspark für den Monat Juli wird vom 1.—6. Juli durchgeführt. Es wird gebeten, die Pfundpakete bereitzuhalten, damit die Sammlung am 6. Juli beendet werden kann.

Die Sprechstunden in der L-1-Schule, Zimmer Nr. 30, finden Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 9—12 Uhr und von 15—17 Uhr statt.

Rheinau. Die Pfundsammlungen werden jeden Monat in der Zeit vom 1. bis 6. durchgeführt. Pakete bereit halten. — Montag, 2. Juli, 20 Uhr, im „Bad. Hof" Sitzung sämtl. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch der Reserve.

NSKOV

Innenstadt-Ost und -West. Die Pflichtmitgliederversammlung findet am Montag, 2. Juli, um 20.15 Uhr, in den Sälen des „Rialto", K 1, 1, statt. Es spricht der Leiter des Sozialamtes der NSKOV, Pg. Geller.

NS-Frauenschaft

Ab 1. Juli 1934 sind die Aufnahmen für die NS-Frauenschaft gesperrt.

Montag, 2. Juli, 20 Uhr, Schwimmabend der Stadtortsgruppen im Herschelbad. 30 Pfg. sind mitzubringen.

Dienstag, 3. Juli, nachm. 15 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle L 4, 15 (Zimmer 11) 2. Stock.

Neckarstadt-Ost. Dienstag, den 3. Juli, 20 Uhr, Heimabend im „Neckarschloß".

BdMJ

Untergau. Sämtl. Führerinnen rechnen sofort die Schulungsbriefe und „Wille und Macht" auf dem Untergau ab.

Rheinter. Montag, 2. Juli, 20 Uhr, dringende Besprechung für sämtl. Schaft- und Scharführerinnen in E 5, 16.

BdM

Untergau Mannheim. Sonntag, 8. Juli, findet vorm. in der „Skala", Lindenhof, eine Filmvorführung „Vom Glührand ins Wikingerland" statt. Sämtliche Gruppenführerinnen des BdM nehmen Montag, 2. Juli, 19 Uhr, Einlaßkarten à 20 Pfg. in N 2, 4, in Empfang.

Untergau Mannheim. Sämtl. Schaft-, Schar- und Gruppenführerinnen der Gruppen Schwetzingerstadt, Oststadt, Neckarau und Sandhofen kommen am Montag, 2. Juli, 20 Uhr, zu einem Schulungskurs in die Reitvilla.

Sozialreferat. Stenographiekurse (auch BdMJ) für Anfängerinnen jeden Montag, 19—20.30 Uhr, in C 1, 10, Zimmer 25; für Fortgeschrittene jeden Freitag, 20.30—22 Uhr, in C 1, 10, Zimmer 23.

Jungmädelgruppe 1a Lindenhof. Montag, den 2. Juli, 18 Uhr, treten sämtliche Mädels der Schaften G. Groß und R. Heinz an der Lindenhofschule an. Jedes Mädel hat unbedingt zu erscheinen. — Dienstag, 17.00 Uhr, Turnen auf dem Platzplatz.

Feudenheim. Sonntag, 13.15 Uhr, im Schulhof (Kartons mitbringen) antreten oder um 13.25 Uhr am Schützenhaus.

HJ.

Gef. 1/1/171 tritt am Montag, 2. Juli, auf dem Zeughausplatz an. Mitzubringen ist eine alte Zeitung.

Die Unterbanne 1, 2, 4, 5/171 sowie die Sonderformationen nebst Spielmannszügen stehen heute, Sonntag, 1. Juli, nachm. 16.30 Uhr, in Hockenheim auf dem Adolf-Hitler-Platz. Die Befehlsgewalt über die Unterbanne und Sonderformationen hat Unterbannführer Förschle.

Anläßlich des Todes unseres Kameraden Ludwig Klaus, Hockenheim, ordne ich für den gesamten Bann eine vierwöchentliche Trauer an.

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann,
Chef vom Dienst: Wilhelm Rappel.
Verantwortlich für Reichs- und Außenpolitik: Dr. Wilh. Kattermann; für Wirtschaftsrundschau: Wilh. Rappel; für politische Nachrichten: Karl Gordel; für Unpolitisches, Bewegung und Lokales: Herm. Wacker; für Kulturpolitik, Feuilleton, Beilagen: Willi Körbel; für Sport: Julius Etz; für den Umbruch: Max Hoh, sämtlich in Mannheim.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin, SW 68, Charlottenstr. 15b. Nachdruck sämtl. Originalberichte verboten.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16—17 Uhr (außer Samstag und Sonntag).
Hakenkreuzbanner-Verlag G. m. b. H. Verlagsleiter: Kurt Schönwitz, Mannheim. Sprechstunden der Verlagsleitung: 10.30—12 Uhr (außer Samstag u. Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: Arnold Schmid, Mannheim.

Morgen-Ausgabe A, Mannheim	19 027
Morgen-Ausgabe A, Schwetzingen	1 000
Morgen-Ausgabe A, Weinheim	1 400
zus.	21 427
Ausgabe B und Abendausgabe A, Mannheim	16 018
Ausgabe B, Schwetzingen	2 500
Ausgabe B, Weinheim	1 600
zus.	20 118
Gesamt-D.-A. Mai 1934	41 545

Druck: Schmalz & Laschinger, Abteilung Zeitungsdruck.

MARCHIVUM

Haus der Deutschen Arbeit, P. 4, 4-5

Besitzer Josef Abb

Heute abend ab 7 Uhr **Wiener Abend**

Streichorchester der SA-Kapelle

Ohne Preisaufschlag auf Speise und Getränke

Mit der **REICHSPOST** nach **Füssen**

(Allgäu und bayr. Alpen) 14.—22. Juli . . 9 Tage Mk. **67.50**

mit kostenloser Fahrt n. **Oberammergau, Ettal** u. Neuschwanstein (**Königsschlösser**)

Sonderfahrten nach **Garmisch, Zugspitze, Tegernsee, Oberstdorf, München** usw.

Gelegenheit zum Besuche der Passionsspiele

Italien-Riviera 7.—15. u. 21.—29. Juli 9 Tage Mk **155.-**

Venedig 8.—15. u. 22.—29. Juli 8 Tage Mk. **134.-**

Bozen-Meran 15.—22. Juli . . . . 8 Tage Mk. **95.-**

Schwarzwald—Engadin—Comersee—Gardasee— (**Riviera** — Genua — Mailand — Lago Maggiore — Genfersee — Bern) (**Venedig** — Mailand — Dolomiten — B.zen — Zürich) (**Bozen — Meran** — Spondigna — Davos — Engadin — St. Moritz — Zürich)

Alle 4 Reisen einschl. Fahrt in modern. R.-P.-Wagen (für Italien **Klubsesselwagen**) Gepäck, reichliche, erstklassige Hotelverpflegung, tadelloser Unterkunft, Ausflugsfahrten, Führungen usw. — Auskunft, Anmeldungen bei

allen pfälzischen und badischen Postämtern und beim **Südwestdeutschen Reisedienst Herm. Grok, Mannheim, Qu 2, 7,** Telefon 294 11

Alle 14 Tage Fahrten nach **Oberbayern, Italien, Thüringer Wald**

Nach der Melodie: „Hänslein klein"

Alle Kinder ziehen heut
Um die schöne Mittagszeit
Alle Kinder groß und klein
Auf die Rennwies' fein.

Dort viel Schönes tuet warten
In dem große, großen Garten
Alles was das Herz begehrt
Wird uns dort beschert.

Wegen **Plankendurchbruch**

Papier- und Schreibwaren

Adolf Bauer

Inhaber: Erich Bauer

jetzt

Am Marktplatz - R 1, 4-6

26455K Fernsprecher 273 35

Rasiermesser-Hohlschleiferei

1909 **Aug. Zeeb · S 1, 16** 1934

Alle Stahlwaren für Beruf und Privat

sowie Reparaturen und Schleiferei gut und preiswert

Versorge Dein Kind

und Deine Familie durch Abschluß einer Familien-Versicherung bei der größten kontinentalen Gegenseitigkeitsanstalt.

Gesamtaktiven **673 Millionen** Schweizer Franken

Die Anstalt ist seit 1866 in Deutschland eingeführt

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Bezirksdirektion für Baden und Rheinpfalz, Karlsruhe, Kaiserstr. 241 Telefon 1147

Hessrad mit Freilauf RM **33.75**

Hess-Ballon 37.50

Chrom-Ballon m. Garantie **39.95**

mit Glocke, Pumpe, Rücki.

Supreme Chrom 46.50
„ Hollf. Chr. 49.50
„ Ballon Chr. 53.75
55.50 58.50 66.50
78.50 Katalog grat.

Mohnen

N 4, 18

Nähe Strohmarkt

J 1, 7

Breite Straße

Keine Eckläden!

Erika-Schreibmaschinen

General-Vertretung

W. Lampert

Bürobedarf

L 6, 12 Tel. 300044

planvoll kaufen

sonst passiert es, daß die Reisekasse vor der Reise leer ist.

planvoll reisen

und alles im Koffer haben, was man gebraucht, das ist richtig.

Preiswert für Reise und Ferien

Damen-Wäsche

Träger-Hemden gute Qualitäten, solide Verarbeitung, 1.85, 1.25, **-.85**

Nachthemden lang. od. Puffarm, wß. u. fbg. waschecht, 3.90, 2.75 **1.25**

Schlafanzüge aus Batist od. Popeline, mod. Facon, 5.75, 4.75, **3.25**

Damen-Hemdhosen gew. Windeln, 5 Knöpfe echt Mako . 2.10, 1.75, **1.15**

Damen-Schlüpfer Charmeuse, kräftige Qualität, . . 1.85, 1.75, **1.65**

Damen-Prinzeßröcke Charmeuse m. schönen Motiven . . 3.90, 3.25, **2.50**

Kinder-Schlafanzüge Batist, farb., waschecht . . . . . Gr. 70 3.25 **2.65**

Kinder-Schlüpfer Trikot, Gr. 30 -.58, -.45, **-.30**

Bade-Wäsche

Bade-Mäntel für Damen und Herren, schöne Formen, moderne Dessins 12.75, 8.75, **6.25**

Bade-Tücher verschiedene Größen, prima Qualitäten 3.90, 3.50, **2.75**

Frottier-Handtücher gute Zwirn-Qualitäten . . . . . -.75, -.38, **-.25**

Waschhandschuhe und Seif-Tücher in großer Auswahl . . . . . -.18, -.15, **-.10**

Herren-Wäsche

Netz-Jacken . . . . . Gr. 4 1.15, -.70, **-.55**

Unter-Jacken echt Mako, halb Arm 2.10, 1.85, **1.35**

Kniehosen porös, Gr. 4 1.75, 1.45, **1.20**

Hemdhosen porös, halb. Arm, Kniefom . . . . Gr. 4 3.25, **2.40**

Hemdhosen Mako, halber Arm, Kniefom . . Gr. 4 2.75, **2.25**

Herren-Sporthemden Oxford, kräftige Qual. 3.35, 2.85, **2.35**

Herren-Oberhemden mit Kragen, Ia Qualität 4.75, 3.90, **2.90**

Herren-Nachthemden Cretton, feste Qualität 4.75, 3.75, **2.50**

Hermann Fuchs

An den Planken — Neben der Hauptpost

Irma Gardt
Vortragskünstlerin

Inge Larsen
Solo-Tänzerin

Pavillon Kaiser, O 6, 2

das neue Tanzorchester

Walter Juhnke
mit seinen Solisten

Café Börse

Samstag, Sonntag

Verlängerung mit Konzert

Anita Maria Friedrichsbrücke Tel. 51448

Sonntag, den 1. Juli nach

Heidelberg — Stiftsmühle

hin und zurück Sonderpreis . . . . . nur Mk. **1.-**

Abfahrt 1.45 Uhr. Vermietung an Vereine etc. billigst

Junker & Ruh

die **Weltmarke** mit dem **sparsamen Gasverbrauch**

schon für monatlich M. **5.70**

Größte Auswahl auch in **Badeeinrichtungen**

Ehestandsdarlehen

Luginsland

M 4, 12

Tanz-Bar Wintergarten

Die vornehmste am Platze

Tel. 274 24 **Mannheim** O 5, 13

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 1. Juli 1934

Vorstellung Nr. 349 Miete H Nr. 29

Cavalleria rusticana

(Sizilianische Bauernehre)

Oper in einem Aufzug nach dem gleichnamigen Volksstück von G. Berza. Bearbeitet von Targioni-Tozetti und G. Menasci. Musik von Pietro Mascagni. Musikalische Leitung: Ernst Cremer. Regie: Richard Hein.

Mitwirkende:

Magda Madsen — Heinr. Kunninger Irene Ziegler — Wilhelm Triebe Lotte Fischbach

Hierauf:

Der Bajazzo

Drama in zwei Aufzügen und einem Prolog. Dichtung und Musik von Ruggiero Leoncavallo. Deutsch von Ludwig Hartmann. Musik. Leitung: Ernst Cremer. Regie: Richard Hein.

Anfang 20 Uhr Ende 22.45 Uhr

Mitwirkende:

Erich Hallstroem — Gussa Heiken Wilhelm Trieloff — Albert v. Kübelwetter — Christian Könker — Adolf Effelberger.

Morgen: Alle gegen Einen, Einer für Alle

Anfang 20 Uhr

Tanzpalais Clou

Heute Samstag abend Abschiedsabend von

WILLY HOFRICHTER

Sonntag abend kommt das führende Tanzorchester

HEINZ FRIEBE

26642 K

MÖBEL

Einzelzimmer
Einzelmöbel
Küchen

Langfristige Kredite
kleinste Monatsraten

MÖBEL

Neuartiges Finanzierungssystem.

Verlangen Sie schriftl. kostenlos Kataloge unt. 20460K/P4641 durch d. Verlag d. Bl.

Anstelle des Herrn Dr. Bock hat sich

Dr. med. Otto Schlesinger

prakt. Arzt

in Schwetzingen, Herzogstraße 35

niedergelassen. Telefon 526. Sprechzeit 8—9 und 3—5 Uhr (Samstags 11—1 Uhr)

Zu allen Krankenkassen zugelassen

Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Bezirksstelle Mannheim.

26437 K. A. 6/24956

Inserieren bringt **Gewinn**

Ob Regen oder Sonnenschein

Freude und Unterhaltung finden Sie stets beim

Billardspiel

in der Bill.-Akad. **„12 Apostel".**

C 4, 11 (am Zeughaus)

2102

Bildereinrahmungen

Geschmackvoll

Zu jedem Bild **„Der Rahme"**

Fertig gerahmte Bilder **preiswert.**

Gebrüder Buck, M 4, 1

20870 K

2009

Habe mich in

Neckarau, Schulstr. 55

als **Zahnärztin** niedergelassen.

Dr. Gertrud Weber

SIEBERT

Der Schneider

M 7, 14 Fernspr. 262 77

Drogen, Parfümerie- und Toiletteartikel - Putz- und Wäscheartikel für Kinder- und Krankenpflege

14111 K